

# WIRTSCHAFT UND STATISTIK

- Gerhard-Fürst-Preis 2004 • Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept • Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen • i-Punkt Berlin
- Bevölkerungsentwicklung • Produktbegleitende Dienstleistungen
- Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik • Neufassung der Intrastat-Verordnungen • Krankheitskostenrechnung • Sozialindikatoren



**12/2004**

**Statistisches Bundesamt**

Herausgeber: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden

Schriftleitung: Johann Hahlen  
Präsident des Statistischen Bundesamtes  
Verantwortlich für den Inhalt:  
Brigitte Reimann,  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-20 86
- E-Mail: [wirtschaft-und-statistik@destatis.de](mailto:wirtschaft-und-statistik@destatis.de)

Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage  
Part of the Elsevier Group  
Postfach 43 43  
72774 Reutlingen  
Telefon: + 49 (0) 70 71/93-53 50  
Telefax: + 49 (0) 70 71/93-53 35  
E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com)

Druck: Kern & Birner, Frankfurt am Main

Erscheinungsfolge: monatlich

Erschienen im Januar 2005

Einzelpreis: EUR 13,75 [D]

Jahresbezugspreis: EUR 121,- [D]

zuzüglich Versandkosten

Bestellnummer: 1010200-04112-1 – ISSN 1619-2907

Die Kündigung des Abonnements ist nur zum Jahresende unter Einhaltung einer vierteljährlichen Kündigungsfrist möglich.



Allgemeine Informationen über das Statistische Bundesamt und sein Datenangebot erhalten Sie:

- im Internet: [www.destatis.de](http://www.destatis.de)

oder bei unserem Informationsservice  
65180 Wiesbaden

- Telefon: + 49 (0) 6 11/75-24 05
- Telefax: + 49 (0) 6 11/75-33 30
- E-Mail: [info@destatis.de](mailto:info@destatis.de)

#### Abkürzungen

WiSta	=	Wirtschaft und Statistik
MD	=	Monatsdurchschnitt
VjD	=	Vierteljahresdurchschnitt
HjD	=	Halbjahresdurchschnitt
JD	=	Jahresdurchschnitt
D	=	Durchschnitt (bei nicht addierfähigen Größen)
Vj	=	Vierteljahr
Hj	=	Halbjahr
a. n. g.	=	anderweitig nicht genannt
o. a. S.	=	ohne ausgeprägten Schwerpunkt
St	=	Stück
Mill.	=	Million
Mrd.	=	Milliarde

#### Zeichenerklärung

p	=	vorläufige Zahl
r	=	berichtigte Zahl
s	=	geschätzte Zahl
–	=	nichts vorhanden
0	=	weniger als die Hälfte von 1 in der letzten besetzten Stelle, jedoch mehr als nichts
.	=	Zahlenwert unbekannt oder geheim zu halten
...	=	Angabe fällt später an
X	=	Tabellenfach gesperrt, weil Aussage nicht sinnvoll
l oder —	=	grundsätzliche Änderung innerhalb einer Reihe, die den zeitlichen Vergleich beeinträchtigt
/	=	keine Angaben, da Zahlenwert nicht sicher genug
()	=	Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist

Abweichungen in den Summen ergeben sich durch Runden der Zahlen.

© Statistisches Bundesamt, Wiesbaden 2005

Für nichtgewerbliche Zwecke sind Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung, auch auszugsweise, mit Quellenangabe gestattet. Die Verbreitung, auch auszugsweise, über elektronische Systeme/Datenträger bedarf der vorherigen Zustimmung. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.

<b>Inhalt</b>		<b>Seite</b>
	Kurznachrichten	1353
<b>Textteil</b>		
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Gerhard-Fürst-Preis 2004 des Statistischen Bundesamtes	1365
<i>Dr. Martina Rengers</i>	Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept	1369
<i>Dr. Roland Gnoss, Gabriele Rutmann</i>	Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen	1384
<i>Lars Wittmann</i>	Der i-Punkt Berlin	1391
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Bevölkerungsentwicklung 2003	1398
<i>Patrizia Mödinger, Brigitta Redling</i>	Produktbegleitende Dienstleistungen im Industrie- und Dienstleistungssektor im Jahr 2002	1408
<i>Dr. Ruth Brand</i>	100 Jahre Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik	1414
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Neufassung der Intrastat-Verordnungen zum 1. Januar 2005	1424
<i>Thomas Forster</i>	Krankheitskostenrechnung für Deutschland	1432
<i>Gudrun Eckert</i>	Preise im November 2004	1441
<i>David Stanton</i>	Die Entwicklung von Sozialindikatoren	1447
	Übersicht über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge	1459
<b>Tabellenteil</b>		
	Inhalt	1*
	Statistische Monatszahlen	2*

Für die Zeit vor dem 1. Januar 2002 ermittelte DM-Beträge wurden zum amtlich festgelegten Umrechnungskurs 1 Euro = 1,95583 DM in Euro umgerechnet. Aufgrund der kaufmännischen Rundung kann es bei der Summenbildung zu geringfügigen Abweichungen kommen. Auch vor dem 1. Januar 2002 aus DM-Werten errechnete Zuwachsraten und Anteile können aus diesem Grund geringfügig von den in Euro dargestellten Werten abweichen.

Angaben für die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand seit dem 3. 10. 1990. Die Angaben für das „frühere Bundesgebiet“ beziehen sich auf die Bundesrepublik Deutschland nach dem Gebietsstand bis zum 3. 10. 1990; sie schließen Berlin-West ein. Die Angaben für die „neuen Länder und Berlin-Ost“ beziehen sich auf die Länder Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Thüringen sowie auf Berlin-Ost.

<b>Contents</b>		<b>Page</b>
	News in brief	1353
	<b>Texts</b>	
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	The 2004 Gerhard Fürst Award of the Federal Statistical Office	1365
<i>Dr. Martina Rengers</i>	The internationally agreed labour force concept	1369
<i>Dr. Roland Gnoss, Gabriele Rutmann</i>	East-West presentation of federal results	1384
<i>Lars Wittmann</i>	Berlin Information Point	1391
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Population development, 2003	1398
<i>Patrizia Mödinger, Brigitta Redling</i>	Product-related services in the industry and services sector in 2002	1408
<i>Dr. Ruth Brand</i>	100 years statistics on slaughtering and on slaughtering weights	1414
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Revised version of the Intrastat regulations on 1 January 2005	1424
<i>Thomas Forster</i>	Disease-related cost accounts for Germany	1432
<i>Gudrun Eckert</i>	Prices in November 2004	1441
<i>David Stanton</i>	Development of social indicators	1447
	List of the contributions published in the current year	1459
	<b>Tables</b>	
	Summary	1*
	Monthly statistical figures	2*
	<b>Table des matières</b>	<b>Page</b>
	Informations sommaires	1353
	<b>Textes</b>	
<i>Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger</i>	Le prix de Gerhard Fürst 2004 de l'Office Fédéral de la Statistique	1365
<i>Dr. Martina Rengers</i>	Le concept de la main-d'oeuvre convenu à l'échelle internationale	1369
<i>Dr. Roland Gnoss, Gabriele Rutmann</i>	Présentation des résultats fédéraux entre l'Est et l'Ouest	1384
<i>Lars Wittmann</i>	Le centre d'information de Berlin	1391
<i>Bettina Sommer, Hermann Voit</i>	Evolution de la population, 2003	1398
<i>Patrizia Mödinger, Brigitta Redling</i>	Services accompagnant des produits dans les secteurs de l'industrie et du service en 2002	1408
<i>Dr. Ruth Brand</i>	100 ans de statistique d'abattage et du poids carcasse	1414
<i>Dr. Silke Gehle</i>	Version révisée des règlements d'Intrastat au 1er janvier 2005	1424
<i>Thomas Forster</i>	Comptes de la santé pour l'Allemagne	1432
<i>Gudrun Eckert</i>	Prix en novembre 2004	1441
<i>David Stanton</i>	Evolution des indicateurs sociaux	1447
	Liste des contributions publiées dans l'année en cours	1459
	<b>Tableaux</b>	
	Résumé	1*
	Chiffres statistiques mensuels	2*

The data for the Federal Republic of Germany relate to its territory since 3 October 1990. The data for the "former territory of the Federal Republic" relate to the territory of the Federal Republic of Germany before 3 October 1990; they include Berlin-West. The data for the "new Länder and Berlin-East" relate to the Länder of Brandenburg, Mecklenburg-Western Pomerania, Saxony, Saxony-Anhalt, Thuringia as well as to Berlin-East.

Données pour la République fédérale d'Allemagne selon le territoire depuis le 3 octobre 1990. Les données pour «l'ancien territoire fédéral» se réfèrent à la République fédérale d'Allemagne, territoire jusqu'au 3 octobre 1990; Berlin-Ouest y est inclus. Les données pour les «nouveaux Länder et Berlin-Est» se réfèrent aux Länder Brandebourg, Mecklembourg-Poméranie occidentale, Saxe, Saxe-Anhalt, Thuringe ainsi qu'à Berlin-Est.

# Kurznachrichten

## Zum Jahreswechsel

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

im Spannungsfeld zwischen neuen Aufgaben sowie der Verbesserung der Qualität bei bestehenden Statistiken und – wie immer – knappen Ressourcen konnte sich die amtliche Statistik 2004 erfolgreich behaupten. Wesentlich trugen hierzu die mit dem Masterplan der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder zur Reform der amtlichen Statistik angestoßenen Projekte zur Steigerung der Effizienz der statistischen Arbeit und zur Entlastung der Befragten bei. Die Innenministerkonferenz hat im November 2004 den Fortschrittsbericht zu den Masterplan-Projekten zustimmend zur Kenntnis genommen.

Mit der Einführung des unterjährigen Mikrozensus Anfang 2005 wird eines der wichtigsten und anspruchsvollsten Statistikprojekte der letzten Jahre umgesetzt. Im September 2004 ist – aufbauend auf dem Pilotprojekt einer monatlichen Telefonbefragung zur Erfassung des Erwerbsstatus nach dem Konzept der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO) – die Erhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ angelaufen. Sie soll die Lücke an international vergleichbaren Daten zur Arbeitsmarktentwicklung mit monatlicher Periodizität schließen und die Arbeitsmarktberichterstattung der Bundesagentur für Arbeit ergänzen. Abgeschlossen wurden die Verfahrenstests für einen registergestützten Zensus, der die traditionellen Volkszählungen ablösen soll und der nach den derzeitigen Planungen für 2010/11 in Aussicht genommen ist. Seit den letzten Volkszählungen (1987 im früheren Bundesgebiet bzw. 1981 in den neuen Ländern und Berlin-Ost) haben deutsche Vereinigung und zunehmende

europäische Integration zu erheblichen Veränderungen in Deutschland geführt. Neue flächendeckende Informationen über die Zahl und die demographische und sozioökonomische Struktur der Bevölkerung und über den Arbeits- und Wohnungsmarkt sind also dringend erforderlich.

Durch eine umfassende Reform der Unternehmensstatistiken soll die Belastung der Unternehmen und Betriebe im Sinne der „Initiative Bürokratieabbau“ der Bundesregierung reduziert und das Programm nutzerorientiert weiterentwickelt werden. Eine zentrale Rolle spielt dabei das Unternehmensregister, aus dem im vergangenen Jahr erstmals Strukturdaten veröffentlicht wurden. Ziel der Arbeiten zur Weiterentwicklung des Unternehmensregisters ist es, alle 16 Länderregister zu einem virtuellen Bundesregister zusammenzuführen. Angelaufen ist ferner eine Studie über die Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken.

Im Zuge der Osterweiterung der Europäischen Union (EU) erstreckt sich seit dem 1. Mai 2004 die Intrahandelsstatistik auf die zehn neuen Mitgliedstaaten. Im Vorfeld hatte das Statistische Bundesamt über die Rolle der Beitrittsländer als Handelspartner der deutschen Wirtschaft informiert und auf einer Homepage des Eurostat Data Shops Berlin die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen im Vergleich zu Deutschland und zur Europäischen Union dargestellt.

Wichtige Konjunktur- und Preisindizes wurden im abgelaufenen Jahr auf das Basisjahr 2000 umgestellt. Für die Preismessung bei EDV-Investitionsgütern wird seit Mai 2004 die so genannte hedonische Methode genutzt. Als erster Schritt hin zu einem Immobilienpreisindex wurde ein Häuserpreisindex für die Jahre 2000 bis 2002 veröffentlicht;

gearbeitet wird an der Berechnung von Erzeugerpreisindizes für unternehmensnahe Dienstleistungen. Neben Ergebnissen der Strukturhebung wurden erstmals auch Daten der Konjunkturerhebung im Dienstleistungsbereich veröffentlicht. Abgeschlossen wurden ferner zwei Erhebungen über produktbegleitende Dienstleistungen und über Unternehmenskooperationen, eine weitere zur Nachfrage nach Dienstleistungen ist angelaufen.

In der Arbeitskostenerhebung 2004 wird erstmals neben dem Produzierenden Gewerbe auch der gesamte Dienstleistungsbereich erfasst. Als nächstes Vorhaben steht die Einführung eines nach einheitlichen Methoden berechneten Arbeitskostenindex der Europäischen Union an. Erste Ergebnisse sollen im Frühjahr 2005 veröffentlicht werden.

Im April 2005 werden auch die Ergebnisse der aktuellen Revision der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen vorgelegt werden. Von den internationalen VGR-Systemen wird derzeit das System of National Accounts der Vereinten Nationen (SNA 93) überarbeitet. Für neue Schnellrechnungen zum Bruttoinlandsprodukt fanden erste Praxistests statt. Die Fortschritte beim Aufbau eines Sozioökonomischen Berichtssystems zeigen sich bei der erstmals vorgelegten Sozialrechnungsmatrix für Deutschland.

Aus den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen wurden neue Ergebnisse für acht Indikatoren der Nachhaltigkeitsstrategie der Bundesregierung zum Schnittfeld Verkehr, Umwelt und Wirtschaft vorgelegt. Erstmals erhoben wurden 2004 die integrierten Umweltschutzinvestitionen. Aus den neuen Erhebungen im Energiebereich wurden erste Ergebnisse vorgelegt. Auch die Verkehrsstatistiken wurden erstmals nach novelliertem Recht durchgeführt. Die Auskunftspflichtigen konnten dadurch deutlich entlastet werden. Umzusetzen waren 2004 ferner das neue Rohstoffstatistikgesetz und die EU-Stahlverordnung.

Mit der Novellierung des Finanz- und Personalstatistikgesetzes soll vor allem den erhöhten Qualitätsanforderungen an die Finanzstatistik als Basis für die Berichterstattung an die Europäische Union Rechnung getragen werden. Geplant sind unter anderem eine Erhebung der Finanzaktiva des Staates sowie eine vierteljährliche Erfassung der aus den öffentlichen Kernhaushalten ausgegliederten öffentlichen Einrichtungen. Ein gemeinsamer Pool finanz- und personalwirtschaftlicher Einzelangaben aller Gemeinden und Gemeindeverbände soll die Berichterstattung nutzerfreundlicher gestalten. Erste Ergebnisse wurden aus der neuen fünfjährigen Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik für das Erhebungsjahr 2002 vorgelegt.

Aus der Agrarstrukturhebung 2003 wurden aktuelle Ergebnisse über die Produktionsstrukturen und -kapazitäten der landwirtschaftlichen Betriebe sowie ihre wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse veröffentlicht. Die Untersuchungen zur Nutzung von Verwaltungsdaten für die Viehbestandshebungen wurden fortgeführt.

Auf EU-Ebene wurde die Gewinnung von Daten über die Informationsgesellschaft fortgesetzt. Wie bereits in den beiden Vorjahren hat das Statistische Bundesamt auch 2004 Piloterhebungen zur Nutzung von Informations- und

Kommunikationstechnologien (IKT) in Unternehmen und in privaten Haushalten durchgeführt. Nach einer im April 2004 erlassenen Verordnung über Gemeinschaftsstatistiken zur Informationsgesellschaft sind in den kommenden fünf Jahren Daten zur Infrastruktur und zur Nutzung von IKT an die EU zu liefern.

Mit der erstmaligen Gesamtdarstellung der Krankheitskosten nach Alter, Geschlecht und den an der Versorgung beteiligten Einrichtungen des Gesundheitswesens konnte die Gesundheitsausgaben- und -personalrechnung um einen weiteren Teilbereich vervollständigt werden. Erste Ergebnisse wurden im August 2004 aus der Statistik zur bedarfsorientierten Grundsicherung vorgelegt. Veröffentlicht wurden neue Ergebnisse zu Einkommensverhältnissen und Konsumverhalten der privaten Haushalte in Deutschland aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003. Vorbereitet wurde die neue Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC), die der nationalen und europäischen Berichterstattung zur sozialen Kohärenz dienen soll. Auch für den zweiten Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung hat die amtliche Statistik wieder umfangreiches statistisches Material geliefert.

Als Bundeswahlleiter war ich für die Durchführung der Europawahl am 13. Juni 2004 in Deutschland verantwortlich. Gemeinsam mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften wurde im Mai 2004 die zweite Europäische Konferenz über Qualität und Methoden in der amtlichen Statistik (European Conference on Quality and Methodology in Official Statistics – Q2004) in Mainz ausgerichtet.

Das Anfang 2004 im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus des Deutschen Bundestages eingerichtete Servicebüro des i-Punkts Berlin erfreut sich großer Nachfrage. Im Rahmen der neuen Verbreitungspolitik des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften bietet der neue „EDS Europäischer Datenservice“ des Statistischen Bundesamtes in Berlin als Nachfolger des bisherigen Eurostat Data Shops seit Oktober 2004 nahezu alle Daten und Online-Publikationen der EU kostenfrei an.

Mit Einrichtung der Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder und der Bereitstellung weiterer Mikrodatenfiles, erstmals auch aus dem Bereich der Lohn- und Einkommensteuerstatistik, konnte das Informationsangebot für Wissenschaft und Forschung erheblich verbessert werden. Fortschritte wurden bei der faktischen Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Einzelangaben erzielt.

Die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien bei der Erhebung und Verbreitung statistischer Daten konnte weiter verbessert werden. Im April 2004 wurde der Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes neu gestaltet. Die Vertriebsplattform [www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop) erhielt ein neues Design und erweiterte Funktionalitäten und Inhalte. Nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen steht jetzt online zur Verfügung.

Im Juli 2004 wurde das Statistische Informationssystem STATIS-BUND durch die Internet-Auskunftsdatenbank

GENESIS-Online ersetzt. Bislang sind bereits über 100 Statistiken der amtlichen Statistik mit rund 29 Mill. Daten und allen zugehörigen Metadaten in GENESIS-Online verfügbar. Mit eStatistik.core wird ein Verfahren entwickelt, das die direkte Gewinnung statistischer Daten aus der Datenverarbeitung der Unternehmen und deren automatisierte Übermittlung an das gemeinsame Statistikportal des Bundes und der Länder ([www.statistikportal.de](http://www.statistikportal.de)) unterstützt.

Die Zweigstelle Bonn des Statistischen Bundesamtes, in der nach Eingliederung der neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (gut 75% der Beschäftigten waren ursprünglich keine Statistiker) erfolgreich wichtige und zukunftsorientierte Statistiken produziert werden, feierte im November 2004 ihr fünfjähriges Bestehen. Renovierung und Umbau lautete die Devise ab dem Jahr 2005 für den Hauptstandort des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden. Genau 50 Jahre, nachdem es bezogen wurde, müssen rund 1 000 Beschäftigte das Hauptgebäude räumen. Bis Juli 2010 werden alle Teile des Komplexes erneuert. Die statistischen Arbeiten und den Service für unsere Kunden müssen wir trotz dieser erschwerten Umstände in gewohnter Qualität aufrechterhalten. Sollten sich dennoch einmal Verzögerungen nicht ganz vermeiden lassen, hoffen wir auf Ihr Verständnis.

Die immer enger werdenden wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen lassen den Bedarf an international vergleichbaren und zeitnahen Daten weiter steigen. Der Informationstechnologie kommt bei der Globalisierung eine bedeutende Rolle zu. Als weitere „Zukunftsbereiche“ gelten die Life Sciences – hierzu rechnen neben der klassischen medizinischen Versorgung Biotechnologie, Gesundheitstechnologie und Pharmabranche –, Umwelt- und Energietechnologien sowie optische und Nanotechnologien.

Im Integrations- und Erweiterungsprozess der Europäischen Union steht im Jahr 2005 als wichtige Standortbestimmung die Halbzeitprüfung der Lissabonner Strategie der Europäischen Union an, für die statistische Daten unverzichtbar sind. Die Berechnung der Konvergenzkriterien der Europäischen Wirtschafts- und Währungsunion, die der Eigenmittel, die Ermittlung von jährlichen Strukturindikatoren und aktuellen Konjunkturdaten sowie von Daten zur Verteilung der europäischen Struktur- und Kohäsionsfondsmittel stellen vor dem Hintergrund der fehlerhaften Defizitmeldungen aus Griechenland besondere Herausforderungen für die deutsche amtliche Statistik dar. Schließlich gilt es die aus der Alterung der Bevölkerung entstehenden sozialen und ökonomischen Folgen zu beobachten.

Für alle diese Aufgaben werden die in den statistischen Ämtern in den nächsten Jahren verfügbaren Stellen und Mittel kaum ausreichen. Für den Einsatz der Personalkapazitäten müssen deshalb Prioritäten – auch negative – gesetzt werden. Vermehrte Arbeitsteilung zwischen den statistischen Ämtern, Optimierung der Produktionsprozesse der Statistiken, stärkere Nutzung von Verwaltungsdaten und vor allem von Daten aus dem betrieblichen Rechnungswesen sowie Umstellung der Wirtschaftsstatistiken auf Online-Verfahren werden die weitere Modernisierung der amtlichen Statistik bestimmen. Im ersten Jahresbericht (für 2003) des

Statistischen Bundesamtes, der in diesem Sommer veröffentlicht wurde, lässt sich alles dieses näher nachlesen.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich – auch im Namen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes – Gesundheit, Zufriedenheit und Erfolg im neuen Jahr.

Johann Hahlen

Präsident des Statistischen Bundesamtes

## Aus aller Welt

### Dritte Internationale Agrarstatistikkonferenz

Die 3. Internationale Agrarstatistikkonferenz (ICAS III) mit dem Thema “Measuring Sustainable Agriculture Indicators” fand vom 2. bis 4. November 2004 in Cancun/Mexiko statt. An der Konferenz nahmen mehr als 200 Vertreterinnen und Vertreter internationaler Organisationen, nationaler und europäischer Statistikbehörden sowie von Landwirtschaftsministerien teil. Ziel der Konferenz war der Erfahrungsaustausch zwischen den Nutzern und Produzenten von Agrarstatistiken. Erörtert wurden Probleme und zukünftige Entwicklungen der Agrarstatistiken weltweit.

Ein Themenschwerpunkt war die Messung und Beschreibung der Entwicklung ländlicher Räume, die in Industrieländern und Entwicklungsländern in unterschiedlichem Maße von der Landwirtschaft geprägt sind. Die Beiträge widmeten sich der systematischen Messung von ländlicher Armut und Unterernährung vor dem Hintergrund einer sozial nachhaltigen Entwicklung der ländlichen Räume in den Schwellen- und Entwicklungsländern. Für die Industrieländer standen die Darstellung von struktur- und einkommenspolitischen Maßnahmen für die landwirtschaftlichen Betriebe bzw. Haushalte und deren Beitrag für die Entwicklung des ländlichen Raums im Vordergrund. Aufgrund unterschiedlicher Siedlungsweisen, Sozialgefüge und gesellschaftlicher Verhältnisse sowie agrarpolitischer Zielstellungen existieren vielfältige Erhebungskonzeptionen zur Beobachtung der Entwicklung der ländlichen Räume. Die Methodendiskussionen bezogen sich daher auf die zu verwendenden statistischen Erhebungseinheiten sowie mögliche Erhebungsmethoden. Die Nachhaltigkeit der Entwicklung ländlicher Räume und die Kontrolle von einkommenspolitischen Zielen wurden in mehreren Beiträgen sowohl unter Verwendung der landwirtschaftlichen Haushalte als auch der landwirtschaftlichen Betriebe als Erhebungseinheit dargestellt.

Die Konferenz behandelte auch Konzepte zur Vereinfachung der Agrarstatistik und zur Entlastung von Auskunftspflichtigen. Die Diskussion konzentrierte sich dabei auf die Nutzung von Daten aus anderen Quellen als statistischen Erhebungen, den Einsatz von Stichprobenerhebungen und die Nutzung von anderen amtlichen Statistiken. Vertreter der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) und der Ernährungs- und Landwirt-

schaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) stellten in Grundzügen die Erhebungskonzeption der internationalen Landwirtschaftszählung 2010 vor. Die geplante modulare Gestaltung der Erhebung soll den unterschiedlichen Erfordernissen des Agrarsektors in den verschiedenen Ländern Rechnung tragen und die von den Entwicklungsländern kaum mehr zu tragenden Kosten einer Landwirtschaftszählung senken.

Des Weiteren war die schnelle Verbreitung statistischer Ergebnisse ein Themenbereich. Hier wurden Beispiele für die Datenbereitstellung und -verbreitung über das Internet vorgestellt. Mit dem wachsenden Anteil an Internet-basierten Daten wächst der Bedarf an Metadaten, um die Aussagekraft der statistischen Ergebnisse zu erhöhen und die Interpretation der Daten zu ermöglichen.

Die Ergebnisse der Konferenz bieten im Hinblick auf die Neuausrichtung der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der Europäischen Union wertvolle Anregungen für die notwendige Überprüfung der bisherigen Erhebungsorganisation der amtlichen Agrarstatistik auf europäischer Ebene. Die künftig stärkere Betonung der Strukturpolitik innerhalb der GAP erfordert neben der Beschreibung von Betriebsstrukturen und Produktionskapazitäten landwirtschaftlicher Betriebe zusätzliche Angaben über die Entwicklung der ländlichen Räume und die Umweltwirkungen landwirtschaftlicher Tätigkeit.

## Aus Europa

### 54. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/43. EWR-Konferenz

Unter Beteiligung der Leiter der Statistischen Zentralämter der Europäischen Union (EU) fand am 16. und 17. November 2004 die 54. Sitzung des Ausschusses für das Statistische Programm (ASP)/43. EWR-Konferenz statt.

Dem ASP wurden folgende Verordnungsentwürfe zur Stellungnahme vorgelegt:

- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Annahme des Programms von Ad-hoc-Modulen für eine Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte für die Jahre 2007 bis 2009,
- Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft im Hinblick auf die ab 2006 für die Datenübermittlung zu verwendende Kodierung und die Verwendung einer Unterstichprobe für die Erhebung von Strukturvariablen,
- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission zur Durchführung der Verordnung Nr. 1177/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates über die Gemeinschaftsstatistik über Einkommen und Lebensbe-

dingungen (EU-SILC) im Hinblick auf die Liste 2006 der sekundären Zielvariablen,

- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 437/2003 des Europäischen Parlaments und des Rates über die statistische Erfassung der Beförderung von Fluggästen, Fracht und Post im Luftverkehr,
- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission zur Änderung von Anhang II der Verordnung (EG) Nr. 2150/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates zur Abfallstatistik,
- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission über das Format für die Übermittlung von Daten zur Abfallstatistik,
- Entwurf einer Verordnung (EG) der Kommission zur Genehmigung von Abweichungen von den Bestimmungen der Verordnung (EG) Nr. 2150/2002 des Europäischen Parlaments und des Rates zur Abfallstatistik im Hinblick auf Litauen, Polen und Schweden.

Diese Verordnungsentwürfe wurden jeweils von der Mehrheit der Mitgliedstaaten verabschiedet. Der Entwurf einer Verordnung der Kommission zur Annahme der Spezifikationen des Ad-hoc-Moduls 2006 „Übergang vom Erwerbsleben in den Ruhestand“ nach der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates und zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 246/2003 der Kommission wurde vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, zurückgezogen und wird dem ASP zu einem späteren Zeitpunkt im schriftlichen Verfahren vorgelegt.

Der ASP verabschiedete das Statistische Arbeitsprogramm 2005 mit großer Mehrheit. Die Delegationen aus Dänemark und Deutschland stimmten gegen das neue Programm, da es zu ehrgeizig und unter Kosten-/Belastungsaspekten nach wie vor äußerst kritisch zu beurteilen sei. Die 2004 begonnenen Arbeiten zur Überprüfung und Reduzierung des statistischen Programms sollen aus Sicht des ASP weitergeführt werden. Eurostat plant im Frühjahr 2005 eine neue Abfrage bei den Mitgliedstaaten, um mögliche negative Prioritäten herauszufiltern. Im Zusammenhang mit einer verbesserten Prioritätensetzung beschloss der ASP, die Ermittlung der Kosten und der Belastung der Befragten in jeweils einem Pilotprojekt für ein neues und ein bestehendes Vorhaben zu testen.

Ein von Eurostat vorgelegtes Strategiepapier zur Zukunft der europäischen Agrarstatistik wurde vom ASP als gute Basis für die weiteren Arbeiten begrüßt. Die Vorschläge sind aus deutscher Sicht noch zu allgemein gehalten und bedürfen der Präzisierung. Die Diskussion wird im Ständigen Agrarstatistischen Ausschuss fortgesetzt. Der ASP wird im Februar 2005 über den Fortgang der Arbeiten unterrichtet.

Der ASP begrüßte die Entwürfe einer Task Force zur Überarbeitung des europäischen Statistikgesetzes und zur Entwicklung eines Verhaltenskodex für das Europäische Statistische System. Angesichts des vom Rat für Wirtschaft und Finanzen für Mitte 2005 angeforderten Vorschlags für

Minimalstandards im Bereich der Statistik zur Stärkung der Unabhängigkeit, Integrität und Verantwortung der statistischen Ämter der Mitgliedstaaten werden sich die weiteren Arbeiten zunächst auf die Entwicklung eines Verhaltenskodex (Code of Practice) konzentrieren. Die deutschen Vertreter forderten, dass bereits parallel zu diesen Arbeiten, spätestens aber unmittelbar nach deren Abschluss, Themen vertieft werden sollten, die im Rahmen einer Novellierung der Statistik-Verordnung dringend der Überarbeitung bedürfen, wie zum Beispiel statistische Geheimhaltung, Weitergabe und Austausch von Mikrodaten sowie die Definition des Europäischen Statistischen Systems (ESS).

Der ASP sah das von der zuständigen Task Force vorgelegte Grundsatzpapier zur Neuordnung des Finanzhilfswesens als wichtige Grundlage für die künftige Finanzpolitik Eurostats (ab 2005) an. Aus deutscher Sicht bestehen vor allem noch offene Fragen hinsichtlich der Förderfähigkeit der Personalkosten. Eurostat wird im Januar 2005 ein Handbuch vorlegen, das Details zu den Finanzhilfen klären soll. Ergänzend wird Eurostat Informationsveranstaltungen in den Mitgliedstaaten durchführen.

Der ASP begrüßte die Zielsetzung, den Zugang der Wissenschaft zu statistischen Mikrodaten der Gemeinschaft zu vereinfachen, zu verbessern und – in gewissem Rahmen – zu standardisieren. Viele Mitgliedstaaten – darunter auch Deutschland – betrachteten das von Eurostat vorgelegte Dokument als unzureichend zur Erreichung der Zielsetzung. Eine generelle Einstufung von anonymisierten Daten über Privatpersonen und -haushalte als nichtvertraulich wird von deutscher Seite abgelehnt. Ferner wies die deutsche Delegation darauf hin, dass die Mitgliedstaaten auch weiterhin ein Mitspracherecht haben müssten, ob ihre Einzeldaten an Dritte weitergegeben werden dürfen oder nicht. Insgesamt bedürften die verwendeten Begriffe zur Anonymisierung dringend einer Präzisierung und Vereinheitlichung.

Der ASP sprach sich für die Einsetzung eines neuen europäischen Beratungsgremiums aus, das im Vergleich zum bislang bestehenden Europäischen Beratenden Ausschuss für statistische Informationen im Wirtschafts- und Sozialbereich (CEIES) ein geändertes Mandat und eine kleinere Mitgliederzahl aufweisen soll. Eine Einigung hinsichtlich der konkreten Anzahl von Mitgliedern konnte jedoch nicht erzielt werden. Eurostat wird deshalb im schriftlichen Verfahren des ASP eine Änderung des bestehenden Ratsbeschlusses anstreben.

Der Vizepräsident des Statistischen Bundesamtes stellte die Ergebnisse und Vorschläge der Task Force zur Einrichtung von Kompetenzzentren und -netzwerken [Centres and Networks of Excellence (CENEX)] im Rahmen des ESS vor. Die Mitglieder des ASP äußerten sich positiv über die erzielten Ergebnisse und baten die Task Force, ihre Arbeit fortzusetzen und bis zur Sitzung des ASP im Februar 2005 konkrete Vorschläge für im Jahr 2005 durchzuführende Pilotprojekte zu machen.

Dem ASP wurde der Entwurf einer Verordnung des Europäischen Parlamentes und des Rates über die innergemeinschaftliche Koordinierung des Aufbaus von Unterneh-

mensregistern für statistische Zwecke vorgelegt, der die bestehende Verordnung (EWG) Nr. 2186/1993 des Rates ersetzen soll. Die wesentlichen Änderungen sind eine Ausweitung des Erfassungsbereichs auf alle Unternehmen (d. h. auch auf Öffentlichen Dienst, Landwirtschaft und Fischerei), die Aufnahme von Unternehmensgruppen als zusätzliche Einheit, die Möglichkeit des Austauschs von vertraulichen Einzeldaten zwischen den Mitgliedstaaten und die verpflichtende Lieferung von Einzeldaten über multinationale Unternehmensgruppen an Eurostat. Deutschland sprach sich gegen die Erweiterung des Erfassungsbereichs zum gegenwärtigen Zeitpunkt und gegen die zwingende Übermittlung von Einzeldaten an Eurostat aus. Die überwiegende Mehrheit der ASP-Mitglieder gab aber ein positives Votum ab, sodass der Entwurf in das weitere Gesetzgebungsverfahren eingebracht wird.

Im Rahmen einer Strategie zur Verbesserung der Außenbeziehungen des ESS begrüßte der ASP grundsätzlich eine Abstimmung der Mitglieder des ASP vor wichtigen internationalen Sitzungen der Vereinten Nationen und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), um soweit möglich bei wichtigen Themen (z. B. Klassifikationen) eine gemeinsame Position vertreten zu können. Die Äußerung einer davon abweichenden nationalen Position in den internationalen Gremien bleibt hiervon unbenommen.

Der von Eurostat vorgelegte Entwurf einer Verordnung des Europäischen Parlamentes und des Rates zu Statistiken über den Verkauf und Gebrauch von Pestiziden wurde in der vorliegenden Form von den meisten Mitgliedstaaten abgelehnt. Diese Materie sollte aus deutscher Sicht nicht in einem Statistikrechtsakt geregelt werden, da die Angaben sinnvollerweise überwiegend aus Verwaltungsdaten bzw. über verwaltungsrechtliche Meldevorschriften gewonnen werden könnten. Eine Expertengruppe wird den Entwurf überarbeiten.

Eurostat informierte den ASP über das Projekt EU KLEMS, ein Projekt der Europäischen Kommission zur Bereitstellung von international vergleichbaren Angaben zur Produktivitätsentwicklung. Insgesamt begrüßte der ASP das Projekt. Mit welcher Intensität die einzelnen statistischen Ämter an dem Projekt mitwirken werden, hängt nicht zuletzt von der Bereitstellung finanzieller Mittel ab, welche Eurostat prüfen wird. Der ASP regte eine klare Arbeitsteilung mit der OECD, die ein ähnliches Projekt durchführt, an, um Doppelarbeiten zu vermeiden.

Eurostat informierte den ASP über zu erwartende Datenanforderungen im Rahmen der Prüfung der Förderfähigkeit von Ziel 1-Gebieten bei der Entscheidung über die Verwendung der Strukturfondsfördermittel in der Periode 2007 bis 2013. Wegen der großen finanziellen Auswirkungen ist es unverzichtbar, die statistischen Berechnungen auf zuverlässige und vergleichbare Daten zu stützen.

Eurostat berichtete abschließend über die eingeleiteten und geplanten Maßnahmen zur Stärkung der Glaubwürdigkeit des ESS, die als Konsequenz aus den fehlerhaften Defizitmeldungen (Griechenlands) ergriffen wurden bzw.

werden sollen. Angedacht sei auch eine Notifizierung der Daten durch die nationalen statistischen Ämter.

## Aus dem Inland

### 13. Wissenschaftliches Kolloquium: Demographischer Wandel – Auswirkungen auf das Bildungssystem

Das Statistische Bundesamt hat am 18. und 19. November 2004 in Zusammenarbeit mit der Deutschen Statistischen Gesellschaft im Gerhard-Fürst-Saal des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden das 13. gemeinsame wissenschaftliche Kolloquium zum Thema „Demographischer Wandel – Auswirkungen auf das Bildungssystem“ veranstaltet. Das Kolloquium wurde von Prof. Dr. Manfred Weiß vom Deutschen Institut für Internationale Pädagogische Forschung in Frankfurt am Main moderiert, der auch in die Thematik einführte.

Zum Einstieg in die Fachdiskussion stellten Olga Pötzsch und Bettina Sommer vom Statistischen Bundesamt Modelle und Projektionen zur demographischen Entwicklung unter alternativen Annahmen vor. Daran anschließend wurden die Auswirkungen der demographischen Entwicklungen auf verschiedene Bereiche des Bildungssektors thematisiert. Prof. Dr. Horst Weishaupt von der Bergischen Universität in Wuppertal betrachtete die durch den demographischen Wandel induzierten Veränderungen im elementaren und sekundären Bildungsbereich. Apl. Prof. Dr. Manfred Nutz von der Universität Dortmund beleuchtete die Auswirkungen der Bevölkerungsentwicklung auf das Hochschulwesen und Prof. Dr. Dieter Timmermann von der Universität Bielefeld referierte über lebenslanges Lernen, berufliche Weiterbildung und Migration. Der Bereich der beruflichen Weiterbildung wurde abgerundet durch den Vortrag „Lernende Unternehmen zur Bewältigung der Alterung der Belegschaft“ von Hartmut Buck vom Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation in Stuttgart.

Zum Abschluss des ersten Tages fand im Rahmen des wissenschaftlichen Kolloquiums die feierliche Verleihung des Gerhard-Fürst-Preises durch den Präsidenten des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, statt. In diesem Jahr konnten insgesamt vier wissenschaftliche Arbeiten mit einem engen Bezug zur amtlichen Statistik ausgezeichnet werden. Nähere Informationen zum Gerhard-Fürst-Preis des Statistischen Bundesamtes finden Sie im Internet unter [http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fue\\_txt.htm](http://www.destatis.de/allg/d/veroe/fue_txt.htm); die Laudationes auf die preisgekrönten Arbeiten 2004 sind in dieser Ausgabe auf S. 1365 ff. abgedruckt.

Zum Auftakt des zweiten Tages standen drei Referate auf dem Programm, die sich mit Fragen der Bildungsressourcen beschäftigten. Heinz-Werner Hetmeier vom Statistischen Bundesamt informierte über die Bildungsausgaben im internationalen Vergleich unter Berücksichtigung der Bevölkerungsstruktur. Prof. Dr. Helmut Seitz von der Technischen Universität Dresden betrachtete die Auswirkungen des

demographischen Wandels auf die föderalen Bildungsbudgets im Rahmen einer empirischen Analyse. Zum Abschluss dieses Themenblocks stellte Thomas Baumann vom Statistischen Bundesamt Modellrechnungen zur Entwicklung der Bildungsausgaben bis 2020 unter Berücksichtigung der Bevölkerungsentwicklung vor.

Die Veranstaltung wurde abgeschlossen durch das Referat von Prof. Dr. Erich Thies von der Kultusministerkonferenz in Bonn, der aufzeigte, welche Antworten die Bildungspolitik auf den demographischen Wandel geben kann.

Die Kurzfassungen aller Beiträge finden Sie auf den Internetseiten der wissenschaftlichen Kolloquien unter <http://kolloq.destatis.de/>. Dort werden ab Anfang 2005 auch die Beiträge selbst als kostenfreie Downloads zur Verfügung stehen.

### Erstmals Ergebnisse der viertel- jährlichen Dienstleistungserhebung

Das Statistische Bundesamt veröffentlicht erstmals Ergebnisse aus der vierteljährlichen Dienstleistungserhebung. Dargestellt werden die Veränderungen des Umsatzes sowie der Zahl der Beschäftigten. Die Ergebnisse basieren auf den Angaben von rund 35 000 Unternehmen der Wirtschaftsbereiche Verkehr und Nachrichtenübermittlung, Datenverarbeitung und Datenbanken sowie anderer wirtschaftlicher Dienstleistungen [Abschnitt I und Abteilungen 72 und 74 des Abschnitts K der Klassifikation der Wirtschaftszweige, Ausgabe 2003 (WZ 2003)]. Die Erhebung, die seit dem Jahr 2003 in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder durchgeführt wird, dient auch der Erfüllung europäischer Rechtsvorschriften. Rechtsgrundlage ist die Verordnung über konjunkturstatistische Erhebungen in bestimmten Dienstleistungsbereichen (Konjunkturstatistikverordnung – KonjStatV) vom 22. August 2002 (BGBl. I S. 3427).

Der Umsatz in den genannten Dienstleistungsbereichen ist im dritten Quartal 2004 nominal um 0,7% gegenüber dem dritten Quartal 2003 gestiegen. Während der Umsatz beim Verkehr und der Nachrichtenübermittlung (Abschnitt I) um 3,7% höher war als im entsprechenden Vorjahresquartal, lag er bei der Datenverarbeitung und den Datenbanken (Abteilung 72) in etwa auf dem Vorjahresniveau (-0,1%) und bei den sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistern (Abteilung 74) um 3,2% darunter. Im Vergleich zum Vorquartal stieg der Umsatz in allen betrachteten Bereichen im dritten Quartal 2004 nominal um 1,9%, im Abschnitt I um 3,7% und in der Abteilung 72 um 0,9%, während er in der Abteilung 74 um 0,3% zurückging.

Die Zahl der Beschäftigten war am 30. September 2004 um 0,1% niedriger als am entsprechenden Vorjahresstichtag. Beim Verkehr und in der Nachrichtenübermittlung bzw. bei der Datenverarbeitung und den Datenbanken gab es 0,8 bzw. 0,2% weniger tätige Personen, bei den sonstigen Dienstleistern ist deren Zahl dagegen um 0,3% gestiegen. Gegenüber dem 30. Juni 2004 hatte sich die Zahl der Beschäftigten insgesamt bis Ende September um 1,0%

erhöht. Dieser Anstieg resultiert insbesondere aus der gestiegenen Beschäftigung im Bereich Erbringung von wirtschaftlichen Dienstleistungen (+1,7%). Im Bereich Verkehr und Nachrichtenübermittlung gab es 0,2% mehr Beschäftigte, in der Datenverarbeitung und bei den Datenbanken dagegen 0,2% weniger.

Das Statistische Bundesamt wird künftig Angaben zu den genannten Indikatoren jeweils innerhalb von 90 Tagen nach Ende eines Berichtsquartals in Form von Pressemitteilungen sowie im Internet bereitstellen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Sven C. Kaumanns, Telefon 0 18 88/6 44-85 55,  
E-Mail: [dienstleistungen@destatis.de](mailto:dienstleistungen@destatis.de).

## Neuerscheinungen

### Q2004-Proceedings auf CD-ROM

Vom 24. bis 26. Mai 2004 hat das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) in Mainz die European Conference on Quality and Methodology in Official Statistics (Q2004) ausgerichtet. Die Veranstaltung, an der 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus rund 50 Ländern teilnahmen, hatte das Ziel, die international führenden Köpfe auf den Gebieten statistischer Methoden und der Qualität von Statistik zusammenzubringen und somit einen Beitrag zu einer intensivierten internationalen Zusammenarbeit zu leisten. Insgesamt 191 Beiträge, die im Rahmen von Q2004 vorgestellt wurden, sind auf der nun vorliegenden CD-ROM "Proceedings Q2004" enthalten. Die CD-ROM kann zum Preis von 49,- Euro direkt über den Statistik-Shop des Statistischen Bundesamtes (<http://www.destatis.de/shop>) bestellt werden. Weitere Informationen finden Sie unter <http://q2004.destatis.de>.

### „Familie im Spiegel der Statistik“

Mit einem neuen Tabellenband zur Publikation „Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik“ bringt das Statistische Bundesamt diese wichtige Veröffentlichung auf den aktuellen Stand. „Familie im Spiegel der Statistik“ gibt mit Daten aus der amtlichen Statistik und anderen statistischen Quellen einen Überblick über die Situation von Familien in Deutschland.

Diese letztmals Anfang 2003 im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend erschienene Veröffentlichung wurde damals vom Deutschen Zentrum für Altersfragen gemeinsam mit dem Statistischen Bundesamt erstellt. Mit dem neuen Tabellenband, in dem wichtige Tabellen mit Daten aus der Mikrozensus-Haushaltsstichprobe vom Mai 2003 aktualisiert wurden, bleibt die Publikation eine Referenzquelle zu Fragen des Wandels der privaten Lebensformen, Lage und Entwicklung von Ehe und Familie, der demographischen Alterung der Bevölkerung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Der neue Tabellenband enthält Informationen zu privaten Lebensformen der Bevölkerung ab 18 Jahren, zur Bevölkerung in Privathaushalten ab 60 Jahren, zu ledigen Kindern in Familien, zu Familien mit minderjährigen Kindern, zu nichtehelichen Lebensgemeinschaften, zu Alleinlebenden sowie zur Beteiligung von Frauen und Männern am Erwerbsleben. Er steht, wie auch das Hauptwerk, im Internet unter dem Link: [www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fmikro\\_d.htm](http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fmikro_d.htm) kostenlos zum Download bereit.

Weitere Auskünfte erteilt  
Gruppe VIII C – Mikrozensus,  
Telefon 0 18 88/6 44-89 55,  
E-Mail: [mikrozensus@destatis.de](mailto:mikrozensus@destatis.de).

## Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte im 1. Halbjahr 2003

Am 2. Dezember 2004 wurden die Ergebnisse über die Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte im ersten Halbjahr 2003 auf der Basis der Haushaltsbuchaufzeichnungen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003 (EVS 2003) vorgestellt.

An der jeweils ein Vierteljahr durchzuführenden Haushaltsbuchanschreibung im ersten Halbjahr 2003 nahmen auf freiwilliger Basis mehr als 26 000 Privathaushalte nahezu aller sozialer Gruppierungen und Schichten teil. Damit ist die EVS die größte repräsentative Erhebung innerhalb der amtlichen Statistik, die detaillierte Angaben über die Einkommens- und Konsumverhältnisse der Menschen in Deutschland bereitstellt.

Die EVS 2003 liefert u. a. folgende Ergebnisse:

- Das Haushaltsnettoeinkommen stieg zwischen dem ersten Halbjahr 1998 und 2003 nominal um knapp 8%. Die Konsumausgaben wuchsen um rund 5%. Bei einem Anstieg der Verbraucherpreise im gleichen Zeitraum um fast 7% nahmen die Einkommen real um 1% zu. Der Konsum ging real um fast 2% zurück.
- Jeder vierte Euro des Haushaltsbruttoeinkommens stammte in der ersten Hälfte 2003 aus öffentlichen Transfers wie Renten, Pensionen, Kindergeld, Arbeitslosen- und Sozialhilfe. In den neuen Ländern war es sogar jeder dritte Euro.
- Die Angleichung des Nettoeinkommens der Haushalte im Osten an das der Haushalte im Westen hat sich verlangsamt. 1993 betrug das Nettoeinkommen in den neuen Ländern 68% des Westniveaus, 1998 waren es 75% und 2003 77%.
- Die so genannte „Gender Income Gap“, das heißt der Einkommensunterschied zwischen Haushalten mit männlichen und weiblichen Haupteinkommensbezieheren, ist beträchtlich. Die Differenz des Monatsnettoeinkommens zwischen den Geschlechtern betrug fast 1 200 Euro. Allein Erziehende hatten weniger als die Hälfte des Nettoeinkommens von Paaren mit Kindern.

- Die Verkehrsausgaben sind mittlerweile mit einem Konsumanteil von 14,4% nach den Ausgaben für das Wohnen (32,5%) und noch vor den Ausgaben für Ernährung (14,0%) der zweitgrößte Posten im Konsumbudget privater Haushalte.
- Das stärkste Wachstum seit 1998 verzeichneten die Energieausgaben (+26%), die Ausgaben für Nachrichtenübermittlung (+32%) sowie die Aufwendungen für nicht-konsumtive Zwecke wie Versicherungen, Zinszahlungen u. Ä. (+31%).

Diese und eine Vielzahl weiterer interessanter Informationen der Haushaltsbuchaufzeichnungen des ersten Halbjahres 2003 enthält die Pressebroschüre „Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte – Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 2003“, die unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de), Pfad: *Presse/Presseveranstaltungen*, als PDF-Dokument kostenlos von der Homepage des Statistischen Bundesamtes heruntergeladen werden kann. Im Frühsommer 2005 wird das Statistische Bundesamt die Jahresergebnisse der EVS 2003 über die Einnahmen und Ausgaben der Haushalte in Deutschland veröffentlichen.

Eine ausführliche Darstellung der Ergebnisse der Halbjahresrechnung der EVS 2003 wird in Form eines längeren Beitrages in einer der nächsten Ausgaben dieser Zeitschrift erfolgen.

Nähere Auskünfte zur EVS 2003 erteilt der Auskunftsdienst „Wirtschaftsrechnungen und Zeitbudgets“, Telefon 0 18 88/6 44-88 80, E-Mail: [viiid-info@destatis.de](mailto:viiid-info@destatis.de).

## Kompakt

### Im Jahr 2003 gab es 23 201 Mehrlingskinder

Im Jahr 2003 wurden in Deutschland 23 201 Mehrlingskinder geboren, rund 700 weniger als im Jahr 2002 (23 903). Während in den 1960er-Jahren noch mehrfach über 30 000 Mehrlingskinder im Jahr zur Welt kamen, sank diese Zahl in den 1970er- und 1980er-Jahren bis unter 15 000. 1998 hatte sie mit 24 918 Mehrlingskindern nochmals einen hohen Stand erreicht, seitdem ist die Zahl erneut stetig gesunken. In der Zahl der Mehrlingskinder sind auch tot geborene Kinder von Mehrlingsgeburten enthalten. Im Jahr 2003 wurden 190 oder 0,8% Mehrlingskinder tot geboren.

Die zurückgehende Zahl von Mehrlingsgeburten steht im Zusammenhang mit der insgesamt sinkenden Geburtenrate. Der Anteil der Mehrlingsgeburten an allen Geburten ist dagegen in den letzten Jahren gestiegen, im Jahr 2003 betrug er 16 von 1 000 Geburten.

Von allen Mehrlingskindern waren im vergangenen Jahr 22 296 Zwillinge, 885 Drillinge und 20 Vierlinge.

Weitere Auskünfte erteilt Reinhold Zahn, Telefon 0 18 88/6 44-22 42, E-Mail: [reinhold.zahn@destatis.de](mailto:reinhold.zahn@destatis.de).

### Im Dezember klingeln die Kassen der Feinkostgeschäfte kräftiger

Die Festtage zu Weihnachten und zum Jahresende lassen den Umsatz bei den Lebensmitteleinzelhändlern erheblich steigen. Besonders ausgeprägt steigen dabei die Umsätze der Lebensmittel-Fachgeschäfte, dazu zählen auch die Feinkostläden. Im Dezember 2003 fiel der Umsatz im Facheinzelhandel mit Back- und Süßwaren um 60% höher aus als der durchschnittliche Umsatz der Monate Januar bis November. Im Facheinzelhandel mit Wein, Sekt und Spirituosen lag der Umsatz im Dezember 2003 um 54% über dem Durchschnitt. In den Fischfachgeschäften betrug das Umsatzplus 42% und in den Fachgeschäften für Fleisch, Wild und Geflügel immer noch 25%.

Weitere Auskünfte erteilt Wulf-Rainer Dietrich, Telefon 06 11/75-24 30, E-Mail: [binnenhandel@destatis.de](mailto:binnenhandel@destatis.de).

### Luftfahrtboom hält an: 53% mehr Passagiere von 1993 bis 2003

In den zehn Jahren von 1993 bis 2003 stieg das Passagieraufkommen an den 18 größten deutschen Flughäfen um rund 53%. Der Aufwärtstrend setzte sich 2004 fort, mit einem Plus von 8,2% im Vergleich der Monate Januar bis Oktober gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Für den Zehnjahresvergleich wertete das Statistische Bundesamt die Angaben von 18 Flughäfen aus, von denen 2003 insgesamt 70,8 Mill. Fluggäste starteten, dies waren mehr als 97% des gesamten Fluggastaufkommens in Deutschland. 20,7 Mill. Passagiere flogen auf innerdeutschen Strecken, 50,1 Mill. ins Ausland.

Ein Drittel der Passagiere des Jahres 2003 wurde allein in Frankfurt am Main abgefertigt. Der Flughafen mit dem zweitgrößten Aufkommen war München, der mit einem Anteil von rund 17% am gesamten Fluggastaufkommen die Hälfte der Frankfurter Leistung erreichte.

Auf der Rangliste der Flughäfen folgten Düsseldorf mit 10%, Berlin-Tegel mit 7,8%, Hamburg mit 6,6%, Köln mit 5,4%, Stuttgart mit 5,2%, Hannover mit 3,5% und Nürnberg mit 2,3%. Auf diese neun Flughäfen konzentrierten sich damit über 90% des Fluggastaufkommens in Deutschland. Ein neuer Akteur ist der Flughafen Hahn, der innerhalb von wenigen Jahren aus dem „Nichts“ mit 1,2 Mill. Einsteigern im Jahr 2003 einen Anteil von 1,7% am Gesamtaufkommen erreichte. Hahn erfuhr seinen Aufschwung durch „Billigflieger“, die in den kommenden Jahren auch auf anderen Flughäfen für große Veränderungen sorgen werden. Die „Billigflieger“ und die dadurch verursachten Tarifanpassungen bei den anderen Fluggesellschaften haben einen wichtigen Anteil am Luftfahrtboom.

Die wichtigsten deutschen Drehkreuze, also Umsteigeflughäfen, sind Frankfurt und München. Auf diesen „Hubs“ wurden mehr als 16 Mill. Umsteiger gezählt. Von diesen

stiegen rund 6 Mill., meist auf Auslandsreisen, von oder zu ihrem deutschen Herkunfts- oder Zielflughafen um. Die übrigen gut 10 Mill. Umsteige-Fluggäste kamen aus dem Ausland und stiegen auf einen Weiterflug ins Ausland um. Der Umsteigeverkehr spielt sich zu 97% in Frankfurt und München ab.

Weitere Auskünfte erteilt

Roland Fischer, Telefon 06 11/75-21 15,  
E-Mail: [luftverkehr@destatis.de](mailto:luftverkehr@destatis.de).

## Jeder fünfte Ausbildungsvertrag wird vor der Prüfung aufgelöst

Nach Berechnungen des Statistischen Bundesamtes muss erwartet werden, dass 22% der im Jahr 2003 neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge vor der Abschlussprüfung aufgelöst werden. 2003 wurden insgesamt 133 500 Verträge vorzeitig aufgelöst, im Jahr zuvor waren es noch 151 400 gewesen.

Überdurchschnittlich oft aufgelöst wurden Ausbildungsverträge im Handwerk. Von den dort im Jahr 2003 abgeschlossenen Verträgen ist zu erwarten, dass 27% vor der Prüfung aufgelöst werden. Es folgen die Freien Berufe und die Hauswirtschaft mit jeweils 25%. Allerdings ging im Handwerk die absolute Zahl der vorzeitigen Auflösungen 2003 gegenüber dem Vorjahr auch am stärksten zurück. Den geringsten Anteil vorzeitig aufgelöster Ausbildungsverträge gibt es im Öffentlichen Dienst: Von den dort im vergangenen Jahr abgeschlossenen Verträgen dürften nur 7% vor der Prüfung enden.

Vorzeitige Vertragsauflösungen können auf persönliche Gründe oder auf Änderungen im rechtlichen Status des Ausbildungsbetriebes zurückzuführen sein, etwa Fusion, Verlagerung oder Insolvenz. Eine vorzeitige Auflösung ist nicht gleichzusetzen mit einem Abbruch der Ausbildung. Untersuchungen haben gezeigt, dass mehr als ein Drittel dieser Jugendlichen im Anschluss eine neue Ausbildung in einem anderen Betrieb oder einem anderen Beruf beginnt.

Weitere Auskünfte erteilt

Marianne Renz, Telefon 06 11/75-41 41,  
E-Mail: [berufsbildungsstatistik@destatis.de](mailto:berufsbildungsstatistik@destatis.de).

## Derzeit 3% weniger Studierende als im vorigen Wintersemester

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen sind im Wintersemester 2004/2005 an den Hochschulen in Deutschland 1,966 Mill. Studierende eingeschrieben, fast 54 000 oder 3% Studierende weniger als im Vorjahr. Diese Entwicklung geht überwiegend auf einen starken Rückgang der Studierendenzahlen an den Universitäten in Nordrhein-Westfalen (-66 000 Studierende oder -16%) und Hessen (-17 000 Studierende oder -14%) zurück. Beide Bundesländer haben zum Sommersemester 2004 Studiengebühren zum Beispiel für Langzeitstudierende eingeführt.

An Universitäten oder vergleichbaren Hochschulen studieren im laufenden Wintersemester 1,370 Mill. Frauen und Männer, das sind 70% aller Studierenden. An Fach- oder Verwaltungsfachhochschulen studieren 564 000 (29%) und an Kunsthochschulen 32 000 (2%). Der Anteil der Frauen an den Studierenden erreichte mit 47,9% einen neuen Höchstwert.

Die Zahl der Studienanfänger betrug im Studienjahr 2004 (Sommersemester 2004 und Wintersemester 2004/2005) rund 356 000 oder 6% weniger als im Vorjahr. Unter den Erstsemestern sind knapp 174 000 Frauen. Dies entspricht einem Frauenanteil von 48,8%.

Nach ersten vorläufigen Ergebnissen liegt die Studienanfängerquote, das heißt der Anteil der Studienanfänger an der gleichaltrigen Bevölkerung, für das Studienjahr 2004 bei 37,3%. Im Vorjahr hatte sie noch 38,9% betragen. Damit ist erstmals seit der deutschen Vereinigung ein Rückgang bei der Studienanfängerquote festzustellen. Gleichwohl liegt sie rund 12 Prozentpunkte über dem Wert von 1993.

Für vier ausgewählte Studienbereiche liegen erste Ergebnisse über die Studierenden im ersten Fachsemester vor. Im Studienbereich Informatik nahmen demzufolge im Studienjahr 2004 gut 28 600 Studierende im ersten Fachsemester ihr Fachstudium auf. Nach einem sprunghaften Anstieg in der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre setzte 2000 ein Rückgang bei den Neueinschreibungen im Studienbereich Informatik ein, der weiterhin anhält, aktuell mit einem Minus von 12% gegenüber dem Vorjahr.

Fast 33 900 Studierende begannen im Studienjahr 2004 ein Fachstudium im Studienbereich Maschinenbau/Verfahrenstechnik, 8% weniger als im Jahr zuvor. Der seit 1998 in diesem Studienbereich zu beobachtende Anstieg hat sich somit 2004 nicht weiter fortgesetzt. Die Zahl der Studierenden im ersten Fachsemester im Studienbereich Elektrotechnik beträgt rund 17 100, das sind 10% weniger als im Jahr zuvor. Der seit Mitte der 1990er-Jahre anhaltende Anstieg ist damit zunächst beendet. Auch im Bereich Bauingenieurwesen nahmen 2004 mit knapp 8 300 rund 13% weniger Studierende ein Fachstudium auf als im Vorjahr.

Beim Frauenanteil gibt es weiter deutliche Unterschiede zwischen den Studienbereichen: Im Bereich Bauingenieurwesen sind bereits mehr als ein Viertel (27%) der Studierenden im ersten Fachsemester Frauen. Deutlich geringer ist die Frauenbeteiligung in den Studienbereichen Elektrotechnik (9%), Maschinenbau/Verfahrenstechnik (16%) und Informatik (18%).

Weitere Auskünfte erteilt

Martin Beck, Telefon 06 11/75-41 40,  
E-Mail: [hochschulstatistik@destatis.de](mailto:hochschulstatistik@destatis.de).

## Mehr Menschen erhielten 2003 „Hilfe in besonderen Lebenslagen“

Im Laufe des Jahres 2003 erhielten rund 1,6 Mill. Menschen „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ nach dem Bundesso-

zialhilfegesetz (BSHG). Das waren 3,3% mehr als im Jahr 2002. Für „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ wandte die öffentliche Hand netto 13,8 Mrd. Euro auf, 5,1% mehr als 2002.

„Hilfe in besonderen Lebenslagen“ erhalten Menschen, die wegen einer besonderen Situation wie etwa Krankheit, Behinderung oder Pflegebedürftigkeit Unterstützung brauchen, weil sie die damit verbundenen Kosten nicht selbst oder aus anderweitigen Ansprüchen aufbringen können. 2003 machten die Ausgaben für die „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ 61% der gesamten Sozialhilfaufwendungen aus, 2002 waren es 60% gewesen. Für die „Hilfe zum Lebensunterhalt“, die zweite Haupthilfeart der Sozialhilfe, wurden 2003 39% der Sozialhilfeausgaben aufgewendet.

Dem größten Teil der Empfänger (40%) wurde 2003 Hilfe bei Krankheit gewährt. Danach folgten die Eingliederungshilfe für behinderte Menschen (37%) sowie die Hilfe zur Pflege (20%). Ferner wurden zum Beispiel Hilfen zur Gesundheitsvorsorge, zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten, zur Weiterführung des Haushalts sowie Leistungen der Alten- und Blindenhilfe gewährt.

Hinsichtlich der drei mit Abstand wichtigsten Arten der „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ ergab sich für 2003 folgendes Bild:

650 000 Menschen erhielten Hilfe bei Krankheit, 4,0% mehr als 2002. In der Regel waren dies Menschen, die keinen ausreichenden Krankenversicherungsschutz besaßen. Das finanzielle Volumen dieser Hilfeart betrug insgesamt 1,5 Mrd. Euro. Der Anteil der Ausländer/-innen an den Empfängern lag hier bei 34%, während er bei der Eingliederungshilfe für behinderte Menschen 5% und bei der Hilfe zur Pflege 6% betrug.

Eingliederungshilfe für behinderte Menschen ging an 593 000 Personen; 2,6% mehr als im Vorjahr. Eingliederungshilfe wird insbesondere von jüngeren behinderten Menschen in Anspruch genommen; das Durchschnittsalter der Empfänger betrug knapp 32 Jahre. Hier wurden insgesamt 9,6 Mrd. Euro gezahlt.

Hilfe zur Pflege wurde rund 323 000 Personen gewährt, ein Plus von 3,1% gegenüber 2002. 235 000 Empfänger/-innen befanden sich in vollstationärer Pflege. Die Empfänger waren im Durchschnitt 73,5 Jahre alt und zu 69% Frauen. Bis zum In-Kraft-Treten des Pflegeversicherungsgesetzes war die Hilfe zur Pflege das wichtigste Instrument zur materiellen Absicherung bei Pflegebedürftigkeit. Auch heute noch sind viele Menschen, die keine oder nicht ausreichende Leistungen aus der Pflegeversicherung erhalten, auf sie angewiesen. 2,4 Mrd. Euro wurden für diese Hilfeart aufgewandt.

Weitere Auskünfte erteilt  
Andrea Wolff, Telefon 0 18 88/6 44-81 64,  
E-Mail: [sozialhilfe@destatis.de](mailto:sozialhilfe@destatis.de).

## 20,6 Mrd. Euro Ausgaben für Kinder- und Jugendhilfe im Jahr 2003

Bund, Länder und Gemeinden haben im Jahr 2003 insgesamt 20,6 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe ausgegeben, 2% mehr als im Vorjahr. Nach Abzug der Einnahmen, u. a. aus Gebühren und Teilnahmebeiträgen, wurden netto 18,4 Mrd. Euro für Kinder- und Jugendhilfe aufgewendet.

Über die Hälfte der Gesamtausgaben, nämlich 10,8 Mrd. Euro, wurde für den laufenden Betrieb von sowie für Investitionen in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung (Kinderkrippen, Kindergärten, Horte und altersgemischte Einrichtungen) ausgegeben; das waren 3% mehr als 2002. Nach Abzug der Einnahmen in diesem Bereich verblieben netto 9,4 Mrd. Euro an Ausgaben.

Leistungen der Hilfe zur Erziehung kosteten die öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe 2003 insgesamt 4,8 Mrd. Euro, 4% mehr als ein Jahr zuvor. Nur noch zwei Drittel dieser Ausgaben, rund 3,2 Mrd. Euro, entfielen auf die Unterbringung junger Menschen außerhalb des Elternhauses in Vollzeitpflege, Heimerziehung oder einer anderen betreuten Wohnform. Im Jahr 2002 betrug der Anteil dieser Ausgaben noch 79%.

Für Maßnahmen der Jugendarbeit, wie außerschulische Jugendbildung und Ferienerholungsmaßnahmen, wurden im Jahr 2003 1,4 Mrd. Euro aufgewendet (-5%).

Weitere Auskünfte erteilt  
Franz-Josef Kolvenbach, Telefon 0 18 88/6 44-81 52,  
E-Mail: [jugendhilfe@destatis.de](mailto:jugendhilfe@destatis.de).

## 25 000 zusätzliche Arbeitsplätze im Gesundheitswesen

Am Jahresende 2003 waren rund 25 000 Menschen mehr im deutschen Gesundheitswesen beschäftigt als ein Jahr zuvor. Das entspricht einem Anstieg um 0,6%, während die Beschäftigung in der Gesamtwirtschaft annähernd konstant blieb. Insgesamt waren Ende 2003 4,2 Mill. Menschen oder etwa jede(r) neunte Beschäftigte in Deutschland im Gesundheitswesen tätig.

Der Personalanstieg geht vor allem auf die Gesundheitsdienstberufe (+21 000 Beschäftigte) zurück: Die Zahl der Gesundheits- und Krankenpfleger (Krankenschwestern und Krankenpfleger) nahm beispielsweise um knapp 6 000 zu. Auch die sozialen Berufe hatten 9 000 Beschäftigte mehr als im Jahr 2002, und zwar fast ausschließlich in der Altenpflege. In den übrigen Berufsgruppen des Gesundheitswesens ging die Beschäftigung zurück: Bei den sonstigen Gesundheitsfachberufen (etwa Pharmakanten) um 3 000 und bei den „anderen Berufen im Gesundheitswesen“ (etwa Verwaltungsfachleute) um 2 000 Beschäftigte.

Von dem Beschäftigungsanstieg profitiert haben insbesondere die Einrichtungen der ambulanten Gesundheitsversorgung, deren Personal um 25 000 Beschäftigte zunahm. Die Einrichtungen der stationären und teilstationären

Gesundheitsversorgung erfuhren einen im Vergleich zu den Vorjahren eher geringen Beschäftigungszuwachs von 5 000 Beschäftigten. Rückläufig war das Personal nur in den Verwaltungs- und sonstigen Einrichtungen, nämlich um 6 000 gegenüber 2002.

Die Zahl der auf die volle tarifliche Arbeitszeit umgerechneten Beschäftigten, die so genannten Vollzeitäquivalente, nahm im Gesundheitswesen zwischen 2002 und 2003 um 16 000 zu. Die Vollzeitbeschäftigung ging um 1,7% zurück. Dies wurde durch den Anstieg bei den Teilzeit- und geringfügig Beschäftigten um je 4,7% mehr als ausgeglichen. In der Gesamtwirtschaft (-2,2%) ging die Vollzeitbeschäftigung stärker zurück als im Gesundheitswesen. Teilzeit- bzw. geringfügige Beschäftigung erfuhren in der Gesamtwirtschaft Zuwächse von 3,8 bzw. 8,2%.

Weitere Auskünfte erteilt

Julia Weinmann, Telefon 0 18 88/6 44-81 28,  
E-Mail: [julia.weinmann@destatis.de](mailto:julia.weinmann@destatis.de).

## Mehrbelastung der privaten Haushalte durch die gestiegenen Rohölpreise

Die stark gestiegenen Rohölpreise dürften das Budget der privaten Haushalte in Deutschland im Jahr 2004 schätzungsweise mit etwa 2,4 Mrd. Euro Mehrkosten für Brenn- und Kraftstoffe belasten. Dies ergab eine Schätzung des Statistischen Bundesamtes im Rahmen der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen.

Von Januar bis September 2004 sind die Rohölpreise auf Euro-Basis um durchschnittlich 33% – auf US-Dollar-Basis sogar um 44% – gegenüber dem Vorjahresdurchschnitt gestiegen, was zu erhöhten Kraftstoff- und Heizölpreisen führte.

Die Verbraucherpreise für diese Produkte sind allerdings bis September lediglich um 4,6 bzw. 9,6% gegenüber dem Vorjahresdurchschnitt gestiegen. Der im Vergleich zu den Rohölpreisen niedrigere Anstieg dieser Verbraucherpreise ist vor allem auf die sehr hohe Steuerkomponente zurückzuführen: Da die Mineralöl- und Ökosteuer mengenabhängig erhoben werden, bleibt dieser Kostenbestandteil konstant und wirkt sich daher bei einer Verteuerung des Grundstoffs Rohöl dämpfend auf die Verbraucherpreise von Kraftstoffen und Heizöl aus.

Zwei weitere Faktoren mildern derzeit noch die Auswirkungen der gestiegenen Rohölpreise am Weltmarkt auf die deutschen Haushalte: Der gestiegene Kurs des Euro gegenüber dem US-Dollar wirkt preisdämpfend auf die Einkaufspreise für Rohöl – anders als bei der Energieverteuerung 1999/2000. Damals waren die Rohölpreise auf US-Dollar-Basis um knapp 60%, auf Euro-Basis dagegen – wegen der seinerzeitigen Schwäche des Euro – um mehr als 80% gestiegen. Außerdem haben die gestiegenen Rohölpreise im Jahr 2004 noch nicht zu Anpassungen der Gaspreise bei den Verbrauchern geführt; die Ausgaben für Erdgas betragen im Vorjahr rund 13,9 Mrd. Euro und machten damit fast ein Viertel der Ausgaben für Mineralöle und Gase aus.

Eine noch stärkere Belastung der Haushalte aufgrund der gestiegenen Rohölpreise haben die Verbraucher selbst abgewendet: Nach der Teuerungswelle 1999/2000 haben sie erheblich bei Brenn- und Kraftstoffen gespart, einerseits durch Einschränkung der mengenmäßigen Nachfrage, andererseits durch verstärkte Nachfrage nach preiswerteren und effizienteren Energieträgern. So wurde vermehrt Dieselmotorkraftstoff anstatt der Ottomotorkraftstoffe nachgefragt und beim Heizen hat Erdgas das Heizöl weiter zurückgedrängt. Im Jahr 2003 lag so die nachgefragte Kraftstoffmenge um 10% unter dem Niveau von 2000. Diese Einsparungen dürften wesentlich dazu beitragen, dass die zusätzlichen Belastungen der privaten Haushalte im Jahr 2004 mit etwa 2,4 Mrd. Euro sehr viel geringer ausfallen werden, als bei der letzten Teuerungswelle: Im Jahr 2000 mussten die Haushalte trotz Einsparungen fast 9 Mrd. Euro mehr für Mineralölprodukte aufwenden als im Vorjahr.

Detaillierte Ergebnisse zu dieser Thematik finden sich im Internetangebot des Statistischen Bundesamtes unter [www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fvgr\\_d.htm](http://www.destatis.de/allg/d/veroe/proser4fvgr_d.htm).

Weitere Auskünfte erteilt

Helmut Mayer, Telefon 06 11/75-27 84,  
E-Mail: [helmut.mayer@destatis.de](mailto:helmut.mayer@destatis.de).

## Müllmenge sank 2002 um 3,5%

Nach den Ergebnissen der Abfallstatistik betrug für das Jahr 2002 das an Entsorgungsanlagen (z. B. Deponien, Verbrennungsanlagen) ermittelte Abfallaufkommen in Deutschland 381 Mill. t. Dies waren 14 Mill. t oder 3,5% weniger als im Jahr 2001 und 25 Mill. t oder 6,2% weniger als im Jahr 2000. Den größten Anteil des Abfalls stellten die Bau- und Abbruchabfälle mit 241 Mill. t, gefolgt von Siedlungsabfällen mit 53 Mill. t, dem Bergematerial aus dem Bergbau (etwa Abraum) mit 46 Mill. t und Abfällen aus Produktion und Gewerbe mit 42 Mill. t.

Die entsorgte Abfallmenge ging 2002 in erster Linie deshalb zurück, weil Bau- und Abbruchabfälle im Vergleich zu 2001 um 11 Mill. t abnahmen und gegenüber 2000 um 20 Mill. t. Dies ist auf die sinkende Bautätigkeit zurückzuführen. Auch in Produktion und Gewerbe fielen 2002 weniger Abfälle an: 3 Mill. t weniger als 2001 und 5 Mill. t weniger als 2000.

Von den 381 Mill. t Gesamtaufkommen im Jahr 2002 wurden 129 Mill. t deponiert oder in Müllverbrennungsanlagen beseitigt. Der weitaus größere Teil, nämlich 252 Mill. t, konnte wiederverwertet werden, und zwar 248 Mill. t stofflich und 4 Mill. t thermisch durch Verbrennen in Produktionsanlagen der Industrie. Das entspricht einer Verwertungsquote von 66%, die gegenüber 2001 und 2000 praktisch unverändert geblieben ist. Den Hauptanteil an der stofflichen Verwertung machten die Bau- und Abbruchabfälle mit 206 Mill. t aus. Sie wurden im Straßen- und Wegebau eingesetzt sowie im sonstigen Erdbau als Füllmaterial oder zum Lärmschutz verwendet.

Die Wiederverwertungsquoten für getrennt gesammelten Müll sind ebenfalls stabil. Glas sowie Papier/Pappe/Kartonagen wurden im Jahr 2002 zu 99% wiederverwertet,

Metall- und Verbundverpackungen zu 96%, Leichtverpackungen und Kunststoffe zu 75% und Elektronikschrott nahezu vollständig. Allerdings erfasst die Abfallstatistik nur die an Entsorgungsanlagen angelieferten Elektronikabfälle, welche nur einen Bruchteil der erzeugten Menge darstellen.

Die Ermittlung des Abfallaufkommens basiert auf einem Rechenmodell. Die durch die amtliche Statistik an allen deutschen Entsorgungsanlagen jährlich ermittelten Abfallmengen können nicht unmittelbar zu einem Gesamtaufkommen addiert werden. Das Rechenmodell schließt weitestgehend Doppelzählungen aus, die durch mehrfaches Erfassen desselben Abfalls auf verschiedenen Entsorgungsstufen entstehen.

Weitere Auskünfte erteilt  
Sarah Nasse, Telefon 0 18 88/6 44-82 26,  
E-Mail: sarah.nasse@destatis.de.

## Weitere wichtige Monatszahlen

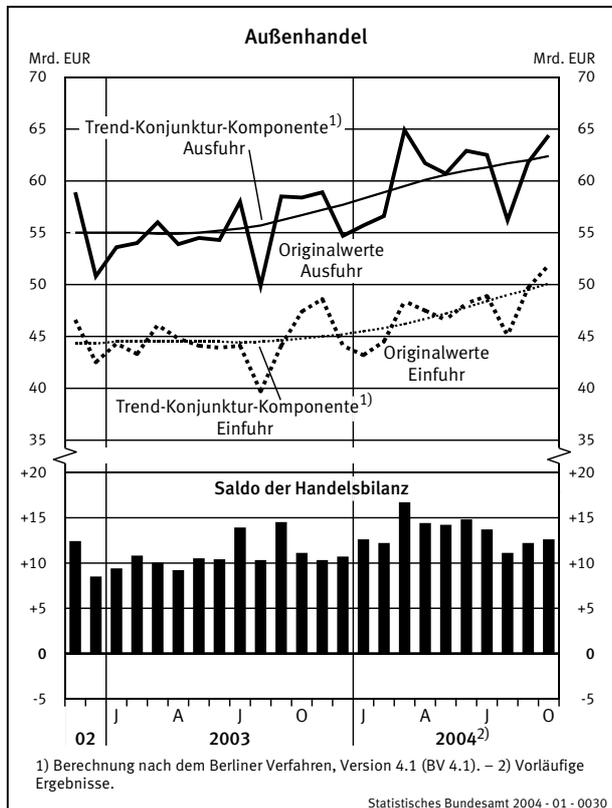
### Außenhandel

Im Vorjahresvergleich war im *Oktober 2004* bei den Ausfuhren aus Deutschland ein Plus von 10,2% auf 64,4 Mrd. Euro zu verzeichnen. Die Gütereinfuhren stiegen um 9,3% auf 51,9 Mrd. Euro. Anstiege waren auch bei den Außenhandelspreisen festzustellen. Die Preise der Einfuhren erhöhten sich im Oktober 2004 gegenüber dem Vorjahresniveau um

4,1%. Werden Erdöl und Mineralölerzeugnisse nicht berücksichtigt, betrug die Erhöhung 0,8%. Auch die Preise der Ausfuhren nahmen gegenüber Oktober 2003 zu (+1,3%).

Der Überschuss der Außenhandelsbilanz nahm gegenüber dem gleichen Vorjahresmonat (+11,0 Mrd. Euro) auf 12,5 Mrd. Euro zu. Nach vorläufigen Berechnungen der Deutschen Bundesbank ergibt sich daraus zusammen mit dem positiven Saldo der Bilanz der Erwerbs- und Vermögenseinkommen (+1,4 Mrd. Euro) und den negativen Salden der Dienstleistungsbilanz (-4,0 Mrd. Euro), der Bilanz der laufenden Übertragungen (-2,4 Mrd. Euro) und der Bilanz der Ergänzungen zum Warenverkehr (-0,7 Mrd. Euro) im Oktober 2004 ein Leistungsbilanzsaldo von +6,9 Mrd. Euro. Im gleichen Vorjahresmonat betrug der Überschuss der Leistungsbilanz +6,5 Mrd. Euro.

Gegenüber September 2004 stiegen die deutschen Ausfuhren und Einfuhren nominal um 4,2%. Saisonbereinigt fiel der Anstieg weniger stark aus. Die Exporte sind im Oktober gegenüber September 2004 um 1,2% angewachsen; die Einfuhren haben sich saisonbereinigt um 0,8% erhöht. [u](#)



Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger

# Gerhard-Fürst-Preis 2004 des Statistischen Bundesamtes

Der Gerhard-Fürst-Preis des Statistischen Bundesamtes ist im sechsten Jahr seit seiner ersten Auslobung inzwischen eine feste Größe in der Welt der Wissenschaftspreise. Mit ihm werden hervorragende wissenschaftliche Arbeiten gewürdigt, die entweder ein für die amtliche Statistik bedeutsames theoretisches Thema behandeln oder aber empirische Forschung unter intensiver Nutzung von Daten der amtlichen Statistik zum Gegenstand haben. Auch im zunehmenden Wettbewerb der Wissenschaftler – wie auch der Hochschulen – untereinander gewinnen wissenschaftliche Auszeichnungen einen immer höheren Stellenwert und tragen nicht unerheblich zur Reputation einer Wissenschaftlerin bzw. eines Wissenschaftlers bei.

Am 18. November 2004 konnte das Statistische Bundesamt auf Vorschlag eines unabhängigen Gutachtergremiums unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Hans Wolfgang Brachinger (Universität Fribourg, Schweiz) zwei Diplomarbeiten mit dem Gerhard-Fürst-Preis des Jahres 2004 und einem Preisgeld von je 2 500 Euro auszeichnen. Es handelt sich um die Arbeiten von Hans-Martin von Gaudecker „Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg“ und von Christoph Schürmann zum Thema „Zeitliche und räumliche Analyse longitudinaler Infektionsdaten aus Nordrhein-Westfalen für 2001 und 2002“. In der Kategorie „Dissertationen“ wurden zwei Arbeiten von den Juroren gleichermaßen für preiswürdig erachtet und mit einem Förderpreis für wissenschaftliche Nachwuchskräfte prämiert. Sowohl die Dissertation „Das Aufkommen der Steuern vom Einkommen in Deutschland Anfang und Mitte der neunziger Jahre – Eine empirische Untersuchung der Gründe für die vom Volkseinkommen abweichende Entwicklung des Aufkommens der Steuern vom Einkommen“ von Heiko Müller als auch

die Arbeit von Josef Schürle zum Thema „Record Linkage – Zusammenführung von Daten auf Basis des Modells von Fellegi und Sunter“ bereichern nach Auffassung der Jury die wissenschaftliche Diskussion. Sie wurden in Anerkennung der wissenschaftlichen Leistung deshalb mit einem Förderpreis gewürdigt, der mit einem Preisgeld in Höhe von jeweils 2 000 Euro verbunden ist.

Nachfolgend werden die von Herrn Professor Brachinger anlässlich der Preisverleihung vorgetragenen Laudationes abgedruckt. Die Preisträger werden über ihre Arbeiten in dieser Zeitschrift im Laufe des Jahres 2005 ausführlicher berichten.

## Laudatio auf die Diplomarbeit „Zeitliche und räumliche Analyse longitudinaler Infektionsdaten aus Nordrhein-Westfalen für 2001 und 2002“ von Christoph Schürmann

I. Am 1. Januar 2001 wurde das Bundesseuchengesetz in Deutschland durch ein neues Infektionsschutzgesetz abgelöst. Dabei wurde insbesondere das Meldesystem für die meldepflichtigen Infektionskrankheiten in Deutschland grundlegend neu gestaltet. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine Analyse der nach diesem neuen Gesetz erhobenen Daten für die sechs häufigsten Infektionskrankheiten in Nordrhein-Westfalen (Infektionen durch *Campylobacter*, Rotaviren und Salmonellen; Masern und Hepatitis A und B) mit räumlichen wie auch mit zeitlichen Modellen. Neben der explorativen Betrachtung der wöchentlich und auf

Kreisebene erhobenen Daten ist das Ziel der Arbeit die Entwicklung eines räumlichen und zeitlichen Modells für Glättungs- und Prognosezwecke. Dieses Modell sollte künftig auch zur Kundeninformation im Internet zur Verfügung gestellt werden können.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Katja Ickstadt an der Universität Dortmund.

II. In einem ersten Kapitel wird zunächst der in dieser Arbeit analysierte Datensatz präzise dargestellt. Er umfasst alle Meldefälle aus dem Jahr 2001 der amtlichen Statistik, wie sie vom Robert-Koch-Institut erstellt und im Infektions-epidemiologischen Jahrbuch meldepflichtiger Krankheiten veröffentlicht werden, sowie die Meldefälle aus dem Jahr 2002, die bis Ende Juni dem Landesamt für den öffentlichen Gesundheitsdienst Nordrhein-Westfalen vorlagen. In einem weiteren Kapitel werden die zur Analyse dieser Daten verwendeten Verfahren beschrieben: zunächst deskriptive Verfahren, dann Tests, wie zum Beispiel der Binomialtest zur Ermittlung geschlechtsspezifischer Unterschiede in den gemeldeten Fällen oder der Wilcoxon-Rangsummentest zur Untersuchung von Unterschieden in den Inzidenzen zwischen städtischen und ländlichen Gebieten, und schließlich Poissonsche Regressionsmodelle. Mit Hilfe dieser Regressionsmodelle werden die Meldefälle zum einen im zeitlichen Verlauf unter Berücksichtigung geeigneter Kovariablen durch periodische Kurven modelliert und zum anderen räumlich geglättet. Im Hauptteil der Arbeit werden die empirischen Ergebnisse, die sich bei der Auswertung der Tests und Modelle für die sechs Infektionskrankheiten ergeben, sehr differenziert dargestellt und ausführlich diskutiert.

Hervorzuheben ist die Vielfalt der Verfahren, die Schürmann zur Analyse der Daten verwendet. Frequentistische Methoden werden ebenso eingesetzt wie Bayesianische. Von Ausnahmen abgesehen gelingt Herrn Schürmann mit den genannten Methoden insgesamt eine überzeugende Modellierung der Daten.

III. Die Arbeit ist in allen Teilen sehr gut verständlich und klar formuliert. Die mathematischen Darstellungen sind sehr präzise und die Graphiken und Tabellen sehr gut gelungen. Zu betonen ist, dass Herr Schürmann die Anregungen, die er von seinen Ansprechpartnern im Landesamt für den Öffentlichen Gesundheitsdienst in Nordrhein-Westfalen erhalten hat, in seiner Arbeit hervorragend umgesetzt hat. Insgesamt stellt die Arbeit von Christoph Schürmann eine sehr gute Studienabschlussarbeit dar, die nicht zuletzt auch durch eine ausgezeichnete äußere Form besticht. Besonders überzeugt die Vielfalt der Verfahren, mit denen die Daten analysiert werden, aber auch die empirischen Ergebnisse lassen keine Wünsche offen. Diese Methoden werden präzise und gut nachvollziehbar dargestellt. Dabei belässt es Herr Schürmann nicht bei der sorgfältigen Anwendung der Modelle, sondern beschäftigt sich auch intensiv mit dem Problem der Modellwahl. In jedem Kapitel wird das methodische Vorgehen sorgfältig begründet.

Christoph Schürmann arbeitet ein aktuelles Thema mittels völlig neuer, selbst erarbeiteter Methoden auf enorm anspruchsvolle Weise auf. Deshalb hat die Jury des

Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, diese Arbeit mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2004 für Diplomarbeiten in Höhe von 2 500 Euro auszuzeichnen.

### Laudatio auf die Diplomarbeit „Regionale Mortalitätsunterschiede in Baden-Württemberg“ von Hans-Martin von Gaudecker

I. Ausgangspunkt der vorliegenden Diplomarbeit sind die erstaunlichen Unterschiede in den Mortalitätsraten der Städte und Gemeinden Baden-Württembergs. Während in Tübingen ein Mensch bei Geburt eine Lebenserwartung von etwa 81,2 Jahren hat, sind es in Mannheim ganze drei Jahre weniger. Die Arbeit stellt sich zwei Hauptfragen: Erstens sind die gemessenen Lebenserwartungsunterschiede ein reales oder ein rein zufälliges Phänomen? Zweitens, wenn sie ein reales Phänomen sind, woran liegt es, dass die Sterbewahrscheinlichkeit zum Beispiel in Mannheim so viel höher ist als zum Beispiel in Tübingen?

Ziel dieser Arbeit ist eine ökonometrische Analyse der mortalitätsbestimmenden Faktoren unter Verwendung möglichst umfassender empirischer Daten. Dabei liegt das besondere Augenmerk auf sozioökonomischen Determinanten der Mortalität.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Axel Börsch-Supan an der Universität Mannheim.

II. Die Arbeit basiert auf sehr detaillierten Bevölkerungsbestands-, Geburts- und Todesfalldaten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg und des Verbands der Deutschen Rentenversicherungsträger. Auf der Grundlage dieser Daten werden fiktive Lebenserwartungen bei Geburt und im Alter 65 für die Jahre 1981 bis 2002 berechnet. Diese fiktiven Lebenserwartungen sind als pragmatischer und intuitiver Indikator für die periodenbezogenen Mortalitätsverhältnisse anzusehen.

Bei der Analyse zeigt sich, dass die durchschnittlichen fiktiven Lebenserwartungen über den Zeitraum 1981 bis 2001 bei Geburt für Männer rund sechs Jahre unter denen für Frauen liegen, im Alter von 65 Jahren besteht ein Unterschied von drei Jahren fort. Zwischen den Kreisen liegen Differenzen von bis zu drei Jahren vor, also etwa halb so viel wie zwischen Männern und Frauen.

Um auszuschließen, dass Zufallsschwankungen die beobachteten Muster erzeugt haben, wird mit einem Simulationsverfahren die Hypothese getestet, dass die Sterbewahrscheinlichkeiten in jedem Jahr für ganz Baden-Württemberg gleich sind. Diese Nullhypothese konnte klar abgelehnt werden.

Der Einfluss von sozioökonomischen Charakteristika, von Wanderungsbewegungen, des Gesundheitswesens sowie der Umweltbelastung wird mit Hilfe verschiedener Spezifikationen eines Regressionsmodells untersucht.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. Die zum Teil erstaunlich hohen Sterblichkeitsunterschiede in Baden-Württemberg sind kein statistisches Artefakt. Hauptklärungsgrund für die Sterblichkeitsunterschiede ist der sozioökonomische Status: Arme Menschen sterben früher, Reiche später als der Durchschnitt.
2. Der Einfluss des sozioökonomischen Status auf die Mortalität scheint durch höhere Bildung verstärkt oder sogar verursacht zu werden.
3. Für die Faktoren Umweltbelastung und Gesundheitsversorgung konnte kein signifikanter Einfluss auf die Sterblichkeit festgestellt werden.

III. Bei der Arbeit von Hans-Martin von Gaudecker handelt es sich um eine wirtschaftstheoretisch außergewöhnlich sorgfältige und zugleich methodisch mehr als anspruchsvolle Ausarbeitung zu einem sehr praxisrelevanten Thema. Besonders hervorzuheben ist die Umsicht des Autors, mit der er zunächst den Zufall und mögliche Messfehler als Grund für die beobachteten regionalen Unterschiede ausschließt. Grundlage seiner Arbeit ist die intensive Nutzung öffentlich nicht zugänglicher Daten des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg in Stuttgart und des Verbands der Deutschen Rentenversicherungsträger.

Diese Arbeit besticht durch ihre Sorgfalt in der Darstellung und die Prägnanz ihrer Formulierungen. Sie ist ein hervorragendes Beispiel für die Fruchtbarkeit der Zusammenarbeit zwischen amtlicher Statistik und Wissenschaft. Deshalb hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Diplomarbeit von Herrn von Gaudecker mit dem Gerhard-Fürst-Preis 2004 für Diplomarbeiten in Höhe von 2 500 Euro auszuzeichnen.

## Laudatio auf die Dissertation „Das Aufkommen der Steuern vom Einkommen in Deutschland Anfang und Mitte der neunziger Jahre– Eine empirische Untersuchung der Gründe für die vom Volkseinkommen abweichende Entwicklung des Aufkommens der Steuern vom Einkommen“ von Heiko Müller

I. Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Tatsache, dass im Gegensatz zu früheren Jahren in der ersten Hälfte der 1990er-Jahre die Entwicklung des Einkommensteueraufkommens hinter der Entwicklung des Volkseinkommens zurückgeblieben ist. Allgemein wird dazu die Hypothese vertreten, dass dies durch das vermehrte Ausnutzen von so genannten Steuerschlupflöchern bedingt ist.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist es, auf Grundlage der amtlichen Steuerstatistik des Statistischen Bundesamtes insbesondere die steuerrechtsinduzierten Ursachen für diese Entwicklung zu bestimmen.

Die Arbeit entstand bei Professor Dr. Lutz Haegert an der Humboldt-Universität zu Berlin.

II. Die Untersuchung basiert sowohl auf dem vom Statistischen Bundesamt veröffentlichten Datenmaterial und den darauf aufbauenden eigenen Berechnungen – insbesondere mittels eines Gruppensimulationsmodells – als auch auf Tabellen und Berechnungen, die das Statistische Bundesamt als Sonderauswertungen auf Grundlage der Einzeldatensätze der Einkommensteuerstatistik 1992 und 1995 oder daraus gezogener Stichproben für die vorliegende Arbeit erstellte.

Die Arbeit von Herrn Müller ist in verschiedener Hinsicht innovativ. Eine wesentliche Leistung dieser Arbeit liegt zunächst in der Entwicklung eines neuartigen Gruppensimulationsmodells. Herr Müller wertet die einmaligen Datensätze des Statistischen Bundesamtes aus und vergleicht sie mit den Berechnungen des Statistischen Bundesamtes.

Als Hauptergebnis dieser Arbeit kann festgehalten werden:

Der Gesamtumfang der bei der Einkommen- und Körperschaftsteuer identifizierten steuerrechtsinduzierten Aufkommensminderungen bietet eine ausreichende Erklärung für die hinter dem Volkseinkommen zurückbleibende Entwicklung des Aufkommens der Steuern vom Einkommen zu Beginn und Mitte der 1990er-Jahre. Die These des vermehrten Ausnutzens von „Steuerschlupflöchern“ wird widerlegt.

Die Arbeit führt damit zugleich die Rechtfertigung der Einführung der höchst komplizierten so genannten Mindestbesteuerung ad absurdum, die aufgrund einer Fehleinschätzung in das Einkommensteuergesetz aufgenommen wurde. Die Arbeit nimmt auch insofern eine besondere Stellung ein, als empirische Untersuchungen in der Betriebswirtschaftlichen Steuerlehre bisher selten waren. Sie gibt Anlass zu der Hoffnung, dass steuerliche Reformvorhaben künftig auf eine empirisch fundierte Basis gegründet werden.

Dies vor allem auch deshalb – und das ist vielleicht der wichtigste Aspekt der vorliegenden Untersuchung –, weil das Statistische Bundesamt das Projekt erstmalig mit Hilfe von Auftragsauswertungen der Einzeldaten der Einkommensteuerstatistik in enger Kooperation mit dem Autor unterstützt hat und die dabei gesammelten Erfahrungen auch dazu beigetragen haben, dass der Wissenschaft, beginnend mit der Erhebung für 1998, alle drei Jahre eine 10%-Stichprobe aller Veranlagungsdaten unbeschränkt Steuerpflichtiger zur Einkommensteuer in faktisch anonymisierter Form zur Verfügung gestellt werden kann.

III. Die Arbeit von Heiko Müller zeichnet sich durch eine akribische Detailanalyse betrieblicher und rechtlicher Tatbestände aus. Die Arbeit ist sehr gut dokumentiert und ihre Ergebnisse werden sorgfältig interpretiert. Der Aufbau eines faktisch anonymisierten Mikrodatenfiles der Lohn- und Einkommensteuerstatistik, das alle drei Jahre aktualisiert wird, ist ein Verdienst, das sehr hoch einzuschätzen ist. Eine vergleichbare Datenbasis gibt es nicht einmal in den Vereinigten Staaten; sie wird der empirischen Steuerforschung völlig neue Impulse geben. Künftige Arbeiten kön-

nen dann methodisch auf der Dissertation von Herrn Müller aufbauen.

In Würdigung dieses Verdienstes hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Dissertation von Herrn Müller mit der Verleihung eines Gerhard-Fürst-Förderpreises in Höhe von 2 000 Euro zu würdigen.

### Laudatio auf die Dissertation „Record Linkage – Zusammenführung von Daten auf Basis des Modells von Fellegi und Sunter“ von Josef Schürle

I. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist eine Methode zur automatisierten Zusammenführung von Daten mit dem Ziel, statistische Einheiten, die in verschiedenen Datensätzen enthalten sind, zu identifizieren. Solche Methoden werden in der durch registerbasierte Zensen gekennzeichneten Zukunft der amtlichen Statistik, in der es zentral darum geht, verschiedene Informationsquellen wie Datenbanken oder Register zu vereinen, eine wichtige Rolle spielen.

Ziel der Arbeit von Herrn Schürle ist es, die Fellegi-Sunter-Theorie in einen allgemeineren mathematisch-statistischen Zusammenhang zu stellen, um sie dann nach Möglichkeit zu erweitern und damit für neu entwickelte Ansätze zu öffnen. Diese Ansätze sind dann anhand empirischer Daten auf ihre Leistungsstärke und Praktikabilität zu testen.

Die Arbeit entstand bei Herrn Professor Dr. Eberhard Schaich, dem Rektor der Universität Tübingen, der – und diese persönliche Bemerkung sei mir an dieser Stelle gestattet – auch mein verehrter akademischer Lehrer ist.

II. In der Arbeit von Herrn Schürle wird zunächst das Modell von Fellegi und Sunter in erheblich präzisierter Form dargestellt und alternativ testtheoretisch interpretiert. Die Entscheidungsregel von Fellegi und Sunter wird wesentlich erweitert. Es werden verschiedene Ansätze zur Schätzung der Parameter des Fellegi-Sunter-Modells verglichen. Dabei entwickelt der Verfasser der Arbeit eine Erweiterung des Modells, die darin besteht, bedingte Abhängigkeiten zu berücksichtigen.

In einem weiteren Kapitel geht es um die Qualität der Schätzverfahren. Ein vom Verfasser entwickeltes Schätzverfahren mit bedingten Abhängigkeiten erweist sich dann als vorteilhaft, falls der Startwert vernünftig gewählt wird. Weiter wird auf die Schätzung der Modellparameter unter Anwendung des EM-Algorithmus eingegangen. Hierbei werden zwei Ansätze präsentiert: ein in der Literatur weit verbreitetes Modell unter Annahme von bedingter Unabhängigkeit und ein im Rahmen dieser Arbeit entwickeltes Verfahren unter Berücksichtigung von Abhängigkeiten. Die Qualität der Ergebnisse wird anhand der Resultate einer ausführlichen Simulationsstudie mit Telefondaten dargestellt und diskutiert.

Als Hauptergebnisse dieser Arbeit kann man festhalten:

1. Dem Autor gelingt eine neue, sehr stringente Darstellung der Fellegi-Sunter-Theorie, die es ermöglicht, diesen Ansatz in die klassische Schätz- und Testtheorie einzuordnen und die Optimalität der Entscheidungsfunktion von Fellegi und Sunter zu beweisen. Diese Entscheidungsfunktion wird dahingehend erweitert, dass sie eine flexiblere Wahl der Signifikanzniveaus ermöglicht.
2. Es wird ein neues Schätzverfahren entwickelt, das es ermöglicht, bedingte Abhängigkeiten zu erfassen und sie damit in der Schätzpraxis zu berücksichtigen.
3. Zur Überprüfung der praktischen Umsetzbarkeit der in dieser Arbeit entwickelten oder weiterentwickelten Verfahren wird eine neuartige Simulationsstudie durchgeführt.

III. Die Arbeit von Josef Schürle ist insbesondere für den mathematisch weniger geschulten Leser nicht immer einfach zu lesen. Gerade im Hinblick auf diese Leserschaft ist es jedoch verdienstvoll, dass Herr Schürle seinen Ausführungen eine sorgfältige Darstellung der im Verlauf seiner Arbeit benötigten grundlegenden mathematisch-statistischen Sachverhalte vorausschickt.

Die Arbeit von Herrn Schürle behandelt umfassend und auf beachtlichem wissenschaftlichen Niveau ein Problem, das in einer Zeit, in der Mikrodaten auch im Bereich der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften immer stärker als Basis von empirischen Untersuchungen dienen, auch international von sehr großer Bedeutung ist. Registerbasierte Zensen werden in der Zukunft der amtlichen Statistik eine wichtige Rolle spielen. In diesem Kontext ist das außergewöhnliche Bemühen von Herrn Schürle um eine möglichst sorgfältige und präzise Darstellung des Verfahrens von Fellegi und Sunter besonders lobenswert. In Würdigung dieses Bemühens hat die Jury des Gerhard-Fürst-Preises beschlossen, die Dissertation von Herrn Schürle mit der Verleihung eines Gerhard-Fürst-Förderpreises in Höhe von 2 000 Euro zu prämiieren. [uu](#)

Dr. Martina Rengers

# Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept

*Die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder vereinbarten im Frühjahr 2002, möglichst schnell eine monatliche, international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik auf der Grundlage des so genannten Labour-Force-Konzeptes bereitzustellen. Damit würde eine Lücke im Datenangebot der amtlichen Statistik geschlossen, denn bislang wurde das Labour-Force-Konzept in Deutschland nur auf Jahresbasis umgesetzt. Zur Realisierung einer Monatsstatistik führt das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit einem privaten Sozialforschungsinstitut die Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ durch. Für den Berichtsmontat Januar 2005 sollen erstmals aktuelle Monatsergebnisse veröffentlicht werden. Die Aufgabe einer Arbeitsmarktstatistik besteht generell darin, empirisches Wissen über den Arbeitsmarkt zu vermitteln. Verschiedene Blickwinkel einzelner Wissenschaftsdisziplinen und unterschiedliche Verwendungszwecke führen jedoch dazu, dass ein und dieselbe Arbeitsmarktstatistik nicht zugleich allen Anforderungen gerecht werden kann. Mit dem Labour-Force-Konzept wurden international anerkannte Definitionen, Abgrenzungen und Richtlinien zusammengestellt, die auf einer produktionsbezogenen Sichtweise basieren.*

## Vorbemerkung

Allgemein hat eine Arbeitsmarktstatistik die Aufgabe, empirisches Wissen über den Arbeitsmarkt zu vermitteln. Welche

konkreten Anforderungen sich daraus jedoch ableiten lassen, hängt vom jeweiligen Erkenntnisinteresse ab. Das Phänomen Arbeitsmarkt kann unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden. Entscheidend ist dabei zum einen, welchen Verwendungszweck die statistischen Daten erfüllen sollen, und zum anderen, aus welchem Blickwinkel die Betrachtung erfolgt.

Bei den Verwendungszwecken statistischer Daten kann im Wesentlichen zwischen Beobachtungs- und Analysezwecken unterschieden werden. Die Übergänge sind allerdings fließend. Statistiken, die zum Zwecke der Beobachtung erstellt werden, haben zum Beispiel das Ziel, den empirischen Tatbestand „Arbeitsmarkt“ zu beschreiben. Die Lieferung von Informationen über die Wirklichkeit (Empirie) ist dabei jedoch mit Operationalisierungs-, Abgrenzungs-, Erfassungs- und gegebenenfalls Stichprobenproblemen verbunden. Weitere Schwierigkeiten tauchen auf, wenn Daten für analytische Studien benötigt werden. Eine Evaluation arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen erfordert möglicherweise eine Datengrundlage, von der zuvor überhaupt nicht bekannt war, dass sie einmal gebraucht werden wird. Diese Unsicherheit über zukünftig gewünschtes Zahlenmaterial erschwert zusätzlich die Beantwortung der Frage, welche Anforderungen an eine Arbeitsmarktstatistik zu stellen sind.<sup>1)</sup>

1) Einen tieferen Einblick in die Problematik der Festlegung konkreter Anforderungen an eine Arbeitsmarktstatistik unter Berücksichtigung verschiedener Verwendungszwecke und Blickwinkel findet man bei Eurostat, dem Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften (Hrsg.): „Seminar über die Erfassung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit“, Luxemburg, 7. bis 10. Dezember 1981, Luxemburg 1983, insbesondere S. 52 ff. Siehe darüber hinaus auch Cramer, U.: „Konzeptionelle Probleme der Arbeitsmarktstatistik aus der Sicht der Arbeitsmarktforschung“ in Allgemeines Statistisches Archiv, Band 74, S. 1 ff., hier S. 2, 4 f., 13, 16 ff., Eurostat, a. a. O., S. 15, 21 f., 40 ff. und Recktenwald, J.: „International vergleichende Messung von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit – Bestrebungen zur Harmonisierung in der Europäischen Union (EU)“ in Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Statistische Informationen zum Arbeitsmarkt – Konzepte und Kritik, Anwendung und Auslegung“, Beiträge zum wissenschaftlichen Kolloquium am 14./15. November 1996 in Wiesbaden, Band 30 der Schriftenreihe „Forum der Bundesstatistik“, Stuttgart 1997, S. 77 ff., hier S. 77 f.

Erwerbsarbeit kann aus mindestens zwei grundlegend verschiedenen Blickwinkeln heraus betrachtet werden:

– *Volkswirtschaftlicher Blickwinkel:*

In der Volkswirtschaftstheorie wird Arbeit neben Boden und Kapital zu den Produktionsfaktoren gezählt. Aus diesem Blickwinkel heraus stellen sich unmittelbar Fragen zu Angebot und Nachfrage sowie zur Nutzung, Auslastung, Produktivität, Effizienz, usw. des Faktors Arbeit. Zentrales Element ist dabei das Arbeitsvolumen. Um ein auf dem Arbeitsmarkt bestehendes Ungleichgewicht zwischen Angebot und Nachfrage zu erfassen, sind Angaben zum zusätzlich angebotenen Arbeitsvolumen all derer, die entgegen ihrer Absicht keinen Arbeitsplatz bekommen haben, unabdingbar. Darüber hinaus sind Zahlen über das Arbeitsvolumen erforderlich, um die Effizienz des Produktionsfaktors Arbeit zu messen. Diese Effizienz kann man nur mit Hilfe der Arbeitsproduktivität erfassen, die ihrerseits nur dann berechnet werden kann, wenn Angaben zum Arbeitsvolumen zur Verfügung stehen. Die Arbeitsproduktivität ist das Verhältnis des gesamtwirtschaftlichen Produktionsergebnisses zur Einsatzmenge des Faktors Arbeit (Arbeitsvolumen), die benötigt wird, um dieses Produktionsergebnis zu erzielen. Dabei ist selbst der kleinste Inputbeitrag des Faktors Arbeit von Bedeutung, auch dann, wenn er nur eine Stunde beträgt.

– *Sozialwissenschaftlicher Blickwinkel:*

In der Sozialwissenschaft ist Arbeit ein Prozess, in dem Menschen soziale Beziehungen eingehen, die im gesamten Lebenszusammenhang von zentraler Bedeutung sind. Hier bewirkt Arbeit die Integration einer Person in eine Arbeitsgesellschaft bzw. in ein Beschäftigungssystem. Sozialpolitische Fragestellungen richten sich vorwiegend an die Person. Im Mittelpunkt steht dabei die Erfassung von Zusammenhängen zwischen Arbeit und Würde des Menschen, Statusüberlegungen, Gruppenzugehörigkeit, usw. Insbesondere bei arbeitslosen Personen stellt sich die Frage nach der persönlichen Betroffenheit von den möglichen Folgen der Arbeitslosigkeit. Zu nennen sind hier – bedingt durch die fehlende Arbeitstätigkeit an sich und/oder als Folge der finanziellen Einbußen – Ausgrenzung aus der Gesellschaft, Unzufriedenheit, Frustration und Aggression, Depression oder Ähnliches. Zwei ökonomisch gleich zu bewertende Fälle können folglich unter sozialen Gesichtspunkten völlig unterschiedlich zu beurteilen sein. Dies gilt auch zum Beispiel für einen Teilzeitbeschäftigten, der eigentlich eine Vollzeitbeschäftigung sucht, im Vergleich zu demjenigen, der mit der geringeren Arbeitszeit zufrieden ist.

Diese einführenden Gedanken verdeutlichen, dass ein und dieselbe Art von Daten nicht allen Anforderungen zugleich gerecht werden kann. Darüber hinaus zeigt sich auch,

dass eine Operationalisierung bestimmter Begrifflichkeiten ebenfalls stark vom zugrunde gelegten Blickwinkel beeinflusst wird. Allgemein werden zum Beispiel unter dem Begriff „Erwerbstätige“ diejenigen Personen verstanden, die einer Arbeit nachgehen. Doch wie genau ist das zu konkretisieren? Aus der ökonomischen Perspektive heraus reicht bereits eine Arbeitstätigkeit von einer Stunde pro Tag oder pro Woche aus, um eine Person als „erwerbstätig“ zu klassifizieren, da auch mit nur einer Stunde ein Beitrag zum gesamtwirtschaftlichen Produktionsergebnis geleistet wird. Eine solche Person würde man unter Berücksichtigung sozialer Aspekte allerdings wohl kaum als „in ein Beschäftigungssystem integriert“ bezeichnen, sodass die Eingruppierung als „erwerbstätig“ unter diesem Blickwinkel zu Unbehagen führen würde.<sup>2)</sup>

Bei dem Labour-Force-Konzept, das im Folgenden vorgestellt wird, dominiert die ökonomische Sichtweise. Dies sollte man sich bei den weiteren Ausführungen immer vergegenwärtigen.

## 1 Sinn und Zweck des Labour-Force-Konzeptes

### 1.1 Historische Entwicklung

Am Ende des 19. Jahrhunderts, als die systematische Sammlung von Daten begann, war Erwerbslosigkeit ein ernst zu nehmendes Problem in den meisten industrialisierten Ländern Europas. Zu dieser Zeit gab es kaum Aufnahmemechanismen, sodass die Konsequenzen von Erwerbslosigkeit zu einem sozialpolitischen Problem wurden. Auch die wenigen von Gewerkschaften und privaten oder öffentlichen Wohlfahrtsverbänden organisierten Unterstützungskassen konnten dabei kaum helfen. Gefordert wurde deshalb der Aufbau eines Arbeitslosenversicherungssystems. Um die Kosten der Einführung eines solchen Systems zu schätzen, wurden Statistiken zur Erwerbslosigkeit benötigt. Eine Bestandsaufnahme und Analyse des international vorhandenen Datenmaterials brachte dabei das Problem der Nichtvergleichbarkeit von Statistiken zu Tage. Ausgehend von dieser Erkenntnis wurde die Organisation und Entwicklung von internationalen Statistiken zur Erwerbslosigkeit gefordert. Dies scheint der früheste Schritt zur Entwicklung von internationalen Standards gewesen zu sein.<sup>3)</sup>

Dieser erste Rückblick zeigt, dass sich die Anforderungen an eine Arbeitsmarktstatistik zunächst aus einem sozialpolitischen Blickwinkel heraus ergaben. Zwar waren auch ökonomische Aspekte von Interesse, denn schließlich wollte man mit den gewünschten Daten die Kosten einer Arbeitslosenversicherung abschätzen, die oben erwähnte produktionsbezogene Sichtweise war jedoch ohne Bedeutung. Dies zeigt sich auch darin, dass der Fokus der Betrachtung

2) Die Messung von Erwerbstätigkeit aus dem sozialwissenschaftlichen Blickwinkel heraus kann z. B. durch Festlegung einer Mindestarbeitszeitgrenze, die für die Integration als erforderlich angesehen wird, oder durch das Unterhaltskonzept erfolgen. Ebenfalls möglich ist die subjektive Selbsteinschätzung der betreffenden Person, siehe dazu auch Recktenwald, J., Fußnote 1, S. 78.

3) Siehe Mehran, F.: "The international standards on statistics of the economically active population in a changing world" in Proceedings of the Centenary Session of the International Statistical Institute, Amsterdam 1985, 12. bis 22. August, zitiert nach Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V.: "Surveys of economically active population, employment, unemployment and underemployment: An ILO manual on concepts and methods", 2. Auflage, International Labour Office Geneva 1992, S. 95 f.

tungen auf der Erwerbslosenstatistik lag. Darüber hinaus kommt eine weitere Anforderung an eine Arbeitsmarktstatistik zum Ausdruck, die in den einleitenden Ausführungen noch nicht behandelt wurde: der Bedarf an internationaler Vergleichbarkeit.

Im Jahr 1919 wurde die Internationale Arbeitsorganisation ILO (International Labour Organization) in Genf gegründet. Vier Jahre später fand zum ersten Mal eine Internationale Konferenz der Arbeitsstatistiker, im Folgenden auch kurz ICLS (International Conference of Labour Statisticians), statt. Seit der ersten Zusammenkunft im Jahr 1923 folgten und folgen in regelmäßigen Abständen – ungefähr alle fünf Jahre – weitere Treffen. Bis heute hat es insgesamt 17 Konferenzen gegeben, die letzte im Jahr 2003. Die ICLS hat sich zur Aufgabe gemacht, die vielfältigen Gegenstände der Arbeitsmarktstatistik zu analysieren und zu beurteilen. Gleichzeitig wird versucht, internationale Standards für die Arbeitsmarktstatistik zu entwickeln und die Mitgliedsländer bei der Entwicklung ihrer nationalen Statistikprogramme zu unterstützen. Die internationale Vergleichbarkeit soll bei gleichzeitiger Berücksichtigung länderspezifischer Besonderheiten soweit wie möglich gewährleistet werden.

Nach der Gründung der ICLS war eines ihrer ersten Anliegen wiederum die Messung der Erwerbslosigkeit, nachdem zuvor ein gesetzliches Arbeitslosenversicherungssystem in verschiedenen europäischen Ländern eingeführt worden war. Die Analyse der Effizienz dieses Systems wurde als wichtiges Ziel der Arbeitsmarktstatistik betrachtet. Der Blick richtete sich auf die Anzahl von Arbeitern, die gegen Arbeitslosigkeit versichert sind, die Anzahl von Personen, die Arbeitslosenunterstützung erhalten, und die Gesamthöhe an Leistungen, die während eines Jahres gezahlt wird.

Nach der Wirtschaftsdepression in den 1930er-Jahren wechselte der Schwerpunkt von der Erwerbslosigkeit als sozialpolitisches Problem hin zur Erwerbslosigkeit als einer hauptsächlich ökonomischen Fragestellung. Da man einen Hinweis auf die Mindestzahl der benötigten Jobs haben wollte, lag das Hauptaugenmerk auf der Messung der Anzahl von Personen, die aktiv und aktuell Arbeit suchen. Diese neuen Anforderungen führten zur Ausarbeitung des so genannten Labour-Force-Konzeptes. Auf der Basis dieses Konzeptes wurde 1947 die *gemeinsame* Messung von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit auf der 6. ICLS in die internationalen Standards aufgenommen.

Dies war der Beginn einer modernen Ära von internationalen Standards über Statistiken von Erwerbslosen und Erwerbstätigen. Die internationalen Standards wurden seitdem bei einer Reihe von Gelegenheiten überarbeitet, geändert und/oder erweitert. Die letzten Änderungen erfolgten auf der 13. und der 16. Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker 1982 und 1998. Die ICLS-Resolution von 1982 legte neue

Standards zu den Statistiken über die ökonomisch aktive Bevölkerung, Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung fest. Diese Standards gingen in das Übereinkommen Nr. 160 und die Empfehlung Nr. 170 von 1985 ein. Die Beschlüsse der 13. ICLS-Resolution wurden 1998 überarbeitet und teilweise ergänzt. Die wichtigsten Definitionen, Abgrenzungen und Richtlinien, die auf den Konferenzen von 1982 und 1998 beschlossen wurden, werden im Folgenden vorgestellt.<sup>4)</sup>

## 1.2 Labour force – die ökonomisch aktive Bevölkerung

Nach der Resolution der Internationalen Konferenz der Arbeitsstatistiker von 1982 werden unter der „ökonomisch aktiven Bevölkerung“ alle diejenigen Personen oberhalb eines bestimmten Alters zusammengefasst, die – unabhängig vom Geschlecht – zum Angebot an Arbeitskräften für die gesamtwirtschaftliche Produktion beitragen und in diesem Sinne ökonomisch aktiv sind. Bei der ökonomisch aktiven Bevölkerung wird zwischen der so genannten „gewöhnlich aktiven Bevölkerung“ („usually active population“) und der „gegenwärtig aktiven Bevölkerung“ („currently active population“) unterschieden. Das Unterscheidungsmerkmal ist die zugrunde liegende Referenzperiode. Während bei der gewöhnlich ökonomisch aktiven Bevölkerung eine längere Referenzperiode, in der Regel ein Jahr, betrachtet wird, bezieht sich die gegenwärtig ökonomisch aktive Bevölkerung auf eine kurze Referenzperiode, wie zum Beispiel eine Woche oder einen Tag.

Generell ist für die Zuordnung zur ökonomisch aktiven Bevölkerung – unabhängig davon, ob es sich um die „gewöhnlich“ oder die „gegenwärtig“ ökonomisch aktive Bevölkerung handelt – das Vorhandensein und das Ausmaß der ökonomischen Aktivität innerhalb der Referenzperiode entscheidend. Eine genauere Definition des Konzeptes der ökonomischen Aktivität erfolgt mit Hilfe von Begrifflichkeiten, die aus dem System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Vereinten Nationen (United Nations System of National Accounts, SNA) bekannt sind. Demzufolge werden Personen genau dann und nur dann als ökonomisch aktiv bezeichnet, wenn sie zur Güter- und Dienstleistungsproduktion, die innerhalb der Produktionsabgrenzung des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Vereinten Nationen liegt, beitragen oder aber zur Verfügung stehen, um dazu beizutragen. Die genannte Produktionsabgrenzung umfasst die gesamte Marktproduktion und die folgenden Typen der Nicht-Marktproduktion:<sup>5)</sup>

1. die Produktion von Grundprodukten (insbesondere: landwirtschaftliche Güter) für den Eigenverbrauch;
2. die (Weiter-)Verarbeitung von Grundgütern (insbesondere: landwirtschaftliche Güter) durch den Erzeuger zum Zweck des Eigenverbrauchs;

4) Siehe ILO (Hrsg.): „Thirteenth International Conference of Labour Statisticians, Geneva, 18 – 29 October 1982, Highlights of the Conference“ in Bulletin of Labour Statistics, 1983-3, S. IX-XVI, und ILO (Hrsg.): „Resolution concerning the measurement of underemployment and inadequate employment situations, adopted by the Sixteenth International Conference of Labour Statisticians“, Oktober 1998, <http://www.ilo.org/public/english/bureau/stat/download/res/underemp.pdf>, sowie Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V., Fußnote 3. In Paragraph 25 der Resolution der 13. ICLS wird die Erstellung eines Handbuchs gefordert, das eine detaillierte Beschreibung und Erklärung der internationalen Standarddefinitionen unter Berücksichtigung methodologischer Aspekte der Datengewinnung und -analyse enthält. Das Werk von Hussmanns, Mehran und Verma wurde zu diesem Zweck erstellt und ist deshalb als Handbuch zur notwendigerweise kompakten Version der Resolution von 1982 anzusehen. Das Übereinkommen Nr. 160 und die Empfehlung Nr. 170 findet man unter <http://www.ilo.org/ilolex/german/docs/convdisp1.htm> bzw. <http://www.ilo.org/ilolex/german/docs/recdisp1.htm>.

5) Siehe ILO, Fußnote 4, Resolution I von 1982, § 5, S. XI, und Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V., Fußnote 3, S. 14 und S. 17.

3. die Herstellung von Anlagegütern für die Eigenverwertung und
4. die Herstellung anderer Güter für den Eigenverbrauch von Personen, die diese Waren auch für den Markt produzieren.

Zur Messung der ökonomisch aktiven Bevölkerung ist das theoretische Konstrukt der ökonomischen Aktivität zu operationalisieren. Bei einer Erfassung mit Hilfe von Umfragen muss deshalb eine Übersetzung in angemessene Frageformulierungen stattfinden. Aufgrund der Komplexität des Konzepts der ökonomischen Aktivität ist das per se eine schwierige Aufgabe. Erschwerend kommen jedoch noch kognitive Aspekte von Interviewern und Befragten hinzu. Das subjektive Verständnis, das diese Personen implizit mit den Begrifflichkeiten „Arbeit“ und „ökonomische Aktivität“ verbinden, kann sich dabei erheblich von der mit der Umfrage bezweckten und oben beschriebenen Abgrenzung unterscheiden. Darüber hinaus beeinflussen kulturelle Auffassungen und Geschlechterrollen das Ergebnis. Beispielsweise werden Frauen in vielen Ländern vorwiegend als Hausfrauen angesehen, wobei ihr Beitrag zur ökonomischen Aktivität häufig ignoriert wird. Ein zusätzliches Problem ist, dass viele Aktivitäten, die im Allgemeinen von Frauen durchgeführt werden, genau im Grenzbereich zwischen ökonomischer Aktivität und ökonomischer Nicht-Aktivität liegen. In solchen Fällen besteht die Gefahr, dass nicht nur der Interviewer, sondern auch die Befragte selbst eine falsche Zuordnung vornehmen wird. Des Weiteren haben Studien gezeigt, dass der aktuelle Erwerbsstatus einer befragten Person genauso wie die Art der Bezahlung einer Tätigkeit (Naturalien versus Bargeld) einen Einfluss auf das Umfrageergebnis haben kann. Darüber hinaus werden zur ökonomischen Aktivität häufig nur „reguläre“ Formen der Beschäftigung gezählt. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn bei den Umfragen die entsprechenden Fragen mit Ausdrücken wie „bezahlte Arbeit“ formuliert waren. Zu den „regulären“ Formen der Beschäftigung zählen jedoch keine Gelegenheitsarbeiten und auch keine Arbeiten, die in Naturalien entlohnt werden. Dies ist der Grund für eine allgemeine Untererfassung der ökonomischen Aktivität. Dieses Messproblem existiert verstärkt in Ländern, in denen „reguläre“ Formen von Beschäftigung weniger verbreitet sind, besonders wenn die weiblichen ökonomischen Aktivitäten in ländlichen Gebieten erfasst werden sollen.<sup>6)</sup>

Eine notwendige Voraussetzung zur Schaffung einer entsprechenden Messumgebung, durch die das Problem der Untererfassung insbesondere der weiblichen ökonomischen Aktivität möglichst vermieden wird, ist die Festlegung geeigneter Definitionen und die Setzung internationaler Standards. Im Folgenden wird deshalb beschrieben, welche internationalen Standards zur Erfassung und Abgrenzung der gegenwärtig ökonomisch aktiven Bevölkerung im Einzelnen erforderlich sind. Zu erwähnen bleibt, dass die gegenwärtig ökonomisch aktive Bevölkerung alternativ auch als Gruppe der Erwerbspersonen bezeichnet wird.

Entsprechend werden Personen, die keine Erwerbspersonen sind, einfach Nichterwerbspersonen genannt. Im englischsprachigen Raum wird diesbezüglich zwischen „labour force“ einerseits und „out of labour force“ andererseits unterschieden. Diese Begrifflichkeiten sind Synonyme für „currently active population“ und „population not currently active“.

### 1.3 Erwerbstätige, Erwerbslose und Nichterwerbspersonen

Im Rahmen des Labour-Force-Konzeptes wird bei den Erwerbspersonen zwischen „Erwerbstätigen“ und „Erwerbslosen“ differenziert, sodass insgesamt drei Kategorien unterschieden werden können: Erwerbstätige, Erwerbslose und Nichterwerbspersonen.<sup>7)</sup>

#### Erwerbstätige

Die „Erwerbstätigen“ umfassen alle Personen ab einem bestimmten Alter, die während eines bestimmten kurzen Zeitraums – entweder eine Woche oder ein Tag – zu den folgenden Kategorien zählen:

(a) „Abhängige Erwerbstätige“ („paid employment“):

(a1) „am Arbeitsplatz“ („at work“): Personen, die während des Beobachtungszeitraums gegen Lohn oder Gehalt in Geld oder Sachleistungen eine Arbeit verrichtet haben;

(a2) „in einem Arbeitsverhältnis, aber nicht am Arbeitsplatz“ („with a job but not at work“): Personen, die schon in ihrem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis gearbeitet haben, in dem Beobachtungszeitraum vorübergehend zwar nicht arbeiteten, jedoch formell an ihren Arbeitsplatz gebunden waren. Diese formelle Bindung an den Arbeitsplatz wird entsprechend einem oder mehreren der folgenden Kriterien unter Berücksichtigung nationaler Bedingungen bestimmt:

(i) dem fortgesetzten Bezug von Lohn oder Gehalt;

(ii) eine Rückkehrgarantie nach Beendigung des vorhergesehenen Ereignisses oder einer Vereinbarung über den Tag der Rückkehr an den Arbeitsplatz;

(iii) der bereits verstrichenen Zeit, in der der Arbeitnehmer dem Arbeitsplatz fernblieb, wobei es sich, sofern das erheblich ist, um die Zeit handeln kann, für die Arbeitnehmer weiterhin eine Entschädigung erhalten, ohne eine andere Arbeit annehmen zu müssen.

(b) „Selbstständige“ („self-employment“):

(b1) „am Arbeitsplatz“ („at work“): Personen, die während des Beobachtungszeitraums für Gewinn oder Familieneinkünfte in Geld oder in Sachleistungen eine Arbeit verrichtet haben;

6) Siehe dazu Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V., Fußnote 3, S. 25 ff., sowie die Untersuchungen von Schwarz, N.: „Cognitive issues in labour force surveys in a multinational context“, Paper prepared for the OECD Working Party on Employment and Unemployment Statistics, Paris, 14 – 16 April 1987.

7) Siehe ILO, Fußnote 4, Resolution I von 1982, §§ 9, 10 und 12.

(b2) „mit einem Unternehmen, aber nicht am Arbeitsplatz“ („with an enterprise but not at work“): Personen mit einem Unternehmen (Wirtschaftsunternehmen, landwirtschaftlicher Betrieb oder ein Dienstleistungsbetrieb), die aus bestimmten Gründen während des Beobachtungszeitraums vorübergehend nicht an ihrem Arbeitsplatz waren.

Zum Zweck der Operationalisierung wird die Formulierung „eine Arbeit verrichtet“ aus den obigen Punkten (a1) und (b1) mit einer Arbeitszeit von mindestens einer Stunde gleichgesetzt.

Die internationale Definition des Begriffs „Erwerbstätigkeit“ enthält einige spezifische Anweisungen, wie bestimmte Arbeitergruppen, unbezahlt mithelfende Familienangehörige, Personen, die in der Nicht-Marktproduktion tätig sind, Auszubildende, arbeitende Studierende und Mitglieder des Militärs zu behandeln sind.

Unbezahlt mithelfende Familienangehörige werden ungeachtet der während der Referenzperiode geleisteten Anzahl an Stunden wie „Selbstständige“ behandelt. Die Länder, die aus bestimmten Gründen eine Untergrenze für die Anzahl der gearbeiteten Stunden festlegen wollen, sollten in ihrer Statistik möglichst diejenigen unbezahlt mithelfenden Familienangehörigen getrennt ausweisen, die unterhalb der vorgeschriebenen Stundenzahl liegen.

Personen, die ökonomische Güter und Dienstleistungen zum Eigenverbrauch oder zum Verbrauch des Haushalts produzieren, sollten als „Selbstständige“ betrachtet werden, wenn diese Produktion einen wichtigen Anteil am gesamten Verbrauch des Haushalts hat.

Auszubildende, die eine Bezahlung in Geld oder Sachleistungen bekommen, werden dagegen zu den „abhängig Erwerbstätigen“ gezählt, wobei anhand der obigen Kriterien wiederum zwischen „am Arbeitsplatz“ und „in einem Arbeitsverhältnis, aber nicht am Arbeitsplatz“ unterschieden werden kann.

Studierende, Hausfrauen und -männer, die während der betrachteten Referenzperiode hauptsächlich nicht-ökonomische Aktivitäten ausüben, die aber gleichzeitig „abhängig erwerbstätig“ oder „selbstständig“ – im Sinne der obigen Definition – sind, gelten als erwerbstätig, sollten aber in der Statistik separat ausgewiesen werden.

Mitglieder des Militärs sollten zu den „abhängig Erwerbstätigen“ gezählt werden.

Um als erwerbstätig zu gelten, muss eine Person innerhalb der kurzen Referenzperiode von einer Woche oder einem Tag einer Arbeit nachgegangen sein. Da es während jeder kurzen Referenzperiode immer Personen gibt, die gerade vorübergehend von ihrer Arbeit abwesend sind, sei es wegen Ferien/Urlaub, Krankheit usw., enthält die Definition eine Ausnahme von diesem Aktivitätsprinzip, um solche Personen ebenfalls zu den Erwerbstätigen zu zählen.

Der Begriff „Arbeit“ bezieht sich auf jede Art von ökonomischer Aktivität, die innerhalb der Produktionsabgrenzung

des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen liegt und schließt alle Marktproduktionen sowie die in Abschnitt 1.2 genannten Typen von Nicht-Marktproduktion ein. Gleichzeitig werden zu den Erwerbstätigen alle diejenigen gezählt, die innerhalb der Referenzperiode mindestens eine Stunde gearbeitet haben. Mit dem 1-Stunden-Kriterium sollen alle Typen von Erwerbstätigkeit, die in einem bestimmten Land existieren können, erfasst werden. Dazu zählen Kurzarbeit, Gelegenheitsarbeit, Arbeit auf Abruf und andere Typen unregelmäßiger Beschäftigung. Diese Vorgehensweise ist insbesondere unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten von zentraler Bedeutung. Zur Beantwortung der wichtigen Frage, welcher Arbeitsinput bei der Erzeugung des gesamtwirtschaftlichen Produktionsergebnisses – das ebenfalls innerhalb der Produktionsabgrenzung des Systems der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen liegt – erforderlich war, ist diese Art der Erfassung von Erwerbstätigkeit unumgänglich. Da die beiden Größen Produktionsoutput und Arbeitsinput bei der Messung der Arbeitsproduktivität zueinander ins Verhältnis gesetzt werden, müssen sie sich auch gegenseitig bedingen. Das heißt jeder noch so kleine Input, der zum Output beiträgt, muss notiert werden. Umgekehrt darf allerdings nur derjenige Input erfasst werden, der auch tatsächlich zum Output beisteuert. Der totale Arbeitsinput wird mit Hilfe der Daten zur Anzahl der Erwerbstätigen und der gearbeiteten Stunden gemessen. Dabei muss folglich der gesamte Arbeitsinput, egal wie groß er in Bezug auf die Arbeitsstunden war, gezählt werden. Ein Hochsetzen der Untergrenze von einer Stunde bei der Definition von Erwerbstätigkeit würde eine solche Analyse stören.

Das 1-Stunden-Kriterium ist darüber hinaus ebenfalls deshalb von Bedeutung, um die Erwerbslosigkeit im Gegenzug als eine Situation totaler Abwesenheit von Arbeit zu klassifizieren. Da die Definitionen von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit in wechselseitiger Beziehung stehen, führt folglich ein Anstieg der Stundengrenze bei der Definition von Erwerbstätigkeit auch dazu, dass unter Erwerbslosigkeit nicht mehr länger nur die Situation eines totalen Fehlens von Arbeit gemeint sein kann.

### Erwerbslose

Die internationale Standarddefinition von Erwerbslosigkeit basiert auf drei Kriterien, die gleichzeitig erfüllt sein müssen. „Erwerbslose“ („unemployed“) sind demnach alle Personen ab einem bestimmten Alter, die während des Beobachtungszeitraumes

- (a) „ohne Arbeit“ („without work“) waren, das heißt nicht in entlohnter Beschäftigung standen, also nicht „abhängig erwerbstätig“ oder „selbstständig“ waren;
- (b) „gegenwärtig für eine Beschäftigung verfügbar“ („currently available for work“) waren, das heißt während des Beobachtungszeitraums für eine entlohnte oder eine selbstständige Beschäftigung zur Verfügung standen;
- (c) „Arbeit suchend“ („seeking work“) waren, das heißt in einem bestimmten Zeitraum der jüngsten Vergangenheit bereits Schritte unternommen hatten, um eine entlohnte

Beschäftigung oder eine Tätigkeit als Selbstständiger zu finden.

Dieser Teil der Resolution wird ergänzt durch eine Aufzählung möglicher Aktivitäten der Arbeitssuche, auf deren explizite Darstellung hier jedoch verzichtet werden soll. Auf der anderen Seite existiert aber bezüglich des Kriteriums „Arbeit suchend“ eine weitere Besonderheit: So kann in Situationen, in denen die herkömmliche Bedeutung von „Arbeit suchend“ von untergeordneter Relevanz ist, in denen der Arbeitsmarkt weitgehend unorganisiert oder von begrenztem Umfang ist oder der Arbeitsmarkt überwiegend aus Selbstständigen besteht, die obige Standarddefinition von Erwerbslosigkeit unter Vernachlässigung des Kriteriums „Arbeit suchend“ angewandt werden. Diese Regelung ist insbesondere für Entwicklungsländer gedacht, weil dort zum Beispiel Organisation und Ausmaß von Arbeitsvermittlungsstellen im Vergleich zu den Industrieländern deutlich unterentwickelt sind.

Mit dem „ohne Arbeit“-Kriterium wird die Unterscheidung zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbstätigen getroffen (siehe dazu auch Übersicht 1). Die Bezeichnung „ohne Arbeit“ wird als totales Fehlen von Arbeit interpretiert. Folglich ist eine Person „ohne Arbeit“, wenn sie während der Referenzperiode nicht arbeitet (noch nicht einmal eine Stunde) und auch nicht nur temporär ihre Arbeit unterbrochen hat (siehe Definition von Erwerbstätigkeit). Damit wird sichergestellt, dass sich Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit gegenseitig ausschließen. Dabei liegt die Priorität bei den Erwerbstätigen. Eine Person wird nur dann als erwerbslos klassifiziert, wenn sie bereits als nichterwerbstätig identifiziert worden ist. Personen, die zwar eine Gelegenheitsarbeit haben, aber gleichzeitig eine Beschäftigung suchen, zählen zu den Erwerbstätigen und zwar unabhängig von ihren Aktivitäten zur Jobsuche. Die anderen beiden Kriterien der Standarddefinition von Erwerbslosigkeit, „gegenwärtig für eine Beschäftigung verfügbar“ und „Arbeit suchend“, dienen der Unterteilung von Nichterwerbstätigen in Erwerbslose und Nichterwerbspersonen.

Es bleibt zu erwähnen, dass die internationalen Standards durch die Formulierung der drei Kriterien von Erwerbslosigkeit – „ohne Arbeit“, „gegenwärtig für eine Beschäftigung verfügbar“ und „Arbeit suchend“ – keinen Bezug nehmen auf irgendwelche institutionellen oder rechtlichen Regelungen. Der Empfang von Arbeitslosenversicherungsleistungen oder die Registrierung bei einer offiziellen Arbeitsvermittlungsstelle sind keine Voraussetzungen, um als erwerbslos eingeordnet zu werden.

## Nichterwerbspersonen

Zu den Nichterwerbspersonen zählen alle Personen, die während der kurzen Referenzperiode nicht erwerbstätig und auch nicht erwerbslos waren. Nichterwerbspersonen sind folglich aufgrund (a) einer Schulpflicht; (b) der Wahrnehmung von Haushaltstätigkeiten; (c) von Ruhestand oder hohen Alters oder (d) aus anderen Gründen, wie zum Beispiel Arbeits- oder Berufsunfähigkeit, gegenwärtig nicht ökonomisch aktiv.

Im Rahmen des Labour-Force-Konzeptes führt die umfassende Definition der Erwerbstätigen (es ist bereits ausreichend, während der Referenzperiode mindestens eine Stunde gearbeitet zu haben, um als erwerbstätig klassifiziert zu werden) in Verbindung mit den Definitionen der Erwerbslosen und der Nichterwerbspersonen dazu, dass Erwerbstätigkeit vorrangig gegenüber Erwerbslosigkeit und Erwerbslosigkeit vorrangig gegenüber der ökonomischen Inaktivität (Nichterwerbspersonen) ist (siehe dazu auch Übersicht 1).

Da die Definition der Erwerbstätigkeit so umfassend ist, sollte die Gruppe der Erwerbstätigen zusätzlich mit Hilfe der Arbeitsstunden in weitere Untergruppen – zumindest in Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätige – unterteilt werden.<sup>8)</sup> Mit dieser Anforderung tauchen jedoch unmittelbar zwei Probleme auf: Zum einen muss festgelegt werden, welches Konzept bei der Messung von Arbeitsstunden anzuwenden ist. Zum anderen stellt sich die Frage, nach welchen Krite-

Übersicht 1: Das Labour-Force-Konzept der ILO

Erwerbspersonen (labour force, currently active population)		Nichterwerbspersonen (out of labour force, population not currently active)
<b>Erwerbstätige</b> (employed) – Personen ab einem bestimmten Alter und – in einem Arbeitsverhältnis mit mindestens einer Stunde je Woche normalerweise <sup>1)</sup> geleisteter Arbeitszeit oder – Selbstständige oder Freiberufler oder – Soldaten/Zivildienstleistende oder – unbezahlt mithelfende Familienangehörige oder – Auszubildende	<b>Erwerbslose</b> (unemployed) – Personen ab einem bestimmten Alter und – ohne Beschäftigungsverhältnis bzw. nicht selbstständig und nicht freiberuflich tätig und – gegenwärtig für eine Beschäftigung verfügbar und – Arbeit suchend  („ungewollt“ Nichterwerbstätige, aber Erwerbsfähige)	– weder erwerbstätig noch erwerbslos (z.B. Personen ab einem bestimmten Alter ohne Beschäftigungsverhältnis bzw. nicht selbstständig, aber nicht verfügbar und/oder keine Arbeitssuche; Personen unterhalb der spezifizierten Altersgrenze)  („gewollt“ oder „entmutigte“ Nichterwerbstätige oder Erwerbsunfähige)
<b>Erwerbstätige</b> (employed)	<b>Nichterwerbstätige</b> (non-employed)	

1) Damit sind die „abhängig Erwerbstätigen“ gemeint, die entweder „am Arbeitsplatz“ oder „in einem Arbeitsverhältnis, aber nicht am Arbeitsplatz“ sind.

8) „As the definition of employment is so broad, the measurement of the number of persons employed should, whenever possible and to whatever degree practicable, be supplemented by data on hours of work.“ Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V., Fußnote 3, S. 69, sowie: „The one hour criterion was reviewed by the Fourteenth ICLS in 1987 and, while agreeing to retain it, the Conference emphasised that the resulting employment data should be further classified by hours of work (ILO 1988)“, Hussmanns, R./Mehran, F./Verma, V., Fußnote 3, S. 83.

rien die Klassenbildung zu Erwerbstätigenuntergruppen, die unterschiedliche Grade an Arbeitsmarktpartizipation repräsentieren, erfolgen soll.

Ausgangsbasis bei der Messung von Arbeitsstunden können die aktuell (tatsächlich) geleisteten, die gewöhnlich geleisteten oder die normalen Arbeitsstunden sein:

### Aktuell geleistete Arbeitsstunden

Mit den aktuell geleisteten Arbeitsstunden wird die tatsächliche in einer Referenzperiode erbrachte Anzahl an Arbeitsstunden erfasst. Die Messung der aktuell geleisteten Arbeitszeit sollte sich auf dieselbe Referenzperiode beziehen (eine Woche oder ein Tag), die auch der Erfassung des Erwerbsstatus zugrunde liegt. Bei Erwerbstätigen, die während der Referenzperiode keiner Arbeit nachgehen, sind die aktuell geleisteten Arbeitsstunden per Definition Null.

### Gewöhnlich geleistete Arbeitsstunden

Die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden beziehen sich im Gegensatz zu den aktuell geleisteten Arbeitsstunden eher auf eine typische Periode als auf eine spezifizierte Referenzperiode. Erwerbstätige, die gegenwärtig die Arbeit unterbrochen haben, werden bei dem Konzept der gewöhnlich geleisteten Arbeitszeit mit einbezogen.

### Normale Arbeitsstunden

Von dem Konzept der gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden sind die normalen Arbeitsstunden zu unterscheiden. Letztere beziehen sich auf vertragliche und/oder rechtliche Regelungen. Eine Person, deren normale Arbeitszeit beispielsweise auf 40 Stunden pro Woche festgelegt ist, kann eine gewöhnlich geleistete Arbeitszeit von 45 Stunden haben, wenn sie regelmäßig fünf Überstunden pro Woche ableistet.

Die Klassifizierung der Gruppe der Erwerbstätigen anhand der Arbeitsstunden ermöglicht zum Beispiel die Unterscheidung zwischen Voll- und Teilzeitbeschäftigung. Für die Festlegung einer Grenze an Arbeitsstunden, die eindeutig zwischen Voll- und Teilzeitarbeit trennt, gibt es jedoch keine einheitlichen Kriterien. Die Betrachtung verschiedener nationaler Arbeitskräfteerhebungen zeigt, dass die dort verwendeten Definitionen von Teilzeitarbeit sehr unterschiedlich sind. Dabei unterscheiden sich die Definitionen nicht nur hinsichtlich der Arbeitsstundengrenze, sondern auch danach, welches Konzept bei der Messung der Arbeitsstunden verwendet wird. Die folgende beispielhafte Aufzählung gibt einen Eindruck von den bestehenden Unterschieden. In Japan werden diejenigen Erwerbstätigen zu den Teilzeiterwerbstätigen gezählt, die aktuell während der Berichtswoche weniger als 35 Stunden arbeiten. Im Gegensatz dazu hat Neuseeland nicht nur eine niedrigere Stundengrenze, sondern setzt auch ein anderes Konzept zur Messung der Arbeitsstunden ein. Hier sind Teilzeiterwerbstätige solche, die gewöhnlich weniger als 30 Stunden pro Woche arbeiten. In Kanada erfolgt die Klassifizierung der Erwerbstätigen in Teilzeitbeschäftigte auf die gleiche Art und Weise, jedoch werden diejenigen ausgeschlossen, die sich selbst als Vollzeitarbeitende betrachten. Der Ausschluss der letztgenann-

ten Personengruppe ist dabei unabhängig von der zuvor erfassten Arbeitsstundenzahl. Auch in den Vereinigten Staaten werden die gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden zugrunde gelegt. Hier liegt die Grenze, die zwischen Voll- und Teilzeitarbeit entscheidet, jedoch bei 34 Stunden pro Woche. Zusätzlich werden allerdings auch Erwerbstätige, die während der aktuellen Berichtswoche unfreiwillig weniger als 34 Stunden gearbeitet haben, zu den Teilzeitarbeitenden gezählt. Bei Umfragen in Ländern der Europäischen Union (EU) erfolgt die Klassifizierung der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte häufig aufgrund der Antworten der Befragten selbst. Die Selbsteinschätzung ist dabei alleiniges Kriterium für die Eingruppierung, das heißt die von den Personen angegebene Arbeitsstundenzahl wird in diesem Zusammenhang nicht berücksichtigt.

Informationen zu den Arbeitsstunden werden nicht nur dazu benötigt, um die Gruppe der Erwerbstätigen in weitere Untergruppen zu unterteilen. Auch die Erwerbslosen lassen sich entsprechend danach klassifizieren, ob die gesuchte Arbeit eine Voll- oder eine Teilzeitbeschäftigung sein soll. Darüber hinaus ist die Erfassung der Arbeitsstunden zum Beispiel für die Ermittlung der Arbeitsproduktivität von erheblicher Relevanz. Zwar wird die Arbeitsproduktivität teilweise auch als Pro-Kopf-Produktivität bestimmt, die Berechnung einer Stunden-Produktivität ist jedoch aufgrund der immer häufiger auftretenden Teilzeitarbeitsverhältnisse mit einer höheren Aussagekraft verbunden. Um die Effizienz des Produktionsfaktors Arbeit und insbesondere des Arbeitskräfteeinsatzes in einer Volkswirtschaft zu messen, muss die Arbeitsproduktivität je Stunde erfasst werden. Darüber hinaus ist das in geleisteten Arbeitsstunden gemessene Arbeitsvolumen auch per se von Bedeutung. Damit kann unmittelbar die Frage beantwortet werden, wie viel gearbeitet wird. Kurzfristig erlauben daher Zahlen über das in Stunden gemessene Arbeitsvolumen Aussagen über den konjunkturellen Verlauf der Wirtschaft bzw. über den Grad der Beschäftigung im Sinne von Auslastung der vorhandenen Kapazität zu treffen. Es wird unmittelbar deutlich, dass diese gewünschte Aussagefähigkeit nur auf Basis des Messkonzeptes der aktuell bzw. tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden erreicht werden kann. Dasselbe gilt für die geleisteten Arbeitsstunden, die zur Berechnung der Arbeitsproduktivität erforderlich sind.

## 1.4 Unterbeschäftigung

Es ist hilfreich, die Gruppe der Erwerbstätigen nicht nur in Voll- und Teilzeitbeschäftigte zu klassifizieren, sondern darüber hinaus auch das Ausmaß der Unterbeschäftigung zu erfassen. Die Klassifikation in Voll- und in Teilzeitbeschäftigte ist nicht deckungsgleich mit der Klassifikation der Erwerbstätigen in nicht-unterbeschäftigt und unterbeschäftigt, denn eine Teilzeitarbeit ist keineswegs zwangsläufig mit einer Unterbeschäftigung verbunden: Teilzeitarbeit kann auch freiwillig bzw. gewünscht sein, sodass in diesem Fall keine Unterbeschäftigung vorliegt.

Der Bedarf zur Erfassung von Unterbeschäftigung ergibt sich wiederum aus der umfassenden Definition der Erwerbstätigkeit, die im Gegenzug dazu führt, dass Erwerbslosigkeit als extreme Situation des totalen Fehlens von Arbeit betrachtet

wird. Weniger extreme Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit sind innerhalb des Konzeptes der Erwerbstätigkeit enthalten. Um solche Situationen mit partiellem Fehlen von Arbeit zu identifizieren und damit die Statistik der Erwerbslosigkeit zu vervollständigen, wurde das Konzept der Unterbeschäftigung eingeführt.

Die Bedeutung des Konzeptes der Unterbeschäftigung ist lange bekannt. Auf internationaler Ebene wurde das Konzept schon im Jahr 1948 mit der 6. ICLS akzeptiert. Darüber hinaus erfolgte auf der 8. und 9. ICLS (1954 bzw. 1957) eine erneute Diskussion, bevor auf der 11. ICLS (1966) eine umfangreiche Resolution festgelegt wurde. Diese wurde bei der 13. ICLS (1982) und auf der 16. ICLS im Jahr 1998 noch einmal überarbeitet.

Ursprünglich war das Konzept der Unterbeschäftigung zur Verbesserung der empirischen Erfassung des Arbeitsmarktes in Entwicklungsländern gedacht, weil beobachtet wurde, dass in vielen Entwicklungsländern die gemessene Erwerbslosigkeit durchgängig niedrig war. Ursächlich dafür ist unter anderem das mangelhafte Arbeitslosenversicherungs- und Unterstützungssystem. Unter diesen Bedingungen kann sich kaum jemand leisten, über eine längere Zeit erwerbslos zu sein. Die Mehrheit der Bevölkerung muss zu jeder Zeit irgendwie ökonomisch tätig sein, egal wie gering oder unangemessen (in dem Sinn, dass die Person für diese Tätigkeit z. B. überqualifiziert ist) diese Tätigkeit auch sein mag. Mittlerweile ist die Unterbeschäftigung auch in vielen industrialisierten Ländern, zum Beispiel durch die verstärkte Einführung neuer Beschäftigungsformen, ein wichtiges Thema geworden.

Unterbeschäftigung reflektiert eine Unterauslastung der Produktionskapazitäten der erwerbstätigen Bevölkerung. Die ICLS-Resolution von 1998 beschäftigt sich allerdings nur mit den gegenwärtigen Kapazitäten und Arbeitssituationen der auf Basis des Labour-Force-Konzeptes erfassten Erwerbstätigen. Außerhalb der Betrachtung liegen Unterbeschäftigungen in Bezug auf potenzielle Kapazitäten und Arbeitswünsche der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, die sich aufgrund theoretischer Modelle ergeben. Darüber hinaus beschränken sich die Empfehlungen der Resolution von 1998 auf die Messung der so genannten zeitbezogenen Unterbeschäftigung. Daneben existieren unangemessene Beschäftigungsverhältnisse, die das Leistungsvermögen und das Wohlbefinden der Erwerbstätigen betreffen. Die Unangemessenheit bezieht sich dabei auf Aspekte der Arbeitssituation, wie zum Beispiel die Möglichkeit, die eigenen beruflichen Fähigkeiten einzusetzen, Anfahrtszeiten zur Arbeitsstelle, allgemeine Arbeitsbedingungen, usw. Charakteristische Merkmale können niedriges Einkommen, Überqualifikation und geringe Produktivität sein. Statistische Konzepte, mit denen solche Situationen beschrieben werden können, sind jedoch bisher noch nicht in ausreichendem Maße entwickelt worden. Dies erklärt die Beschränkung auf die Erfassung der zeitbezogenen Unterbeschäftigung.

Auf der 17. ICLS im Jahr 2003 wurde das Thema „unangemessene Beschäftigung“ erneut aufgegriffen. Zu den Hauptindikatoren, mit denen unangemessene Beschäftigung erfasst werden soll, gehört weiterhin die zeitbezogene Unterbeschäftigung. Die Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung blieb gegenüber der ICLS-Resolution von 1998 unverändert.

Die internationale Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung basiert auf drei Kriterien, die gleichzeitig erfüllt sein müssen.<sup>9)</sup> Eine zeitbezogene Unterbeschäftigung liegt bei denjenigen Erwerbstätigen vor, die während der betrachteten Referenzperiode:

(a) „den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden“ („willing to work additional hours“) haben. Damit sind alle diejenigen gemeint, die

1. einen anderen Job (mehrere andere Jobs) zusätzlich zu ihrem aktuellen Job (ihren aktuellen Jobs) annehmen wollen, um ihre Gesamtzahl an geleisteten Arbeitsstunden zu erhöhen;
2. ihren gegenwärtigen Job durch einen oder mehrere andere Jobs mit einer insgesamt höheren Arbeitszeit ersetzen wollen;
3. ihre Anzahl an Arbeitsstunden in ihrem aktuellen Job aufstocken wollen;
4. eine Kombination der drei zuvor genannten Punkte anstreben.

Um zu zeigen, inwieweit sich der Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden in Aktivitäten äußert, sollte zwischen denjenigen, die aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht haben, und den nicht-aktiv Suchenden getrennt werden. Die Konkretisierung der Aktivitäten zur Suche nach zusätzlicher Arbeit erfolgt in Anlehnung an das Kriterium „Arbeit suchend“ der Definition von Erwerbslosigkeit. Dabei sollten zusätzlich diejenigen Aktivitäten beachtet werden, die speziell im Hinblick auf die Erhöhung der Arbeitsstunden im aktuellen Job ausgerichtet sind.

(b) „für zusätzliche Arbeitsstunden verfügbar“ („available to work additional hours“) waren. Das heißt die Personen müssen in der Lage sein, innerhalb einer spezifizierten nachfolgenden bzw. angrenzenden Periode zusätzliche Stunden zu arbeiten, wenn sich eine Gelegenheit zur zusätzlichen Arbeit ergibt. Zum Zweck der Operationalisierung ist es notwendig, die Dauer der nachfolgenden Periode genau anzugeben. Bei der Festlegung dieser Dauer sind die nationalen Umstände des Arbeitsmarktes zu beachten. Insbesondere die Zeitdauer, die ein Erwerbstätiger im Allgemeinen benötigt, um eine Arbeitsstelle aufzugeben und eine andere anzutreten, sollte enthalten sein.

<sup>9)</sup> Siehe ILO (1998), Fußnote 4, §§ 8 bis 10.

(c) „unterhalb eines Arbeitszeitschwellenwertes gearbeitet“ haben. Dieses Kriterium umfasst alle Personen, deren aktuell geleistete Arbeitsstunden während der Referenzperiode unterhalb eines Schwellenwertes liegen. Der Schwellenwert kann unter Berücksichtigung der nationalen Gegebenheiten festgelegt werden. Als Schwellenwert kann zum Beispiel die oben erwähnte Arbeitsstundengrenze, die zwischen Voll- und Teilzeitarbeit trennt, oder ein Mittelwert (Median, arithmetisches Mittel) an Arbeitsstunden oder eine Stundenanzahl, die auf einer normativen Regelung basiert, dienen.

Es wird empfohlen, alle Erwerbstätigen, die während der betrachteten Referenzperiode den Wunsch nach zusätzlichen Arbeitsstunden haben und gleichzeitig für zusätzliche Arbeitsstunden verfügbar waren, unabhängig von den während der Referenzperiode tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden zu erfassen. Diese Empfehlung erfolgt u. a. aus Gründen der internationalen Vergleichbarkeit.

Bei der zeitbezogenen Unterbeschäftigung kann es wünschenswert sein, die Gruppe der Personen, die zusätzliche Stunden arbeiten wollen und die gewöhnlich teilzeitbeschäftigt sind, und die Gruppe der Personen, die während der Referenzperiode weniger als die normalen Arbeitsstunden leistet, separat auszuweisen.

Eine Möglichkeit, das quantitative Ausmaß an zeitbezogener Unterbeschäftigung zu messen, besteht darin, die Anzahl der Arbeitsstunden (bis zu einem festgelegten Arbeitszeitschwellenwert), die die zeitbezogen unterbeschäftigten Personen während der Referenzperiode zusätzlich arbeiten wollen und für die sie auch zur Verfügung stehen, zu erfassen.

## 2 Das Labour-Force-Konzept in der Praxis

### 2.1 Umsetzung

Die internationalen Standards zur Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung sind zunächst einmal unabhängig von der Datenerhebungsmethode. Als wesentliche Datenquellen für Arbeitsmarktstatistiken sind Registerdaten der Arbeitsamtsverwaltung, Unternehmensbefragungen, Personenbefragungen und Haushaltsbefragungen zu nennen. Mit Registerdaten der Arbeitsverwaltung lassen sich allerdings in den meisten Ländern nur Daten zu den Erwerbslosen, nicht dagegen zur Erwerbstätigkeit und Unterbeschäftigung, ermitteln.<sup>10)</sup> Registerdaten zur Erwerbslosigkeit eignen sich darüber hinaus nicht als Quelle international vergleichbarer Daten. Dafür sind mehrere Gründe verantwortlich: Äußerst problematisch ist, dass es in vielen Ländern (insbesondere in Entwicklungsländern) keine

Arbeitslosenversicherungssysteme und keine offiziellen Arbeitsvermittlungsstellen gibt. Selbst die Existenz solcher Systeme und Vermittlungsstellen ist, da sie häufig unvollständig sind und nur einen Teil der Bevölkerung abdecken bzw. nicht allen regionalen Gebieten zur Verfügung stehen, kein Garant für eine problemlose Erfassung von Erwerbslosenzahlen. Abgesehen von Existenz und Vollständigkeit nationaler Arbeitsverwaltungen werden mit den Registerdaten außerdem generell „nur“ diejenigen Erwerbslosen erfasst, die sich auch tatsächlich bei den Arbeitsverwaltungen melden. Ein weiteres wichtiges Argument gegen die Verwendung der Registerdaten aus der Arbeitsverwaltung zur Erfassung der Erwerbslosigkeit im Sinne des Labour-Force-Konzeptes ist darin zu sehen, dass die enthaltenen Zahlen von (landesspezifischen) gesetzlichen und administrativen Bestimmungen abhängig sind. Da es sich um Registerzahlen handelt, die aus den offiziellen Geschäftsstatistiken der Verwaltungen entstehen, besteht hier nicht die Möglichkeit, bei der Datenerfassung die internationale Standarddefinition von Erwerbslosigkeit zu berücksichtigen.

Auch die Unternehmensbefragungen erfassen nur einen Teil der Elemente des Labour-Force-Konzeptes: die Erwerbstätigkeit. Diese Befragungen werden häufig nur als Stichproben durchgeführt, haben aber grundsätzlich den Vorteil, dass sie zur Umsetzung der internationalen Standards besser geeignet sind als andere Quellen, weil die in den internationalen Standards enthaltenen Kriterien über einen Fragebogen, der eine flexible Anpassung an die gewünschte Definition erlaubt, operationalisiert werden können. Die einzige Datenquelle, die diese Flexibilität besitzt und die darüber hinaus eine gemeinsame Messung von Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung erlaubt, ist die Personen- bzw. Haushaltsbefragung. Diese Art der Befragung ermöglicht zusätzlich, die Ergebnisse zu anderen demografischen und sozio-ökonomischen Merkmalen von Individuen, Familien und Haushalten, die aus der gleichen Umfrage gewonnen werden können, in Bezug zu setzen. Solche Möglichkeiten sind im Allgemeinen bei den anderen Datenquellen wesentlich eingeschränkter. Die Umsetzung des Labour-Force-Konzeptes erfolgt deshalb mit Hilfe von Personen- bzw. Haushaltsbefragungen, auch wenn stichprobenbasierte Befragungen mit einigen Nachteilen verbunden sind. Im Vergleich zu den regulären administrativen Datensätzen weisen sie eine wesentlich geringere Anzahl von Beobachtungen (Fallzahlen) auf, die zum Beispiel keine tiefe regionale Gliederung der Ergebnisse erlaubt. Außerdem sind Registerdaten, da sie als „Nebenprodukte“ der administrativen Verwaltung anfallen, mit relativ geringen zusätzlichen Kosten verbunden.

In Deutschland wurde das ILO-Konzept im Rahmen von bundesstatistischen Erhebungen bislang auf Jahresbasis mit dem Mikrozensus bzw. mit der im Mikrozensus integrierten Arbeitskräfteerhebung der Europäischen Union (EU-AKE)

<sup>10)</sup> In Deutschland ist die Bundesagentur für Arbeit zusätzlich mit der Durchführung der Beschäftigtenstatistik beauftragt (§ 28 a Sozialgesetzbuch (SGB) – Viertes Buch (IV) – Gemeinsame Vorschriften für die Sozialversicherung – Artikel I des Gesetzes vom 23. Dezember 1976 (BGBl. I S. 3845), zuletzt geändert durch Artikel 5 des Gesetzes vom 23. Juli 2004 (BGBl. I S. 1842)). Die Beschäftigtenstatistik ist eine Statistik der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten. Sie beruht auf einem Meldeverfahren zur Sozialversicherung (gesetzliche Kranken-, Pflege- und Rentenversicherung) und zur Bundesagentur für Arbeit (Arbeitslosenversicherung), das mit Wirkung vom 1. Januar 1973 im früheren Bundesgebiet und nach der deutschen Vereinigung auch in den neuen Ländern und Berlin-Ost eingeführt worden ist. Die Beschäftigtenstatistik hat den Nachteil, dass nicht sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nicht erfasst werden. Problematisch ist dies insbesondere, weil der Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen über die Zeit in erheblichem Maß schwankt.

umgesetzt. Die EU-Arbeitskräfteerhebung oder Labour Force Survey (LFS) ist eine seit 1983 regelmäßig durchgeführte Stichprobenerhebung von Privathaushalten. Bis zum Jahr 1997 wurden LFS-Daten in den meisten EU-Ländern nur im zweiten Vierteljahr erhoben. Die Ergebnisse des zweiten Quartals wurden dann als Jahresergebnisse ausgewiesen. Der Übergang auf eine kontinuierliche, vierteljährliche Arbeitskräfteerhebung ist allerdings seit 2003 laut Verordnung (EG) Nr. 1991/2002<sup>11)</sup> für alle Mitgliedstaaten der Europäischen Union vorgeschrieben. Inzwischen führen auch die Kandidatenländer Bulgarien und Rumänien, das EFTA<sup>12)</sup>-Land Norwegen sowie 23 der 25 EU-Mitgliedstaaten (Ausnahmen: Deutschland und Zypern) vierteljährliche Erhebungen durch. Da die Arbeitskräfteerhebung in Deutschland in den Mikrozensus integriert ist und das neue Mikrozensusgesetz erst für das Jahr 2005 vorgesehen ist, hat Deutschland eine Ausnahmeregelung erwirkt, die den Übergang auf eine kontinuierliche Arbeitskräfteerhebung ab 2005 ermöglicht. Bis zur Einführung der kontinuierlichen Arbeitskräfteerhebung mit vierteljährlichen Ergebnissen im Jahr 2005 ist Deutschland durch die EU-Verordnung allerdings verpflichtet, Quartals- und Jahresdurchschnittswerte ausgewählter Merkmale ersatzweise zu schätzen.

Im Vereinigten Königreich, in Frankreich, in den Niederlanden sowie in den skandinavischen Ländern werden bereits *monatliche* Arbeitslosenzahlen nach ILO-Standard – zum Teil allerdings als gleitende Durchschnitte – errechnet und veröffentlicht. Außerhalb der EU sind monatliche Arbeitskräfteerhebungen zum Beispiel in Australien, Japan, Kanada, Mexiko und den Vereinigten Staaten eingeführt worden. In Deutschland kamen die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder im Frühjahr 2002 ebenfalls überein, möglichst schnell eine monatliche, international vergleichbare Arbeitsmarktstatistik auf Basis des Labour-Force-Konzeptes bereitzustellen. Damit würde eine Lücke im bisherigen Datenangebot der amtlichen Statistik geschlossen. Zur Realisierung einer solchen aktuellen ILO-Arbeitsmarktstatistik wurde ein „Zwei-Stufen-Modell“ entwickelt. In einer ersten Stufe führt das Statistische Bundesamt in Zusammenarbeit mit einem privaten Sozialforschungsinstitut eine Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ durch. Die Erhebung ist temporärer Natur und wurde zunächst für einen Zeitraum von zwei Jahren (August 2004 bis Juli 2006) angesetzt. In einer zweiten Stufe, die voraussichtlich im Laufe des Jahres 2006 beginnt, soll die Telefonerhebung möglichst durch monatliche Auswertungen des dann unterjährig durchgeführten Mikrozensus abgelöst werden.

Zur Vorbereitung der Telefonerhebung wurde zunächst von April 2003 bis September 2004 eine Piloterhebung auf der Rechtsgrundlage des § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz mit monatlich 10 000 realisierten Interviews durchgeführt.<sup>13)</sup> Aufbauend auf den methodischen und organisatorisch-

technischen Erkenntnissen aus dieser Piloterhebung konnte in der zweiten Jahreshälfte 2004 die erste Stufe der monatlichen ILO-Statistik nach demselben Konzept in Form einer Telefonstichprobe mit monatlich 30 000 Befragten auf der Basis der Erwerbsstatistikverordnung (ErwerbStatV) vom 10. Mai 2004<sup>14)</sup> begonnen werden. Mit dem erhöhten Stichprobenumfang wird die Grundlage für veröffentlichungsfähige Daten geschaffen, wobei die Veröffentlichung entsprechender aktueller Monatsergebnisse erstmals für den Berichtsmonat Januar 2005 erfolgen soll.

Bei der Anwendung des Labour-Force-Konzeptes auf die Erhebungen wurden Konkretisierungen der ILO-Definitionen vorgenommen. Dies gilt sowohl für die Arbeitskräfteerhebung der EU als auch für die monatliche Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes. Die monatliche Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes folgt dabei denselben Konkretisierungsprinzipien wie die Arbeitskräfteerhebung der EU. Übersicht 2 zeigt die wichtigsten Spezifizierungen. In den ILO-Definitionen wurden bewusst einige Elemente nicht näher konkretisiert, damit den nationalen oder supranationalen Bedingungen Rechnung getragen werden kann.

## 2.2 Ergebnisse einer neuen Monatserhebung

Die Auswertungen aus den Arbeitskräfteerhebungen werden regelmäßig vom Statistischen Bundesamt und EU-weit von Eurostat veröffentlicht. Im Folgenden sollen einige wichtige empirische Ergebnisse aus der monatlichen Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes vorgestellt werden. Da die Validität der Daten in den ersten beiden Monaten der Piloterhebung aus verschiedenen Gründen nicht gewährleistet werden kann, wurden diese Ergebnisse nicht berücksichtigt. Die Auswertungen beziehen sich somit auf den Beobachtungszeitraum Juni 2003 bis September 2004. Darüber hinaus wird auf die Angabe von (hochgerechneten) Absolutzahlen verzichtet, um nicht den Eindruck einer vorhandenen Genauigkeit zu erwecken, die schon allein aufgrund des Charakters einer Piloterhebung zwangsläufig nie gegeben sein kann. Abschließend sei darauf hingewiesen, dass auch die dargestellten Ergebnisse nur eingeschränkt aussagefähig sind.

Das ILO-Kriterium „ab einem bestimmten Alter“ der Erwerbstätigen-/Erwerbslosendefinition wird bei der Telefonerhebung durch den Wert 15 spezifiziert. Zusätzlich wird eine Altersobergrenze eingeführt. Grundsätzlich können nur Personen im Alter zwischen 15 und 74 Jahren als „erwerbstätig“ bzw. „erwerbslos“ klassifiziert werden (siehe Übersicht 2). Im Zeitraum Juni 2003 bis September 2004 waren im Durchschnitt 61,8% der Bevölkerung im Alter zwischen 15 und 74 Jahren erwerbstätig. Diese Angabe entspricht zugleich

11) Des Europäischen Parlaments und des Rates vom 8. Oktober 2002 zur Änderung der Verordnung (EG) Nr. 577/98 des Rates zur Durchführung einer Stichprobenerhebung über Arbeitskräfte in der Gemeinschaft (Amtsbl. der EG Nr. L 308, S. 1).

12) European Free Trade Association, Europäische Freihandels-Assoziation.

13) Im Beitrag von Riede, T./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik“ in WiSta 2/2004, S. 148 ff. wird die Konzeption der von April 2003 bis Juni 2004 durchgeführten Piloterhebung ausführlich beschrieben. Der Beitrag von Fritz, J./Hartmann, J./Sacher, M.: „Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus“ in WiSta 6/2004, S. 649 ff. widmet sich der Analyse der Ausfallprozesse (Nonresponse) in der Piloterhebung und skizziert das entwickelte Gewichtungsverfahren.

14) Verordnung über statistische Erhebungen zum Erwerbsstatus der Bevölkerung (BGBl. I S. 870).

Übersicht 2: Vergleich zwischen ILO-Resolution und EU-Arbeitskräfteerhebung bzw. Telefonerhebung des Statistischen Bundesamtes in Deutschland

Element	ILO-Resolution 1982	Arbeitskräfteerhebung (AKE)/Telefonerhebung
<b>Umfragedesign</b> Umfragehäufigkeit	nicht spezifiziert	AKE: jährlich (in Deutschland bisher nicht unterjährig) Telefonerhebung: monatlich
Referenzperiode der Umfrage	entweder eine Woche oder ein Tag	eine Woche
Gemeinschaftsunterkünfte Berufsmarine/Wehrpflichtige	nicht spezifiziert eingeschlossen	ausgeschlossen AKE: ausgeschlossen Telefonerhebung: eingeschlossen, wenn Personen in Privatunterkunft
<b>Erwerbstätigkeit</b> Altersgrenzen	ab bestimmtem Alter	AKE: ab 15 Jahre Telefonerhebung: 15 bis 74 Jahre
erforderliche Arbeitszeit	mindestens eine Stunde	mindestens eine Stunde
Behandlung von Arbeitsunterbrechungen	Bei abhängig Erwerbstätigen formelle Bindung an Arbeitsplatz: – fortgesetzter Bezug von Lohn/Gehalt oder – Rückkehrgarantie oder – bereits verstrichene Zeit liegt unterhalb einer bestimmten Zeitgrenze Bei Selbstständigen mit Unternehmen: – aus bestimmten Gründen vorübergehend nicht am Arbeitsplatz	Generell: – mit einem festen Beschäftigungsverhältnis oder – (Sonder-)Urlaub/Erziehungsurlaub nicht länger als drei Monate
<b>Erwerbslosigkeit</b> Altersgrenze	ab bestimmtem Alter	15 bis 74 Jahre
Verfügbarkeitsperiode	während des Beobachtungszeitraums	innerhalb von zwei Wochen
Periode der Arbeitssuche	bestimmter Zeitraum während der jüngsten Vergangenheit	vier Wochen vor der Befragung
<b>Voll-/Teilzeitbeschäftigung</b> Arbeitsstundengrenze	nicht eindeutig festgelegt	AKE: keine (Befragten-Selbsteinschätzung) Telefonerhebung: Unterteilung in Voll- und Teilzeit erfolgt über gewöhnlich geleistete Arbeitsstunden; Stundengrenze nicht eindeutig festgelegt
<b>Unterbeschäftigung</b> Verfügbarkeitsperiode	bestimmte Periode	AKE: keine Information verfügbar Telefonerhebung: innerhalb von zwei Wochen bzw. nach Ablauf der Kündigungsfrist
Arbeitszeitschwellenwert	nicht eindeutig festgelegt	AKE: keine Information verfügbar Telefonerhebung: nicht existent, da aktuell geleistete Arbeitszeit nicht erfasst wird

der Erwerbstätigenquote, die als prozentualer Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung derselben Altersgruppe definiert wird. 44,5% der Erwerbstätigen waren Frauen. 26,0% der Erwerbstätigen waren teilzeit- und 70,9% vollzeitbeschäftigt. Unregelmäßige Arbeitszeiten hatten 2,7% der Erwerbstätigen. 0,3% der Erwerbstätigen waren in Mutterschutz oder nahmen Altersteilzeit in Anspruch. Insgesamt machten somit lediglich 0,1% der Erwerbstätigen keine Angabe zu den Arbeitszeiten. Die Klassifikation der Erwerbstätigen in Voll- und Teilzeitbeschäftigte erfolgte anhand der gewöhnlich geleisteten Arbeitsstunden. Die Arbeitsstundengrenze, die zwischen Voll- und Teilzeitarbeit trennt, ist nicht von vornherein festgelegt, da das Merkmal „gewöhnlich geleistete Arbeitsstunden“ im Fragenkatalog der Telefonbefragung nicht in Klassen-, sondern in Einzelangaben abgefragt wird (siehe Übersicht 2). Bei der Auswertung der Daten wurden zu den Teilzeitbeschäftigten nur diejenigen gezählt, die eine gewöhnlich geleistete Arbeitszeit von weniger als 30 Stunden hatten.

Die internationale ILO-Definition der zeitbezogenen Unterbeschäftigung basiert auf den drei Kriterien „Wunsch nach

zusätzlichen Arbeitsstunden“, „für zusätzliche Arbeit verfügbar“ und „unterhalb eines Arbeitszeitschwellenwertes gearbeitet“, die gleichzeitig erfüllt sein müssen. Darüber hinaus wird empfohlen, die Ausweisung der Unterbeschäftigung zusätzlich unabhängig von der Berücksichtigung des dritten Kriteriums vorzunehmen. Bei der Telefonerhebung erfolgt die Erfassung der Unterbeschäftigung ausschließlich in der letztgenannten Art und Weise. Von allen erwerbstätigen Personen waren danach 14,1% zeitbezogen unterbeschäftigt. Dabei wird allerdings nicht zwischen denjenigen, die aktiv nach zusätzlicher Arbeit gesucht haben, und den nicht-aktiv Suchenden unterschieden.

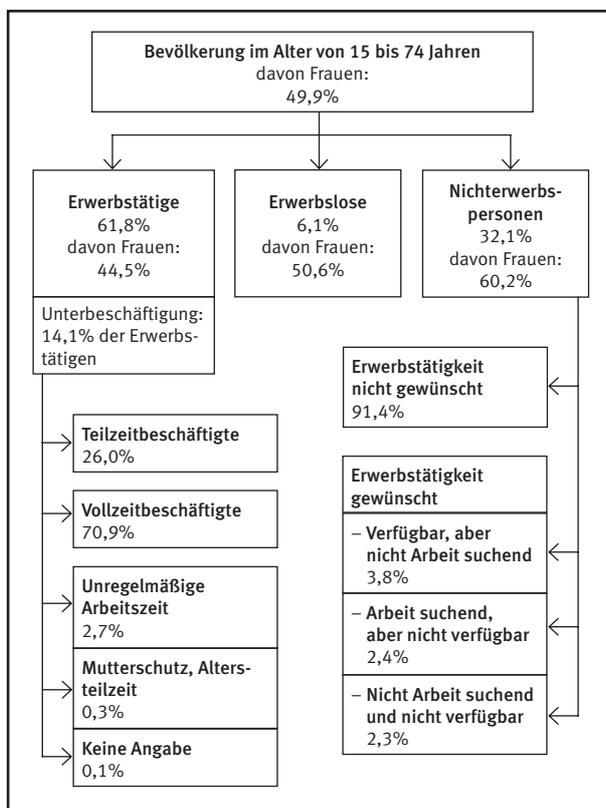
Im Durchschnitt waren im ausgewerteten Beobachtungszeitraum 6,1% der Bevölkerung im Alter von 15 bis 74 Jahren pro Monat erwerbslos. Davon waren 50,6% Frauen. Die internationale Definition der Erwerbslosen wurde durch die explizite Angabe einer Verfügbarkeitsperiode und einer Periode der Arbeitssuche spezifiziert (siehe Übersicht 2). Konkret bedeutet dies, dass eine Person „ohne Arbeit“ innerhalb von zwei Wochen für eine Beschäftigung zur Verfügung stehen und in den letzten vier Wochen vor der

Befragung aktiv nach Arbeit gesucht haben muss, um als erwerbslos gelten zu können.

Der Anteil der Nichterwerbspersonen im Alter zwischen 15 und 74 Jahren lag bei 32,1% der Bevölkerung derselben Altersgruppe. Die Mehrheit der Nichterwerbspersonen (60,2%) waren Frauen. Von den Nichterwerbspersonen im erwerbsfähigen Alter wünschten insgesamt 8,5% eine Erwerbstätigkeit. Diese Personengruppe zählt jedoch nicht zu den Erwerbslosen, weil sie mindestens ein Kriterium der Erwerbslosigkeit nicht erfüllt, das heißt es handelt sich um Personen, die zwar „ohne Arbeit“ sind, die aber nicht den Bedingungen „gegenwärtig für eine Beschäftigung verfügbar“ und/oder „Arbeit suchend“ genügen.

Im Schaubild 1 sind diese Ergebnisse noch einmal zusammengestellt.

Schaubild 1



Bei der monatlichen Erfassung des Erwerbsstatus nach dem Labour-Force-Konzept haben sich in der Piloterhebung einige interessante unterjährige Entwicklungsverläufe herausgestellt. Das Schaubild 2 zeigt beispielhaft für die Erwerbstätigen, wie sich die durchschnittliche monatliche Erwerbstätigenzahl verschiedener unterjähriger Zeiträume in Bezug auf die durchschnittliche monatliche Erwerbstätigenzahl des betrachteten Gesamtzeitraumes verändert. Die letztgenannte Bezugsgröße berechnet sich als Durchschnitt aus den monatlichen Erwerbstätigenzahlen des Zeitraumes Juni 2003 bis September 2004 (=100%). Sie gibt an, wie viele Personen im betrachteten Zeitraum durchschnittlich pro Monat erwerbstätig waren.

Neben der Betrachtung verschiedener unterjähriger Zeiträume wird die Gruppe der Erwerbstätigen zusätzlich in Erwerbstätige ohne Schüler/-innen und Studierende und in erwerbstätige Schüler/-innen und Studierende unterteilt. In den ersten beiden Vierteljahren eines Jahres lagen die durchschnittlichen Monatswerte unterhalb und in den letzten beiden Quartalen eines Jahres oberhalb des Gesamtdurchschnitts. Im Einzelnen ergab sich im ersten und zweiten Vierteljahr ein Anteil am Durchschnitt des Gesamtzeitraumes in Höhe von 98,7 bzw. 99,7% und im dritten und vierten Quartal in Höhe von 100,2 bzw. 101,2%. Im Jahresablauf stieg die durchschnittliche monatliche Zahl der Erwerbstätigen insgesamt somit vom ersten bis zum vierten Vierteljahr kontinuierlich an. Der getrennte Ausweis der erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden zeigt einen etwas anderen Trend. Der Anteil der im Zeitraum Juni 2003 bis September 2004 durchschnittlich pro Monat erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden an der durchschnittlich pro Monat ermittelten Gesamtzahl der Erwerbstätigen beträgt 6,39%. Deutlich oberhalb dieses Wertes liegt der Anteil der erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden an allen Erwerbstätigen im dritten Quartal. In den Monaten des ersten, zweiten und vierten Vierteljahres eines Jahres ist hingegen eine Abweichung nach unten zu beobachten (1. Vj: 6,36%, 2. Vj: 6,22%, 3. Vj: 6,65%, 4. Vj: 6,10%; siehe Schaubild 2). Der Anteil der Schüler/-innen und Studierenden an den Erwerbstätigen insgesamt erreichte somit im dritten Quartal mit 6,65% sein Maximum und im vierten Vierteljahr mit 6,10% sein Minimum. Der Anstieg der durchschnittlichen monatlichen Gesamterwerbstätigenzahl vom zweiten auf das dritte Quartal ist damit zu über 80% durch erwerbstätige Schüler/-innen und Studierende bedingt.

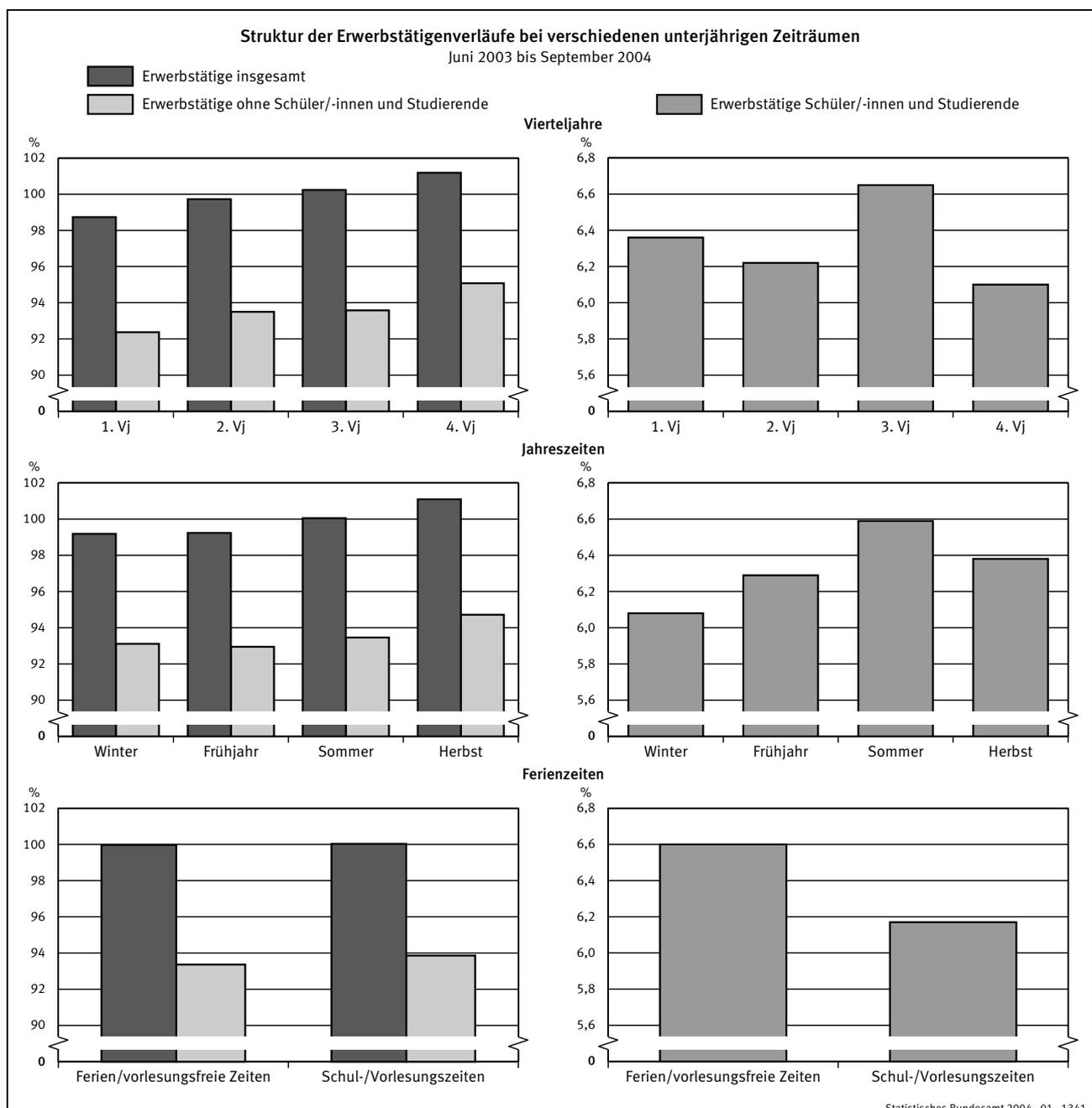
Die Illustration des Verlaufs der Erwerbstätigenzahlen über die Vierteljahre hinweg bildet die jahres- oder witterungsbedingten Einflüsse teilweise unzureichend ab, weil eine Zuordnung der vier Jahreszeiten zu den einzelnen Quartalen schwer fällt. So ist zum Beispiel der Januar meteorologisch zu den Wintermonaten zu zählen, sodass das erste Quartal mit der Jahreszeit Winter gleichgesetzt werden könnte. Das zweite, das dritte und das vierte Vierteljahr würde dann automatisch mit der Jahreszeit Frühjahr, Sommer bzw. Herbst verknüpft. Damit wäre beispielsweise der Monat September ein Sommermonat, obwohl er in der Wetterkunde zu den Herbstmonaten gerechnet wird. Aus diesem Grund wurden die monatlichen Ergebnisse der Piloterhebung nicht nur für Quartale, sondern auch nach entsprechend abgegrenzten Jahreszeiten ausgewertet. Der Winter umfasst die Monate Dezember bis Februar, das Frühjahr die Monate März bis Mai, der Sommer die Monate Juni bis August und der Herbst die Monate September bis November. Im Vergleich zu den Quartalergebnissen sieht der jahreszeitliche Verlauf der durchschnittlichen Erwerbstätigenzahlen etwas anders aus (siehe Schaubild 2). In den Winter- und Frühjahrsmonaten war die Anzahl der Erwerbstätigen durchschnittlich niedriger, in den Sommer- und insbesondere den Herbstmonaten (zum Teil deutlich) höher als im Gesamtzeitraum. Dies drückt sich in den jeweiligen Anteilen am Durchschnitt der Erwerbstätigen insgesamt aus, die chronologisch Werte von 99,2%, 99,2%, 100,1% bzw. 101,1% annehmen. Ohne Berücksichtigung der

erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden fallen die Veränderungsrate gegenüber der Vorjahreszeit teilweise stärker, teilweise schwächer aus. Während die Zuwachsrate der Erwerbstätigen insgesamt vom Sommer auf den Herbst 1,1% betrug, erreichte sie ohne Schüler/-innen und Studierende eine Höhe von 1,4%. Ursächlich für diesen höheren Wert ist der Rückgang der Zahl der erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden in den Herbstmonaten. Dagegen war die Veränderungsrate der Erwerbstätigen insgesamt im Sommer im Vergleich zum Frühjahr durch die beachtliche Zunahme der Zahl der erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden mit 0,8% stärker, als bei den Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und Studierende. Bei einem Anteil der Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und Studierende an

den Erwerbstätigen insgesamt von 93,0% im Frühjahr und 93,5% im Sommer betrug die Zunahme 0,6%.

Diese auf die erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden zurückzuführenden Effekte lassen sich noch besser hervorheben, wenn nicht nur die Ergebnisse aufeinander folgender Monate in geeigneter Form zusammenfasst werden, wie dies zum Beispiel mit der Jahreszeitendarstellung erfolgte, sondern darüber hinaus die Ergebnisse der Monate, die vorwiegend schul- und vorlesungsfrei sind, denjenigen der Schul- und Vorlesungsmonate gegenübergestellt werden. Das Schaubild 2 gibt einen grafischen Überblick über die Ergebnisse einer solchen Vorgehensweise. Dabei konnten mit Blick auf die Termine der Oster- und

Schaubild 2



Sommerferien sowie der Semesterferien die Monate März, April, Juli und August als überwiegend schul- und/oder vorlesungsfrei identifiziert werden. Ein Vergleich der beiden gebildeten Gruppen zeigt, dass sich die Zahlen der Erwerbstätigen insgesamt in den schul- und vorlesungsfreien Monaten gegenüber den Schul- und Vorlesungsmonaten relativ geringer voneinander unterscheiden als diejenigen der Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und Studierende. In Bezug zur durchschnittlichen monatlichen Erwerbstätigenzahl des Gesamtzeitraumes liegt der Anteil der Erwerbstätigen insgesamt in beiden betrachteten unterjährigen Zeiträumen bei rund 100%. Der Anteil der Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und Studierende an der durchschnittlichen Gesamtzahl der Erwerbstätigen insgesamt betrug in der schul- und vorlesungsfreien Zeit 93,4% und in der Schul- und Vorlesungszeit 93,9%. Bei der Betrachtung der Erwerbstätigen insgesamt wird das in den Monaten März, April, Juli und August durchschnittlich niedrigere Niveau der Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und ohne Studierende teilweise mit der in diesen Monaten ansteigenden Erwerbstätigkeit der Schüler/-innen und Studierenden kompensiert. Auf der anderen Seite wird der bei den Erwerbstätigen ohne Schüler/-innen und Studierenden zu beobachtende „Herbstaufschwung“, der in die Schul- und Vorlesungsmonate fällt, durch die zu dieser Zeit gegenläufige Entwicklung bei den erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden etwas abgeschwächt.

Die vorgestellten Auswertungen verdeutlichen die Bedeutung einer unterjährig durchgeführten Erhebung. Eine monatliche Erhebung zum Erwerbsstatus hat nicht nur gegenüber der jährlichen, sondern auch gegenüber der vierteljährlichen Erhebung entscheidende Vorteile. Die zusätzlichen Informationen, die zum Beispiel mit den Auswertungen nach Jahres- und Ferienzeiten verbunden sind, könnten ohne monatliche Erhebungen nicht gewonnen werden.

Darüber hinaus bestätigen die vorgestellten Ergebnisse die Hoffnung, künftig mit der Telefonerhebung „Arbeitsmarkt in Deutschland“ auch eine verbesserte Erfassung des Arbeitsmarktrandes und seiner marginalen Beschäftigungsverhältnisse zu erreichen. Darunter fallen geringfügig Beschäftigte (Mini-Jobber, kurzzeitig geringfügig Beschäftigte), Hinzuverdiener sowie erwerbstätige Schüler/-innen und Studierende. Die vorgestellten Ergebnisse verdeutlichen, wie gut zum Beispiel die Gruppe der erwerbstätigen Schüler/-innen und Studierenden durch die Piloterhebung erfasst wird.

### 3 Fazit

Verschiedene Blickwinkel einzelner Wissenschaftsdisziplinen und unterschiedliche Verwendungszwecke führen dazu, dass ein und dieselbe Arbeitsmarktstatistik nicht zugleich allen Anforderungen gerecht werden kann. Mit dem Labour-Force-Konzept wurden international anerkannte Definitionen, Abgrenzungen und Richtlinien zusammengestellt, die eine *gemeinsame* Messung von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit ermöglichen. Bei der Setzung dieser internationalen Standards dominierte die ökonomische Sichtweise. Die Gruppe der Erwerbspersonen wird deshalb generell mit der ökonomisch aktiven Bevölkerung gleichge-

setzt. Dazu zählen all diejenigen Personen oberhalb eines bestimmten Alters, die unabhängig vom Geschlecht zum Angebot an Arbeitskräften für die gesamtwirtschaftliche Produktion beitragen. Zur Abgrenzung des Produktionsbegriffs wird das System der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen der Vereinten Nationen (United Nations System of National Accounts, SNA) zugrunde gelegt. Die in der Vergangenheit beobachteten Probleme der verzerrten Erfassung der ökonomischen Aktivität von Männern und Frauen sowie die allgemeine Untererfassung der ökonomischen Aktivität können durch die in den ILO-Resolutionen international festgelegten Definitionen der Begriffe „Erwerbstätige“, „Erwerbslose“ und „Nichterwerbspersonen“ weitestgehend vermieden werden. Der in den Definitionen verwendete Begriff „Arbeit“ bezieht sich deshalb auf jede Art von ökonomischer Aktivität, die innerhalb der SNA-Produktionsabgrenzung liegt und schließt alle Marktproduktionen sowie einige Typen von Nicht-Marktproduktion ein. Gleichzeitig ist es ausreichend, innerhalb der Referenzperiode mindestens eine Stunde gearbeitet zu haben, um als erwerbstätig klassifiziert zu werden. Mit dem 1-Stunden-Kriterium werden somit auch Kurzarbeit, Gelegenheitsarbeit, Arbeit auf Abruf und andere Typen unregelmäßiger Beschäftigung erfasst. Die Bezeichnung „ohne Arbeit“ wird folglich als totales Fehlen von Arbeit interpretiert. Damit wird gleichzeitig sichergestellt, dass sich Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit gegenseitig ausschließen. Priorität hat dabei die Erwerbstätigkeit, denn eine Person kann nur dann erwerbslos sein, wenn sie bereits als nichterwerbstätig identifiziert worden ist. Die umfassende Definition der Erwerbstätigen führt in Verbindung mit den Definitionen der Erwerbslosen und der Nichterwerbspersonen dazu, dass Erwerbstätigkeit vorrangig gegenüber Erwerbslosigkeit und Erwerbslosigkeit vorrangig gegenüber der ökonomischen Inaktivität (Nichterwerbspersonen) ist.

Obwohl die weitläufige Abgrenzung von Erwerbstätigkeit einerseits unbedingt notwendig ist, um alle Typen von Erwerbstätigkeit, die in einem bestimmten Land existieren können, zu erfassen und gleichzeitig – im Gegenzug – die Erwerbslosigkeit als einen Zustand totaler Abwesenheit von Arbeit interpretieren zu können, werden damit andererseits zusätzliche Maßnahmen erforderlich, um die Statistiken zum Erwerbsstatus zu vervollständigen. Zum einen sollte mit Hilfe der Erfassung geleisteter Arbeitsstunden eine weitere Klassifizierung der Erwerbstätigen in Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätige (oder weiterer Untergruppen) vorgenommen werden. Zum anderen sollte, da die Erwerbslosigkeit nur die extreme Situation eines totalen Fehlens von Arbeit abbildet, die zeitbezogene Unterbeschäftigung der Erwerbstätigen explizit erhoben und ausgewiesen werden. Da Teilzeitbeschäftigung nicht zwangsläufig mit einer Unterbeschäftigung verbunden ist (Teilzeitbeschäftigung kann auch freiwillig sein), sind diese beiden Konzepte nicht deckungsgleich.

In einem ersten Fazit kann somit festgehalten werden, dass mit den internationalen ILO-Resolutionen stringente Definitionen und Sachabgrenzungen vorgenommen wurden, die insbesondere für ökonomische Fragestellungen von besonderer Relevanz sind. Die entsprechenden Erweiterungen zur umfassenden Definition der Erwerbstätigkeit, wie sie zum

Beispiel mit dem Konzept der Unterbeschäftigung vorgenommen wurden, führen außerdem dazu, dass sich das Labour-Force-Konzept nicht nur aus dem ökonomischen Blickwinkel heraus als bedeutend erweist.

Die ILO-Definitionen zum Erwerbsstatus sind zunächst einmal unabhängig von der Datenerhebungsmethode. Die Haushalts- bzw. Personenbefragung ist jedoch die einzige Datenquelle, die in der Lage ist, die Kriterien der internationalen Standards über einen Fragebogen zu operationalisieren und darüber hinaus eine gemeinsame Messung von Erwerbstätigkeit, Erwerbslosigkeit und Unterbeschäftigung zu ermöglichen. Die Umsetzung des Labour-Force-Konzeptes erfolgt deshalb mit dieser Datenquelle, auch wenn stichprobenbasierte Befragungen im Vergleich zu regulären administrativen Arbeitsmarktdatensätzen mit einigen Nachteilen verbunden sind.

Da die ILO-Definitionen keinen Bezug nehmen auf institutionelle oder rechtliche Regelungen, kann die internationale Vergleichbarkeit der Ergebnisse der Befragungen weitestgehend gewährleistet werden. Eine vollständige Vergleichbarkeit ist allerdings nur schwer zu erzielen, denn zum einen wurden in den ILO-Definitionen bewusst einige Elemente nicht näher konkretisiert, damit den nationalen Gegebenheiten Rechnung getragen werden kann, und zum anderen werden die Ergebnisse einer solchen Erhebung unter anderem – bis zu einem gewissen Grad – auch von dem zugrunde gelegten Stichprobenplan, der Fragebogengestaltung und der Auswahl eines bestimmten Hochrechnungsverfahrens beeinflusst. Dennoch sind Arbeitsmarktstatistiken, die auf dem Labour-Force-Konzept basieren, in wesentlich höherem Maße vergleichbar als jede andere national verfügbare Statistik über Beschäftigung oder Arbeitslosigkeit.

Ein weiterer bedeutender Vorteil einer ILO-Arbeitsmarktstatistik ist die Vergleichbarkeit der Ergebnisse aufeinander folgender Erhebungen. Bei Registerzahlen der Arbeitsverwaltungen ist ein solcher Vergleich im Zeitablauf nur eingeschränkt zulässig. Ursächlich dafür ist wiederum die Abhängigkeit der Registerzahlen von den gesetzlichen und administrativen Bestimmungen. Diese rechtlichen Regelungen, die die Ergebnisse der Arbeitsverwaltungen determinieren, unterscheiden sich nicht nur von Land zu Land, sondern verändern sich darüber hinaus auch im Laufe der Zeit.<sup>15)</sup> [u](#)

15) Eine Auflistung der seit 1998 in Deutschland vorgenommenen rechtlichen Änderungen, die die statistische Erfassung der Arbeitslosigkeit durch die Bundesagentur für Arbeit betreffen, findet man in der Bundestagsdrucksache Nr. 15/2811, S. 6 f.

Dr. Roland Gnoss, Dipl.-Verwaltungswirtin Gabriele Rutmann

# Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen

*Im Oktober 2000 teilte das Statistische Landesamt Berlin mit, dass es in Folge der Gebietsreform zum 1. Januar 2001 grundsätzlich keinen getrennten Ausweis von Statistikergebnissen nach Berlin-West und Berlin-Ost mehr geben wird. Das Statistische Bundesamt sollte die Statistiken benennen, bei denen eine Beibehaltung der Ost-West-Aufteilung unverzichtbar ist. Nach einer Feststellung der Nutzerwünsche im Statistischen Beirat im September 2001 wurde das Statistische Bundesamt gebeten, den Nutzern eine umfassende Analyse als Entscheidungsgrundlage vorzulegen, inwieweit eine Ost-West-Aufteilung von Berlin für eine Ost-West-Darstellung der Bundesergebnisse noch notwendig ist. Die Ergebnisse dieser Analyse wurden am 16. Juni 2004 dem Statistischen Beirat zur Diskussion vorgelegt mit dem Ergebnis, dass der Statistische Beirat die Überlegungen des Statistischen Bundesamtes zur künftigen Praxis mitträgt.*

## Vorbemerkung

Ergebnisse der Bundesstatistik setzen sich gemäß dem föderalen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland aus der Summe der Ergebnisse der 16 Bundesländer zusammen. Nach der deutschen Vereinigung bestand für die Bundesstatistik die Notwendigkeit, statistische Ergebnisse nicht nur nach Bundesländern zu gliedern, sondern auch getrennt nach Ost und West darzustellen. Die Gebietsstandshinweise in den Veröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes enthalten seitdem für den Ergebnismachweis für das Bei-

trittsgebiet die Bezeichnung „Neue Länder und Berlin-Ost“, für den Ergebnismachweis für die Bundesrepublik Deutschland einschließlich Berlin-West nach dem Gebietsstand bis zum 3. Oktober 1990 die Definition „Früheres Bundesgebiet“. Für Berlin als ehemals geteilte Stadt ergab sich somit die Besonderheit, dass die Ergebnisse dieses Bundeslandes getrennt werden mussten, da Berlin-West zum früheren Bundesgebiet und Berlin-Ost zu den neuen Ländern gehört.

Mit der 1998 vom Abgeordnetenhaus Berlin beschlossenen Gebietsreform ist Berlin vom 1. Januar 2001 an in 12 anstatt bisher in 23 Stadtbezirke eingeteilt.<sup>1)</sup> Zwei der neuen Bezirke vereinen Gebiete des ehemaligen Ost- und Westteils der Stadt. Der neue Bezirk „Berlin-Mitte“ wurde aus den alten Bezirken „Mitte“ von Berlin-Ost und „Tiergarten“ sowie „Wedding“ von Berlin-West gebildet, der neue Bezirk „Friedrichshain-Kreuzberg“ aus dem ehemaligen Ostbezirk „Friedrichshain“ und dem Westbezirk „Kreuzberg“. Stadtteile, die vor der Reform also trennscharf dem West- bzw. dem Ostteil der Stadt zugeordnet werden konnten, sind nun nicht mehr dem einen oder dem anderen Teil von Berlin eindeutig zuordenbar.<sup>2)</sup>

Diese Änderung der administrativen Stadtbezirke von Berlin hat Auswirkungen auf eine trennscharfe Darstellung der Statistikergebnisse für Berlin nach Ost und West. Die amtliche Statistik in Berlin teilt ihre Statistikergebnisse – beginnend mit dem Berichtszeitpunkt 1. Januar 2001 – nicht mehr nach Berlin-Ost und Berlin-West auf.<sup>3)</sup> Da dies mit

1) Siehe Gebietsreformgesetz vom 10. Juni 1998 (GVBl. S. 131).

2) Siehe „Die Gebietsreform und deren Auswirkungen auf die Darstellung statistischer Ergebnisse auf Bezirksebene ab Januar 2001“, Berliner Statistik, Monatsschrift, 1/2001, S. 28 ff.

3) Siehe „Auswirkungen der Gebietsreform auf Statistik-Ergebnisse“ im Internetangebot des Statistischen Landesamtes Berlin (<http://www.statistik-berlin.de/framesets/berl4.htm>).

Zustimmung der Senatsregierung von Berlin geschah, ist davon auszugehen, dass eine trennscharfe Ost-West-Aufteilung von Statistikergebnissen für Berlin nach der Gebietsreform aus Sicht Berlins für Zwecke der Landespolitik nicht mehr notwendig ist.

Unabhängig davon stellt sich für die Darstellung von Bundesergebnissen die Frage, ob ein Ost-West-Vergleich ohne eine trennscharfe Aufteilung der Ergebnisse für Berlin den Erfordernissen der Nutzer bundesstatistischer Daten genügt.

Eine Fortführung der Aufteilung der Ergebnisse nach Berlin-Ost und Berlin-West ist für das Statistische Landesamt Berlin zum Teil nur mit erheblichem Aufwand möglich, bei einigen Statistiken wird man mit Schätzungen arbeiten müssen. Aus diesem Grund ist zu überlegen, ob unter Kosten-Nutzen-Aspekten eine trennscharfe Aufteilung der Ergebnisse für Berlin zur Darstellung von Ost-West-Ergebnissen für Deutschland noch gerechtfertigt werden kann.

Sollte die Analyse zeigen, dass eine Ost-West-Aufteilung von Bundesergebnissen ohne Berücksichtigung von Berlin zu vergleichbaren Ergebnissen führt wie die gleiche Aufteilung unter Berücksichtigung von Berlin, dann kann auf eine Aufteilung der Ergebnisse für Berlin künftig auch aus Bundesdichsicht verzichtet werden.

## 1 Das Analysekonzept

Für 48 Bundesstatistiken, die von der Gebietsreform in Berlin betroffen sind, musste untersucht werden, ob eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin zur Darstellung eines Ost-West-Vergleichs der Bundesergebnisse weiterhin notwendig ist (siehe Übersicht 1).

Da die betroffenen Statistiken sehr unterschiedliche Periodizitäten aufweisen, war zunächst zu entscheiden, welcher Analysezeitraum in Betracht kam. Folgende Differenzierung wurde festgelegt:

- für Jahreserhebungen wurde eine Zeitreihe von zehn Jahren,
- für Quartalerhebungen wurde eine Zeitreihe von vier Jahren und
- für Monatserhebungen wurde eine Zeitreihe von zwei Jahren gewählt.

Für jede Statistik wurden von den Fachstatistikern die wichtigsten Merkmale bzw. Indikatoren ausgewählt, die zur Analyse herangezogen werden sollten.

Für jedes Merkmal bzw. für jeden Indikator wurden für Ost und West jeweils zwei Zeitreihen erstellt. Für zwei der vier Zeitreihen wurden die Ergebnisse für Berlin exakt aufgeteilt, für die anderen beiden Zeitreihen wurde Berlin nicht mit in die Betrachtung einbezogen, also Ergebnisse für das frühere Bundesgebiet ohne Berlin-West und für die neuen Länder ohne Berlin-Ost dargestellt (siehe Übersicht 2).

Übersicht 1: In die Analyse einbezogene, von der Gebietsreform in Berlin betroffene Bundesstatistiken

EVAS <sup>1)</sup> -Nr.	Von der Gebietsreform betroffene Bundesstatistiken
12211	Grundprogramm des Mikrozensus
12212	Ergänzungsprogramm des Mikrozensus
12213	Arbeitskräftestichprobe der EU
12221	Haushalts- und Familienstatistik
12411	Fortschreibung des Bevölkerungsstandes
12421	Bevölkerungsvorausberechnungen
12511	Einbürgerungsstatistik
12611	Statistik der Eheschließungen
12612	Statistik der Geburten
12613	Statistik der Sterbefälle
12711	Wanderungsstatistik
22311	Allgemeines Wohngeld zum 31.12.
22312	Allgemeines Wohngeld – Quartale
22313	Stichprobe zum Allgemeinen Wohngeld
22321	Wohngeldstatistik – Besonderer Mietzuschuss zum 31.12.
22322	Wohngeldstatistik – Besonderer Mietzuschuss – Quartale
31111	Statistik der Baugenehmigungen
31121	Statistik der Baufertigstellungen
31131	Statistik des Bauüberhangs
31141	Statistik des Bauabgangs
31231	Fortschreibung des Wohngebäude- und Wohnungsbestandes
42111	Monatsbericht einschl. Auftragseingangserhebung für Betriebe im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
42121	Monatliche Produktionserhebung im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
42131	Vierteljährliche Produktionserhebung im Bereich Verarbeitendes Gewerbe, Bergbau und Gewinnung von Steinen und Erden
44111	Monatsbericht im Bauhauptgewerbe (einschl. Auftragseingangsindizes)
44131	Vierteljahreserhebung im Ausbaugewerbe
44141	Statistik über den Auftragsbestand im Bauhauptgewerbe (einschl. Indizes)
44231	Totalerhebung im Bauhauptgewerbe
44241	Zusatzerhebung im Ausbaugewerbe
52311	Gewerbeanzeigenstatistik
52411	Insolvenzstatistik
61100	Verbraucherpreise
62111	Gehalts- und Lohnstrukturerhebung im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich
623211	Laufende Verdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe vorläufig
623212	Laufende Verdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe endgültig
62331	Verdiensterhebung im Handwerk
62351	Bruttojahresverdiensterhebung im Produzierenden Gewerbe, Handel, Kredit- und Versicherungsgewerbe
62411	EU-Erhebung über die Arbeitskosten im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich: Nationale Zwecke – Unternehmenskonzept
63111	Laufende Wirtschaftsrechnungen: Allgemeine Angaben
63121	Laufende Wirtschaftsrechnungen: Haushaltsbuch
63131	Testerhebung zu den laufenden Wirtschaftsrechnungen
63211	Einkommens- und Verbrauchsstichproben: Einführungsinterview
63221	Einkommens- und Verbrauchsstichproben: Haushaltsbuch
63231	Einkommens- und Verbrauchsstichproben: Feinanschreibung NGT <sup>2)</sup>
71211	Statistik über das Steueraufkommen des Bundes und der Länder
73511	Gewerbesteuerstatistik
74111	Personalstandstatistik des Bundes
74121	Personalstandstatistik der Länder, Gemeinden und -verbände

1) Einheitliches Verzeichnis aller Statistiken der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder; Stand: 1. Juli 2004. – 2) Nahrungs- und Genussmittel, Tabakwaren.

Übersicht 2: Zeitreihenschema

	Gebietsstand	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder
Berlin			
	mit	A	B
	ohne	C	D

Für den Vergleich absoluter Merkmalswerte der beiden Gebietseinheiten wurde deren Verhältnis gebildet und beobachtet, wie sich dieses Verhältnis im Zeitablauf verändert. Für den analogen Vergleich von Messzahlen oder Indexwerten wurden die jeweiligen Differenzen gebildet.

Somit ergaben sich folgende Beobachtungsreihen:

$\left(\frac{B}{A}\right)$  bzw.  $(B - A)$  unter Berücksichtigung von Berlin sowie

$\left(\frac{D}{C}\right)$  bzw.  $(D - C)$  ohne Berücksichtigung von Berlin.

Die Entscheidung, ob eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin zur Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen noch notwendig ist, wurde zunächst durch einen optischen Vergleich der Zeitreihen dieser Verhältniszahlen bzw. Differenzen getroffen (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1

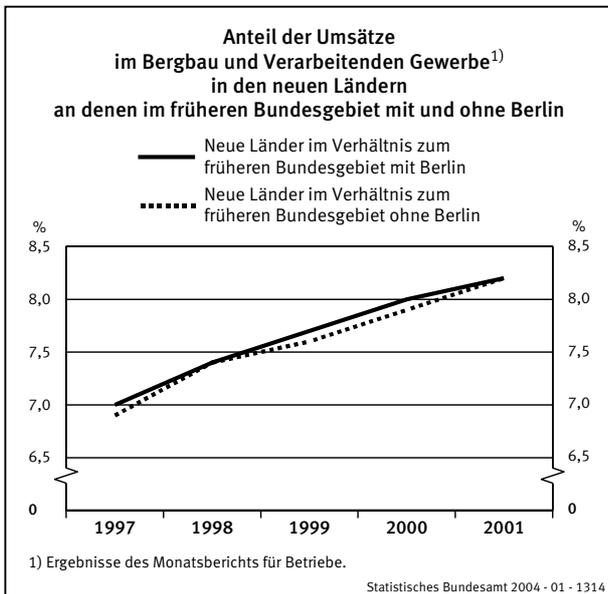


Schaubild 1 zeigt am Beispiel der Umsätze im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe, wie sich diese Umsätze in den neuen Ländern im Verhältnis zu jenen im früheren Bundesgebiet unter bzw. ohne Berücksichtigung von Berlin in den Jahren 1997 bis 2001 entwickelt haben. Im Beobachtungszeitraum liegt sowohl das Verhältnis B : A wie auch D : C bei etwa 7 bis 8% mit steigender Tendenz. Beide Kurven liefern optisch das gleiche Bild. Die Frage, ob politische Entscheidungsträger nur dann sachgerecht entscheiden können,

wenn ihnen die exakten Daten vorliegen (hier also die obere der beiden Kurven), kann mit einem solchen optischen Kurvenvergleich nicht ohne weiteres beantwortet werden. Erleichtert wird die Entscheidung durch eine quantitative Darstellung der Differenz des exakten Ergebnisses zum Näherungsergebnis. Die Zeitreihe ohne Berlin kann somit als Näherungslösung für die Betrachtung eines Ost-West-Vergleichs bei exakter Aufteilung von Berlin interpretiert werden. Je näher die Differenz zwischen beiden Zeitreihen bei Null liegt, umso weniger unterscheidet sich das exakte Ergebnis vom Näherungswert und umso eher wird man auf eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin verzichten können. Bei dieser Betrachtung muss selbstverständlich die Genauigkeit der jeweiligen Statistik mit berücksichtigt werden, denn auch die „exakte“ Darstellung ist, wie jede Statistik, ebenfalls nur eine Näherung für die realen Verhältnisse. Diese Anmerkung ist wichtig, wenn man die Differenzen zwischen den „exakten“ Ergebnissen unter Berücksichtigung von Berlin mit den Näherungswerten, die ohne Berlin berechnet werden, vergleicht.

Die Unterschiede der beiden Darstellungsvarianten für den Umsatz im Monatsbericht für Betriebe im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe weisen eine absolute Differenz von 0,06 bis 0,08 Prozentpunkten auf. Unter Beachtung der statistischen Genauigkeit sind diese Abweichungen nicht signifikant. Im vorliegenden Beispiel ist das Ergebnis also eindeutig. Eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin ist somit nicht mehr notwendig. Nicht immer ist das Ergebnis so deutlich, wie in diesem Fall.

## 2 Ergebnis der Analyse

Im Folgenden wird an einigen Beispielen die Notwendigkeit einer exakten Ost-West-Aufteilung von Ergebnissen für Berlin zur Darstellung eines Ost-West-Vergleichs von Bundesergebnissen analysiert. Die ausgewählten Beispiele stellen gemeinsam mit dem zur Darstellung des Analysekonzeptes gewählten Beispiel aus dem Verarbeitenden Gewerbe einen repräsentativen Querschnitt aus den 48 zu untersuchenden Wirtschafts-, Bevölkerungs-, Lohn- und Preisstatistiken dar.

### 2.1 Bautätigkeitsstatistik

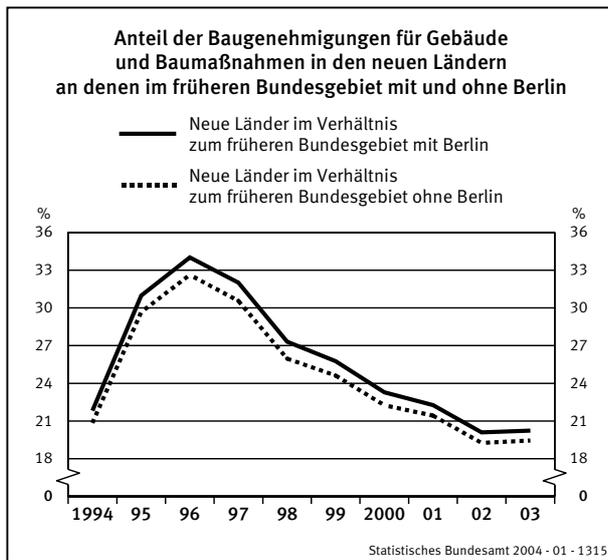
Die Bautätigkeitsstatistik setzt sich aus fünf verschiedenen Sekundärstatistiken zusammen (Baugenehmigungen, Baufertigstellungen, Bauüberhänge, Bauabgänge, Bauförderungen).

Die Darstellung der Baugenehmigungen steht hier als Stellvertreter für die Bautätigkeitsstatistik insgesamt.

Schaubild 2 zeigt den Anteil der Baugenehmigungen für Gebäude und Baumaßnahmen in den neuen Ländern an denen im früheren Bundesgebiet mit und ohne Berücksichtigung von Berlin.

Von 1994 bis 2003 ist dieser Anteil zunächst von etwa 20% bis 1996 auf 34% angestiegen und dann kontinuierlich wie-

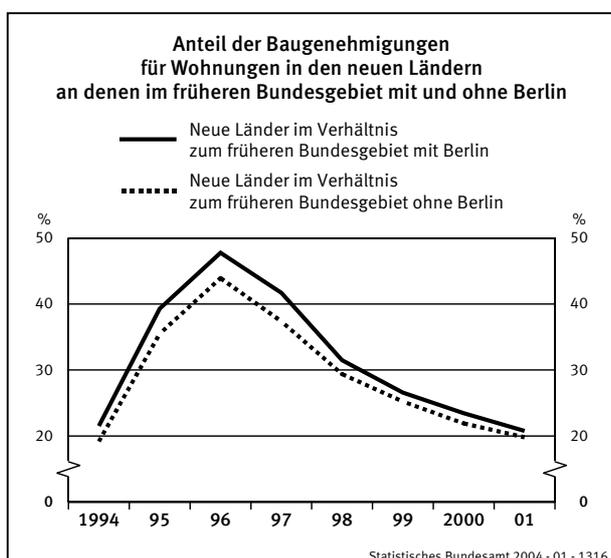
Schaubild 2



der auf den Ausgangswert zurückgefallen. Diese Entwicklung zeigt sehr deutlich den Bauboom Mitte der 1990er-Jahre in den neuen Ländern. Beide Kurven geben dieses Bild in gleicher Weise wieder. Die Analyse der Differenzen zeigt eine Schwankung zwischen 1 und 1,5 Prozentpunkten. Auch hier ist die Abweichung des exakten Ergebnisses vom Näherungswert – wie beim Beispiel des Umsatzes im Bergbau und Verarbeitenden Gewerbe – nicht signifikant. Politische Entscheidungsträger werden also auch mit den Informationen, die die untere Kurve in Schaubild 2 (ohne Berücksichtigung von Berlin) liefert, sachgerechte Entscheidungen treffen können.

Ein ähnliches Ergebnis liefert die Untersuchung der Baugenehmigungen für Wohnungen (siehe Schaubild 3), wenngleich hier die Differenzen zwischen 0,9 und 4,3 Prozentpunkten etwas stärker schwanken. Ab 1999 stabilisiert sich aber auch hier das Ergebnis.

Schaubild 3



Auf eine exakte Ost-West-Aufteilung von Ergebnissen für Berlin kann bei der Baugenehmigungsstatistik aus Sicht der amtlichen Statistik verzichtet werden. Dieses Ergebnis ist auf die Bautätigkeitsstatistik insgesamt übertragbar.

## 2.2 Laufende Verdiensterhebung im Handwerk

Schaubild 4 zeigt, dass die durchschnittlichen Bruttoverdienste im Handwerk im Osten 1997 etwa 68% der entsprechenden Verdienste im Westen betragen. Dieser Wert ist im Laufe der Jahre weiter gesunken. Die Entwicklung verläuft ähnlich, unabhängig davon, ob man Berlin in die Betrachtung einbezieht oder nicht. Unter Berücksichtigung von Berlin liegt der Anteilswert immer etwas höher als ohne Betrachtung von Berlin.

Schaubild 4



Die Differenz, die durch die Berücksichtigung von Berlin verursacht wird, liegt sehr stabil bei etwa einem Prozentpunkt. Aus Sicht der amtlichen Statistik belegt diese Differenz unter Beachtung der Genauigkeit der Statistik keine andere Information über das Verhältnis der durchschnittlichen Bruttoverdienste im Handwerk in den neuen Ländern und im früheren Bundesgebiet.

## 2.3 EU-Erhebung über die Arbeitskosten

Für die Statistik der Arbeitskosten im Produzierenden Gewerbe und im Dienstleistungsbereich wurde zur Untersuchung, ob eine Aufteilung der Ergebnisse für Berlin für die Darstellung von Ost-West-Ergebnissen für Deutschland weiterhin erforderlich ist, das Merkmal Arbeitskosten je Vollbeschäftigten im Fahrzeugbau gewählt. Der Anteil der Arbeitskosten eines Vollbeschäftigten im Fahrzeugbau im Osten an den entsprechenden Arbeitskosten im Westen ist in Schaubild 5 abgebildet.

1992 betragen die Arbeitskosten eines Beschäftigten im Fahrzeugbau im Osten nur 44% der Arbeitskosten eines

Schaubild 5

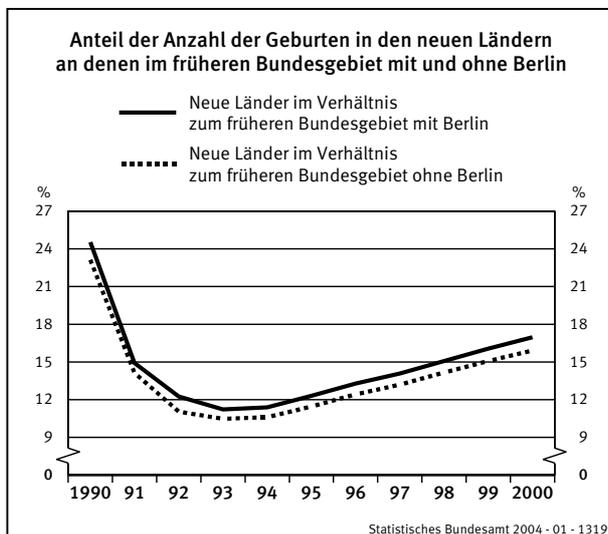


Fahrzeugbauern im Westen. Im Jahr 1996 lag dieser Anteil schon bei etwa 64%, vier Jahre später hat sich dieser Wert nicht weiter verändert. Die Analyse der Differenzen zeigt mit einer maximalen Differenz von einem Prozentpunkt auch hier, dass das Ergebnis praktisch gleich ist, unabhängig davon, ob Berlin bei der Berechnung berücksichtigt wird oder nicht.

### 2.4 Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung

Für den Bereich der Statistiken der natürlichen Bevölkerungsbewegung wurde für den Ost-West-Vergleich die Statistik der Geburten ausgewählt. Schaubild 6 zeigt, dass im Osten im Jahr 1990 die Zahl der Geburten nur etwa ein Viertel der Geburten im Westen betrug. Dieser Anteil fiel dann bis 1993 auf etwa 11% und stieg seitdem wieder kontinuierlich auf etwa 16% im Jahr 2000.

Schaubild 6



Unabhängig davon, ob man Berlin in die Berechnung einbezieht oder nicht, ist die Entwicklung gleich. Mit Berlin sind die Werte geringfügig höher, was jedoch keine grundsätzlich andere Aussage beinhaltet, da dieses Verhältnis nicht mit den Fertilitätsraten verwechselt werden darf.

Die Analyse der Differenzen zeigt, dass der Niveauunterschied sehr stabil bei einem Prozentpunkt liegt, sodass man diese Abweichung bei der Interpretation der Entwicklung der Geburten ohne Schwierigkeiten berücksichtigen kann. Da die statistische Unschärfe bei der Geburtenstatistik sehr gering ist, müssen die Nutzer dieser Daten entscheiden, ob der geringe Genauigkeitsverlust beim Verzicht auf die exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin, der sich im Niveauunterschied ausdrückt, akzeptiert werden kann. Dabei ist von Bedeutung, ob die Information über den Anteil der Geburten in den neuen Ländern an denen im früheren Bundesgebiet für sich betrachtet überhaupt dazu geeignet ist, bevölkerungspolitische Maßnahmen anzustoßen.

### 2.5 Preisstatistik

Für den Bereich der Preisstatistik wurden für die Ost-West-Analyse stellvertretend die Preisveränderungen für die Lebenshaltung aller privaten Haushalte gewählt. Dabei wurde aber nicht der Preisindex selbst gewählt, da dessen zeitliche Entwicklung nicht nur von der Preisentwicklung selbst, sondern auch vom jeweils vorausgehenden Indexreihenwert (Niveau) abhängt: Zwei auf den gleichen Zeitpunkt bezogene unterschiedliche Indexwerte entwickeln sich auch bei gleicher Preisentwicklung unterschiedlich. Aus diesem Grund werden für die Ost-West-Analyse anstatt der Preisindizes die monatlichen Preisveränderungsraten (Inflations- bzw. Deflationsraten) im Vergleich untersucht.

Schaubild 7

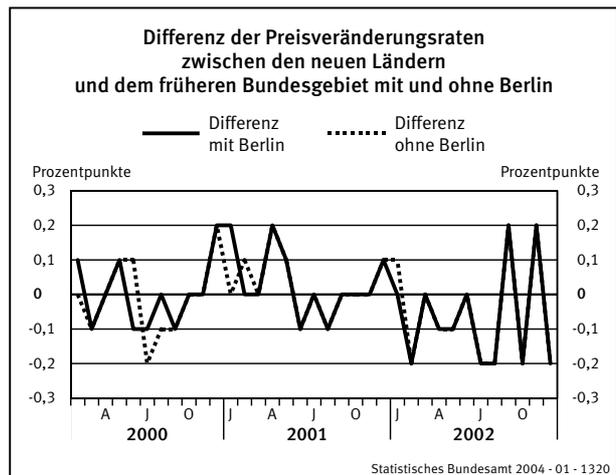


Schaubild 7 zeigt, dass sich die Differenzen der Preisveränderungsraten zwischen Ost und West in den hier beobachteten Jahren 2000 bis 2002 in einem Intervall zwischen -0,2 und +0,2 Prozentpunkten bewegen. Dabei sind negative Werte ähnlich häufig anzutreffen wie positive Werte, ohne dass eine feste Struktur (Trend) im Zeitablauf erkennbar ist.

Das bedeutet, dass sich die Preisentwicklung in den beiden Teilgebieten schon so sehr angenähert hat, dass sie eigentlich kein Unterscheidungskriterium mehr darstellt. Insofern überrascht es nicht, dass in der überwiegenden Mehrheit der Beobachtungsmonate (80%) beide Raten sogar deckungsgleich sind, unabhängig davon, ob Berlin in die Analyse einbezogen ist oder nicht.

Für eine Gegenüberstellung der unterschiedlichen Preisentwicklung für die Lebenshaltung in Ost und West reicht ein Vergleich ohne Berücksichtigung von Berlin demnach völlig aus. Die Abweichungen haben im Zeitverlauf kein einheitliches Vorzeichen und sind in ihrem Ausmaß nicht anders zu bewerten als die Unterschiede in der Preisentwicklung zwischen einzelnen Bundesländern (auch denen im früheren Bundesgebiet).

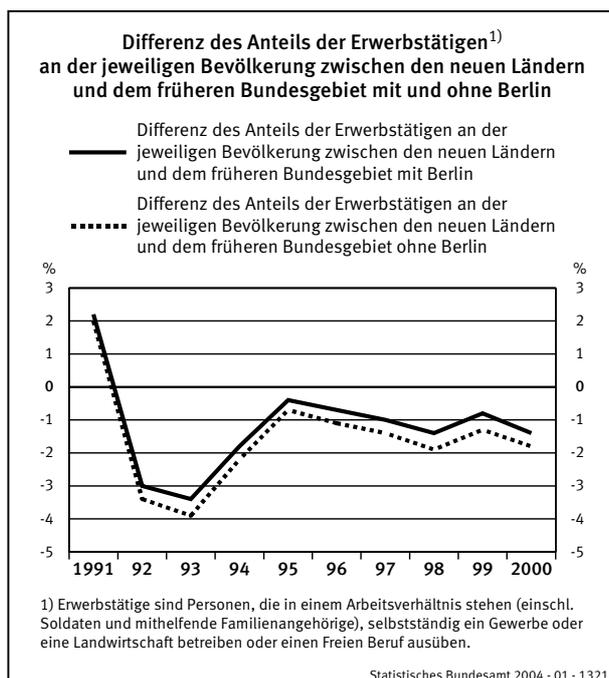
## 2.6 Mikrozensus

Für die Ost-West-Analyse von Ergebnissen des Mikrozensus wurden die Daten zu den Erwerbstätigen und den Erwerbslosen herangezogen.

Berechnet man die Anteile der Erwerbstätigen an der jeweiligen Wohnbevölkerung (Erwerbstätigenquoten) mit und ohne Berücksichtigung von Berlin, die um die 45% liegen, und bildet die Differenz dieser Anteile, dann erhält man einen Indikator für die unterschiedliche Erwerbsbeteiligung im Osten und Westen.

Im Jahr 1991 lag die Erwerbsbeteiligung in den neuen Ländern etwa 2 Prozentpunkte über der im früheren Bundesgebiet. Ab 1992 war die Erwerbsbeteiligung im Osten dann durchweg zwischen 0,5 und 4 Prozentpunkten niedriger als im Westen. Dieses Bild ergibt sich unabhängig von der Einbeziehung Berlins in die Analyse (siehe Schaubild 8).

Schaubild 8



Der in Schaubild 8 dargestellte Indikator liegt bei Einbeziehung von Berlin im gesamten Beobachtungszeitraum geringfügig über dem Ergebnis ohne Berlin. Die Differenz, das heißt der Einfluss, den die Berücksichtigung von Berlin auf das Ergebnis hat, schwankt zwischen 0,2 und 0,5 Prozentpunkten, was bezogen auf den Wert der Erwerbstätigenquote von etwa 45% eine relative Abweichung zwischen 0,4 und 1,1% bedeutet. Berücksichtigt man die Genauigkeit des Mikrozensus, dann sollten solche Unterschiede nicht überbewertet werden. Aus Sicht der amtlichen Statistik kann ein Ost-West-Vergleich hier problemlos ohne Berlin durchgeführt werden.

Ähnlich sieht es beim Merkmal Erwerbslose des Mikrozensus aus. Hier wird analog zur Erwerbsbeteiligung der Anteil der Erwerbslosen an der Bevölkerung für die neuen Länder und das frühere Bundesgebiet, jeweils mit und ohne Berücksichtigung von Berlin, berechnet und miteinander verglichen, indem die Differenz dieser Anteile gebildet wird.

Schaubild 9

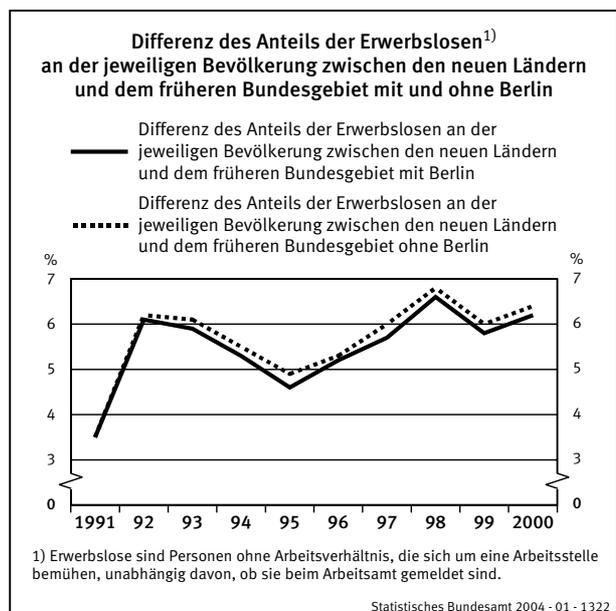


Schaubild 9 zeigt, dass im Beobachtungszeitraum der Erwerbslosenanteil im Osten immer über dem im Westen lag, und zwar zwischen 3,5 und 6,8 Prozentpunkten. Auch hier unterscheidet sich das Bild durch die Einbeziehung bzw. Nichteinbeziehung Berlins kaum. Das Verlaufsmuster der Entwicklung des Anteils der Erwerbslosen im Osten im Vergleich zu dem im Westen wird in beiden Kurven fast deckungsgleich nachgezeichnet.

Die Differenz der Erwerbslosenanteile zwischen Ost und West liegt bei Einbeziehung von Berlin immer geringfügig unter den Werten ohne Berlin. Diese Differenz ist aber nie größer als -0,3 Prozentpunkte, was in etwa den Werten bei der Darstellung der Erwerbstätigenquoten entspricht. Bezogen auf einen Erwerbslosenanteil von etwa 4% im Westen bzw. etwa 10% im Osten ist das eine relative Abweichung von etwa 8 bzw. 3%. Diese relativen Abweichungen

sind zwar höher als die bei der Darstellung der Erwerbspersonen, was jedoch an dem geringeren Wert der hier dargestellten Bezugsgröße der Erwerbslosen liegt. Berücksichtigt man, dass die Frage nach der Erwerbslosigkeit in Bevölkerungsbefragungen nicht mit der gleichen Präzision beantwortet wird wie etwa Fragen nach dem Alter oder nach dem Geschlecht, dann müssen diese Abweichungen deutlich relativiert werden. Der Nutzer muss vor dem Hintergrund dieser Sachverhalte selbst entscheiden, ob er aus der Ost-West-Darstellung mit Berlin eine quantitativ wie qualitativ andere Information erhält als aus der Darstellung ohne Berlin. Aus Sicht der amtlichen Statistik kann auch hier ein Ost-West-Vergleich problemlos ohne Berücksichtigung von Berlin durchgeführt werden.

### 2.7 Einkommens- und Verbrauchsstichprobe

Zur Analyse der Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) ist zu beachten, dass für den festgelegten Analysezeitraum von zehn Jahren (siehe Kapitel 1) nur die Ergebnisse der beiden Erhebungsjahre 1993 und 1998 vorlagen. Für die Analyse der EVS wird das Beispiel der ausgabenfähigen Einkünfte gewählt. Hierzu wurde der Anteil der ausgabenfähigen Haushaltseinkünfte in den neuen Ländern an denen im früheren Bundesgebiet, jeweils mit und ohne Berücksichtigung von Berlin, berechnet.

Schaubild 10



Die ausgabenfähigen Einkünfte der Haushalte in den neuen Ländern betragen im Jahr 1993 68% der ausgabenfähigen Einkünfte von Haushalten im früheren Bundesgebiet (siehe Schaubild 10). Im Jahr 1998 hat sich dieser Anteil auf fast 76% erhöht. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich die Lebensverhältnisse im Osten denen im Westen angenähert haben. Auch hier ist das Bild bei einer exakten Aufteilung des Ergebnisses für Berlin fast identisch mit dem, das man erhält, wenn Berlin nicht in die Betrachtung einbezogen wird.

Die Berücksichtigung von Berlin beeinflusst die Ergebnisse nur in geringem Umfang: Im Jahr 1993 war der Anteil der

ausgabenfähigen Haushaltseinkünfte im Osten an denen im Westen bei Berücksichtigung von Berlin um 0,1 Prozentpunkte geringer als das Ergebnis ohne Berlin. Im Jahr 1998 lag dieser Anteil um 0,5 Prozentpunkte höher. Bezogen auf die Höhe dieses Anteils von 68 bzw. 76% ist das eine relative Abweichung von 0,1 bzw. 0,7%. Berücksichtigt man die Genauigkeit der EVS, die im Vergleich zum Mikrozensus noch größere Unschärfen aufweist, dann können die EVS-Ergebnisse aus Sicht der amtlichen Statistik für einen Ost-West-Vergleich völlig problemlos auch ohne Berücksichtigung von Berlin genutzt werden.

### 3 Fazit

Die Analyse zeigt, dass bei 46 der 48 untersuchten Bundesstatistiken keine exakte Aufteilung der Berlinerergebnisse für einen Ost-West-Vergleich notwendig ist. Bei zwei Statistiken, nämlich der Statistik über das Steueraufkommen des Bundes und der Länder und der Gewerbesteuerstatistik, ist eine exakte Ost-West-Aufteilung der Ergebnisse für Berlin wegen der politischen Vorgabe des Bundesministeriums der Finanzen, die Schlüsselmerkmale für Berlin so lange getrennt vorzuhalten, bis das Reformgesetz zur Verteilung des Umsatzsteueraufkommens verabschiedet ist, weiterhin notwendig. Für vier der 46 Statistiken, für die eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin nicht mehr notwendig ist, nämlich die Laufende Verdiensterhebung im Handwerk, die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe, die Wirtschaftsrechnungen privater Haushalte und den Mikrozensus, wird die bisherige exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin bis zur Ziehung einer neuen Stichprobe aus arbeitsökonomischen Gründen gleichwohl beibehalten.

Für die Statistiken im Produzierenden Gewerbe, für die eine exakte Aufteilung der Ergebnisse für Berlin aus fachlicher Sicht ebenfalls nicht mehr nötig ist, ergibt sich eine Besonderheit für die Darstellung von Indizes. Zur Darstellung von konsistenten (d. h. addierfähigen) Teilindizes für die neuen Länder und das frühere Bundesgebiet ist es notwendig, Berlin einem der beiden Teilgebiete zuzuordnen. Da es bei diesen Statistiken für den Ost-West-Vergleich keinen gravierenden Unterschied macht, zu welchem Teil Deutschlands Berlin hinzugerechnet wird, plädiert das Statistische Bundesamt in den Fällen der Indexberechnung dafür, Berlin aus regionalen Überlegungen dem Osten Deutschlands zuzuordnen. Dies entspricht der Vorgehensweise, wie sie im Jahresbericht der Bundesregierung zum Stand der Deutschen Einheit für einen Ost-West-Vergleich ebenfalls häufig praktiziert wird. [u](#)

Lars Wittmann, M. A.

# Der i-Punkt Berlin

## Eine Bilanz zum 5-jährigen Bestehen der Servicestelle des Statistischen Bundesamtes in der Hauptstadt

*Im September 2004 feierte der i-Punkt Berlin sein 5-jähriges Bestehen. Während dieser Zeit wurden drei Servicebereiche auf- und ausgebaut: der Hauptstadtsservice, der EDS Europäischer Datenservice und die Präsenzbibliothek. Von Beginn an zeigte sich in allen Bereichen eine dynamische Nachfrageentwicklung. Wichtige Projekte, wie die Einrichtung eines Servicebüros im Deutschen Bundestag, die Umstellung vom Eurostat Data Shop zum EDS Europäischer Datenservice, der Ausbau der Zusammenarbeit mit wichtigen Institutionen in der Hauptstadt, die Optimierung der Servicequalität und die Einführung der Kundensoftware „Conso+“, konnten erfolgreich umgesetzt werden. Die Ergebnisse zeigen, dass sich der Entschluss, die Tradition eines Standorts des Statistischen Bundesamtes in Berlin und damit zugleich in der Hauptstadt Deutschlands fortzusetzen, bewährt hat.*

*Im Folgenden soll auf die Entwicklung, die Aufgaben und die Bedeutung der Servicestelle eingegangen werden.*

### Warum gibt es den i-Punkt Berlin?

Am 23. September 1999 eröffnete der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Johann Hahlen, offiziell den i-Punkt Berlin in der ehemaligen Zweigstelle Berlin des Statistischen Bundesamtes.

Vorangegangen war am 1. Juli 1999 der Umzug der Zweigstelle Berlin des Statistischen Bundesamtes nach Bonn, der im Zuge der Umsetzung des Berlin/Bonn-Gesetzes<sup>1)</sup> stattfand. Berlin war bereits während der Teilung Deutschlands ein Standort des Statistischen Bundesamtes. Am 15. April 1950 wurde im Westteil der Stadt die Zweigstelle Berlin des

Statistischen Bundesamtes in der Kurfürstenstraße gegründet, die nach einem Höchststand von über 1 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Anfang der 1960er-Jahre zuletzt rund 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigte. Nach der deutschen Vereinigung übernahm die Zweigstelle rund 400 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Statistischen Amtes der ehemaligen DDR und zog in dessen Gebäude am Alexanderplatz um, wo sich heute noch der i-Punkt befindet. Durch die Rolle Berlins als Hauptstadt und wichtiger Standort für die Wirtschaft und die an der politischen Willensbildung beteiligten Organisationen, gibt es dort viele Kunden mit einem speziellen statistischen Informationsbedarf. Die Präsenz des Statistischen Bundesamtes in Berlin trägt diesem Umstand Rechnung. Der i-Punkt bietet einen orts- und zeitnahen Service, um statistikbezogene Informationswünsche unmittelbar erfüllen zu können. Damit wird die Funktion der seit den 1970er-Jahren bestehenden Bonner Servicestelle des Statistischen Bundesamtes fortgeführt, die bis zum Regierungsumzug als Anlaufstelle in der Bundeshauptstadt diente. Der i-Punkt gehört zur Abteilung I „Grundsatzfragen der Bundes- und Internationalen Statistik, Informationsverbreitung“ und arbeitet mit einem Team von 18 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem früheren Bundesgebiet und den neuen Ländern und Berlin-Ost.

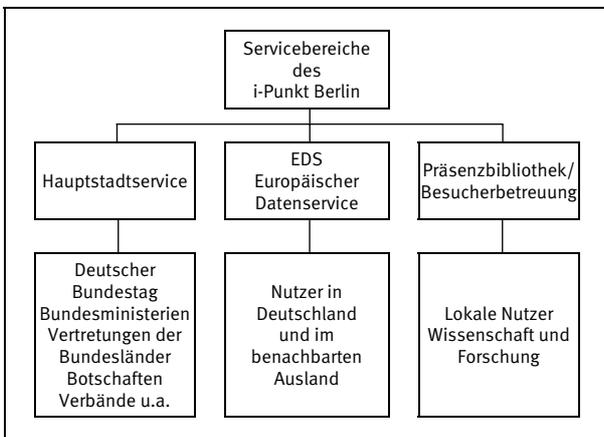
### Servicebereiche, Zielgruppen und Aufgaben

Der i-Punkt Berlin besteht aus drei Servicebereichen. Der Hauptstadtsservice bedient die Nachfrage eines Nutzerkrei-

1) Gesetz zur Umsetzung des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 20. Juni 1991 zur Vollendung der Einheit Deutschlands vom 26. April 1994 (BGBl. I S. 918).

ses, zu dem in erster Linie Mandatsträger und Gremien des Deutschen Bundestages, Bundesministerien, Vertretungen der Bundesländer, Botschaften und Verbände zählen. Im Januar 2004 wurde ergänzend im Deutschen Bundestag ein eigenes Servicebüro für die Direktberatung eingerichtet. Bereits seit 1997 besteht im Statistischen Bundesamt eine Stelle zur Verbreitung europäischer Daten. Der EDS Europäischer Datenservice, der bis zum 30. September 2004 Eurostat Data Shop hieß, bedient die Nachfrage nach statistischen Daten über die Europäische Union (EU). Anders als der Hauptstadtservice richtet sich der zentral und in Kooperation mit Eurostat geführte EDS an alle Nutzerkreise im gesamten Bundesgebiet und teilweise auch im benachbarten Ausland. Der dritte Servicebereich ist die Präsenzbibliothek, die als Standort für Auskunft suchende Besucher und Besuchergruppen allen Nutzern offen steht (siehe Schaubild 1).

Schaubild 1



Mit seinen drei Servicebereichen deckt der i-Punkt Berlin einen breiten Bedarf seiner Nutzer an deutschen und europäischen Statistiken ab. Er bietet Auskünfte über die Datenangebote der amtlichen Statistik, Erstberatungen bei technisch-fachlichen Fragen, Vermittlung von fachspezifischen Ansprechpartnern in der amtlichen Statistik, kundenspezifische Anfertigungen aus Datenbanken, einen Statistik-Leseaal sowie eine Internetplattform zur EU-Statistik an.

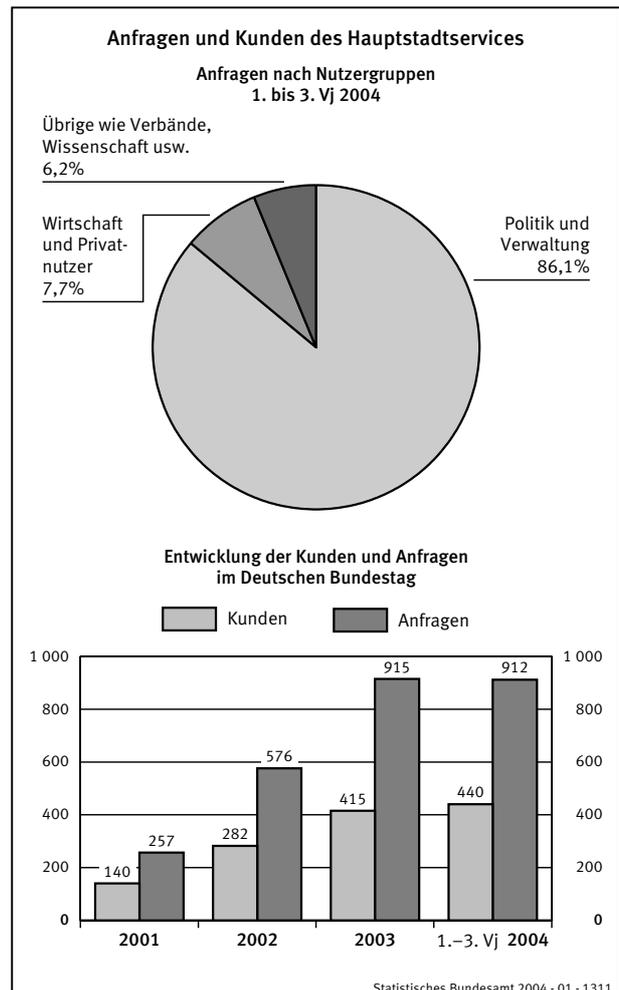
Das Statistische Bundesamt verfolgt das strategische Ziel, als verlässliche Institution und innovativer Informationsdienstleister im politischen Raum, bei der Wirtschaft und in der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Hierzu trägt der i-Punkt Berlin in hohem Maße bei. Er fungiert nicht nur als Servicestelle für Datenanfragen, sondern auch als aktive Einheit, die als „Botschafter der Statistik“ in der Hauptstadt Präsenz zeigt. Mit wichtigen Bundesbehörden vereinbarte der i-Punkt Berlin Projekte zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Statistikverbreitung.

## Kunden-, Anfragen- und Besucherentwicklung

Der Beratungsbedarf zu den Produkten und Dienstleistungen der amtlichen Statistik ist seit der Eröffnung des i-Punkt

Berlin stetig gewachsen. Dies zeigt die dynamische Entwicklung der Zahl der Anfragen im Hauptstadtservice seit dem Jahr 1999. Von Januar bis September 2004 gingen 1583 Anfragen zur deutschen Statistik ein. Die meisten Nutzer kamen mit 86,1% aus Politik und Verwaltung. Deutliche Rückgänge sind bei den Kurzanfragen zu verzeichnen. Lag die Anzahl der Kurzanfragen im Jahr 2002 noch bei 1500, ging sie im Jahr 2003 auf 800 zurück. In den ersten drei Quartalen des Jahres 2004 wurden 471 Kurzanfragen registriert. Grund hierfür dürfte vor allem das verbesserte und übersichtlichere Internetangebot des Statistischen Bundesamtes sein. Dagegen nahmen die registrierten, recherché- und zeitaufwändigen Anfragen im Jahr 2003 um 26% gegenüber dem Vorjahr zu. Der größte Anteil der Anfragen aus Politik und Verwaltung kommt aus dem Deutschen Bundestag. Seit Einrichtung des Servicebüros im Marie-Elisabeth-Lüders-Haus im Deutschen Bundestag sind in den ersten drei Vierteljahren 2004 insgesamt 912 Anfragen eingegangen. Dies ist ein Zuwachs um 32% gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum. Über die telefonischen und schriftlichen Anfragen hinaus wurden im Servicebüro 127 Beratungsgespräche mit Mitarbeitern der Abgeordneten, der Fraktionen und des Wissenschaftlichen Dienstes geführt. Inhalt dieser Gespräche waren vor allem Beratun-

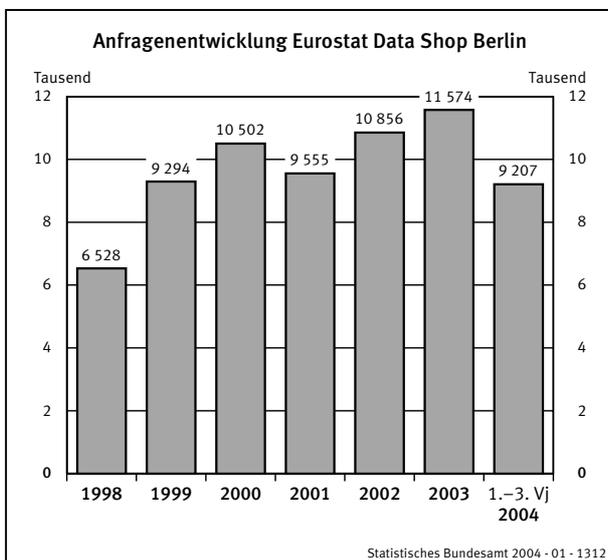
Schaubild 2



gen zum Datenangebot der amtlichen Statistik, die Besprechung konkreter Anfragen oder die Bereitstellung von Print- und Online-Produkten des Statistischen Bundesamtes und Eurostats (siehe Schaubild 2).

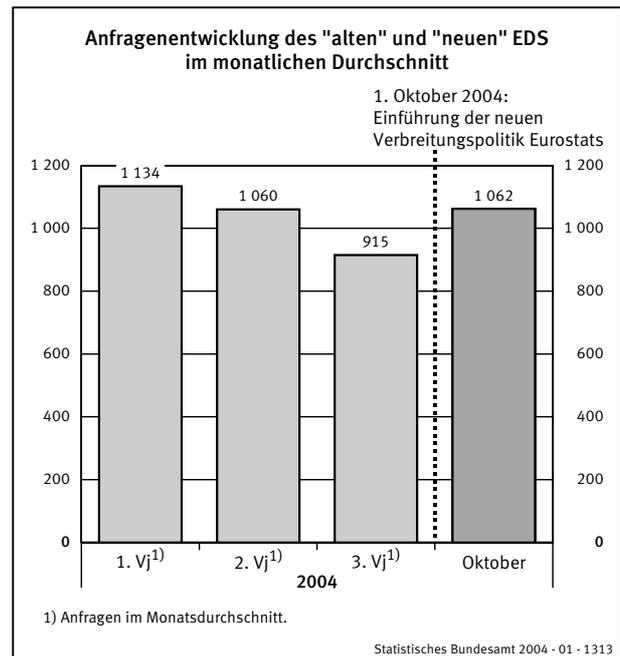
Im Gegensatz zum Hauptstadtsservice war der Eurostat Data Shop bis zu seiner Schließung am 30. September 2004 ein kostenpflichtiger Beratungsdienst mit einem Kundenkreis von rund 3 600 Kunden, vornehmlich aus der Wirtschaft und dem Bildungssektor. Auch hier haben Kundenzahl und Zahl der Anfragen dynamisch zugenommen, was die wachsende Nachfrage nach EU-Statistiken widerspiegelt. Wurden 1998 noch 6 528 Anfragen registriert, erreichten sie 2003 mit 11 574 ihren Höchststand (siehe Schaubild 3). Das Jahr

Schaubild 3



2003 war durch große Umwälzungen in der europäischen Verbreitungspolitik geprägt, die interne Umorganisationen nach sich zogen, sich aber auf die laufenden Geschäftsergebnisse positiv auswirkten. Durch die Auflösung der Data Shops in Luxemburg und Brüssel im Juli 2003 entwickelte sich der EDS Berlin zum größten und umsatzstärksten der damals noch 13 bestehenden Data Shops in Europa. Der Umsatz zeigte im Jahr 2003 mit annähernd 400 000 Euro ein herausragendes Ergebnis mit einer Steigerung um 73% gegenüber dem Vorjahr. Die Ergebnisse für die ersten drei Quartale 2004 sind ebenfalls positiv zu bewerten: So wurden von Januar bis September 9 207 Anfragen registriert. Dies ist eine Zunahme gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 5,8%. Der Umsatz nahm gegenüber dem Vorjahreszeitraum um 25,4% auf rund 270 000 Euro zu. Nach der Schließung des Eurostat Data Shops Berlin steht seit dem 1. Oktober 2004 der EDS Europäischer Datenservice als neuer Nutzerservice des Statistischen Bundesamtes unter einem komplett veränderten Verbreitungskonzept Eurostats (siehe den folgenden Abschnitt) für die Öffentlichkeit bereit. Die Entwicklung der Anfragen ist vielversprechend. Der erste Monat Oktober weist ein vergleichbares Anfragevolumen zum monatlichen Durchschnitt der Vorquartale auf: Es wur-

Schaubild 4



den 1 062 Anfragen registriert, von denen 91,4% auf die kostenfreie Nutzerberatung und 8,6% auf den kostenpflichtigen Service entfielen (siehe Schaubild 4).

Die Präsenzbibliothek des i-Punkt Berlin wird als eine Spezialbibliothek für Veröffentlichungen zur deutschen und europäischen amtlichen Statistik gern aufgesucht. Im Jahr 2003 besuchten knapp 900 Leser den Lesesaal. Davon stellten Nutzer aus Wissenschaft und Forschung mit 400 Besuchern die größte Nutzergruppe. Bis zum Ende des dritten Vierteljahres dieses Jahres besuchten knapp 700 Leser den Lesesaal. Die Bibliothek verfügt über vier PC-Arbeitsplätze mit Internetanschluss für Eigenrecherchen in den Online-Angeboten der deutschen und europäischen amtlichen Statistik. Der Fundus der Bibliothek reicht über zwei Jahrhunderte und enthält auch eine Vielzahl von Veröffentlichungen aus dem Deutschen Reich und der ehemaligen DDR. Das älteste Buch, „Die Verhältnisse der Bevölkerung und der Lebensdauer im Königreich Hannover“, ist 1846 erschienen. Das jüngste Werk ist das Statistische Jahrbuch für Deutschland und das Ausland von 2004.

Die Präsenzbibliothek ist, neben ihrer Funktion als Lesesaal, ein geeigneter Ort für die Betreuung der zahlreichen Besuchergruppen im i-Punkt Berlin. Das Spektrum reicht hier von Schulklassen und Studentengruppen aus Deutschland und der ganzen Welt bis zu Vertretern anderer statistischer Ämter aus dem Ausland. Ferner ist der i-Punkt Berlin im Rahmen verschiedener internationaler Zusammenarbeitsprojekte Anlaufstelle für die Partner der statistischen Ämter aus Lettland, Kroatien, Kirgisien und der Volksrepublik China gewesen. Die Gäste wurden im Rahmen von Präsentationen über die Systeme der deutschen und europäischen amtlichen Statistik, die Zugangswege zu Daten und die Informationsangebote des Statistischen Bundesamtes und des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften informiert.

## Neuer Nutzerservice zur EU-Statistik mit neuem Internetauftritt

Nach der neuen Verbreitungspolitik stellt Eurostat seit dem 1. Oktober 2004 alle Daten, die bisher in den kostenpflichtigen Datenbanken enthalten waren, kostenfrei im Internet zur Verfügung. Nahezu alle Daten und PDF-Publikationen Eurostats sind nun kostenlos online erhältlich. Im Rahmen dieser neuen Ausrichtung wurde die Nutzerunterstützung in den EU-Mitgliedstaaten neu organisiert. Die Eurostat Data Shops wurden geschlossen und neue Serviceeinrichtungen (so genannte European Statistical Data Supports oder kurz ESDS) unter der Koordination von Eurostat aufgebaut. In Berlin ersetzt der „EDS Europäischer Datenservice“ seit 1. Oktober 2004 den bisherigen Eurostat Data Shop.

Der neue EDS berät in erster Linie Nutzer kostenfrei bei der Suche nach europäischen Statistiken und unterstützt sie insbesondere beim Umgang mit der neuen Eurostat Online Datenbank. Diese Beratungstätigkeit wird im Rahmen eines mit Eurostat abgeschlossenen Vertrages ausgeübt. Neben der Beratung werden Nutzern, die nicht selbst recherchieren möchten, auch weiterhin maßgeschneiderte Zusammenstellungen von Daten angeboten. Für diesen Service wird

eine Servicegebühr erhoben, die sich an der für die Datenextraktion benötigten Arbeitszeit orientiert. Zugang zu den Daten und Publikationen Eurostats erhält man auch über die neue Webseite ([www.eds-destatis.de](http://www.eds-destatis.de)) des EDS, die im Layout dem Internetauftritt des Statistischen Bundesamtes entspricht, technisch modern geführt wird und eine nutzerfreundliche Handhabung bietet (siehe Schaubild 5).

## Servicequalität und Einsatz einer professionellen Kundensoftware

Auch im Internetzeitalter zeigt sich, dass die Bereitstellung von Dienstleistungen zur Erfüllung des Informationsbedarfs der Nutzer unverzichtbar ist. Trotz zunehmender Internetpräsenz ist insbesondere die Zahl der recherchéintensiven Anfragen an die Informationsdienste deutlich gestiegen. Jeder Nutzer erwartet, dass er zielgerecht, kompetent und schnell informiert wird. Der Servicegedanke muss unter diesen geänderten Prämissen wie in einem Dienstleistungsunternehmen an erster Stelle stehen. Um einen effizienten, homogenen und fachkompetenten Service garantieren zu können, ist ein Qualitätsbewertungssystem unabdingbar. Der i-Punkt Berlin verfügt über einen eigenen Kunden-

Schaubild 5: Neue Webseite EDS Europäischer Datenservice



kreis und kann daher Entwicklungen zusammenhängend erkennen und Maßnahmen im Kundenmanagement ergreifen. Als erster Bereich im Statistischen Bundesamt führte er 2001 die u. a. bei Eurostat verwendete professionelle Kundensoftware Conso+ ein und verfügt seitdem über die notwendige technische Basis, um Kundenmanagement wirkungsvoll betreiben und Servicequalität messen zu können. Conso+ ist eine professionelle Software, die von rund 500 namhaften internationalen Unternehmen eingesetzt wird. Der i-Punkt Berlin konfigurierte sie für den statistischen Anfragen- und Auswertungsbedarf zur deutschen und europäischen Statistik. Conso+ bietet eine Adressverwaltung, ein zentrales Vorgangsmanagement, standardisierte Aktionen, Analysevielfalt und eine nutzerfreundliche und anpassungsfähige Oberfläche. Die Software ermöglicht damit auch ein hohes Maß an Rationalisierung in den Arbeitsabläufen (siehe Schaubild 6).

Zur Messung der Servicequalität hat der i-Punkt Berlin zunächst Qualitätskriterien festgelegt. Diese umfassen nutzerrelevante Dienstleistungen und Erfolgsparameter, die teilweise aus den Dienstleistungen resultieren. Zu den Dienstleistungen gehören eine technische (z.B. Service-schnelligkeit und Tabellengestaltung) und eine inhaltliche Komponente (z. B. Beratungskompetenz, Relevanz, Aktualität, Vollständigkeit der Datenlieferung usw.). Die Erfolgspara-

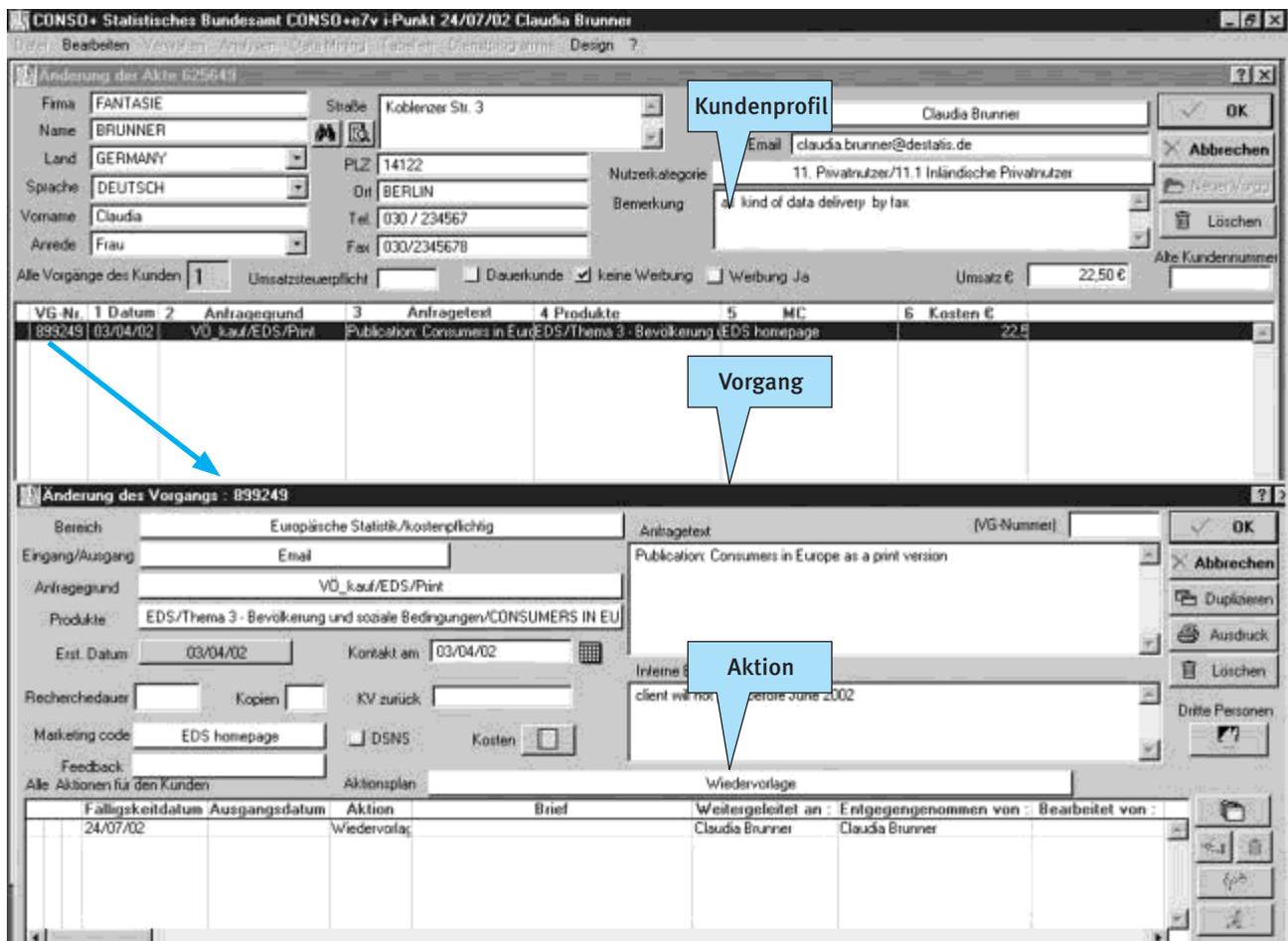
meter zeigen die Entwicklungen im Geschäftsverlauf auf (z. B. den Kunden-, Anfragen- und Verkaufsstatus sowie den Stand der Kundenbindung und -zufriedenheit). Diese Kriterien sind feste Orientierungsgrößen des im i-Punkt Berlin praktizierten Servicemanagements.

Zur Messung dieser Kriterien verwendet der i-Punkt Berlin drei komplementäre Verfahren: Das erste Verfahren ist die Analyse des Kunden-, Verkaufs- und Anfragenaufkommens. Diese setzt eine systematische Registrierung jeder Anfrage voraus. Die Ergebnisse werden jeden Monat mit Hilfe der Kundensoftware Conso+ ausgewertet und können somit im Zeitablauf verglichen werden.

Das zweite Verfahren zur Messung der Servicequalität ist ein anonymer Kundentest, dessen Ziel es ist, die Stärken und Schwächen der Dienstleistungen zu erkennen und zu analysieren. Die Konzeption und Durchführung sollten von einer unabhängigen Bewertungskommission vorgenommen werden. Im Jahr 2002 wurde das Team des EDS einem anonymen Test unterzogen. Wichtige Erkenntnisse konnten gewonnen und die inhaltlichen und technischen Arbeitsprozesse optimiert werden.

Das dritte Verfahren zur Messung von Servicequalität ist die Kundenbefragung, deren Ziel es ist, die Kundenzufriedenheit durch direkte Befragung zu ermitteln. Der i-Punkt Ber-

Schaubild 6: Eingabemaske Conso+



lin führte bisher zwei Befragungen durch: 2001 im Eurostat Data Shop und 2004 im Deutschen Bundestag. Als Methode diente ein kombiniertes Verfahren aus Merkmalsbefragung und der so genannten direkt-einstellungsorientierten Befragung der Zweikomponentenvariante. Mit dieser Methode können die Erwartungen einerseits und die Erfahrungen der Kunden andererseits mit dem Service und den Statistikprodukten ausgewertet werden. In beiden Kundenbefragungen konnte ein hoher Zufriedenheitsgrad festgestellt werden.

Da solche Messverfahren ein idealer Spiegel der erbrachten Leistungen und des Geschäftserfolgs sind,<sup>2)</sup> konnte der i-Punkt Berlin viele wertvolle Erkenntnisse gewinnen und ist dem erklärten Ziel der Kundenloyalität ein großes Stück näher gekommen. Aufgrund der positiven Erfahrungen, die der i-Punkt Berlin mit der Software Conso+ gemacht hat, führt das Statistische Bundesamt derzeit Conso+-Web im Rahmen eines Pilotprojektes für bestimmte Auskunftsdienste ein. Wenn dieses Pilotprojekt erfolgreich verläuft, soll die Software im ganzen Statistischen Bundesamt als Standardkundensoftware eingeführt werden.

### Projekt zur Förderung der Zusammenarbeit mit wichtigen Institutionen in der Hauptstadt

Durch Maßnahmen, die eine verstärkte Zusammenarbeit bewirken sollen, können der Bekanntheitsgrad, der Nutzerkreis und die Nutzung der amtlichen Statistik in der Hauptstadt erheblich ausgebaut werden. Im Februar 2004 legte der i-Punkt Berlin ein Konzept vor, das die Zusammenarbeitsmaßnahmen strukturiert und aufzeigt, wie die amtliche Statistik in der Hauptstadt stärker wahrgenommen werden kann. Hierzu zählen die Erweiterung externer Internetauftritte um Produkte der amtlichen Statistik, Vorträge über das Angebot der amtlichen Statistik und die Möglichkeiten des Zugriffs, Informationskampagnen für neue Produkte oder die Präsenz auf Messen und externen Veranstaltungen.

Bereits in den ersten sechs Monaten nach Vorlage des Konzeptes können einige Erfolge in der Zusammenarbeit präsentiert werden:

Das Bibliotheks-Portal im Intranet des Auswärtigen Amtes wurde für die Dienststelle Berlin des Auswärtigen Amtes mit der amtlichen Statistik verlinkt. Seit April 2004 ist das Intranet des Auswärtigen Amtes auch mit den deutschen Auslandsvertretungen vernetzt. Somit haben etwa 220 Botschaften und Konsulate auf der ganzen Welt die direkte Möglichkeit zum Zugriff auf die deutsche und europäische amtliche Statistik. Im Online-Angebot für die deutschen Botschafter (k-net) wird ebenfalls auf die Informationsangebote des Statistischen Bundesamtes hingewiesen. Bei der jährlich stattfindenden Botschafterkonferenz, zu der sich die Botschafter Deutschlands im Auswärtigen Amt zu einer dreitägigen Fortbildung treffen, war das Statistische Bundesamt im September 2004 mit einem Informationsstand vertreten. Auf Anregung des Auswärtigen Amtes wurde das Faltblatt

„Deutschland 2004“ auch in diesem Jahr wieder in die englische Sprache übersetzt und an alle deutschen Auslandsvertretungen versandt.

Mit dem Bundesministerium des Innern wurde ebenfalls eine Reihe von Maßnahmen auf dem Sektor der Verbreitung vereinbart. Zu den regelmäßigen Aufgaben im Rahmen der Zusammenarbeit gehört die Aktualisierung der Statistikrubrik innerhalb des Webauftrittes des Bundesministeriums des Innern, die einer der meistfrequentierten Themenbereiche der Homepage ist. Ferner lieferte der i-Punkt Berlin Zuarbeiten zu aktuellen Veröffentlichungen des Bundesministeriums des Innern. Ein weiteres Projekt ist die Erweiterung des Datenangebotes des Statistischen Bundesamtes im Internet um lange Reihen. Hintergrund ist die Erstellung eines Bibliotheksportals der obersten Bundesbehörden, in das die Informationen des Statistischen Bundesamtes eingebunden werden sollen. Bereits zum dritten Mal in Folge nahm der i-Punkt Berlin im Bundesministerium des Innern mit einem Informationsstand zur deutschen und europäischen amtlichen Statistik am „Tag der offenen Tür“ der Bundesministerien teil. Diese Veranstaltung, bei der die Besucher sich einen Überblick über das Bundesministerium des Innern und seinen Geschäftsbereich verschaffen können, kommt bei der breiten Öffentlichkeit sehr gut an und wurde von mehr als 12 000 Bürgerinnen und Bürgern besucht.

Die Präsenz im Deutschen Bundestag wurde systematisch ausgebaut: In zwei Zyklen im Abstand von zwei Jahren fanden Informationsveranstaltungen für alle Fraktionen des Deutschen Bundestages statt. Die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Bundestag konnte weiterhin durch die Eröffnung des Servicebüros im Januar 2004 intensiviert werden. Mit der täglichen Präsenz vor Ort besteht die Möglichkeit, über Neuerungen direkt zu informieren und Informationsveranstaltungen vorzubereiten. So konnten von dort zu aktuellen Veröffentlichungen und Themen Mailing-Aktionen an die Abgeordneten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Deutschen Bundestages durchgeführt werden. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Abgeordneten und der Wissenschaftlichen Dienste ließen sich in die Nutzung des Statistik-Shops und von GENESIS-Online einführen. Um die fachliche Zusammenarbeit zu intensivieren, wurde mit den Wissenschaftlichen Diensten vereinbart, ab dem Jahr 2005 fachspezifische Präsentationen für jeden Fachbereich zusammen mit den zugehörigen Fachausschüssen und Arbeitskreisen der Fraktionen durchzuführen. Zu diesen Veranstaltungen werden die fachstatistischen Abteilungen des Statistischen Bundesamtes hinzugezogen. Darüber hinaus ist eine Veranstaltung mit der Bibliothek des Deutschen Bundestages vorgesehen und geplant, beim Ausbau des Intranets des Deutschen Bundestages Links zu den Internetangeboten des Statistischen Bundesamtes aufnehmen zu lassen.

Am 6. Mai 2004 war die amtliche Statistik auf dem Weltkongress der Auslandshandelskammern mit einem Informationsstand präsent. An die Auslandshandelskammern und

<sup>2)</sup> Siehe Brunner, C.: „Messung von Servicequalität“ in WiSta-Sonderausgabe ISI-Weltkongress 2003, S. 57 ff.

die Goethe-Institute in aller Welt wurden Statistische Jahrbücher des Jahres 2003 verschickt.

Als Auftaktveranstaltung für die Kontakte zu den Botschaften organisierte der i-Punkt Berlin eine Vortragsveranstaltung für die kanadische Botschaft in Berlin, erläuterte die Arbeitsweise der amtlichen Statistik in der Hauptstadt und zeigte Zugangswege zu den Statistiken und den Auskunftsdiensten auf.

## Fazit und Ausblick

Die Aktivitäten und die Entwicklung des i-Punkt Berlin sowie die Akzeptanz, die der i-Punkt bei den Nutzern gefunden hat, zeigen, dass eine Repräsentanz des Statistischen Bundesamtes in der Hauptstadt unverzichtbar ist. Die Nachfrage entwickelt sich in allen Servicebereichen dynamisch. Darüber hinaus dient der i-Punkt Berlin für die Kolleginnen und Kollegen aus Wiesbaden und Bonn als Standort und Anlaufstelle zur Vorbereitung von Terminen, Pressekonferenzen oder auch zur Durchführung von Veranstaltungen. So hatte die Geschäftsstelle für die Organisation des ISI-Weltkongresses 2003 ihren Standort in den Räumen des i-Punkt Berlin. Auch im Rahmen der Statistikkoooperation mit anderen Staaten ist Berlin immer wieder ein beliebter Platz, um ausländische Gäste zu empfangen oder Seminare und Workshops durchzuführen. Der Ausbau der Aktivitäten mit dem Deutschen Bundestag und anderen Bundesinstitutionen in Berlin wird bedarfsgerecht weitergeführt. Einen neuen Bereich hat der i-Punkt Berlin durch die Einrichtung des Forschungsdatenzentrums des Statistischen Bundesamtes hinzugewonnen. So arbeiten Gastwissenschaftler in den Räumen am Alexanderplatz mit Mikrodaten aus der amtlichen Statistik. Auch zukünftig wird der i-Punkt Berlin das Statistische Bundesamt in der Bundeshauptstadt vertreten. [uu](#)

Dipl.-Volkswirtin Bettina Sommer, Dipl.-Soziologe Hermann Voit

# Bevölkerungsentwicklung 2003

Geburten, Sterbefälle und Wanderungen sind die grundlegenden Komponenten der Bevölkerungsentwicklung. Auf der Grundlage des alten Bevölkerungsstandes wird durch ihre Bilanzierung im Rahmen der gemeindeweisen Bevölkerungsfortschreibung der neue Bevölkerungsstand ermittelt.

Ende 2003 hatte Deutschland rund 82,5 Mill. Einwohner, damit war die Einwohnerzahl um 5 000 Personen niedriger als Ende 2002. Demgegenüber hatte die Bevölkerungszahl 2002 verglichen mit dem Vorjahr noch um 0,1% (96 000 Personen) zugenommen. Der minimale Bevölkerungsrückgang ist hauptsächlich auf die starke Verringerung des Zuwanderungsüberschusses zurückzuführen, der von 219 000 im Jahr 2002 auf 143 000 im Jahr 2003 zurückging. Außerdem bewirkte das sehr niedrige Geburtenniveau, dass das hohe Defizit der Geburten gegenüber den Sterbefällen von 147 000 durch den Zuwanderungsüberschuss nicht mehr ausgeglichen wurde.

Neben einem Überblick über den Stand der Bevölkerung Ende 2003 enthält der vorliegende Beitrag die Eckdaten der natürlichen und der räumlichen Bevölkerungsbewegung im Jahr 2003. Aufgrund der besonderen Bedeutung des Wanderungsgeschehens für die Bevölkerungsentwicklung in Deutschland werden die Veränderungen der Außen- und Binnenwanderungen im Zeitvergleich ausführlicher dargestellt.

## 1 Natürliche Bevölkerungsbewegung

Im Jahr 2003 kamen in Deutschland rund 707 000 Kinder lebend zur Welt, 1,7% weniger als 2002. Damit setzte sich der Geburtenrückgang fort, fiel aber schwächer aus als in

den Vorjahren (siehe Tabelle 1). Die zusammengefasste Geburtenziffer, die angibt, wie viele Kinder eine Frau im Alter zwischen 15 und 49 Jahren im Durchschnitt zur Welt bringen würde, wenn die altersspezifischen Geburtenverhältnisse des Berichtsjahres konstant blieben, betrug 2003 1,340. Sie war nur geringfügig niedriger als 2002 (1,341). Dagegen hatte im Jahr 2000 diese hypothetische durchschnittliche Kinderzahl noch 1,378 betragen.

Tabelle 1: Eheschließungen, Lebendgeborene und Gestorbene

Jahr	Eheschließungen	Lebendgeborene	Gestorbene	Überschuss der Gestorbenen über die Geburten
1991	454 291	830 019	911 245	81 226
1995	430 534	765 221	884 588	119 367
2000	418 550	766 999	838 797	71 798
2001	389 591	734 475	828 541	94 066
2002	391 963	719 250	841 686	122 436
2003	382 911	706 721	853 946	147 225

77% der 2003 lebend geborenen Kinder hatten deutsche Elternpaare (einschließlich der Kinder nicht verheirateter deutscher Mütter, zu deren Vätern keine statistischen Angaben vorlagen). 7% hatten einen deutschen Vater und eine ausländische Mutter, 6% eine deutsche Mutter und einen ausländischen Vater. 11% der Kinder stammten von ausländischen Eltern (einschließlich eines geringen Anteils von Kindern nicht verheirateter ausländischer Mütter, bei denen keine Information zum Vater vorlag).

Die absolute Anzahl der Kinder ausländischer Paare geht zurück. 2003 hatten 76 000 lebendgeborene Kinder auslän-

dische Väter und Mütter (einschließlich nicht verheirateter Mütter ohne Angabe zum Vater), im Jahr 2000, dem Jahr des In-Kraft-Tretens der wesentlichen Teile des neuen Staatsangehörigkeitsrechts, waren es noch 91 000 gewesen. In den letzten Jahren weiter stark gesunken ist die Zahl der Kinder deutscher Paare (2003: 541 000, 2000: 601 000), während die Zahl der Kinder aus deutsch-ausländischen Verbindungen, vor allem zwischen einem deutschen Vater und einer ausländischen Mutter, stark zugenommen hat. 2003 hatten 48 000 Kinder einen deutschen Vater und eine ausländische Mutter, im Jahr 2000 waren es 39 000 gewesen. Eine deutsche Mutter und einen ausländischen Vater hatten dagegen im Jahr 2003 41 000 und im Jahr 2000 36 000 Kinder.

Wie bereits 2002 stieg auch im Jahr 2003 die Zahl der Sterbefälle an, nachdem zuvor seit 1993 stets Rückgänge zu verzeichnen waren. Mit 854 000 lag sie 2003 um 1,5% höher als im Vorjahr. Entsprechend ihrem höheren Anteil an der älteren Bevölkerung starben mehr Frauen (458 000) als Männer (396 000).

Die Lebenserwartung wird stets für einen Drei-Jahres-Zeitraum berechnet, um den Einfluss zufälliger Schwankungen zu minimieren. Nach der Sterbetafel 2001/2003 betrug sie für einen neugeborenen Jungen durchschnittlich 75,6 und für ein neugeborenes Mädchen 81,3 Jahre. Gegenüber der vorherigen Sterbetafel 2000/2002 bedeutet dies eine geringfügige Zunahme der Lebenserwartung um 0,2 Jahre bei den Jungen und 0,1 Jahre bei den Mädchen. Bei den Frauen ab etwa 80 und den Männern ab 85 Jahren ist die Lebenserwartung zwischen den Berechnungen dieser beiden Tafeln nicht mehr angestiegen, sondern stagnierte bzw. ist geringfügig gesunken.

Im Jahr 2003 starben 147 000 Menschen mehr, als Kinder geboren wurden. 2002 hatte dieses Geburtendefizit, bei mehr Geburten und weniger Sterbefällen, 122 000 betragen.

Die Zahl der Eheschließungen erreichte 2003 mit 383 000 einen neuen Tiefststand. Mit Ausnahme der Jahre 1999 und 2002 hatte es seit den 1990er-Jahren ständig Abnahmen gegeben. Unter den Eheschließenden 2003 waren 11 000 ausländische Paare, darunter 1 500 türkische Paare. 25 000 deutsche Frauen heirateten einen Ausländer, darunter stellten die Türken mit 5 600 die größte Gruppe, und 35 000 deutsche Männer eine Ausländerin, wobei die Polinnen mit 5 400 am stärksten vertreten waren.

## 2 Räumliche Bevölkerungsbewegung

### 2.1 Wanderungen insgesamt

Im Jahr 2003 verlegten rund 5,201 Mill. Personen ihren Wohnsitz in eine andere Gemeinde Deutschlands oder zogen über die Bundesgrenzen zu oder fort (siehe Anhangtabelle 1 auf S. 1406). Das gesamte Wanderungsvolumen war damit geringfügig kleiner als 2002 (5,309 Mill.). Als Wanderungsfall gilt jeder Einzug in oder Auszug aus einer alleinigen Wohnung oder Hauptwohnung bzw. die Verlegung des Hauptwohnsitzes in eine andere Gemeinde, die bisher Sitz einer Nebenwohnung war. Umzüge innerhalb einer Gemeinde (Ortsumzüge) werden nicht mitgezählt. Bei den Wanderungen insgesamt über die Grenzen Deutschlands (Summe aus Zu- und Fortzügen) hat sich die seit 1993 zu beobachtende rückläufige Entwicklung fortgesetzt. 2003 wurden 1,395 Mill. Außenwanderungsfälle festgestellt und damit 70 000 oder 4,8% weniger als 2002 (1,466 Mill.). Auch die Zahl der Wanderungen innerhalb Deutschlands ist mit 3,806 Mill. im Jahr 2003 gegenüber 2002 (3,843 Mill.) leicht zurückgegangen.

Das etwas geringere Volumen der Außenwanderungen ist durch einen stärkeren Rückgang der Zuzüge aus dem Aus-

Tabelle 2: Wanderungen zwischen Deutschland und dem Ausland<sup>1)</sup>

Jahr	Zuzüge	Fortzüge	Saldo	Veränderungen gegenüber dem Vorjahr			
				Zuzüge		Fortzüge	
				Anzahl	%	Anzahl	%
Personen insgesamt							
1991	1 198 978	596 455	+602 523	-66 791	-5,3	+851	+0,2
1995	1 096 048	698 113	+397 935	+13 495	+1,2	-69 442	-9,0
2000	841 158	674 038	+167 120	-32 865	-3,8	+1 990	+0,3
2001	879 217	606 494	+272 723	+38 059	+4,5	-67 544	-10,0
2002	842 543	623 255	+219 288	-36 674	-4,2	+16 761	+2,8
2003	768 975	626 330	+142 645	-73 568	-8,7	+3 075	+0,5
Deutsche							
1991	273 633	98 915	+174 718	-153 193	-35,9	-29 526	-23,0
1995	303 347	130 672	+172 675	-1 690	-0,6	-7 608	-5,5
2000	191 909	111 244	+80 665	-8 241	-4,1	-5 166	-4,4
2001	193 958	109 507	+84 451	+2 049	+1,1	-1 737	-1,6
2002	184 202	117 683	+66 519	-9 756	-5,0	+8 176	+7,5
2003	167 216	127 267	+39 949	-16 986	-9,2	+9 584	+8,1
Ausländer/-innen							
1991	925 345	497 540	+427 805	+86 402	+10,3	+30 377	+6,5
1995	792 701	567 441	+225 260	+15 185	+2,0	-61 834	-9,8
2000	649 249	562 794	+86 455	-24 624	-3,7	+7 156	+1,3
2001	685 259	496 987	+188 272	+36 010	+5,5	-65 807	-11,7
2002	658 341	505 272	+152 769	-26 918	-3,9	+8 285	+1,7
2003	601 759	499 063	+102 696	-56 582	-8,6	-6 509	-1,3

1) Einschl. Herkunfts-/Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“.

Tabelle 3: Wanderungen über die Gemeinde-, Kreis- und Landesgrenzen Deutschlands

Jahr	Gemeindegrenzen <sup>1)</sup>		Kreisgrenzen <sup>1)</sup>		Landesgrenzen <sup>1)</sup>	
	Anzahl	je 1 000 Einwohner <sup>2)</sup>	Anzahl	je 1 000 Einwohner <sup>2)</sup>	Anzahl	je 1 000 Einwohner <sup>2)</sup>
1991	3 402 327	42,8	2 494 104	31,4	1 127 012	14,2
1995	3 951 123	48,5	2 722 079	33,4	1 069 166	13,1
2000	3 892 298	47,3	2 700 063	32,9	1 136 638	13,8
2001	3 875 492	47,1	2 711 612	33,0	1 180 821	14,4
2002	3 843 370	46,6	2 676 596	32,4	1 153 495	14,0
2003	3 805 988	46,1	2 646 348	32,1	1 114 858	13,5

1) Nur Binnenwanderung. – 2) Jeweils am 31. Dezember des Vorjahres.

land bedingt, der von der Zahl der Fortzüge ins Ausland nicht ganz ausgeglichen wurde. Die Zahl der Fortzüge über die Bundesgrenzen hat sich mit 626 000 im Jahr 2003 gegenüber 623 000 im Vorjahr geringfügig erhöht (siehe Tabelle 2). Dagegen hat sich die Zahl der Zuwanderungen aus dem Ausland verringert. 2003 wurden 769 000 Zuzüge über die Bundesgrenzen festgestellt, das waren 74 000 oder 8,7% weniger als im Jahr 2002 (843 000). In der Bevölkerungsbilanz Deutschlands wirkte sich die gesamte Außenwanderung mit einem positiven Saldo von 143 000 Personen aus. 2002 betrug die Nettozuwanderung 219 000 und im Jahr 2001 273 000 Personen. Die Nettozuwanderungsquote Deutschlands, hier bezogen auf 1 000 Einwohner, betrug im Jahr 2003 1,7, im Jahr 2002 lag sie bei 2,7 und im Jahr 2001 bei 3,3.

Eine positive Wanderungsbilanz aus Außen- und Binnenwanderungen wiesen im Jahr 2003 die alten Bundesländer auf, in den neuen Bundesländern wurden mehr Fortzüge als Zuzüge ermittelt. In den Ländern Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein gab es einen Zuwanderungsüberschuss aus der Binnenwanderung. Das Land Niedersachsen stellt einen Sonderfall dar, weil seine negative Wanderungsbilanz mit einem Abwanderungsüberschuss von 51 000 vor allem auf die Fortzüge der Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler aus der Gemeinde Friedland zurückzuführen sind (siehe die Anhangtabellen 1 und 2 auf S. 1406 f.).

## 2.2 Binnenwanderung

Im Jahr 2003 veränderten 3,806 Mill. Personen ihren alleinigen oder Hauptwohnsitz innerhalb Deutschlands. Bezieht man diese Zahl auf 1 000 Einwohnerinnen und Einwohner, so erhält man die so genannte Mobilitätsziffer. Sie misst die relative Häufigkeit, mit der die Einwohnerinnen bzw. Einwohner eines Gebietes ihren Wohnsitz verlegen. 2003 betrug die Mobilitätsziffer 46, das heißt fast jede bzw. jeder 20. Einwohner(in) ist in diesem Jahr innerhalb Deutschlands von einer Gemeinde in eine andere umgezogen. Seit 2000 geht diese Ziffer stetig zurück (siehe Tabelle 3).

Die Zahl der Wanderungen zwischen den Bundesländern ist im Jahr 2003 erneut zurückgegangen, nachdem sie von Ende der 1990er-Jahre bis 2001 gestiegen war. Die Gesamtzahl dieser Wanderungsfälle betrug 1,115 Mill., sie war damit um 39 000 niedriger als im Jahr 2002 (1,153 Mill.).

Im Jahr 2003 zogen 195 000 Personen aus den neuen Ländern und Berlin in das frühere Bundesgebiet (ohne Berlin-

West), während knapp 138 000 Menschen die umgekehrte Richtung wählten. Damit verloren die neuen Länder und Berlin rund 58 000 Personen durch Abwanderung (siehe Tabelle 4). Das Bundesland Berlin wird bei dieser Betrachtung den neuen Ländern zugerechnet, zum einen, da sich seit der Gebietsreform in Berlin im Jahr 2001 die Wanderungen von und nach Berlin nicht mehr nach Berlin-West und Berlin-Ost trennen lassen und zum andern, weil die Wanderungen zwischen Berlin und Brandenburg mehr von der Stadt-Umland-Bewegung geprägt werden, als dass es sich um Ost-West-Wanderungen handelt.

Tabelle 4: Wanderungen zwischen dem früheren Bundesgebiet<sup>1)</sup> sowie den neuen Ländern und Berlin

Jahr	Wanderungen aus den neuen Ländern und Berlin in das frühere Bundesgebiet <sup>1)</sup>	Wanderungen aus dem früheren Bundesgebiet <sup>1)</sup> in die neuen Länder und Berlin	Wanderungssaldo des früheren Bundesgebietes <sup>1)</sup> gegenüber den neuen Ländern und Berlin
1990	409 575	66 985	342 590
1991	269 071	97 695	171 376
1995	164 129	132 791	31 338
2000	204 291	135 517	68 774
2001	230 227	138 615	91 612
2002	216 165	139 412	76 753
2003	195 216	137 517	57 699

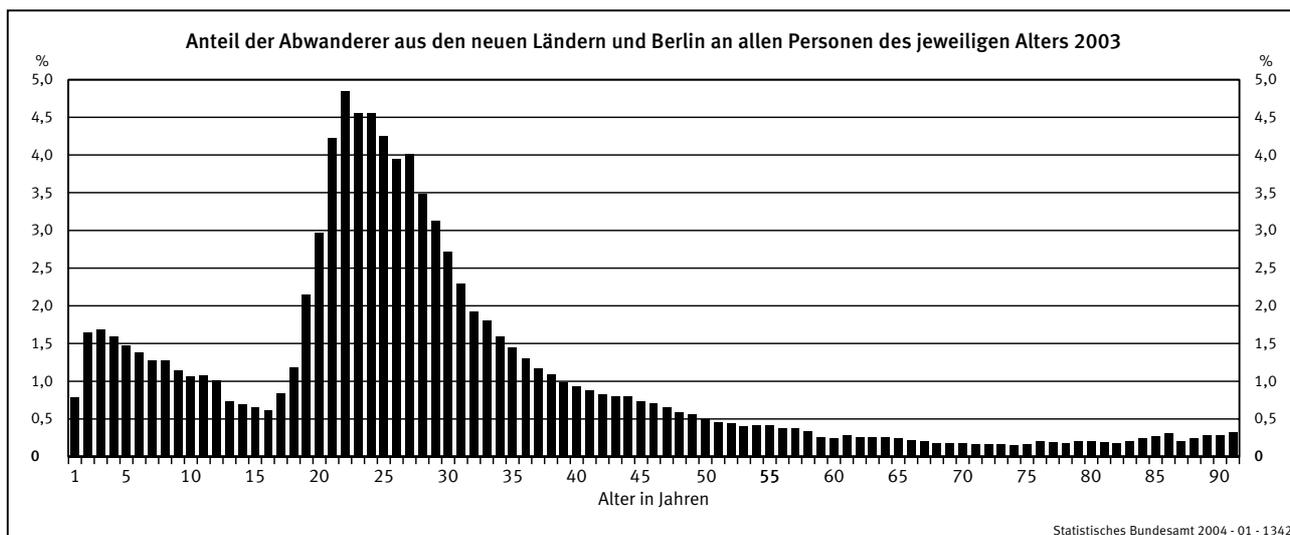
1) Ohne Berlin-West.

Das Wanderungsgeschehen zwischen dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin-West) sowie den neuen Ländern und Berlin war in den frühen 1990er-Jahren durch eine gegenläufige Entwicklung geprägt, wobei die Zuzüge von den neuen Ländern und Berlin stark zurückgingen und die Fortzüge nach dem Osten laufend zunahmen. Ab dem Jahr 1997 kehrte sich dieser Trend um, die Zahl der Nettoabwanderungen aus dem Osten stieg wieder an und betrug im Jahr 2001 92 000 Personen, seit 2002 geht sie aber wieder zurück.

Die Gliederung der Abwandernden aus den neuen Ländern und Berlin zeigt, dass vor allem die jüngeren Altersjahrgänge zu den mobilen Bevölkerungsgruppen gehören. Von den rund 195 000 Personen, die im Jahr 2003 den Osten verließen, war ein knappes Drittel (31,7%) zwischen 18 und 25 Jahren alt, 16,9% waren im Alter zwischen 25 und 30 Jahren und mehr als ein Viertel (28,1%) zwischen 30 und 50 Jahren alt, 14,4% waren jünger als 18 Jahre und 8,9% älter als 50 Jahre (siehe Anhangtabelle 3 auf S. 1407).

Das Bild der jüngeren Generation als der besonders mobilen Bevölkerungsgruppe im Osten wird durch eine weitere statistische Relation bestätigt: Die Berechnung des Anteils der

Schaubild 1



Abwandernden aus den neuen Ländern und Berlin am dortigen Bevölkerungsstand des jeweiligen Alters ergibt, dass dieser Anteilswert 2003 für die 20- bis unter 25-Jährigen mit über 4% am höchsten war. Bei den Altersjahrgängen von 25 bis unter 27 Jahren lag dieser Anteilswert bei 4% und von den 37- bis unter 44-Jährigen war dann nur noch etwa jeder 100. Einwohner in eines der alten Bundesländer umgezogen. Bei den Altersjahrgängen „51 Jahre und älter“ lag der Anteil der in den Westen Fortgezogenen bei unter 0,5%.

## 2.3 Außenwanderung

### 2.3.1 Zu- und Fortzüge von Deutschen

Die Zuwanderung von Deutschen über die Bundesgrenzen hat auch im Jahr 2003 wieder abgenommen, in diesem Jahr wurden 167 000 Zuzüge gezählt und damit 17 000

oder 9,2% weniger als 2002 (siehe Tabelle 5). Die leichte Abnahme ist insbesondere auf die gesunkene Zahl der Zuzüge deutscher Personen mit Spätaussiedlerstatus sowie deren Ehegatten und Kinder zurückzuführen. Die Gesamtzahl der deutschen Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler betrug im Jahr 2003 rund 62 000, das waren 17 000 Personen oder 21,4% weniger als 2002, im Vorjahr kamen noch 79 000 deutsche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Deutschland (Angaben des Bundesverwaltungsamtes; siehe Anhangtabelle 2 auf S. 1407). Ihr Anteil an der gesamten Zuwanderung deutscher Personen betrug im Jahr 2003 36,9%, 2002 waren es noch 42,1% gewesen. Deutsche Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler reisten überwiegend aus der Russischen Föderation und Kasachstan nach Deutschland ein; aus diesen Ländern stammten 2003 35,8% aller deutschen Zugezogenen.

Tabelle 5: Wanderungen von Deutschen nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2003		2002		Veränderung 2003 gegenüber 2002		2003		2002		Veränderung 2003 gegenüber 2002		2003	2002
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa .....	98,2	58,7	108,3	58,8	-10,1	-9,3	80,0	55,8	69,9	59,4	+1,0	+1,5	+27,2	+38,4
darunter:														
EU-Staaten ..	31,2	18,7	32,2	17,5	-1,0	-3,1	41,4	32,5	40,5	34,5	+0,8	+2,0	-10,1	-8,3
Polen .....	16,9	10,1	19,5	10,6	-2,6	-13,3	10,2	8,1	11,1	9,4	-0,8	-7,4	+6,6	+8,4
Russische Föderation .	36,3	21,7	41,6	22,6	-5,3	-12,8	1,9 <sup>2)</sup>	1,5	1,7 <sup>2)</sup>	1,5	+0,1	+8,4	+34,4	+39,9
Afrika .....	3,7	2,2	3,9	2,1	-0,2	-5,1	3,5	2,7	3,3	2,8	+0,2	+5,1	+0,2	+0,6
Amerika .....	16,7	10,0	18,2	9,9	-1,5	-8,1	18,8	14,8	18,9	16,0	-0,1	-0,6	-2,1	-0,7
dar.: Vereinigte Staaten .....	10,3	6,2	11,3	6,1	-0,9	-8,2	12,3	9,7	13,0	11,1	-0,7	-5,5	-2,0	-1,8
Asien .....	32,9	19,7	43,4	23,6	-10,5	-24,2	7,8	6,1	6,8	5,8	+1,0	+14,3	+25,1	+36,6
dar.: Kasachstan	23,6	14,1	34,0	18,4	-10,4	-30,6	0,6	0,4	0,5	0,4	+0,0	+7,9	+23,0	+33,4
Australien/ Ozeanien .....	1,6	0,9	1,6	0,9	-0,0	-1,0	2,6	2,0	2,3	1,9	+0,3	+14,7	-1,0	-0,7
Insgesamt <sup>1)</sup> ...	167,2	100	184,2	100	-17,0	-9,2	127,3	100	117,7	100	+9,6	+8,1	+40,0	+66,5

1) Einschl. unbekanntes Ausland sowie Herkunfts-/bzw. Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“. – 2) Diese Zahlen sind wegen fehlerhafter Verbuchungen, die auf unterschiedliche melderechtliche Regelungen in den Ländern zurückzuführen sind, überhöht.

Die Zahl der Fortzüge von deutschen Staatsangehörigen in das Ausland nahm im Jahr 2003 gegenüber 2002 um 8,1% zu und betrug 127 000. Von den fortgezogenen Deutschen sind die meisten – 41 400 oder 32,5% – in einen der übrigen Mitgliedstaaten der Europäischen Union (EU) umgezogen. Ein weiteres gefragtes Zielland waren die Vereinigten Staaten (12 000 oder 9,7% der fortgezogenen Deutschen). Die Zahlen über die Fortzüge von Deutschen geben allerdings keinen direkten Aufschluss über den Umfang der Auswanderung im Sinne eines dauerhaften Aufenthalts im Ausland, weil sie auch viele Personen umfassen, die aus beruflichen Gründen beispielsweise als Techniker bzw. Technikerinnen, Kaufleute, Ärzte bzw. Ärztinnen oder als Studierende allein oder mit ihren Angehörigen nur vorübergehend ins Ausland gehen.

Insgesamt gesehen ergab sich für das Jahr 2003 aus 167 000 Zuzügen und 127 000 Fortzügen von Deutschen über die Bundesgrenzen ein Zuwanderungsüberschuss von 40 000 Personen (2002: 66 500 Personen).

**2.3.2 Zu- und Fortzüge von Ausländerinnen und Ausländern**

2003 wurden rund 602 000 Zuzüge von Ausländerinnen und Ausländern über die Grenzen Deutschlands registriert, das waren knapp 57 000 oder 8,6% weniger als 2002 (658 000; siehe Tabelle 6). Von den 602 000 ausländischen Zuwanderinnen und Zuwanderern kamen mit 422 000 oder 70,1% die meisten Ausländerinnen und Ausländer aus den europäischen Ländern, darunter 102 000 oder 16,9% aus den übrigen EU-Staaten, 88 000 oder 14,6% aus Polen und 48 000 oder 8,0% aus der Türkei; 101 000 oder 16,8% reisten aus einem asiatischen Land ein. Der Rückgang der ausländischen Zugezogenen gegenüber 2002 geht hauptsächlich auf die gesunkene Zuwanderung aus asiatischen

Ländern (Abnahme um 18 000 oder 17,8%) und aus EU-Staaten (Abnahme um 11 500 oder 10,2%) zurück.

Die Fortzüge der Ausländerinnen und Ausländer über die Bundesgrenzen haben 2003 wieder leicht abgenommen. In diesem Jahr haben knapp 499 000 ausländische Personen Deutschland verlassen, das waren 6 500 oder 1,3% weniger als im Vorjahr (506 000).

Aus den 602 000 Zuzügen und 499 000 Fortzügen von ausländischen Staatsangehörigen errechnete sich für das Jahr 2003 ein Zuwanderungsüberschuss von 103 000 ausländischen Personen, 2002 belief sich die Nettozuwanderung auf 153 000 Personen, damit war die Nettozuwanderung im Jahr 2003 um rund 50 000 Personen geringer als 2002. Einen Zuwanderungsüberschuss gab es im Jahr 2003 unter anderem gegenüber den asiatischen Ländern (+ 39 500), Polen (+ 15 000) und der Türkei (+ 14 000), ein Abwanderungsüberschuss wurde gegenüber Serbien und Montenegro (– 6 500) registriert. Ein auffallendes Wanderungsmuster zeigen die Wanderungsbewegungen von ausländischen Personen von und nach Polen. Die hohen Zu- und Fortzugszahlen ergeben nur einen niedrigen positiven Wanderungssaldo. Ursache hierfür sind in erster Linie die Saisonarbeitskräfte aus Polen, die jeweils nur für einen relativ kurzen Zeitraum nach Deutschland kommen und dann im Jahresverlauf wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Unter den zugezogenen Ausländerinnen und Ausländern waren 2003 nach Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge knapp 51 000 Asylsuchende (8,4% der ausländischen Zuzüge insgesamt). Seit der Änderung des Asylrechts Mitte 1993, als 323 000 Asylsuchende (32,6% der ausländischen Zuzüge insgesamt) nach Deutschland kamen, hat die Zahl der Asylsuchenden stark abgenommen und liegt seit 1998 unter 100 000 (siehe Anhangtabelle 2 auf S. 1407).

Tabelle 6: Wanderungen von Ausländerinnen und Ausländern nach ausgewählten Herkunfts- bzw. Zielländern

Herkunfts- bzw. Zielländer	Zuzüge						Fortzüge						Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)	
	2003		2002		Veränderung 2003 gegenüber 2002		2003		2002		Veränderung 2003 gegenüber 2002		2003	2002
	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	%	1 000	
Europa .....	422,1	70,1	458,7	69,7	-36,6	-8,0	363,9	72,9	384,2	76,0	-20,3	-5,3	+58,1	+74,6
darunter:														
EU-Staaten ..	101,9	16,9	113,5	17,2	-11,5	-10,2	112,3	22,5	123,8	24,5	-11,5	-9,3	-10,4	-10,3
Bosnien-Herzegowina	8,3	1,4	10,5	1,6	-2,2	-20,6	7,8	1,6	9,1	1,8	-1,4	-14,5	+0,5	+1,4
Serbien und Montenegro	21,4	3,6	25,5	3,9	-4,1	-15,9	28,0	5,6	36,3	7,2	-8,3	-23,0	-6,5	-0,8
Kroatien .....	11,2	1,9	12,7	1,9	-1,5	-11,8	11,5	2,3	13,5	2,7	-1,9	-14,3	-0,3	-0,7
Polen .....	88,0	14,6	81,5	12,4	+6,6	+8,0	72,6	14,6	67,7	13,4	+5,0	+7,4	+15,4	+13,8
Rumänien .....	23,5	3,9	23,8	3,6	-0,3	-1,5	18,9	3,8	17,4	3,4	+1,5	+8,5	+4,5	+6,4
Türkei .....	48,2	8,0	57,2	8,7	-9,0	-15,7	34,0	6,8	35,4	7,0	-1,4	-4,0	+14,2	+21,8
Ungarn .....	14,3	2,4	16,5	2,5	-2,3	-13,8	14,8	3,0	15,6	3,1	-0,9	-5,5	-0,5	+0,9
Afrika .....	32,3	5,4	35,5	5,4	-3,2	-9,1	20,3	4,1	20,5	4,1	-0,2	-1,1	+12,0	+15,0
Amerika .....	34,8	5,8	36,5	5,5	-1,7	-4,5	26,8	5,4	27,2	5,4	-0,4	-1,3	+8,0	+9,3
Asien .....	101,3	16,8	119,1	18,1	-17,8	-14,9	61,8	12,4	58,8	11,6	+3,0	+5,0	+39,5	+60,4
Australien/Ozeanien .....	2,3	0,4	2,6	0,4	-0,3	-13,2	2,4	0,4	2,0	0,4	+0,1	+7,5	+0,1	+0,6
Insgesamt <sup>1)</sup> ...	601,8	100	658,3	100	-56,6	-8,6	499,1	100	505,6	100	-6,5	-1,3	+102,7	+152,8

1) Einschl. unbekanntes Ausland sowie Herkunfts-/bzw. Zielgebiet „ungeklärt“ und „ohne Angabe“.

### 3 Bevölkerungsstand

#### 3.1 Bevölkerungsentwicklung

Die in den vorstehenden Abschnitten dargestellte Entwicklung der Geburten, Sterbefälle und Wanderungen wird in der Bevölkerungsfortschreibung bilanziert (siehe Tabelle 7). Die Ausgangsbasis der Bevölkerungsfortschreibung waren im früheren Bundesgebiet Ergebnisse der Volkszählung vom 25. Mai 1987 und in den neuen Ländern und Berlin-Ost das Ergebnis eines Abzugs des früheren Zentralen Einwohnerregisters zum 3. Oktober 1990. Unter Berücksichtigung der zwischenzeitlich eingetretenen Entwicklungen der natürlichen und räumlichen Bevölkerungsbewegungen hatte Deutschland Ende 2003 82,532 Mill. Einwohnerinnen und Einwohner; das waren 5 000 weniger als am Jahresanfang (82,537 Mill.). Im Vorjahr hatte sich die Einwohnerzahl zwischen Jahresbeginn und Jahresende um 96 000 erhöht. Der Bevölkerungsrückgang ist auf das hohe Geburtendefizit zurückzuführen, das der Zuwanderungsüberschuss nicht mehr ausgleichen konnte.

Von den 82,532 Mill. Einwohnern Deutschlands am Jahresende 2003 waren 40,356 Mill. (48,9%) Jungen und Männer und 42,176 Mill. (51,1%) Mädchen und Frauen, das heißt auf je 1 000 männliche Personen kamen 1 045 weibliche. Bei einer Fläche von rund 357 027 km<sup>2</sup> betrug die Bevöl-

kerungsdichte in Deutschland 231 Einwohnerinnen und Einwohner je km<sup>2</sup>.

Im Berichtsjahr 2003 wurde in acht Bundesländern (Baden-Württemberg, Bayern, Bremen, Hamburg, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein) eine Zunahme der Gesamtbevölkerung festgestellt. Diese beruhte in Baden-Württemberg auf einem Geburtenüberschuss und einer positiven Wanderungsbilanz, in den übrigen Ländern mit Bevölkerungswachstum wirkte sich nur der Zuwanderungsüberschuss aus. Am stärksten war das Bevölkerungswachstum in Baden-Württemberg, Bayern und Hamburg (je 0,3%). In den übrigen Bundesländern (Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen) verringerte sich die Einwohnerzahl; am stärksten war der Bevölkerungsrückgang in Sachsen-Anhalt (1,0%), Thüringen (0,8%) und Mecklenburg-Vorpommern (0,7%).

#### 3.2 Altersstruktur der Bevölkerung

Neben der Entwicklung der absoluten Bevölkerungszahl ist vor allem die Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung von Interesse. Sie wird anschaulich, wenn man die einzelnen Altersjahre zusammenfasst und die Entwicklung von Altersgruppen bzw. Generationen betrachtet. Es zeigt sich, dass sich der Altersaufbau der Bevölkerung in Deutschland

Tabelle 7: Bevölkerungsstand und -entwicklung in Deutschland

Jahr Land	Bevölkerung am Jahresanfang	Überschuss der				Bevölkerungszu- (+) bzw. -abnahme (-) insgesamt <sup>2)</sup>	Bevölkerung am Jahresende				
		Geborenen (+) bzw. Gestorbenen (-)	Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)				insgesamt	männlich	weiblich	weibliche Personen je 1 000 männliche Personen	
			insgesamt <sup>1)</sup>	zwischen den Ländern	über die Grenzen Deutschlands						
1 000						je 1 000 Einwohner	1 000		Anzahl		
Bevölkerung insgesamt											
1990 .....	79 113	-16	+ 656	X	+ 656	+ 640	+ 8	79 753	38 500	41 253	1 067
1995 .....	81 539	-119	+ 398	X	+ 398	+ 279	+ 3	81 817	39 825	41 993	1 054
2000 .....	82 163	-72	+ 167	X	+ 167	+ 96	+ 1	82 260	40 157	42 103	1 048
2001 .....	82 260	-94	+ 276	X	+ 273	+ 181	+ 2	82 440	40 275	42 166	1 047
2002 .....	82 440	-122	+ 219	X	+ 219	+ 96	+ 1	82 537	40 345	42 192	1 046
2003 .....	82 537	-147	+ 143	X	+ 143	- 5	- 0	82 532	40 356	42 176	1 045
2003 nach Ländern											
Baden-Württemberg ...	10 661	+ 0	+ 31	+ 27	+ 4	+ 31	+ 3	10 693	5 247	5 445	1 038
Bayern .....	12 387	- 10	+ 46	+ 34	+ 12	+ 36	+ 3	12 423	6 079	6 344	1 044
Berlin .....	3 392	- 4	+ 1	- 7	+ 8	- 4	- 1	3 388	1 651	1 737	1 052
Brandenburg .....	2 582	- 9	+ 1	- 0	+ 2	- 8	- 3	2 574	1 273	1 302	1 022
Bremen .....	662	- 2	+ 3	+ 1	+ 2	+ 1	+ 2	663	321	342	1 067
Hamburg .....	1 729	- 2	+ 8	+ 5	+ 2	+ 5	+ 3	1 734	843	891	1 058
Hessen .....	6 092	- 7	+ 15	+ 4	+ 0	- 2	- 0	6 089	2 982	3 108	1 042
Mecklenburg-Vorpommern .....	1 745	- 5	- 8	- 10	+ 2	- 12	- 7	1 732	858	874	1 018
Niedersachsen <sup>3)</sup> .....	7 980	- 15	+ 28	- 51	+ 79	+ 13	+ 2	7 993	3 915	4 078	1 042
Nordrhein-Westfalen ...	18 076	- 31	+ 34	+ 18	+ 17	+ 3	+ 0	18 080	8 803	9 277	1 054
Rheinland-Pfalz .....	4 058	- 10	+ 11	+ 9	+ 2	+ 1	+ 0	4 059	1 989	2 070	1 040
Saarland .....	1 065	- 5	+ 2	- 0	+ 2	- 4	- 3	1 061	516	546	1 058
Sachsen .....	4 349	- 19	- 9	- 14	+ 5	- 28	- 6	4 321	2 103	2 219	1 055
Sachsen-Anhalt .....	2 549	- 13	- 13	- 16	+ 3	- 26	- 10	2 523	1 231	1 292	1 050
Schleswig-Holstein ....	2 817	- 6	+ 13	+ 11	+ 2	+ 7	+ 2	2 823	1 380	1 443	1 046
Thüringen .....	2 392	- 9	- 10	- 11	+ 1	- 19	- 8	2 373	1 166	1 207	1 035

1) Einschl. Personen mit unbekanntem Herkunfts- und Zielgebiet und ohne festen Wohnsitz. - 2) Die Differenzen bei der Bevölkerungsbilanz beruhen auf bestandsrelevanten Korrekturen der Wanderungsfälle.- 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern der Gemeinde Friedland.

Tabelle 8: Bevölkerung nach ausgewählten Altersgruppen

Jahr <sup>1)</sup>	Insgesamt	Davon im Alter von ... bis unter ... Jahren								Jugendquotient <sup>3)</sup>	Altersquotient <sup>4)</sup>
		unter 20		20 – 60		60 – 80		80 und mehr			
		1 000	% <sup>2)</sup>	1 000	% <sup>2)</sup>	1 000	% <sup>2)</sup>	1 000	% <sup>2)</sup>		
1990	79 753	17 307	21,7	46 184	57,9	13 252	16,6	3 011	3,8	37,5	35,2
1995	81 817	17 628	21,5	46 980	57,4	13 915	17,0	3 294	4,0	37,5	36,6
2000	82 260	17 390	21,1	45 458	55,3	16 326	19,8	3 087	3,8	38,3	42,7
2001	82 440	17 259	20,9	45 309	55,0	16 627	20,2	3 245	3,9	38,1	43,9
2002	82 537	17 089	20,7	45 345	54,9	16 738	20,3	3 364	4,1	37,7	44,3
2003	82 532	16 904	20,5	45 291	54,9	16 888	20,5	3 448	4,2	37,3	44,9

1) Stand: jeweils Jahresende. – 2) Anteil an der Bevölkerung insgesamt. – 3) Unter 20-Jährige je 100 20- bis unter 60-Jährige. – 4) 60-Jährige und Ältere je 100 20- bis unter 60-Jährige.

weiter in Richtung ältere Generationen verschiebt. Auffallend ist die in den vergangenen Jahren laufend gestiegene Zahl der 60- bis unter 80-jährigen Seniorinnen und Senioren. Ende 2003 lebten 16,9 Mill. Menschen dieser Altersgruppe in Deutschland, ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 20,5%; im Jahr 1990 waren es 13,3 Mill. bzw. 16,6% gewesen. Der um das Jahr 1995 festgestellte leichte Rückgang der Altersgruppe der über 80-Jährigen setzt sich seit 1999 nicht mehr fort, Ende 2003 betrug die Zahl der 80-Jährigen und Älteren 3,5 Mill. und ihr Anteil an der Bevölkerung lag bei 4,2%. Die Zahl der Hochbetagten wird in den kommenden Jahren noch weiter ansteigen. Die Bevölkerungszahl der jungen und mittleren Generation ist seit Mitte der 1990er-Jahre trotz der Zuwanderungsüberschüsse rückläufig. Ende 2003 lebten 16,9 Mill. Kinder und junge Menschen unter 20 Jahren in Deutschland, 45,3 Mill. waren im Alter zwischen 20 und 60 Jahren. Damit waren 20,5% der Bevölkerung jünger als 20 Jahre und 54,9% gehörten der Altersgruppe der 20- bis unter 60-Jährigen an. Im Vergleich dazu lag der Anteil der unter 20-Jährigen Ende 1990 bei 21,7%, und die mittlere Generation stellte 57,9% der Bevölkerung (siehe Tabelle 8).

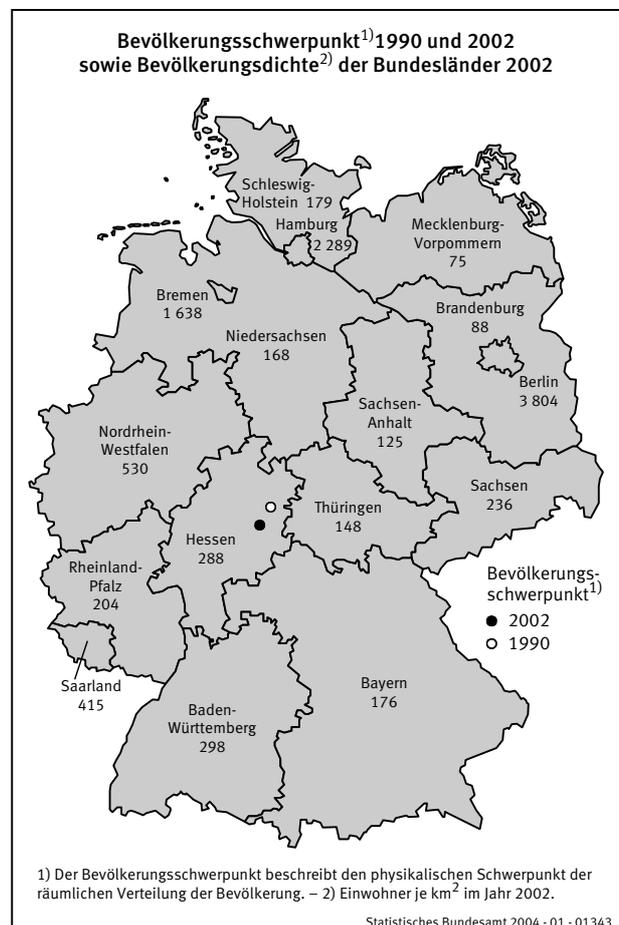
Die allmähliche Verschiebung der Altersstruktur der Bevölkerung wird auch deutlich, wenn man die Veränderung des Durchschnittsalters der Bevölkerung betrachtet. Ende 1990 betrug das Durchschnittsalter der Frauen 41,36 Jahre und das der Männer 37,08 Jahre, Ende 2003 war es für die Frauen auf 43,35 Jahre und für die Männer auf 40,14 Jahre gestiegen.

Setzt man die jüngere bzw. die ältere Generation ins Verhältnis zu der mittleren Generation, dann erhält man den Jugend- bzw. den Altenquotienten. Diese Kennziffern stellen Indikatoren für die „Belastung“ der im erwerbsfähigen Alter stehenden Generation durch die jüngere Generation bzw. durch die ältere, in der Regel bereits aus dem Erwerbsleben ausgeschiedene Bevölkerung dar. Ausgehend von einer Altersspanne von 20 bis unter 60 Jahren für die mittlere Generation lag der Altenquotient 2003 bei 44,9 und der Jugendquotient bei 37,3; das heißt auf 100 Personen im Alter von 20 bis unter 60 Jahren kamen knapp 45 Personen der älteren und gut 37 Personen der jüngeren Generation. 1990 kamen auf 100 Personen zwischen 20 und 60 Jahren „nur“ rund 35 ältere Menschen (Altenquotient: 35,2) und rund 38 jüngere Menschen (Jugendquotient: 37,5).

### 3.3 Verlagerung des Bevölkerungsschwerpunktes

Der Bevölkerungsschwerpunkt ist ein Maß für die Relation von Raum und Bevölkerung. Er beschreibt den physikalischen Schwerpunkt der räumlichen Verteilung der Einwohnerinnen und Einwohner. Wäre die Bevölkerung ganz gleichmäßig über die gesamte Fläche Deutschlands verteilt, würden Bevölkerungsschwerpunkt und geografischer Mittelpunkt Deutschlands zusammenfallen. Durch die ungleiche Verteilung fallen beide Punkte jedoch auseinander.

Schaubild 2



Nimmt die Bevölkerung östlich des Schwerpunktes ab und westlich dieses Punktes zu, dann verlagert sich auch der Schwerpunkt selbst nach Westen. Man kann sich den Bevölkerungsschwerpunkt als den Punkt vorstellen, an dem man die Fläche Deutschlands mit der darauf verteilten Bevölkerung ausbalancieren könnte. Der Schwerpunkt wird hier vereinfachend auf Basis der Einwohnerzahlen der kreisfreien Städte und Landkreise berechnet.

Zwischen 1990 und 2002 hat sich der Bevölkerungsschwerpunkt in Deutschland um rund 20 Kilometer in Richtung Südwest verlagert (siehe Schaubild 2). Befand sich der Schwerpunkt im Jahr 1990 noch innerhalb des Gebietes der Gemeinde Ludwigsau im Landkreis Hersfeld-Rotenburg (Hessen), so verschob er sich seit der deutschen Vereinigung in südwestlicher Richtung und lag 2002 innerhalb des Gebietes der Gemeinde Niederaula im selben Landkreis. Dies bedeutet, dass im Durchschnitt des Bundesgebietes eine Bevölkerungsverlagerung in dieser Richtung stattgefunden hat.

Die Verlagerung des Schwerpunktes nach Südwesten seit der deutschen Vereinigung hat ihre Ursache in der Bevölkerungsentwicklung der östlichen Bundesländer. Die hohen Abwanderungszahlen und das große Geburtendefizit haben dort zu einem Bevölkerungsrückgang geführt, der durch Zuwanderungen aus dem Ausland nicht kompensiert wurde. Für den Zeitraum von 1990 bis 2002 beträgt der gesamte Abwanderungsverlust der neuen Länder und Berlins gegenüber dem früheren Bundesgebiet (ohne Berlin-West) 1,1 Mill. Personen und das Geburtendefizit etwa 1,0 Mill., während der positive Zuwanderungssaldo aus dem Ausland von rund 4,5 Mill. für Deutschland insgesamt mit fast 4 Mill. ganz überwiegend den alten Bundesländern zugute kam. Im Ergebnis lebten Ende 2002 17,0 Mill. Menschen in den neuen Ländern und Berlin und 65,5 Mill. in den alten Bundesländern, während es Ende 1990 noch 18,2 Mill. bzw. 61,6 Mill. waren.

Das gebräuchliche Maß zur Bestimmung der Intensität der Besiedelung eines Gebietes ist die Bevölkerungsdichte, die von der Fiktion ausgeht, dass die Bevölkerung des betrachteten Gebietes gleichmäßig im Raum verteilt lebt. Vergleicht man die Bevölkerungsdichten der Flächenländer, dann erkennt man, dass im Jahr 2002 Mecklenburg-Vorpommern (75 Personen je km<sup>2</sup>) und Brandenburg (88 Personen je km<sup>2</sup>) am schwächsten und Nordrhein-Westfalen (530 Einwohner je km<sup>2</sup>) und das Saarland (415 Einwohner je km<sup>2</sup>) am stärksten besiedelt waren. [u](#)

Anhangtabelle 1: Wanderungen 2003 nach Bundesländern

Bundesland Personenkreis	Nach einer anderen Gemeinde innerhalb der Bundes- länder	Über die Grenzen der Länder								
		Zuzüge			Fortzüge			Überschuss der Zu- (+) bzw. Fortzüge (-)		
		insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands	aus einem anderen Bundesland	insgesamt	über die Grenzen Deutsch- lands	nach einem anderen Bundesland	insgesamt	aus den Wanderungen	
									über die Grenzen Deutsch- lands	zwischen den Bundes- ländern <sup>1)</sup>
Baden-Württemberg ..	431 513	255 189	124 013	131 176	223 976	119 726	104 250	+31 213	+4 287	+26 926
Deutsche .....	358 412	126 555	15 992	110 563	107 416	19 741	87 675	+19 139	-3 749	+22 888
Ausländer/-innen ...	73 101	128 634	108 021	20 613	116 560	99 985	16 575	+12 074	+8 036	+4 038
Bayern .....	493 117	260 570	127 161	133 409	214 129	114 932	99 197	+46 441	+12 229	+34 212
Deutsche .....	428 229	131 821	17 679	114 142	102 622	19 024	83 598	+29 199	-1 345	+30 544
Ausländer/-innen ...	64 888	128 749	109 482	19 267	111 507	95 908	15 599	+17 242	+13 574	+3 668
Berlin .....	X	116 141	41 109	75 032	115 664	33 589	82 075	+477	+7 520	-7 043
Deutsche .....	X	71 602	5 890	65 712	79 637	6 464	73 173	-8 035	-574	-7 461
Ausländer/-innen ...	X	44 539	35 219	9 320	36 027	27 125	8 902	+8 512	+8 094	+4 18
Brandenburg .....	73 171	68 098	10 341	57 757	67 064	8 809	58 255	+1 034	+1 532	-498
Deutsche .....	68 503	56 377	1 565	54 812	56 157	1 811	54 346	+220	-246	+466
Ausländer/-innen ...	4 668	11 721	8 776	2 945	10 907	6 998	3 909	+814	+1 778	-964
Bremen .....	790 <sup>2)</sup>	29 925	7 630	22 295	26 813	5 191	21 622	+3 112	+2 439	+673
Deutsche .....	526	20 070	798	19 272	19 705	903	18 802	+365	-105	+470
Ausländer/-innen ...	264	9 855	6 832	3 023	7 108	4 288	2 820	+2 747	+2 544	+203
Hamburg .....	X	79 481	21 762	57 719	71 829	19 412	52 417	+7 652	+2 350	+5 302
Deutsche .....	X	54 025	3 504	50 521	49 673	2 877	46 796	+4 352	+627	+3 725
Ausländer/-innen ...	X	25 456	18 258	7 198	22 156	16 535	5 621	+3 300	+1 723	+1 577
Hessen .....	218 837	162 701	72 749	89 952	158 122	72 628	85 494	+4 579	+121	+4 458
Deutsche .....	179 689	90 364	16 214	74 150	93 872	22 503	71 369	-3 508	-6 289	+2 781
Ausländer/-innen ...	39 148	72 337	56 535	15 802	64 250	50 125	14 125	+8 087	+6 410	+1 677
Mecklenburg- Vorpommern .....	63 409	32 180	6 356	25 824	39 740	4 252	35 488	-7 560	+2 104	-9 664
Deutsche .....	59 991	24 541	652	23 889	34 087	897	33 190	-9 546	-245	-9 301
Ausländer/-innen ...	3 418	7 639	5 704	1 935	5 653	3 355	2 298	+1 986	+2 349	-363
Niedersachsen <sup>3)</sup> .....	293 599	253 538	131 202	122 336	225 803	52 677	173 126	+27 735	+78 525	-50 790
Deutsche .....	266 174	179 335	68 588	110 747	158 151	10 212	147 939	+21 184	+58 376	-37 192
Ausländer/-innen ...	27 425	74 203	62 614	11 589	67 652	42 465	25 187	+6 551	+20 149	-13 598
Nordrhein-Westfalen ..	558 740	290 352	134 792	155 560	256 111	118 179	137 932	+34 241	+16 613	+17 628
Deutsche .....	481 439	149 228	19 062	130 166	138 744	20 341	118 403	+10 484	-1 279	+11 763
Ausländer/-innen ...	77 301	141 124	115 730	25 394	117 367	97 838	19 529	+23 757	+17 892	+5 865
Rheinland-Pfalz .....	153 852	100 869	33 844	67 025	90 064	31 554	58 510	+10 805	+2 290	+8 515
Deutsche .....	139 364	66 503	9 359	57 144	61 456	11 827	49 629	+5 047	-2 468	+7 515
Ausländer/-innen ...	14 488	34 366	24 485	9 881	28 608	19 727	8 881	+5 758	+4 758	+1 000
Saarland .....	32 293	18 075	7 140	10 935	16 433	5 494	10 939	+1 642	+1 646	-4
Deutsche .....	28 933	10 806	1 585	9 221	10 884	1 815	9 069	-78	-230	+152
Ausländer/-innen ...	3 360	7 269	5 555	1 714	5 549	3 679	1 870	+1 720	+1 876	-156
Sachsen .....	109 234	65 650	19 386	46 264	74 648	14 758	59 890	-8 998	+4 628	-13 626
Deutsche .....	104 169	43 696	1 813	41 883	56 633	2 559	54 074	-12 937	-746	-12 191
Ausländer/-innen ...	5 065	21 954	17 573	4 381	18 015	12 199	5 816	+3 939	+5 374	-1 435
Sachsen-Anhalt .....	73 790	40 135	9 668	30 467	53 362	6 873	46 489	-13 227	+2 795	-16 022
Deutsche .....	70 973	28 722	961	27 761	43 673	1 775	41 898	-14 951	-814	-14 137
Ausländer/-innen ...	2 817	11 413	8 707	2 706	9 689	5 098	4 591	+1 724	+3 609	-1 885
Schleswig-Holstein ...	125 105	77 358	15 142	62 216	64 375	12 939	51 436	+12 983	+2 203	+10 780
Deutsche .....	117 486	59 460	2 632	56 828	50 027	3 184	46 843	+9 433	-552	+9 985
Ausländer/-innen ...	7 619	17 898	12 510	5 388	14 348	9 755	4 593	+3 550	+2 755	+795
Thüringen .....	63 680	33 571	6 680	26 891	43 052	5 317	37 735	-9 481	+1 363	-10 844
Deutsche .....	59 181	25 881	922	24 959	36 298	1 334	34 964	-10 417	-412	-10 005
Ausländer/-innen ...	4 499	7 690	5 758	1 932	6 754	3 983	2 771	+936	+1 775	-839
Deutschland .....	2 691 130	1 883 833	768 975	1 114 858	1 741 185	626 330	1 114 855	+142 648	+142 645	X
Deutsche .....	2 363 069	1 138 986	167 216	971 770	1 099 035	127 267	971 768	+39 951	+39 949	X
Ausländer/-innen ...	328 061	744 847	601 759	143 088	642 150	499 063	143 087	+102 697	+102 696	X

1) Der Saldo der Wanderungen zwischen den Ländern ist nicht ausgeglichen, da Gebietsänderungen während des laufenden Jahres berücksichtigt werden müssen. - 2) Umzüge zwischen Bremen und Bremerhaven. - 3) Einschl. der Wanderungsbewegungen von Spätaussiedlern/-aussiedlerinnen der Gemeinde Friedland.

Anhangtabelle 2: Zuzüge über die Grenzen Deutschlands

Jahr	Personen insgesamt	Deutsche			Ausländer/-innen		
		zusammen		dar.: Spätaussiedler/-innen <sup>1)</sup>	zusammen		dar.: Asylsuchende <sup>2)</sup>
		Anzahl		%	Anzahl		%
1991	1 198 978	273 633	221 995	81,1	925 345	256 112	27,7
1995	1 096 048	303 347	211 601	69,8	792 701	127 937	16,1
2000	841 158	191 909	85 698	44,7	649 249	78 564	12,1
2001	879 217	193 958	86 637	44,7	685 259	88 287	12,9
2002	842 543	184 202	78 576	42,1	658 341	71 127	10,8
2003	768 975	167 216	61 725	36,9	601 759	50 563	8,4

1) Angaben des Bundesverwaltungsamtes, Köln. Ab 1993 Spätaussiedler im Sinne des § 4 Abs. 1 BVFG und Ehegatten und Abkömmlinge von Spätaussiedlern im Sinne des § 7 Abs. 2 BVFG, die die deutsche Staatsangehörigkeit erworben haben. – 2) Angaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Nürnberg. Ab 1995 Erstanträge.

Anhangtabelle 3: Wanderungen 2003 zwischen dem früheren Bundesgebiet<sup>1)</sup> sowie den neuen Ländern und Berlin nach Altersgruppen

Alter von ... bis unter ... Jahren	Wanderungen aus den neuen Ländern und Berlin in das frühere Bundesgebiet <sup>1)</sup>						Wanderungen aus dem früheren Bundesgebiet <sup>1)</sup> in die neuen Länder und Berlin					
	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%	insgesamt	%	männlich	%	weiblich	%
unter 18 .....	28 115	14,4	14 125	14,5	13 990	14,3	19 547	14,2	9 924	13,8	9 623	14,7
18 – 25 .....	61 802	31,7	26 871	27,6	34 931	35,7	35 756	26,0	16 771	23,3	18 985	28,9
25 – 30 .....	32 910	16,9	17 607	18,1	15 303	15,6	23 312	17,0	12 571	17,5	10 741	16,4
30 – 50 .....	54 916	28,1	30 753	31,6	24 163	24,7	39 932	29,0	23 706	33,0	16 226	24,7
50 – 65 .....	11 400	5,8	5 862	6,0	5 538	5,7	11 191	8,1	5 946	8,3	5 245	8,0
65 und älter .....	6 073	3,1	2 136	2,2	3 937	4,0	7 779	5,7	2 996	4,2	4 783	7,3
Insgesamt ...	195 216	100	97 354	100	97 862	100	137 517	100	71 914	100	65 603	100

1) Ohne Berlin-West.

Dipl.-Verwaltungswissenschaftlerin Patrizia Mödinger, Dipl.-Volkswirtin Brigitta Redling

# Produktbegleitende Dienstleistungen im Industrie- und Dienstleistungssektor im Jahr 2002

Die Bedeutung der Dienstleistungen für die volkswirtschaftliche Entwicklung nimmt in den letzten Jahren kontinuierlich zu. So ist der Anteil des Wirtschaftsbereiches „Finanzierung, Vermietung und unternehmensnahe Dienstleistungen“ an der Bruttowertschöpfung der Gesamtwirtschaft von 1991 bis 2003 von 24% auf über 30% gestiegen. Auch in der Industrie gewinnen im Zusammenhang mit der industriellen Fertigung so genannte „produktbegleitende Dienstleistungen“ zunehmend an Bedeutung. Es handelt sich hierbei um Dienstleistungen, die zusammen mit einer Ware verkauft werden, unabhängig davon, ob die Dienstleistungen selbst erstellt oder fremdbezogen wurden. Die produktbegleitenden Dienstleistungen sind in der Regel auf spezifische Wünsche der Kunden zugeschnitten. Sie reichen von Planung und Beratung über die Erstellung kundenspezifischer Software, Dokumentation, Schulung, Montage und Inbetriebnahme, Zertifizierung und Abnahme, Wartung und Reparatur bis hin zur Entsorgung.

Auf der Basis einer freiwilligen Erhebung nach § 7 Abs. 2 Bundesstatistikgesetz des Statistischen Bundesamtes sowie der Statistischen Landesämter Baden-Württembergs und Niedersachsens wurden im Jahr 2003 10 000 repräsentativ ausgewählte Unternehmen zu produktbegleitenden Dienstleistungen befragt.<sup>1)</sup> Die Erhebung zielte darauf ab, den Umfang und die Verbreitung produktbegleitender Dienstleistungen im Verarbeitenden Gewerbe und in ausgewählten Dienstleistungsbereichen aufzuzeigen und gleichzeitig

die Ergebnisse aus entsprechenden Verbandsbefragungen in einzelnen Wirtschaftszweigen auf eine breitere Datenbasis zu stellen und dadurch objektiver bewerten zu können.

Darüber hinaus sollte die Verflechtung zwischen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen untersucht werden, vor allem im Hinblick auf die Verlagerung von produktbegleitenden Dienstleistungen aus den Industrieunternehmen in den Dienstleistungssektor.

## Produktbegleitende Dienstleistungen wurden im Verarbeitenden Gewerbe vor allem im Bereich der Investitionsgüterindustrie erbracht

Im Verarbeitenden Gewerbe boten 38% aller Unternehmen ihren Kunden im Jahr 2002 produktbegleitende Dienstleistungen an. Die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes erzielten mit diesen produktbegleitenden Dienstleistungen einen Umsatz in Höhe von 52,6 Mrd. Euro.

Als produktbegleitende Dienstleistungen wurden – ausgehend von einer outputorientierten Definition – Tätigkeiten und Leistungen verstanden, die im Zusammenhang mit Maschinen, Geräten, Systemen und Anlagen erbracht werden und die dem Anwender erst deren spezifische Nutzung ermöglichen. Sie ergänzen das traditionelle Güterangebot

1) Die Ergebnisse der § 7-Erhebung „Produktbegleitende Dienstleistungen bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und des Dienstleistungssektors“ wurden im Juli 2004 als Projektbericht veröffentlicht. Siehe hierzu Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Produktbegleitende Dienstleistungen 2002 bei Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes und des Dienstleistungssektors“, Wiesbaden 2004. – Für eine Einführung in die Fragestellung und das Erhebungskonzept siehe Opfermann, R.: „Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung“ in WiSta 3/2004, S. 269 ff.

und machen häufig das Produkt erst funktionsfähig. Als Beispiele seien genannt: das Softwarepaket für die Datenverarbeitungsanlage, die planerische Tätigkeit für eine Produktionsanlage, das Finanzierungsangebot für ein Gerät. Durch produktbegleitende Dienstleistungen versuchen Industrieunternehmen in zunehmendem Maße ihre Wettbewerbsposition zu verbessern.

Die produktbegleitenden Dienstleistungen waren in den einzelnen Branchen des Verarbeitenden Gewerbes jedoch von unterschiedlicher Bedeutung. Mit 16,9 Mrd. Euro entfielen 32% der im Verarbeitenden Gewerbe mit produktbegleitenden Dienstleistungen erzielten Umsätze auf Unternehmen der Elektrotechnik. Mit 14,5 Mrd. Euro oder 28% der Umsätze mit solchen Dienstleistungen folgte der Maschinenbau an zweiter Stelle. Wesentliche Anteile entfielen auch auf die Branchen „Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik“ (7,3%) und „Herstellung von Metallerzeugnissen“ (7,1%). Die genannten Bereiche machten zusammen fast drei Viertel der produktbegleitenden Dienstleistungen des Verarbeitenden Gewerbes aus. In den

übrigen Wirtschaftszweigen des Verarbeitenden Gewerbes hingegen spielten die produktbegleitenden Dienstleistungen nur eine geringe Rolle (siehe Schaubild 1).

## Industrielle/handwerkliche Dienstleistungen dominieren

Die Unternehmen wurden darüber hinaus gebeten, ihr Angebot an produktbegleitenden Dienstleistungen nach Dienstleistungsarten zu differenzieren. Am häufigsten wurden von den Kunden die so genannten „industriellen/handwerklichen“ Dienstleistungen wie „Wartung und Reparatur“ sowie „Montage und Inbetriebnahme“ nachgefragt. Auf die Dienstleistung „Wartung und Reparatur“ entfielen 28% aller Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen, auf „Montage und Inbetriebnahme“ 26% der Umsätze. Mit einem Anteil von 19% am gesamten Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen wurde auch die Dienstleistung „Planung, Beratung und Projektierung“ häufig von den Kunden in Anspruch genommen.

Andere mit dem Produkt verbundene Dienstleistungen wie „Erstellung von Software“ (7,5%), „Dokumentation“ (6,5%), „Schulung“ (5,9%) und „Leasing, Vermietung, Finanzierung“ (2,8%) waren gemessen am Umsatz aller produktbegleitenden Dienstleistungen von eher geringer Bedeutung (siehe Schaubild 2).

Schaubild 1

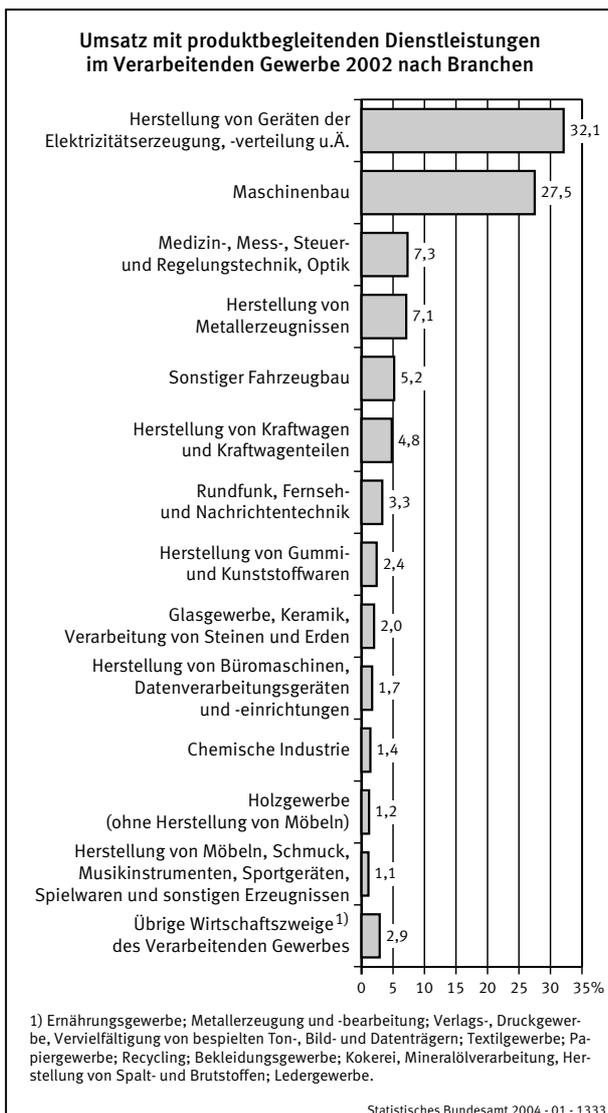
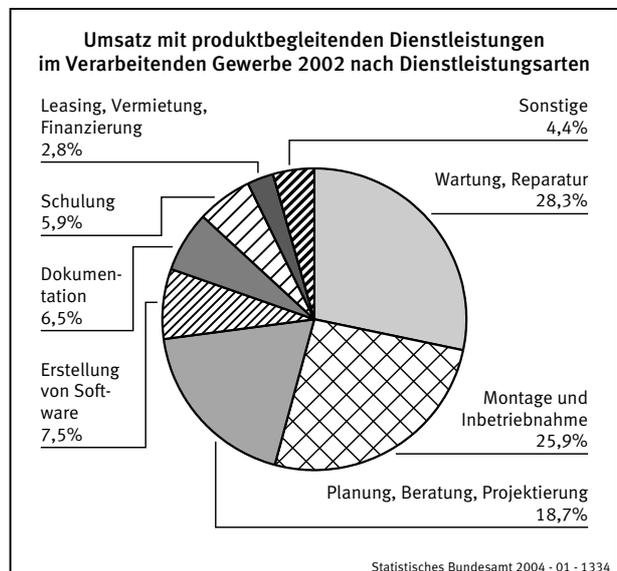


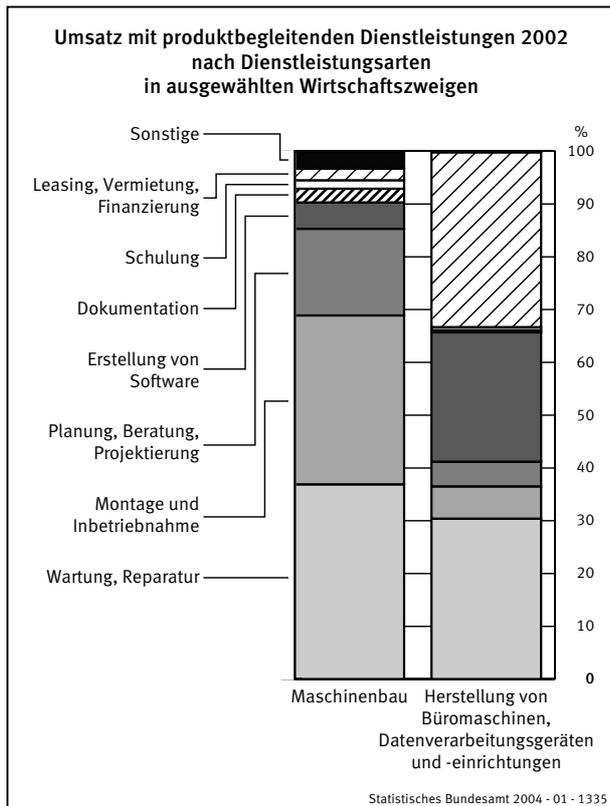
Schaubild 2



In den einzelnen Branchen bestimmte vor allem die Art des Produkts, welche produktbegleitenden Dienstleistungen von den Kunden genutzt wurden. Die Branchen mit langlebigen Investitionsgütern verkauften mit ihren Produkten vorrangig die klassischen industriellen/handwerklichen Dienstleistungen. Im Bereich „Maschinenbau“ beispielsweise wurden rund 70% aller Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen mit „Wartung und Reparatur“ sowie „Montage und Inbetriebnahme“ erzielt.

Im Bereich „Herstellung von Büromaschinen, Datenverarbeitungsgeräten und -einrichtungen“ entfielen 30% aller Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen auf die Dienstleistungsart „Wartung und Reparatur“, aber nur 6% auf „Montage und Inbetriebnahme“. Bei diesen Investitionsgütern waren, auch durch den raschen technologischen Wandel in diesem Bereich bedingt, andere produktbegleitende Dienstleistungen wie beispielsweise „Leasing, Vermietung und Finanzierung“ (33%) oder die „Erstellung von Software“ (25%) von Bedeutung (siehe Schaubild 3).

Schaubild 3



### In der Elektroindustrie entfielen rund 20% des Gesamtumsatzes auf produktbegleitende Dienstleistungen

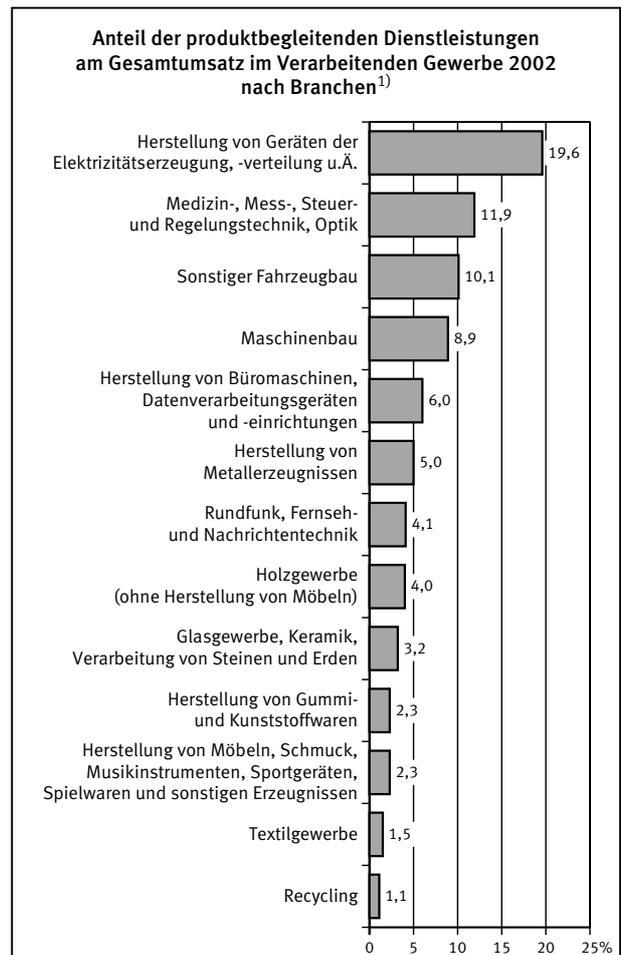
Um die wirtschaftliche Bedeutung der produktbegleitenden Dienstleistungen im Verarbeitenden Gewerbe bewerten zu können, muss der Umsatz mit produktbegleitenden Dienstleistungen in Beziehung zum Gesamtumsatz gesehen werden.

Die im Verarbeitenden Gewerbe erzielten Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen in Höhe von rund 53 Mrd. Euro machten 3,8% des Gesamtumsatzes im Verarbeitenden Gewerbe aus. In der umsatzstärksten Branche, der „Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen“, entfielen nur 0,9% des Gesamtumsatzes auf produktbegleitende Dienstleistungen. Im Maschinenbau, der Branche mit dem zweithöchsten Umsatzanteil, wurden rund 8,9% des

Gesamtumsatzes mit produktbegleitenden Dienstleistungen erwirtschaftet.

Ein bedeutendes wirtschaftliches Standbein stellten die produktbegleitenden Dienstleistungen in der Elektroindustrie dar. Hier erzielten die Unternehmen rund 20% ihres Gesamtumsatzes mit produktbegleitenden Dienstleistungen. Ebenfalls ein wichtiger Faktor waren die produktbegleitenden Dienstleistungen im Bereich Medizin-, Mess-, Steuer- und Regelungstechnik, Optik mit einem Anteil am Gesamtumsatz von immerhin rund 12% (siehe Schaubild 4).

Schaubild 4



1) In den übrigen Wirtschaftszweigen des Verarbeitenden Gewerbes lag der Anteil der produktbegleitenden Dienstleistungen am Gesamtumsatz unter 1%: Herstellung von Kraftwagen und Kraftwagenteilen (0,9%); Verlags-, Druckgewerbe, Vervielfältigung von bespielten Ton-, Bild- und Datenträgern (0,6%); Chemische Industrie (0,6%); Bekleidungsindustrie (0,5%); Metallherzeugung und -bearbeitung (0,5%); Ernährungsgewerbe (0,4%); Papiergewerbe (0,3%); Ledergewerbe (0,2%) sowie Kokerei, Mineralölverarbeitung, Herstellung von Spalt- und Bruttstoffen (0,1%).

Statistisches Bundesamt 2004 - 01 - 1336

Allerdings kann die Bedeutung der produktbegleitenden Dienstleistungen für die Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes nicht allein an den Umsatzzahlen festgemacht werden. Insbesondere gelten produktbegleitende Dienstleistungen als wichtiges Marketinginstrument. Sie sollen die Wettbewerbsposition des Unternehmens verbessern, seine Wertschöpfungstiefe vergrößern und neue Marktpo-

tenziale erschließen.<sup>2)</sup> Für die amtliche Statistik entziehen sich diese Aspekte der produktbegleitenden Dienstleistungen jedoch weitestgehend einer Analyse. Im Rahmen der Erhebung wurden die Unternehmen lediglich nach ihrer unternehmerischen Entscheidung bei der Ausgliederung von produktbegleitenden Dienstleistungen aus dem Unternehmen gefragt.

## Selbst erstellen oder kaufen (make or buy)?

Bei den Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe konnte keine Auslagerung der produktbegleitenden Dienstleistungen aus dem Unternehmen in größerem Umfang festgestellt werden. Die produktbegleitenden Dienstleistungen wurden durch die beteiligten Unternehmen zu rund 90% selbst erstellt und nur zu 10% fremdbezogen.

Jedoch hatten 7% der Unternehmen, die produktbegleitende Dienstleistungen anboten, in den letzten Jahren Tätigkeiten ganz oder teilweise ausgegliedert. Am meisten von den Ausgliederungen betroffen waren erwartungsgemäß die am häufigsten vorkommenden produktbegleitenden Dienstleistungen „Wartung und Reparatur“ sowie „Montage und Inbetriebnahme“. Auf diese Dienstleistungen entfielen 46% aller Ausgliederungen des Verarbeitenden Gewerbes.

## Erfassung der produktbegleitenden Dienstleistungen im Dienstleistungssektor

Neben den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes wurden im Rahmen der Erhebung auch Unternehmen aus dem Bereich des Dienstleistungssektors befragt. In tieferer wirtschaftszweigsystematischer Gliederung wurden nur solche Wirtschaftszweige ausgewählt, bei denen Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen im Wesentlichen vermutet wurden. Dabei handelte es sich um Unternehmen aus den Branchen:

- Fernmeldedienste
- Vermietung von Maschinen u. Ä.
- Datenverarbeitung
- Forschung und Entwicklung
- Ingenieurbüros
- technische, physikalische und chemische Untersuchung

Mit dieser Abgrenzung sollten nur solche Dienstleistungen erfasst werden, die tatsächlich eine enge Beziehung zum industriellen Produkt und damit zum Verarbeitenden Gewerbe aufweisen. Mit der Befragung von Dienstleistungsunternehmen sollten ferner auch die produktbegleitenden Dienstleistungen erfasst werden, die nicht im Verarbeiten-

den Gewerbe selbst, sondern unabhängig vom industriellen Produkt als eigenständige Dienstleistung im Dienstleistungssektor angeboten wurden.

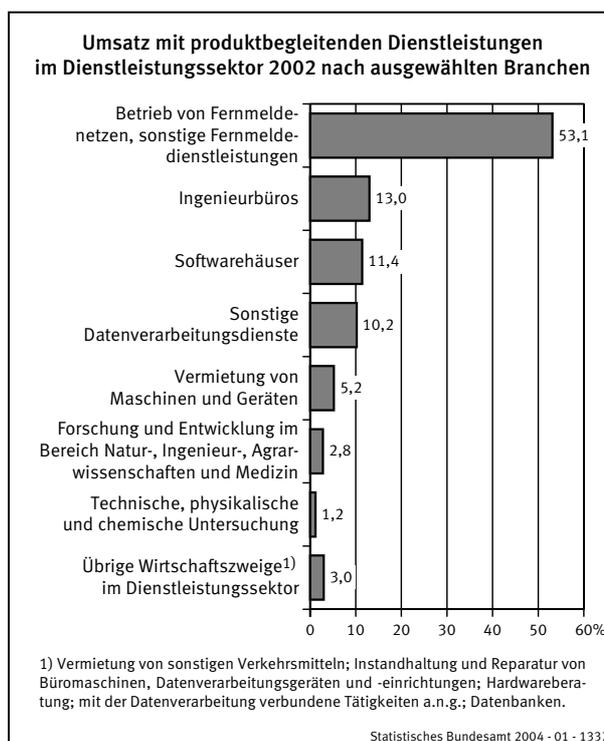
## Produktbegleitende Dienstleistungen spielten auch im Dienstleistungssektor eine bedeutende Rolle

77% der befragten Unternehmen erzielten im Berichtsjahr Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen. Außerdem stammte der Großteil des Umsatzes der befragten Wirtschaftsbereiche (69%) aus dem Verkauf von produktbegleitenden Dienstleistungen. Insgesamt wurde mit produktbegleitenden Dienstleistungen ein Umsatzvolumen von 99 Mrd. Euro erzielt.

Über die Hälfte des Umsatzes mit produktbegleitenden Dienstleistungen entfiel auf den Wirtschaftszweig „Betrieb von Fernmeldenetzen, sonstige Fernmeldedienstleistungen“ (53%).

Ebenfalls hohe Anteile von über 10% wurden in den Wirtschaftszweigen „Ingenieurbüros“ (13%), „Softwarehäuser“ (11%) und „Sonstige Datenverarbeitungsdienste“ (10%) erwirtschaftet. Dies deutet darauf hin, dass in Wirtschaftszweigen, in denen die Unternehmen durch besonderes Fachwissen und einen hohen Spezialisierungsgrad gekennzeichnet sind, produktbegleitende Dienstleistungen eine bedeutende Rolle spielen (siehe Schaubild 5).

Schaubild 5



2) Siehe Hornschild, K./Kinkel, S./Lay, G.: „Höhere Wettbewerbsfähigkeit durch produktbegleitende Dienstleistungen: Betreibermodelle im deutschen Maschinenbau“, Wochenbericht des DIW Berlin 49/2003.

## Produktbegleitende Dienstleistungen waren in allen Dienstleistungsbranchen wichtige Umsatzbestandteile

Im Dienstleistungssektor war der Anteil des Umsatzes mit produktbegleitenden Dienstleistungen am Gesamtumsatz in allen betrachteten Wirtschaftsbereichen hoch. An der Spitze standen die Wirtschaftsbereiche „Sonstige Datenverarbeitungsdienste“ sowie „Betrieb von Fernmeldenetzen und sonstige Fernmeldedienstleistungen“ mit Anteilen von 95 bzw. 90% (siehe Schaubild 6). Ebenfalls einen hohen Anteil am Gesamtumsatz hatten die produktbegleitenden Dienstleistungen im Bereich „Vermietung von Maschinen und Geräten“ (70%). Die hohen Umsatzanteile produktbegleitender Dienstleistungen am jeweiligen Gesamtumsatz der Branche bestätigen, dass es sich bei den hauptsächlich ausgeübten Tätigkeiten dieser Wirtschaftszweige erwartungsgemäß nahezu ausschließlich um typische produktbegleitende Dienstleistungen handelt. So wurde beispielsweise im Bereich der Datenverarbeitung ein großer Teil des Umsatzes mit der produktbegleitenden Dienstleistungsart „Erstellung von Software“ erwirtschaftet. Im Bereich „Vermietung“ tauchte, wie zu erwarten, besonders häufig die

produktbegleitende Dienstleistungsart „Leasing, Vermietung, Finanzierung“ auf.

## Produktbegleitende Dienstleistungen wurden hauptsächlich von Dienstleistungsunternehmen nachgefragt

Die produktbegleitenden Dienstleistungen wurden überwiegend für Unternehmen aus dem Dienstleistungssektor selbst erbracht. Die Unternehmen aus dem Produzierenden Sektor spielten als Nachfrager nach produktbegleitenden Dienstleistungen des Dienstleistungssektors eine eher untergeordnete Rolle.

Nur 6,7% des Gesamtumsatzes mit produktbegleitenden Dienstleistungen wurde ausschließlich mit Kunden aus dem Produzierenden Gewerbe erzielt. Absolut waren das immerhin 6,6 Mrd. Euro. Dagegen realisierten die Unternehmen 70% des Umsatzes (69,2 Mrd. Euro) mit Kunden ausschließlich aus dem Dienstleistungssektor (siehe Schaubild 7). Darüber hinaus entfielen 22% der Umsätze mit produktbegleitenden Dienstleistungen auf Unternehmen, die Kunden in beiden Sektoren hatten. Das Produzierende Gewerbe hatte demnach als Auftraggeber für produktbegleitende Dienstleistungen keine herausragende Bedeutung.

Schaubild 6

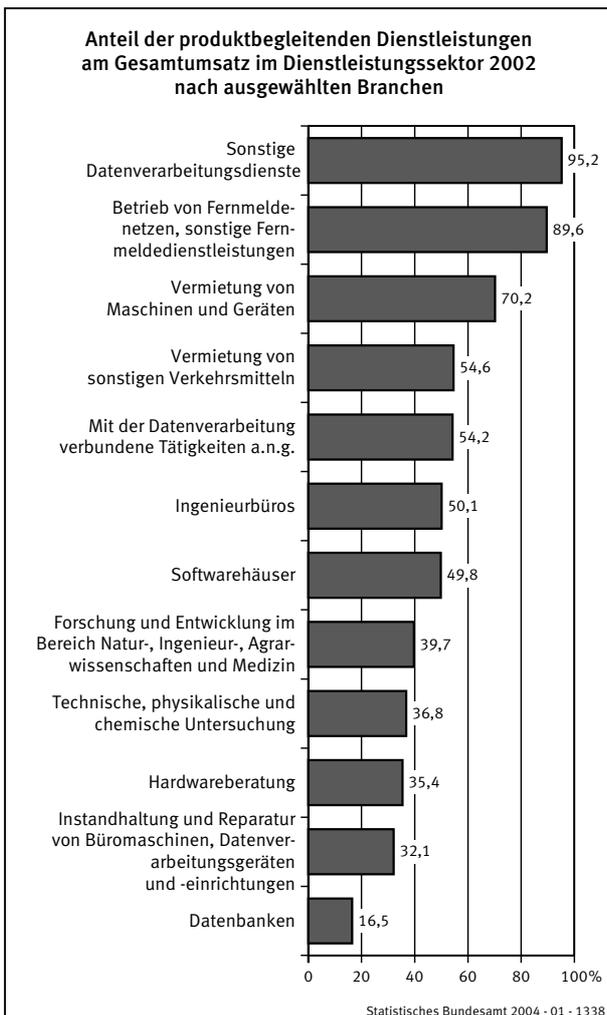
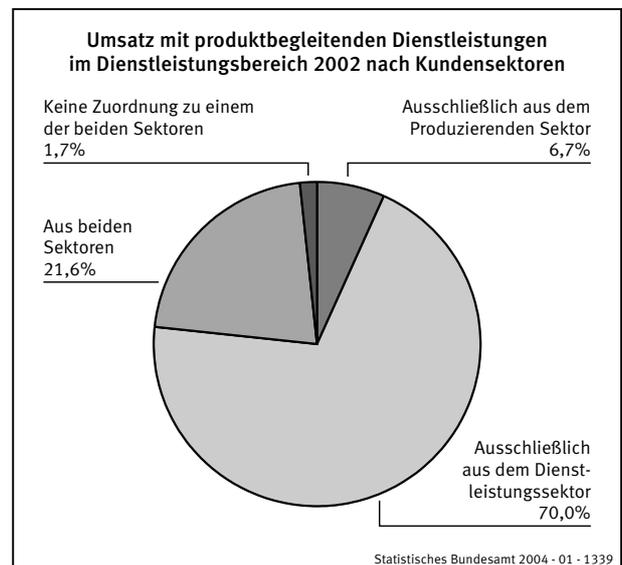


Schaubild 7



## 80% der Unternehmen konnten die Angaben den geschäftlichen Aufzeichnungen entnehmen

Die Verfügbarkeit der Daten in den Auskunft erteilenden Unternehmen beeinflusst sowohl die Qualität der Ergebnisse als auch die Belastung der Unternehmen durch die Erhebung. Daher wurden die Unternehmen auch nach der Bearbeitungsdauer und nach der verwendeten Datenquelle gefragt.

Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer betrug im Verarbeitenden Gewerbe 40 Minuten und in den Dienstleistungsbereichen 22 Minuten. Im Verarbeitenden Gewerbe stammten die Daten zu 80% aus geschäftlichen Aufzeichnungen wie beispielsweise dem betrieblichen Rechnungswesen. In den betrachteten Dienstleistungssektoren war der Anteil mit 81% ähnlich hoch.

Auch wenn die abgefragten Daten überwiegend aus den geschäftlichen Aufzeichnungen entnommen werden konnten, deuten die langen durchschnittlichen Bearbeitungszeiten darauf hin, dass die Angaben nicht direkt übertragbar waren. Von entscheidendem Einfluss war in diesem Zusammenhang, ob die produktbegleitenden Dienstleistungen offen oder nur über Kalkulationszuschläge im Produkt- oder Anlagepreis enthalten waren, also „verdeckt“ verrechnet wurden. In diesem Fall war es schwieriger und aufwändiger für die Unternehmen, die Angaben zu ermitteln und im Rahmen der Erhebung als „produktbegleitende Dienstleistung“ zu melden. Ob offen oder verdeckt verrechnet wird, hängt auch stark von der Art der produktbegleitenden Dienstleistung ab.

## Fazit

Die Frage nach dem Ausmaß und der Bedeutung produktbegleitender Dienstleistungen für Industrie- und Dienstleistungsunternehmen kann auf Basis der laufenden amtlichen Statistiken im Verarbeitenden Gewerbe nur unzureichend beantwortet werden. Die Ergebnisse der vorliegenden Erhebung nach §7 des Bundesstatistikgesetzes schließen diese Datenlücke. Hierbei wurde auch die wirtschaftliche Verflechtung zwischen den Unternehmen im Industrie- und im Dienstleistungssektor näher beleuchtet.

Im Verarbeitenden Gewerbe waren produktbegleitende Dienstleistungen vor allem in der Elektrotechnik und im Maschinenbau von Bedeutung. In diesen Branchen liegen umfangreiche Verbandsstudien zu produktbegleitenden Dienstleistungen vor.<sup>3)</sup> In den anderen Bereichen des Verarbeitenden Gewerbes spielten die produktbegleitenden Dienstleistungen gemessen am Gesamtumsatz eine eher untergeordnete Rolle.

Betrachtet man die Art der Dienstleistung, dann waren besonders die klassischen industriellen/handwerklichen Dienstleistungen wie „Wartung und Reparatur“ sowie „Montage und Inbetriebnahme“ gefragt. Diese Dienstleistungen, die auch in den unterjährigen Produktionsstatistiken erfasst werden, machten über die Hälfte der produktbegleitenden Dienstleistungen aus.

Eine Verlagerung der produktbegleitenden Dienstleistungen aus den Unternehmen des Verarbeitenden Gewerbes konnte nicht in nennenswertem Umfang festgestellt werden. 90% der Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe erstellten ihre produktbegleitenden Dienstleistungen selbst.

Da die Erhebung für die befragten Unternehmen mit nicht unerheblichen Belastungen verbunden ist, sind im Verarbei-

tenden Gewerbe keine regelmäßigen Erhebungen zu dieser Fragestellung beabsichtigt. Eine Wiederholungsbefragung in einigen Jahren wird jedoch in Betracht gezogen, um die Entwicklung der produktbegleitenden Dienstleistungen im Zeitablauf zu verfolgen.

Im untersuchten Dienstleistungsbereich zeigte sich, dass die produktbegleitenden Dienstleistungen, wie sie in der Industrie verstanden werden, nicht ohne weiteres auf den Dienstleistungssektor übertragbar sind.

So hatten viele Unternehmen des Dienstleistungssektors Schwierigkeiten mit der Abgrenzung und der Definition des Begriffes „produktbegleitende Dienstleistung“. Die Beziehung der angebotenen Dienstleistungen zu den Produkten des Verarbeitenden Gewerbes war oft nur vage vorhanden. Außerdem sahen sie häufig ihre angebotene Dienstleistung selbst als das eigentliche „Produkt“ an. Die im Vergleich zum Verarbeitenden Gewerbe hohen Anteile produktbegleitender Dienstleistungen im Dienstleistungssektor sind im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass es sich bei diesen Dienstleistungen häufig um das Kerngeschäft der betrachteten Unternehmen handelt. Die Unternehmen im Verarbeitenden Gewerbe verstehen produktbegleitende Dienstleistungen hingegen als zusätzliches Angebot für den Kunden.

Wegen der quantitativ eher geringen Bedeutung des produzierenden Gewerbes als Nachfrager nach produktbegleitenden Dienstleistungen anderer Unternehmen und aufgrund der Probleme bei ihrer Definition und Abgrenzung ist eine Wiederholung der Erhebung für den Dienstleistungssektor in der bestehenden Form nicht vorgesehen. [UU](#)

<sup>3)</sup> Siehe hierzu Verband Deutscher Maschinen- und Anlagenbau e. V.: „Produktbezogene Dienstleistungen im Maschinen- und Anlagenbau“, und Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie e. V.: „Die produktbezogenen Dienstleistungen in der Elektroindustrie“, Frankfurt am Main, März 2002.

Dr. Ruth Brand

# 100 Jahre Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik

*Im vorliegenden Beitrag wird die Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik vorgestellt. Dabei werden die Methoden der Datenerhebung beschrieben und die wichtigsten Änderungen in der Erhebung und der Ergebnisdarstellung während der letzten 100 Jahre erläutert. Ausgewählte Ergebnisse zeigen die quantitative Entwicklung der Fleischproduktion in Deutschland und geben einen Einblick in die geänderten Bedingungen der Fleischerzeugung. Hier wird deutlich, dass die europäische Agrarpolitik durch ihre Einflussnahme auf die Erzeugung von Schlachttieren die Ergebnisse der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik wesentlich beeinflusst. Dies zeigt, dass auch für die Entwicklung der Fleischerzeugung die GAP-Reform<sup>1)</sup> von erheblicher Bedeutung ist. Gerade für den Bereich Rinder wird die Entkoppelung der Direktzahlungen von der Erzeugung hin zu Betriebsprämien, die produktionsunabhängig gezahlt werden, zu veränderten Schlachtzahlen führen.*

*Die Darstellung zeigt zudem, dass die Statistik insgesamt von einer vergleichsweise hohen Konstanz im Erhebungsverfahren geprägt ist. Allerdings haben Änderungen in den Rahmenbedingungen wie dem Fleischhygiene- und dem Handelsklassenrecht zum Teil erhebliche Auswirkungen auf die Ergebnisse.*

## Vorbemerkung

Die Rolle von Fleisch als Nahrungsmittel hat sich in den letzten 100 Jahren gewandelt. Während der Verzehr von Fleisch

noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher dem gehobenen Bedarf zugeordnet werden konnte, wird es heutzutage von breiten Bevölkerungsschichten in großem Umfang konsumiert. Fleisch zählt damit heute eher zu den Nahrungsmitteln des täglichen Bedarfs.

Das inländische Angebot an Fleisch hängt von der Produktion sowie den Im- und Exporten von Fleisch ab. Die Produktion wiederum wird durch die Schlachtung von in- und ausländischen Tieren bestimmt. Grunddaten zur Produktion von Fleisch liefert die Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik. Hier werden monatlich die Zahl der geschlachteten Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde in- und ausländischer Herkunft sowie die Gesamtschlachtmenge als Maß für die Fleischerzeugung sekundärstatistisch ermittelt.

Die so gewonnenen Daten gehen, gemeinsam mit den Ergebnissen der Erhebungen über die Viehbestände, in Prognosen über die Entwicklung der Schlachtvieh- und Fleischmärkte bzw. der Fleischerzeugung ein. Sie liefern wichtige Informationen für staatliches und nichtstaatliches Handeln. So bilden sie zum Beispiel auf europäischer Ebene eine Grundlage für Entscheidungen über Markteingriffe wie die Bildung von Interventionsbeständen.

Im vorliegenden Beitrag wird zunächst ein kurzer Überblick über die heutigen Rechtsgrundlagen der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik gegeben. Im Anschluss werden die fachlichen Besonderheiten der beiden Teilbereiche, der Schlachtungsstatistik und der Schlachtgewichtsstatistik

---

1) Beschlüsse des Rates der Europäischen Union zur Gemeinsamen Agrarpolitik, siehe Protokoll zur 2516. Tagung des Rates der Europäischen Union (Landwirtschaft und Fischerei) am 11., 12., 17., 19., 25. und 26. Juni 2003 in Luxemburg.

tik, sowie die Ermittlung der Fleischerzeugung erläutert. Dabei wird in jedem der Abschnitte neben der Darstellung der zurzeit verwendeten Methode ein Überblick über die in den letzten 100 Jahren genutzten Verfahren gegeben. Anschließend werden die wesentlichen Ergebnisse beider Statistiken dargestellt.

## Rechtsgrundlagen

Nationale Rechtsgrundlage der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik ist das Agrarstatistikgesetz<sup>2)</sup> (AgrStatG). Für die Schlachtungsstatistik sind gemäß § 59 f. AgrStatG monatlich alle im Inland geschlachteten Rinder, Kälber, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde zu erfassen. Dies geschieht sekundärstatistisch, indem die Angaben der amtlichen Tierärzte und Fleischkontrolleure über die Zahl der nach den Bestimmungen des Fleischhygienegesetzes<sup>3)</sup> amtlich untersuchten Tiere<sup>4)</sup> ausgewertet werden.

Im Rahmen der Schlachtgewichtsstatistik sind nach § 61 f. AgrStatG monatliche Erhebungen über die Schlachtgewichte von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen durchzuführen. Diese Angaben werden für die gewerblichen Schlachtungen ebenfalls sekundärstatistisch den Meldungen der Schlachtbetriebe über angelieferte Mengen und gezahlte Preise entnommen, die aufgrund der Verordnung über Preisermittlungen für Schlachtvieh und Schlachtkörper außerhalb von notierungspflichtigen Märkten (4. ViehFIGDV)<sup>5)</sup> gemeldet werden müssen.

Die Ergebnisse der Statistiken sind eine Grundlage für die nach den Richtlinien 93/23/EWG<sup>6)</sup>, 93/24/EWG<sup>7)</sup> und 93/25/EWG<sup>8)</sup> an das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften, Eurostat, zu liefernden monatlichen Ergebnisse über die Schlachtungen von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen und die hiermit verbundene Fleischerzeugung.

Die Durchführung der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik zählt seit nunmehr 100 Jahren zum Aufgabenprogramm der amtlichen Agrarstatistik. Für die Schlachtungsstatistik wird bereits seit ihrer Einführung im Jahr 1904 regelmäßig auf die Auswertung sekundärstatistischen Materials zurückgegriffen, das bei der Schlachtier- und Fleischbeschau anfällt. Dagegen wird für die Schlachtgewichtsstatistik sekundärstatistisches Material erst seit den 1970er-Jahren genutzt, vorher wurden die Daten ausschließlich durch primärstatistische Erhebungen in Schlachthöfen gewonnen.

Im Folgenden werden die Schlachtungs- und die Schlachtgewichtsstatistik zunächst getrennt näher beschrieben. Daran anschließend wird die Ermittlung der Fleischerzeugung erläutert, die beide Teilbereiche verbindet.

## Schlachtungsstatistik

Die Schlachtungsstatistik wird seit dem 1. Juli 1904 durchgeführt. Sie konnte eingeführt werden, da im Jahr 1900 mit dem „Gesetz betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau“<sup>9)</sup> die allgemeine Beschaupflicht für gewerblich geschlachtete (beschaupflichtige) Tiere angeordnet wurde und damit erstmals die Zahl der gewerblichen Schlachtungen systematisch erfasst werden konnte. Hausschlachtungen, das heißt Schlachtungen, bei denen das Fleisch des geschlachteten Tieres ausschließlich im Haushalt des Besitzers verwendet wird, waren dagegen von der Beschaupflicht ausgenommen. Daher wurden im Rahmen der Viehzählung im Dezember 1904 erstmalig die nicht beschaupflichtigen Hausschlachtungen für das abgelaufene Jahr primärstatistisch erfasst. Diese Erhebungen wurden danach zunächst in mehrjährigen Abständen, später in kürzeren Intervallen (jährlich bzw. vierteljährlich) wiederholt.

Die Schlachtungsstatistik für beschaupflichtige Schlachtungen basiert seit 1904 auf den Angaben der amtlichen Tierärzte und Fleischkontrolleure über die Zahl der beschauten Tiere. Grundlage sind die Aufzeichnungen („Tagebücher“) über die durchgeführten Untersuchungen und deren Ergebnisse. Diese werden nach den Bestimmungen der jeweils gültigen Rechtsgrundlagen über die Durchführung der Fleischbeschau bzw. der Schlachtier- und Fleischuntersuchung geführt. Änderungen im Erfassungsbereich sind vor allem durch die Änderungen im Fleischbeschau- bzw. Fleischhygienerecht bestimmt. So war die Beschaupflicht von Hausschlachtungen bis 1937 in den einzelnen Ländern des Deutschen Reiches unterschiedlich geregelt. Sie wurden daher nicht einheitlich erfasst, sodass die Zahl der nicht kontrollierten Hausschlachtungen bis zu diesem Zeitpunkt auf anderem Weg ermittelt werden musste (Primärerhebungen im Rahmen der Viehzählungen, Trichinenbeschaustatistik, Schlachtsteuerstatistik).

Ab 1937 waren alle zum Verzehr bestimmten Schlachttiere – mit Ausnahme von Schafen und Ziegen im Alter von bis zu drei Monaten – grundsätzlich beschaupflichtig.<sup>10)</sup> Da Schlachtungen von Schafen und Ziegen im Alter von bis zu drei Monaten quantitativ wenig bedeutend waren (und sind), konnten seit diesem Zeitpunkt auch die Hausschlachtungen weitestgehend vollständig sekundärstatistisch

2) Agrarstatistikgesetz (AgrStatG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 8. August 2002 (BGBl. I S. 3119).

3) Fleischhygienegesetz (FHG) in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. Juni 2003 (BGBl. I S. 1242, 1585) zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 4. November 2004 (BGBl. I S. 2688).

4) Nach § 1 FHG unterliegen Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen, andere Paarhufer, Pferde, andere Einhufer, Kaninchen, die als Haustiere gehalten werden, wenn ihr Fleisch zum Genuss für Menschen bestimmt ist, vor und nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung (Schlachtier- und Fleischuntersuchung). Dabei wird gemäß § 4 Abs. 1 Nr. 3 FHG unter Schlachten die Tötung des Tieres durch Blutentzug verstanden.

5) Vierte Vieh- und Fleischgesetz-Durchführungsverordnung in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. Juni 1994 (BGBl. I S. 1302).

6) Richtlinie 93/23/EWG des Rates vom 1. Juni 1993 betreffend die Statistischen Erhebungen über die Schweineerzeugung (Amtbl. der EG Nr. L 149, S. 1).

7) Richtlinie 93/24/EWG des Rates vom 1. Juni 1993 betreffend die Statistischen Erhebungen über die Rindenerzeugung (Amtsbl. der EG Nr. L 149, S. 5).

8) Richtlinie 93/25/EWG des Rates vom 1. Juni 1993 betreffend die Statistischen Erhebungen über die Schaf- und Ziegenherden (Amtsbl. der EG Nr. L 149, S. 10).

9) Gesetz betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 (Reichsgesetzbl. S. 547).

10) Siehe Statistisches Reichsamts: „Die Viehwirtschaft 1936/37, Teil 2“, Statistik des Deutschen Reiches Bd. 513, 1939, S. 5.

tisch erfasst werden. Allerdings konnten die beschauten Schlachtungen noch nicht den Hausschlachtungen bzw. den gewerblichen Schlachtungen zugeordnet werden.

Mit der Einführung des Fleischbeschaugesetzes wurde 1940 eine einheitliche Neuregelung für die Durchführung der Schlachtier- und Fleischschau getroffen.<sup>11)</sup> Dieses Gesetz war gleichzeitig auch die Grundlage für die Schlachtungs- und Fleischbeschaustatistik und sah – gemeinsam mit den Durchführungsbestimmungen für die Statistik<sup>12)</sup> – bereits grundsätzlich eine einheitliche Aufgliederung der beschauten Schlachtungen in gewerbliche Schlachtungen und Hausschlachtungen vor.

Im früheren Bundesgebiet wurde die Schlachtungsstatistik nach 1945 nahezu unverändert übernommen und auch in der ehemaligen DDR wurde die Statistik zunächst ähnlich geführt.

In der ehemaligen DDR wurde in den 1970er-Jahren<sup>13)</sup> die Erfassung der Schlachtungen durch die Ermittlung der gesamten Schlachtviehproduktion abgelöst, die vom staatlichen Aufkommen ausgehend berechnet wurde. Damit wurden hier nicht mehr die Schlachtungen, sondern die Erzeugung von Schlachtvieh, unabhängig von der Schlachtung im In- oder Ausland, ermittelt.<sup>14)</sup> Um die Zahl der Hausschlachtungen zu bestimmen, wurde auf eine Ergänzung der Viehbestandserhebungen zurückgegriffen, bei der die

Räte der Gemeinden auskunftspflichtig waren.<sup>15)</sup> Hausschlachtungen von Schafen wurden dagegen weiterhin der Berichterstattung der Veterinäre entnommen, die Zahl der Ziegenschlachtungen wurde statistisch nicht erfasst.

In der Bundesrepublik Deutschland wurden vor dem 3. Oktober 1990 und werden bis heute die Meldungen zur Schlachtungsstatistik monatlich von den Veterinären auf Basis der nach den veterinärrechtlichen Bestimmungen geführten Tagebücher zusammengestellt. Sie enthalten die Zahl der untersuchten Tiere, wovon – seit 1979 – die Zahl der untauglichen Tiere, das heißt der nicht zum Genuss für Menschen geeigneten Tiere, abgezogen wird. Die Meldungen sind untergliedert nach Tierarten (Rinder, Schweine, Schafe, Ziegen und Pferde), bei Rindern zusätzlich nach Alters- und Nutzungskategorien (Ochsen, Bullen, Kälber, Färsen, Kühe). Ferner wird nach gewerblichen Schlachtungen und Hausschlachtungen sowie – mit Unterbrechungen zwischen 1984 und 1987 – nach der Herkunft der Schlachttiere (Inland, Ausland) unterschieden.

Die Ergebnisse werden über die zuständigen Kreisveterinärämter an die Statistischen Ämter der Länder übermittelt. Diese stellen die Landesergebnisse zusammen und teilen sie dem Statistischen Bundesamt mit.

Die amtlichen Veterinäre erstellen neben den monatlichen Meldungen zur Schlachtungsstatistik jährliche Zusammen-

Übersicht 1: Definition der Kategorien bei Rindern und die Abgrenzung der Kälber

Zeitraum	Bezeichnung	Abgrenzung
1904 – 1937	Kälber Jungrinder Ochsen Bullen Kühe	Rinder, bis zu drei Monaten alt. Rinder, über drei Monate alt bis zu zwei Jahren. Männliche, kastrierte Rinder, über zwei Jahre alt. Männliche, nicht kastrierte Rinder, über zwei Jahre alt. Weibliche Rinder, über zwei Jahre alt, unabhängig vom Kalbestatus.
1938 – 1973	Kälber Färsen Ochsen  Bullen  Kühe	Rinder, bis zu drei Monaten alt. Weibliche Rinder, über drei Monate alt bis zum ersten Kalb. Männliche, kastrierte Rinder über drei Monate alt. Ochsen werden bis 1951 getrennt nach Tieren bis zu zwei Jahren und über zwei Jahre alt ausgewiesen. Männliche, nicht kastrierte Rinder, über drei Monate alt. Bullen werden bis 1951 getrennt nach Tieren bis zu zwei Jahren und über zwei Jahre alt ausgewiesen. Weibliche Rinder, die bereits gekalbt haben.
1974 – 1978	Kälber Färsen Ochsen Bullen Kühe	Rinder bis zu 220 kg Lebendgewicht, die noch keine zweiten Zähne haben oder unter ½ Jahr alt sind. Weibliche Rinder bis zum ersten Kalb, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, nicht kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Weibliche Rinder, die bereits gekalbt haben.
1979 – 1993	Kälber Färsen Ochsen Bullen Kühe	Rinder bis zu 220 kg Lebendgewicht oder 150 kg Schlachtgewicht, die noch keine zweiten Zähne haben. Weibliche Rinder bis zum ersten Kalb, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, nicht kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Weibliche Rinder, die bereits gekalbt haben.
Seit 1994	Kälber  Färsen Ochsen Bullen Kühe	Hausrinder bis zu 300 kg Lebendgewicht, die noch keine zweiten Zähne haben (Richtlinie 93/24/EWG – siehe Fußnote 7 im Text). Die Ermittlung der Schlachtgewichte erfolgt ausschließlich für nach der 4. ViehFIGDV als Kälber zugeschnittene Tiere. Weibliche Rinder bis zum ersten Kalb, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Männliche, nicht kastrierte Rinder, die nicht unter den Kälbern enthalten sind. Weibliche Rinder, die bereits gekalbt haben.

11) Fleischbeschaugesetz vom 29. Oktober 1940 (Reichsgesetzbl. I S. 1463).

12) Bekanntmachung des Reichsministers des Innern über die Schlachtungs- und Fleischbeschaustatistik vom 2. November 1940.

13) Siehe Raehse, H./Füge, G. (o.J.): „Die Entwicklung und Organisation der Landwirtschaftsstatistik in der DDR“ – Textband – , S. 130.

14) Siehe Statistisches Bundesamt: „Ausgewählte Zahlen zur Agrarwirtschaft 1949 bis 1989“, Sonderreihe mit Beiträgen für das Gebiet der ehemaligen DDR, Heft 8, 1993.

15) Siehe Fußnote 13.

stellungen, die neben den Angaben über die untersuchten Tiere die Beanstandungen und die Beanstandungsgründe enthalten. Diese sind die Grundlage der seit 1950 wieder durchgeführten Fleischhygienestatistik. Durch den Abgleich mit diesen Meldungen kann eine zusätzliche Qualitätskontrolle der monatlichen Meldungen stattfinden.

Diese vergleichsweise hohe Konstanz des Erhebungsverfahrens der Schlachtungsstatistik bedeutet aber nicht, dass die Daten im Zeitablauf vollständig vergleichbar sind. Hier sind stets die Änderungen im Fleischhygienerecht und in der Definition der (Rinder-)Kategorien zu beachten (siehe Übersicht 1). Zudem ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen, dass heutzutage Hausschlachtungen gemäß § 3 FlHG als Schlachtungen außerhalb gewerblicher Schlachtstätten definiert sind, bei denen auf die Schlachtieruntersuchung, das heißt die Lebenduntersuchung des Schlachtieres, verzichtet werden kann, da es zum Verbrauch im Haushalt des Besitzers bestimmt ist. Damit werden die heute üblichen „Haus“-Schlachtungen in Schlachthöfen in der Statistik häufig nicht abgebildet.

## Schlachtgewichtsstatistik

Im Rahmen der Schlachtgewichtsstatistik sind nach § 61 f. AgrStatG monatliche Erhebungen über die Schlachtgewichte von Rindern, Kälbern, Schweinen und Schafen durchzuführen. Die Schlachtgewichtsstatistik dient der Feststellung des durchschnittlichen Schlachtgewichts der geschlachteten Tiere. Seine Erhebung ist Voraussetzung für die Ermittlung der Fleischproduktion.

Auch für die Schlachtgewichtsstatistik kann seit mehr als 25 Jahren auf eine primärstatistische Erhebung weitgehend verzichtet werden. Die Angaben werden sekundärstatistisch den Meldungen der Schlachtbetriebe über angelieferte Mengen und gezahlte Preise entnommen. Zurzeit sind aufgrund der Verordnung über Preismeldungen für Schlachtvieh und Schlachtkörper außerhalb von notierungspflichtigen Märkten (4. ViehFIGDV) die Inhaber jener Betriebe meldepflichtig, denen Rinder, Kälber, Schweine oder Schafe lebend oder geschlachtet geliefert werden und die das Fleisch dieser Tiere für eigene oder fremde Rechnung verkaufen oder verarbeiten. Von der Meldepflicht ausgenommen sind nur Betriebe, die im Durchschnitt wöchentlich weniger als 75 Schweine, 30 Rinder, 30 Kälber oder 50 Schafe schlachten. Allerdings können gemäß § 2 Abs. 2 der 4. ViehFIGDV auch Betriebe mit höheren Schlachtzahlen von der Meldepflicht befreit werden, sofern ihre Meldungen unter Berücksichtigung der umgesetzten Mengen für die Preisbildung keine Bedeutung haben.

Das Schlachtgewicht ist in der 4. ViehFIGDV definiert als das Warmgewicht des geschlachteten und ausgeweideten Tieres. Dabei gelten für die einzelnen Tierarten spezielle Vorschriften hinsichtlich einzelner Teile des Tierkörpers (siehe Übersicht 2). Das Warmgewicht wird für statistische Zwecke in das Kaltgewicht umgerechnet, indem es pauschal

Übersicht 2: Definition des Schlachtgewichts für die einzelnen Tierarten nach § 3 der 4. ViehFIGDV

- Das Schlachtgewicht ist das Warmgewicht des geschlachteten und ausgeweideten Tieres
1. bei Rindern ausschließlich der Haut, des zwischen Hinterhauptbein und erstem Halswirbel abgetrennten Kopfes, der im Karpal- und Tarsalgelenk abgetrennten Gliedmaßen, der Organe in der Brust- und Bauchhöhle, der Nieren, des Nierenfettgewebes sowie des Beckenfettgewebes, des Saumfleisches, der Nierenzapfen, des zwischen dem letzten Kreuzbein und dem ersten Schwanzwirbel rechtwinklig zum Wirbel abgetrennten Schwanzes, des Rückenmarks, des Sackfettes, des Gesäuges und Euterfettes, des Oberschalenkranzfettes sowie der Halsvene und des anhaftenden Fettgewebes (Halsfett),
  2. bei Kälbern ausschließlich der Haut, des zwischen Hinterhauptbein und erstem Halswirbel abgetrennten Kopfes, der im Karpal- und Tarsalgelenk abgetrennten Gliedmaßen sowie der Organe in der Brust- und Bauchhöhle, jedoch einschließlich der Nieren und des Nierenfettgewebes,
  3. bei Schafen ausschließlich der Haut, des zwischen Hinterhauptbein und erstem Halswirbel abgetrennten Kopfes, der im Karpal- und Tarsalgelenk abgetrennten Gliedmaßen, des zwischen dem sechsten und siebten Schwanzwirbel abgetrennten Schwanzes sowie der Organe in der Brust- und Bauchhöhle, jedoch einschließlich der Nieren und des Nierenfettgewebes,
  4. bei Schweinen ausschließlich der Zunge, der Geschlechtsorgane, des Rückenmarks, der Organe der Brust- und Bauchhöhle, der Flomen, der Nieren, des Zwerchfells, des Zwerchfellpfeilers; das Gehirn muss entfernt werden, sofern der Kopf gespalten wird; bei Sauen, die mindestens einmal geferkelt haben; bei zur Zucht benutzten Ebern und Altschneidern ohne die im Karpal- und Tarsalgelenk abgetrennten Spitzebeine.

um 2% für den Gewichtsverlust durch Kühlung vermindert wird. Zudem wird bei Kälbern ein pauschaler Abschlag für das nicht in die Statistik eingehende Gewicht der Nieren, des Nierenfettes und der sonstigen bei Großrindern üblichen Fettabschnitte vorgenommen.

In der Vergangenheit war die Erfassung der Schlachtgewichte vielfältigen Änderungen unterworfen. Die ersten Ergebnisse wurden 1906 auf Basis einer Umfrage des Reichsgesundheitsamtes bei sämtlichen Schlachthöfen erzielt. Ab 1921/22 wurden sie jährlich, ab 1924 vierteljährlich und ab 1935 monatlich durch eine Stichprobenerhebung ermittelt. Dabei wurde unter dem Schlachtgewicht das Gewicht des „handwerksmäßig ausgeschlachteten“ Tierkörpers ohne Eingeweide, Blut und Haut (außer Schweinen)<sup>16)</sup> verstanden.

Die Ergebnisse dieser freiwillig festgestellten Schlachtgewichte galten dann als repräsentativ für alle geschlachteten Tiere. Da eine Sondererhebung des Statistischen Reichsamtes im Jahr 1938 ergab, dass hausgeschlachtete Schweine im Mittel einen höheren Ausmästungsgrad als gewerblich geschlachtete Schweine aufwiesen, wurde ab diesem Zeitpunkt eine getrennte Festlegung des Schlachtgewichts für hausgeschlachtete Schweine vorgenommen.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das System der freiwilligen Meldungen durch die Schlachthöfe in den westlichen Besatzungszonen sowie danach im früheren Bundesgebiet zunächst beibehalten, wobei von der Meldung der Schlacht-

16) Statistisches Reichsamts: „Die Viehwirtschaft 1935/36“, Statistik des deutschen Reichs Bd. 490, Teil II, 1938, S. 8.

gewichte auf eine Meldung der Lebendgewichte übergegangen wurde, da das Verwiegen des geschlachteten Tieres nicht mehr üblich war. Erst 1960 wurde für die Schlachtgewichtsstatistik eine eigene Rechtsgrundlage geschaffen.<sup>17)</sup> Danach bildeten bis 1975 die Meldungen der öffentlichen Schlachthöfe (Lebendviehmärkte) die wesentliche Grundlage für die Feststellung der Schlachtgewichte. Zwischen 1976 und 1978 wurde das Verfahren umgestellt, da sich seit den 1960er-Jahren die Struktur der Schlachthöfe deutlich verändert hatte: Die Bedeutung der bis dahin vorherrschenden öffentlichen Schlachthöfe nahm deutlich ab, wohingegen Versandschlachtereien und Fleischwarenfabriken nun die weitaus überwiegende Zahl der Schlachtungen durchführten. Zudem zeigten Modellrechnungen, dass die in den öffentlichen Schlachthöfen ermittelten Schlachtgewichte nicht mehr repräsentativ waren, da dort verwogene Schweine im Durchschnitt ein höheres und Rinder ein niedrigeres Schlachtgewicht hatten als in anderen Schlachtstätten.<sup>18)</sup> Aus diesem Grund wurden ab 1976 neben den Meldungen über das lebend verwogene Vieh auch die nach der 4. Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz (4. ViehFIGDV) zu erstattenden Meldungen verwendet.<sup>19)</sup> Diese enthalten Angaben über alle in den meldepflichtigen Schlachtstätten nach Handelsklassen oder pauschal abgerechneten Tiere. In den 1980er-Jahren haben die Lebendviehmärkte weiter an Bedeutung verloren<sup>20)</sup>, sodass sie seit Anfang der 1990er-Jahre nicht mehr in die Berechnungen eingehen.

Die Gewichtsangaben werden von meldepflichtigen Schlachtstätten gemeinsam mit den Preismeldungen wöchentlich an die nach Landesrecht für die Preisberichterstattung zuständigen Meldebehörden gemeldet. Diese bereiten die Meldungen auf und stellen die Ergebnisse den Statistischen Landesämtern zur Verfügung.

Das landesspezifische durchschnittliche Schlachtgewicht<sup>21)</sup> wird dann für die einzelnen Tierarten bzw. Kategorien als das gewogene Mittel aus den gemeldeten Schlacht- und Lebendgewichten gebildet. Für die Umrechnung der Lebendgewichte in Schlachtgewichte wird dabei ein so genannter Ausbeutesatz zugrunde gelegt, der auf Untersuchungen basiert, die die Bundesanstalt für Fleischforschung zwischen 1960 und 1962 ermittelt hat und die sich in der Folge in statistischen Erhebungen und neueren Untersuchungen im Wesentlichen bestätigten. Die Ausbeutesätze sind auch heute noch für Schafe von Bedeutung, da mehr als die Hälfte aller geschlachteten Schafe lebend verwogen wird. Dagegen spielen sie für Rinder und Schweine de facto keine Rolle mehr, da jährlich nur noch wenige Tausend Rinder und Schweine lebend abgerechnet werden.

Die so ermittelten Schlachtgewichte gelten heute als repräsentativ für alle in Deutschland geschlachteten Rinder, Schweine und Schafe in- und ausländischer Herkunft.<sup>22)</sup> Eine Ausnahme bildeten bis zum Jahr 2002 die hausgeschlachteten Schweine. Hier wurde davon ausgegangen, dass der Ausmästungsgrad der hausgeschlachteten Schweine höher sei als der von gewerblich geschlachteten Schweinen. Daher wurde für diese ein im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft festgelegtes Schlachtgewicht verwendet, welches in regelmäßigen Abständen aufgrund von Expertenschätzungen angepasst wurde. Für Ziegen und Pferde wird seit 1993 unverändert ein konstantes Schlachtgewicht genutzt, da für diese Tierarten keine Gewichtsfeststellungen mehr vorliegen.

In der ehemaligen DDR wurde das Schlachtgewicht monatlich bei den in Schlachthöfen geschlachteten Tieren ermittelt. Erhoben wurden die Lebendgewichte, „da bei der Erfassung und beim Aufkauf der Tiere die Planaufgaben und die Abrechnung nach dem Lebendgewicht“ erfolgten.<sup>23)</sup> Dabei wurden die Lebendgewichte für Hausschlachtungen über Koeffizienten nach Erfahrungswerten geschätzt. Eine Umrechnung in Schlachtgewichte erfolgte nicht, sodass durchschnittliche Schlachtgewichte für die ehemalige DDR nicht durchgehend vorliegen.

## Fleischerzeugung

Die Fleischerzeugung oder die Schlachtmenge ist definiert als das Produkt aus der Anzahl der geschlachteten Tiere und dem durchschnittlichen Schlachtgewicht für die Tierart bzw. die Alters- und Nutzungskategorie und spiegelt die Produktion an Fleisch wider. Die Fleischerzeugung wird für die Tiere insgesamt berechnet, sie kann (rechnerisch) aber auch getrennt für die Tiere in- und ausländischer Herkunft ermittelt werden.

In der Schlachtungsstatistik werden die Tiere ausländischer Herkunft erfasst, über die bei der amtlichen Schlachttier- und Fleischuntersuchung entsprechende Informationen vorliegen. Die Ergebnisse weichen jedoch von denen der Außenhandelsstatistik ab. Ein Grund kann darin liegen, dass der Einfuhrzeitpunkt nicht immer mit dem Schlachtzeitpunkt übereinstimmt; ein anderer Grund ist, dass dem amtlichen Veterinär nicht immer die Herkunft des Tieres bekannt ist.<sup>24)</sup> Daher wird seit Ende der 1970er-Jahre die Fleischerzeugung für Tiere inländischer Herkunft nicht mehr auf Basis der Ergebnisse der Schlachtungsstatistik errechnet.

17) Gesetz über eine Schlachtgewichtsstatistik vom 21. Juli 1960 (BGBl. I S. 588).

18) Siehe Griepenkerl, W.: „Methode der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik“ in WiSta 6/1982, S. 429 ff.

19) Die gesetzliche Grundlage hierfür wurde mit dem Gesetz über eine Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik vom 29. August 1975 (BGBl. I S. 2305) geschaffen.

20) Siehe von Brandis, B.: „Schweineschlachtungen – ein Überblick über Klassifizierung und Abrechnung“, Statistische Monatshefte Schleswig-Holstein 2/1991, S. 40 ff. sowie Laun, H.: „Schlachtungen und Fleischversorgung in Baden-Württemberg“, Baden-Württemberg in Wort und Zahl 8/1987, S. 288 ff.

21) Für das Saarland, Hamburg und Berlin werden keine eigenen Schlachtgewichte mehr ermittelt, da keine Meldungen nach der vierten Durchführungsverordnung zum Vieh- und Fleischgesetz vorliegen. Für diese Länder werden die Schlachtgewichte daher unter Zuhilfenahme der Ergebnisse der umliegenden Flächenländer bzw. des Bundesergebnisses ermittelt.

22) Bis 1984 wurden die Schlachtgewichte getrennt für Schlachttiere in- und ausländischer Herkunft ermittelt. Dieses Verfahren wurde eingestellt, da die Zahl der Schlachtungen von Tieren ausländischer Herkunft den zusätzlichen Erfassungsaufwand nicht mehr rechtfertigte.

23) Siehe Fußnote 13.

24) Zu letzterem siehe Griepenkerl, W., a. a. O., Fußnote 18.

Vielmehr wird gemäß den Vorschriften der Europäischen Union die Gesamtzahl der Schlachtungen (Nettoeigenerzeugung) ausgewiesen. Als Kennziffer für die Erzeugung an Tieren wird zudem die Bruttoeigenerzeugung ermittelt. Diese ist die um den Saldo des Außenhandels mit lebenden Schlacht-, Nutz- und Zuchttieren ergänzte Zahl der Gesamtschlachtungen. Die Bruttoeigenerzeugung stellt eine rechnerische Größe dar, die zur Darstellung der Erzeugung an Tieren dient und nicht mit der tatsächlichen Zahl an Schlachtungen oder der tatsächlich produzierten Fleischmenge identisch ist.

Der Ausweis der Fleischerzeugung hat sich im Zeitablauf deutlich verändert. Hierin spiegeln sich sowohl die Änderungen in der Erfassung der Schlachttiere als auch in der Ermittlung der Schlachtgewichte wider. Dies sollte bei der Interpretation von langen Reihen stets mit berücksichtigt werden. So weisen die Zeitreihen für das Deutsche Reich Brüche auf, da bis 1940 das Fleischbeschauerecht zahlreichen Änderungen unterlag. Folglich sind diese Werte nur schwer mit denen der Nachkriegszeit vergleichbar. Zudem sind die Ergebnisse für die ehemalige DDR nur eingeschränkt mit den Ergebnissen für das frühere Bundesgebiet vergleichbar, da hier zum einen die erzeugten Schlachttiere und nicht die Schlachtungen im Inland erfasst wurden und zum anderen eine Berechnung der Lebendmasse stattfand, das heißt die Anzahl der erzeugten Schlachttiere wurde mit dem durchschnittlichen Lebendgewicht multipliziert. Allerdings kann mit Hilfe von durchschnittlichen Ausbeutesätzen und dem Außenhandelsaldo der ehemaligen DDR eine Rückrechnung der Daten für die ehemalige DDR erfolgen. Die Rückrechnung wurde Anfang der 1990er-Jahre durch eine Arbeitsgruppe im Statistischen Bundesamt vorgenommen, die hierfür Koeffizienten verwendete, die auf Ausbeutesätzen aus den 1980er-Jahren basieren.<sup>25)</sup>

## Verfügbarkeit der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Schlachtungsstatistik werden seit 1904 publiziert und liegen für das Deutsche Reich sowie die Bundesrepublik Deutschland insgesamt und nach Ländern in Papierform für den gesamten Zeitraum mit Unterbrechungen durch den zweiten Weltkrieg vor.<sup>26)</sup> Dargestellt werden Monats-, Vierteljahres- und Jahresergebnisse der beschauten Schlachtungen. Zumindest für die Jahresergebnisse sind in der Regel auch Regionalergebnisse publiziert. Die nicht beschauten Hausschlachtungen wurden zunächst gemeinsam mit den Erhebungen über die Viehbestände publiziert.

Die Ergebnisse der Schlachtgewichtsstatistik liegen für das Deutsche Reich im Allgemeinen als Jahres- oder Vierteljahresergebnisse in unterschiedlicher regionaler Gliederungstiefe vor. Für einzelne Jahre sind darüber hinaus Monatsergebnisse verfügbar. Für die Bundesrepublik Deutschland werden die Ergebnisse seit 1948 regelmäßig monatlich publiziert.

Für die ehemalige DDR liegen demgegenüber keine geschlossenen Reihen methodisch vergleichbarer Daten vor. Lediglich das Schlachtviehaufkommen und die Lebendmasse wurden durchgehend veröffentlicht.

Bei einer Zeitreihenbetrachtung der Daten für das frühere Bundesgebiet ist neben den in den vorhergehenden Abschnitten genannten methodischen Besonderheiten zu beachten, dass die Erfassung von Tieren ausländischer Herkunft im Zeitablauf unterschiedlich erfolgte. Hier wurden zunächst die meisten Tiere ausländischer Herkunft in Auslands- bzw. Seegrenzschlachthöfen geschlachtet. Nach Aufhebung der zugrunde liegenden Bestimmungen konnten diese Tiere auch in anderen Schlachthöfen geschlachtet werden. Entsprechend veränderte sich die regionale Verteilung der Schlachttiere ausländischer Herkunft im Zeitablauf. Mit dem zweiten Statistikbereinigungsgesetz wurde die Erfassung zwischen 1984 und 1987 vollständig ausgesetzt. Seit 1987 werden die Tiere – ohne Nachweis des Herkunftslandes – wieder getrennt nach Tieren inländischer und ausländischer Herkunft gemeldet und ausgewiesen.

Darüber hinaus ist bei einem Vergleich der Zahlen zu beachten, dass sich die Gebietsstände für die ausgewiesenen Ergebnisse im Laufe der Zeit verändert haben.

## Ausgewählte Ergebnisse

Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse aus der Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik dargestellt. Dabei werden für den Zeitraum 1905 bis 1941 nur einige wenige Grunddaten vorgestellt, da hier eine Interpretation der Ergebnisse aufgrund der deutlichen Brüche in den Zeitreihen nur sehr schwer möglich ist. Zudem soll auf die Ergebnisse für die ehemalige DDR nicht eingegangen werden, da die Einordnung dieser Ergebnisse aufgrund der bereits genannten methodischen Schwierigkeiten nur sehr eingeschränkt möglich ist.

Im Jahr 1905, dem ersten Jahr, für das Jahresergebnisse vorliegen, wurden im Deutschen Reich etwa 3,7 Mill. Rinder, 4,4 Mill. Kälber, 13,6 Mill. Schweine, 2,4 Mill. Schafe, 435 000 Ziegen und 148 000 Pferde geschlachtet und beschaut (siehe Tabelle 1). In diese Ergebnisse sind die nicht beschauten Hausschlachtungen nicht eingerechnet.

Tabelle 1: Beschauter Schlachtungen im Deutschen Reich  
1 000

Berichtsjahr	Pferde	Rinder	Kälber bis 3 Monate	Schweine	Schafe	Ziegen
1905	148	3 662	4 394	13 569	2 436	435
1913	163	3 529	4 088	17 872	2 093	470
1923 <sup>1)</sup>	159	2 059	2 622	5 833	1 092	168
1933 <sup>1)</sup>	103	3 454	4 397	18 260	1 549	249
1938 <sup>2)</sup>	127	4 271	5 051	22 570	1 997	938

1) Ohne das Saarland. – 2) In den Grenzen von 1937.

25) Siehe Fußnote 14.

26) Daten für die Berichtsjahre 1941 und 1945 wurden generell nicht veröffentlicht; ab 1946 sind Daten für einzelne Besatzungszonen verfügbar. Für die Jahre 1942 bis 1944 siehe Länderrat des Amerikanischen Besatzungsgebiets: „Statistisches Handbuch von Deutschland 1928 – 1944“, München 1949.

Einen Anhaltspunkt für die Bedeutung der Hausschlachtungen geben die Ergebnisse der Dezember-Viehzählung 1904. Demnach wurden im Jahr 1904 gut 5,9 Mill. Schweine, 98 000 Rinder, 82 000 Kälber, 628 000 Schafe und 734 000 Ziegen hausgeschlachtet. Diese wenigen Daten zeigen, dass nicht beschaute Hausschlachtungen für Schweine, Schafe und Ziegen eine große Bedeutung hatten. Rinder und Kälber wurden dagegen in der Regel beschaute, das heißt nicht für den eigenen Verzehr geschlachtet. In der Zeit bis 1913 schwankt dann die Zahl der Rinderschlachtungen relativ stark, wohingegen die Zahl der beschaute Schlachtungen von Schweinen deutlich zunimmt.

Die Zahlen für das Jahr 1923 spiegeln die Situation nach dem ersten Weltkrieg exemplarisch wider. Die Zahl der Schlachtungen ist generell stark zurückgegangen, wobei die Schweineschlachtungen am stärksten betroffen sind. Diese Entwicklung ist auf die besondere Situation im ersten Weltkrieg und die schlechte wirtschaftliche Lage Anfang der 1920er-Jahre zurückzuführen.

Nach dem Inflationsjahr 1923 nahmen die Schlachtungen für alle Tierarten deutlich zu, im Jahr 1933 war dann das Niveau von 1913 wieder in etwa erreicht. Die Erzeugung stieg dann – auch bedingt durch die nationalsozialistische Agrarpolitik – weiter an. Im Jahr 1938 wurden mehr als 22 Mill. beschaute Schweine- und 4,2 Mill. Rinderschlachtungen durchgeführt.

Nach dem zweiten Weltkrieg kann die Entwicklung der Schlachtungen zumindest für das frühere Bundesgebiet

detaillierter betrachtet werden. Im Folgenden sollen daher die Daten für die einzelnen Tierarten zunächst bis 1990 kommentiert werden. Die Entwicklung nach 1990 wird dann gesondert dargestellt, da diese stark von der deutschen Vereinigung beeinflusst wurde.

Für *Rinder* sind dabei folgende Entwicklungen bemerkenswert: Die 1950er-Jahre sind durch eine deutliche Steigerung des Rinderbestands und der Schlachtungszahlen gekennzeichnet. Dabei sind die Entwicklungen für die einzelnen Schlachtkategorien unterschiedlich. Während die Zahl der Ochsenschlachtungen tendenziell gesunken ist, da die entsprechenden Fleischqualitäten weniger nachgefragt wurden, stieg die Zahl der Bullen und Färsenschlachtungen stetig an. Die Zahl der geschlachteten Kühe stieg zunächst, ist aber seit 1958 wieder leicht rückläufig. Insgesamt zeigt dies, dass im Laufe der 1950er-Jahre die Bedeutung der Haltung von Rindern zur Fleischerzeugung zunahm.<sup>27)</sup>

In den 1960er-Jahren stieg die Rindfleischproduktion weiter an. Lediglich 1964/65 war ein Rückgang zu verzeichnen, der allerdings auf eine reine Marktreaktion zurückzuführen ist. Im Jahr 1963 und zu Beginn des Jahres 1964 hatten hohe Preise für Rindfleisch zu hohen Schlachtzahlen geführt. Die Schlachtungen gingen daher in der Folgezeit zurück, da nicht genug Schlachtvieh vorhanden war.<sup>28)</sup>

Die erste Schlachtungswelle bei Milchkühen ist in den Jahren 1970/71 deutlich an den gesteigerten Schlachtzahlen für Kühe zu erkennen. In den Folgejahren gingen auch die Schlachtzahlen für Färsen, Bullen und Ochsen zurück, da

Tabelle 2: Schlachtungen von Tieren inländischer Herkunft (einschl. Hausschlachtungen)  
Früheres Bundesgebiet<sup>1)</sup>  
1 000

Jahr	Rinder (ohne Kälber) <sup>2)</sup>					Kälber <sup>2)</sup>	Schweine	Schafe	Ziegen	Pferde
	zusammen	Ochsen	Bullen	Kühe	Färsen					
1948	1 228	137	146	659	286	1 477	3 002	331	50	82
1950	1 773	209	231	869	464	2 354	9 536	832	67	155
1952	2 059	198	310	1 038	513	2 373	14 002	676	98	138
1954	2 661	.	.	.	.	2 640	14 385	689	91	122
1956	2 599	171	556	1 219	654	2 274	17 289	546	83	91
1958	3 022	168	801	1 381	674	2 092	19 600	579	65	68
1960	3 223	144	1 031	1 275	773	2 050	20 180	604	50	79
1962	3 654	114	1 382	1 240	919	2 035	23 094	496	41	51
1964	3 630	117	1 405	1 241	867	1 891	24 006	514	27	43
1966	3 686	113	1 511	1 276	787	1 673	24 679	427	16	30
1968	4 005	102	1 638	1 401	865	1 356	27 983	425	12	16
1970	4 445	90	1 846	1 596	913	1 010	28 899	457	8	15
1972	3 847	77	1 774	1 271	725	843	30 038	455	5	13
1974	4 531	86	2 124	1 544	778	777	30 887	493	4	13
1976	4 619	93	2 248	1 505	774	682	32 011	593	4	20
1978	4 565	86	2 241	1 558	680	664	35 207	618	5	24
1980	4 881	78	2 427	1 689	688	662	37 045	637	5	24
1982	4 617	72	2 306	1 573	666	621	36 296	623	5	23
1984 <sup>3)</sup>	4 895	65	2 407	1 581	844	693	37 618	663	6	21
1986 <sup>3)</sup>	5 144	67	2 554	1 646	878	691	38 309	614	6	17
1988	4 792	48	2 467	1 437	840	623	37 611	739	8	16
1989	4 626	44	2 354	1 440	787	491	35 245	759	8	15
1990	5 289	46	2 618	1 713	911	504	36 585	1 062	9	15

1) Ab 1952 einschl. Berlin-West; bis 1958 ohne das Saarland. – 2) Für die Definition der Kategorien siehe Übersicht 1. – 3) Werte auf Basis der Anteile inländischer Schlachttiere in den Jahren 1983 und 1988 geschätzt.

27) Für eine zeitgenössische Darstellung siehe z. B. Statistisches Bundesamt (Hrsg.): „Die Viehwirtschaft“, mehrere Jahrgänge.

28) Für eine Analyse der Schlachtungen in Schleswig-Holstein siehe Römer, B.: „Schlachtungen in Schleswig-Holstein“, Statistische Monatshefte Schleswig-Holstein 11/1987, S. 212 ff.

die zu ihrer Erzeugung notwendigen Kälber nicht mehr im vorherigen Umfang zur Verfügung standen. Ab 1974 stieg dagegen die Zahl der Rinderschlachtungen wieder und schwankt, bis Ende der 1980er-Jahre um einen Wert von etwa 4,5 Mill. Stück.

Der Einfluss der Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft zeigt sich deutlich bei der Betrachtung der einzelnen Kategorien. So führten die 1977 eingeleiteten Strukturmaßnahmen zur Verringerung der Milcherzeugung zu einer Steigerung der Schlachtungen von Kühen. Gleiches gilt für die 1984 eingeführte Milchmengengarantieregulierung (Milchquote).

Für die Fleischerzeugung sind auch die Schlachtgewichte von Bedeutung, da sie die erzeugte Fleischmenge direkt beeinflussen. Hier ist sowohl bei Bullen- als auch bei Färsenschlachtungen im gesamten Zeitraum eine Steigerung der durchschnittlichen Schlachtgewichte zu erkennen. Dies zeigt, dass die zur Fleischerzeugung gehaltenen Rinder aufgrund der verbesserten Füttersituation seit den 1950er-Jahren stärker gemästet wurden. Dagegen stiegen die Schlachtgewichte bei Kühen nur leicht.

Für die Kälberschlachtungen ergibt sich im Zeitraum 1948 bis 1990 folgendes Bild: Zu Beginn der 1950er-Jahre stiegen die Kälberschlachtungen aufgrund der Aufstockung der Milchkuhbestände und der gestiegenen Nachfrage nach Kalbfleisch zunächst deutlich an. Ab 1954 ist dann ein stetiger Rückgang erkennbar. Gleichzeitig stiegen die Schlachtgewichte (siehe Tabelle 3). Für die 1950er- und den Beginn der 1960er-Jahre ist dies darauf zurückzuführen, dass die so genannten „Nüchtern-Schlachtungen“, das heißt die Schlachtung von Kälbern kurz nach der Geburt, aufgrund der vergleichsweise hohen Preise für Kalbfleisch und der verbesserten Aufzuchtbedingungen stark zurückgingen.

Ab 1970 spielte hier auch die Verringerung des Milchkuhbestandes eine Rolle, die zu einer verringerten Anzahl an Kälbern führte. Zugleich war die Kälbermast gegenüber der Erzeugung von Schlachtrindern weniger attraktiv.

Die Bedeutung der *Schweineschlachtungen* ist im früheren Bundesgebiet sprunghaft gestiegen. Schweine hatten bereits Anfang der 1950er-Jahre eine höhere Bedeutung für die Fleischerzeugung als alle anderen Tierarten zusammen. Dabei stiegen die Schlachtzahlen kontinuierlich an und übertrafen Mitte der 1960er-Jahre bereits die Gesamtzahl der beschauten Schlachtungen von Schweinen im Jahr 1938. Diese Steigerung hielt bis 1980 an. Erst danach sind sinkende Schlachtzahlen zu beobachten. Der Grund hierfür ist, dass das steigende Angebot an Schlachtschweinen Anfang der 1980er-Jahre zu einem starken Rückgang der Preise für Schlachtschweine geführt hatte, der zu einem Rückgang der Mastzahlen führte. Diese schwankenden Entwicklungen sind danach immer wieder zu beobachten. Sie sind ein Ergebnis der für die Erzeugung von Schlachtschweinen typischen Marktentwicklung (so genannte Schweinezyklen).

Die Änderung der Nachfrage spiegelt sich auch in den Schlachtgewichten für Schweine wider. Während 1950 das durchschnittliche Schlachtgewicht bei 96 kg lag, sank es in den Folgejahren, da die Nachfrage nach fetten Schweinen zurückging. Dieser Rückgang verstetigte sich, bis das durchschnittliche Schlachtgewicht für Schweine Anfang der 1980er-Jahre mit 83 kg seinen Minimalwert erreichte.

*Schafe* hatten in der Vergangenheit eine gewisse Bedeutung, da sie nicht nur Fleisch, sondern auch Wolle liefern. In den 1950er-Jahren wurde die Haltung – besonders von kleineren Betrieben – stark eingeschränkt, sodass die Schlachtzahlen nach einem Anstieg Anfang der 1950er-Jahre stark zurück-

Tabelle 3: Entwicklung der durchschnittlichen Schlachtgewichte von Tieren inländischer Herkunft  
Früheres Bundesgebiet<sup>1)</sup>  
kg

Jahr	Rinder (ohne Kälber) <sup>2)</sup>					Kälber <sup>2)</sup>	Schweine	Schafe	Ziegen	Pferde
	zusammen	Ochsen	Bullen	Kühe	Färsen					
1948	199	.	.	.	.	30	69	24	15	193
1950	255	.	.	.	.	36	96	24	16	217
1952	257	.	.	.	.	38	95	25	17	250
1954	255	.	.	.	.	40	93	25	17	263
1956	257	.	.	.	.	42	89	25	18	265
1958	260	.	.	.	.	45	86	25	18	271
1960	260	301	268	269	228	47	86	25	18	277
1962	267	300	279	271	238	51	85	25	18	294
1964	269	288	281	276	236	57	88	25	19	298
1966	272	288	284	274	240	62	86	25	18	302
1968	275	280	290	276	242	67	87	24	19	303
1970	276	278	294	274	241	76	87	23	20	303
1972	283	291	299	278	247	82	87	24	19	289
1974	287	289	308	276	251	81	86	24	21	271
1976	285	284	305	274	247	87	85	23	20	265
1978	295	307	318	279	256	104	84	23	17	257
1980	301	315	328	279	257	110	83	23	17	256
1982	299	310	327	276	254	110	83	22	21	267
1984	298	328	330	274	253	117	83	21	20	273
1986	309	325	342	278	263	120	84	20	18	268
1988	315	341	347	282	271	126	85	20	18	265
1990	319	346	355	286	272	125	88	20	18	264

1) Ab 1952 einschl. Berlin-West; bis 1958 ohne das Saarland. – 2) Für die Definition der Kategorien siehe Übersicht 1.

Tabelle 4: Schlachtungen insgesamt  
Deutschland  
1 000

Jahr	Rinder (ohne Kälber) <sup>1)</sup>					Kälber <sup>1)</sup>	Schweine	Schafe	Ziegen	Pferde
	zusammen	Ochsen	Bullen	Kühe	Färsen					
1991	6 949	46	3 220	2 356	1 327	647	43 673	1 350	11	18
1992	5 609	47	2 727	1 800	1 035	552	40 771	1 132	11	18
1993	4 801	40	2 288	1 656	817	526	41 058	1 101	11	17
1994	4 329	41	2 042	1 529	716	514	40 068	1 045	12	17
1995	4 251	39	2 025	1 513	674	501	39 353	931	12	17
1996	4 458	45	2 081	1 609	722	526	39 550	976	12	18
1997	4 445	45	1 972	1 659	768	509	38 574	948	15	19
1998	4 126	49	1 791	1 579	707	485	41 366	961	14	17
1999	4 105	48	1 770	1 588	699	457	44 581	1 010	15	17
2000	3 867	45	1 680	1 504	638	419	43 244	1 046	17	17
2001	3 974	53	1 869	1 461	591	383	44 032	1 131	20	18
2002	3 923	57	1 735	1 527	604	350	44 173	996	18	13
2003	3 631	60	1 594	1 447	531	338	45 373	981	20	11

1) Für die Definition der Kategorien siehe Übersicht 1.

gingen. Den Tiefststand erreichten die Schafschlachtungen 1973 mit knapp 431 000 Stück. Dies war auch auf die abnehmende Rentabilität der Schafhaltung zurückzuführen. Danach stiegen die Schlachtzahlen wieder. Eine Ursache hierfür sind die im Jahr 1980 von der EU eingeführten Mutterschafprämien und die Förderung der Schafhaltung aus landschaftspflegerischen Gründen. Aber auch eine steigende Nachfrage durch veränderte Verzehrgegewohnheiten in Teilen der Bevölkerung spielt hier sicherlich eine Rolle.

Die Zahlen für die Schlachtungen in Tabelle 2 schließen auch die Hausschlachtungen ein. Letztere haben für Rinder im gesamten Zeitraum eine insgesamt geringe Bedeutung; ihr Anteil betrug zwischen 1950 und 1990 stets zwischen 2 und 4%. Bei Kälbern ist der Anteil der Hausschlachtungen zwar geringfügig höher; jedoch kann auch hier nicht von einem relevanten Anteil der Hausschlachtungen an der gesamten Fleischversorgung gesprochen werden. Bei Schweinen waren Hausschlachtungen noch in den 1950er-Jahren häufig. So wurden 1950 knapp 41% aller Schweine inländischer Herkunft hausgeschlachtet. Dieser Anteil sank dann durch die veränderten Lebens- und Verzehrgegewohnheiten kontinuierlich. 1960 wurden noch etwa 19% aller inländischen Schweine hausgeschlachtet, 1970 waren es

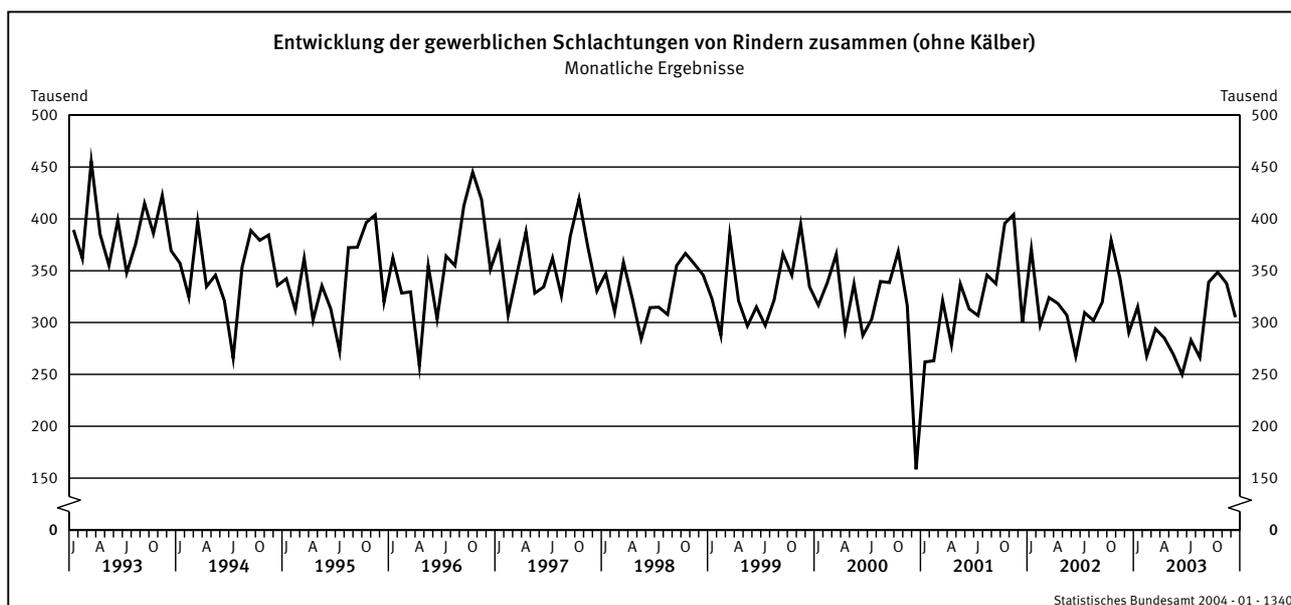
bereits nur noch gut 11%, im Jahr 1980 knapp 6% und im Jahr 1989 betrug dieser Anteil noch etwa 3%. Heute haben Hausschlachtungen bei Schweinen keine Bedeutung mehr.

Die Entwicklung der Schlachtungen in Deutschland seit der deutschen Vereinigung ist Tabelle 4 zu entnehmen. Auffallend ist zunächst ein deutlicher Anstieg der Rinder- und Schweineschlachtungen. Dieser ist auf einen massiven Bestandsabbau in den neuen Ländern Anfang der 1990er-Jahre zurückzuführen. Hier wurden die Bestände, die in der ehemaligen DDR vorhanden waren, zunächst weitgehend abgebaut, da die Landwirtschaft in den neuen Ländern völlig umstrukturiert wurde. Zudem genügten die Tiere der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften nicht mehr den Anforderungen an eine moderne Tierproduktion. So wurden die Schweinebestände unter anderem deshalb ausgetauscht, da der Fleischigkeitsgrad der in der ehemaligen DDR gehaltenen Tiere nicht den Anforderungen der Lebensmittelindustrie entsprach. Der Austausch der Rinderbestände war hauptsächlich darauf zurückzuführen, dass Milchleistung und Milchqualität der Kühe in der ehemaligen DDR geringer waren als im früheren Bundesgebiet. An Stelle der alten Kuhbestände wurden neue Bestände mit „Hoch-

Tabelle 5: Entwicklung der durchschnittlichen Schlachtgewichte  
Deutschland  
kg

Jahr	Rinder (ohne Kälber) <sup>1)</sup>					Kälber <sup>1)</sup>	Schweine	Schafe	Ziegen	Pferde
	zusammen	Ochsen	Bullen	Kühe	Färsen					
1991	303	345	339	277	260	119	89	19	18	263
1992	314	338	348	286	272	123	90	19	18	261
1993	320	339	355	294	277	125	91	18	18	264
1994	320	335	358	293	271	127	91	19	18	264
1995	317	326	354	290	265	121	91	20	18	264
1996	318	327	352	291	279	123	92	20	18	264
1997	312	321	347	288	276	117	92	20	18	264
1998	318	324	354	292	282	118	93	21	18	264
1999	321	324	359	295	285	124	92	20	18	264
2000	324	328	361	297	287	126	92	21	18	264
2001	331	323	364	305	294	122	92	21	18	264
2002	325	313	359	302	288	118	93	22	18	264
2003	327	308	364	301	286	120	94	22	18	264

1) Für die Definition der Kategorien siehe Übersicht 1.



leistungskühen“ aufgebaut; die nicht mehr genutzten Tiere wurden geschlachtet.

Diese Effekte dominieren die Ergebnisse für die ersten Jahre nach der deutschen Vereinigung. Im Anschluss werden dann wieder langfristige Entwicklungen sichtbar. Im Bereich Rinder wurden – u. a. durch die europäische Agrarpolitik (Absenkung des Interventionspreises und der Exportförderung für Rindfleisch, Milchmengenbegrenzung) – die Bestände generell abgebaut, was zu geringeren Schlachtzahlen führte. Dies betrifft nicht nur die Zahl der Kuhschlachtungen, sondern auch die Schlachtungen von Bullen, Färsen und Kälbern. Gleichzeitig stiegen aber die durchschnittlichen Schlachtgewichte (siehe Tabelle 5), sodass die erzeugte Fleischmenge nicht im gleichen Umfang sank. Eine Ursache hierfür ist die Entwicklung in der Rinderzucht hin zur Zucht von Rinderrassen, bei denen die einzelnen Tiere größer und schwerer werden.

Die BSE-Krise führte dagegen bei einer langfristigen Betrachtung zu keinen gravierenden statistischen Auffälligkeiten bezüglich der Schlachtzahlen. So sanken zwar im Dezember 2000 die Schlachtungen auf einen historischen Tiefstand, dieser Rückgang wurde aber im Laufe des Jahres 2001 bereits weitgehend wieder aufgeholt (siehe das Schaubild). Hierfür waren zum einen marktentlastende Maßnahmen der Bundesregierung und der EU maßgeblich (Änderung der gemeinsamen Agrarordnung für Rindfleisch, Aufkauf von über 30 Monate alten Rindern). Zum anderen scheint aus statistischer Sicht – bei längerfristiger Betrachtung – die BSE-Krise keine nachhaltigen Einflüsse auf die Nachfrage nach Rindfleisch auszuüben.

Der bedeutendste Produktionszweig der deutschen Tierhaltung, die Schweinemast, war in den 1990er-Jahren durch eine stark schwankende Preisentwicklung gekennzeichnet. Dies führte zunächst zu einem Rückgang der Produktion von Schlachtschweinen und damit der Schlachtungen (siehe Tabelle 4). Seit 1998 steigen die Schlachtungen jedoch wieder und überschritten im Jahr 2000 erstmals das Niveau von

1991. Auch bei Schweinen stiegen die Schlachtgewichte leicht an (siehe Tabelle 5). Dies ist im Wesentlichen auf Veränderungen in der Produktionsstruktur und die damit verbundene weitere Optimierung des Kosten/Erlös-Verhältnisses bei Mast und Schlachtung zurückzuführen.

Der Anteil der Schlachtungen von Tieren ausländischer Herkunft schwankte in den letzten 50 Jahren zum Teil erheblich. Hierin spiegelt sich die Geschäftspolitik der Fleisch verarbeitenden Unternehmen wider. Aber auch die Beschränkungen bei Transporten von Lebewild sowie die Kontrolle der Herkunft des Lebensmittels Fleisch spielen eine gewisse Rolle. Deshalb soll im Folgenden nur kurz auf einige wesentliche Grunddaten eingegangen werden: Während bei Rindern der Anteil der Tiere ausländischer Herkunft seit 1991 durchgehend unter einem 1% liegt, werden zwischen 2 und 7% der Schlachtschweine importiert. So waren in den Jahren 1995 und 1996 über 6% der gewerblich geschlachteten Schweine ausländischer Herkunft. Im Jahr 1997 sank dieser Anteil auf gut 2% und stieg in der Folgezeit wieder an. Im Jahr 2003 stammten dann rund 5% der gewerblich geschlachteten Schweine aus dem Ausland. Ein Erklärungsansatz hierfür ist, dass Schweine – im Vergleich zu Rindern – relativ einfach und kosteneffizient transportiert werden können. Somit können Schlachthöfe ihren Bedarf auch mit Schlachttieren ausländischer Herkunft decken, wenn im Inland keine Schweine der nachgefragten Qualitäten in hinreichender Zahl verfügbar sind. [uu](#)

Dr. Silke Gehle

# Neufassung der Intrastat-Verordnungen zum 1. Januar 2005

*Im folgenden Beitrag werden die mit der Neufassung der zum 1. Januar 2005 in Kraft tretenden Intrastat-Verordnungen angestrebten Ziele dargestellt und die neuen Regelungen sowie die Änderungen gegenüber dem bisherigen Verfahren erläutert.*

Zum 1. Januar 2005 treten im innergemeinschaftlichen Handel neue Intrastat-Verordnungen, und zwar die so genannte Grundverordnung<sup>1)</sup> sowie die Durchführungsverordnung<sup>2)</sup>, in Kraft. Sie stellen Grundregeln für die Erfassung des innergemeinschaftlichen Warenverkehrs auf. Die Grundverordnung haben der Ministerrat und das Europäische Parlament auf Vorschlag der Europäischen Kommission (vertreten durch Eurostat, das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften) erlassen. Die Durchführungsverordnung wurde auf der Basis von Artikel 14 der Verordnung (EG) Nr. 638/2004 vom Ausschuss für die Statistik des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten verabschiedet. Die neuen Verordnungen ersetzen die bisherigen Verordnungen VO (EWG) Nr. 3330/1991 und VO (EG) Nr. 1901/2000. Daneben wird die Datenträgerverordnung [VO (EWG) Nr. 3590/1992] zum 1. Januar 2005 aufgehoben. Berücksichtigt wurde bei der Überarbeitung das Subsidiaritätsprinzip (Art. 5 EU-Vertrag), das heißt die Verordnungen beschränken sich auf das aus Sicht der Europäischen Union (EU) Notwendige.

Ziel der Neufassung der Intrastat-Regeln war, die Transparenz der Vorschriften zu erhöhen sowie die Regeln zum

besseren Verständnis einfacher zu formulieren. Sie sollten besser lesbar und klarer sein. Grundsätzliche inhaltliche methodische Änderungen gegenüber der bisherigen Version sind nicht erfolgt. Das Schwellensystem für die Intrastat-Meldungen wurde beibehalten, aber ebenfalls vereinfacht. Einen weiteren Schwerpunkt bildete die Qualitätsverbesserung der Daten, zu der die überarbeiteten Vorschriften für die Erfassung besonderer Warenbewegungen beitragen. Die Datenqualität soll anhand gemeinsamer Indikatoren bewertet und verdeutlicht werden.

## Bessere Lesbarkeit

Eine bessere Lesbarkeit wird durch die Verringerung der Zahl der Artikel von 35 auf 16 bei der Grundverordnung und von 50 auf 28 bei der Durchführungsverordnung sowie den Verzicht auf nicht notwendige Bezüge auf andere Rechtsvorschriften erreicht.

## Änderung der Regelungsebene

Verändert wurde die Regelungsebene. Bislang betrafen die Verordnungen direkt das Verhältnis von Eurostat bzw. den nationalen statistischen Ämtern zu den Auskunftspflichtigen. Sie regelten, welche Daten die Auskunftspflichtigen für europäische statistische Zwecke zu melden hatten,

1) Verordnung (EG) Nr. 638/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 31. März 2004 über die Gemeinschaftsstatistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten und zur Aufhebung der Verordnung (EWG) Nr. 3330/91 des Rates (Amtsbl. der EU Nr. L 102, S. 1).

2) Verordnung (EG) Nr. 1982/2004 der Kommission vom 18. November 2004 zur Durchführung der Verordnung (EG) Nr. 638/2004 des Europäischen Parlaments und des Rates über die Gemeinschaftsstatistiken des Warenverkehrs zwischen Mitgliedstaaten und zur Aufhebung der Verordnungen (EG) Nr. 1901/2000 und (EWG) Nr. 3590/92 der Kommission (Amtsbl. der EU Nr. L 343, S. 3).

also direkt die Datenerhebung bei den Auskunftspflichtigen durch die nationalen statistischen Ämter und die Weiterleitung der Daten an Eurostat. Das bedeutete, dass alle dort verzeichneten obligatorischen Merkmale von den nationalen statistischen Ämtern erhoben werden mussten und nur die genannten fakultativen Merkmale auch für nationale Zwecke abgefragt werden konnten bzw. dass die Auskunftspflichtigen unmittelbar von der Meldung aller in der Befreiungsliste aufgeführten Warenbewegungen befreit waren.

In den neuen Verordnungen wird primär das Verhältnis der nationalen statistischen Behörden zu Eurostat geregelt, das heißt die Übermittlung der statistischen Daten von den nationalen statistischen Behörden an Eurostat, und nicht mehr das Verhältnis der Statistikbehörden (Eurostat und nationale statistische Ämter) zu den Auskunftspflichtigen. In den Verordnungen ist aufgeführt, welche Daten Eurostat zu europäischen statistischen Zwecken von den nationalen statistischen Ämtern zu liefern sind (Art. 25 der Durchführungsverordnung). Die Verordnung enthält aber mit Kapitel 3 auch sechs Artikel, die direkt die Erhebungsebene regeln. Diese Artikel erläutern die Erhebungsmerkmale näher (Partner-Mitgliedstaat, Ursprungsland, Güterwert, Gütermenge, Art des Geschäfts, Lieferbedingungen und Transportart; Art. 7 bis 12).

Das Verhältnis zu den Auskunftspflichtigen wird somit grundsätzlich nur indirekt geregelt, da die Eurostat zu liefernden Informationen von den nationalen statistischen Ämtern bei den Auskunftspflichtigen zu erheben sind. Es steht den nationalen Statistikbehörden frei, über die an Eurostat zu übermittelnden Daten hinaus für nationale Zwecke weitere Daten von den Auskunftspflichtigen zu erfragen. Rechtsgrundlage hierzu sind dann die nationalen Statistikgesetze, in Deutschland das Gesetz über die Statistik des grenzüberschreitenden Warenverkehrs<sup>3)</sup> und die zugehörige Durchführungsverordnung<sup>4)</sup>.

Ein Beispiel dafür stellt die zukünftige statistische Behandlung von grenzüberschreitenden Warenbewegungen dar,

Übersicht 1: Änderung der Regelungsebene

Regelung der:	Bisher:	Ab 1. Januar 2005
Erhebung der Daten vom Auskunftspflichtigen	<b>EU-Verordnungen:</b> VO (EWG) Nr. 3330/1991 (Grundverordnung)	<b>Nationale Rechtsvorschriften</b> (in Deutschland: AHStatGes vom 1. Mai 1957 + AHStatDV vom 29. Juli 1994)
Datenübermittlung der nationalen statistischen Ämter an Eurostat	+ VO (EG) Nr. 1901/2000 (Durchführungsverordnung)	<b>EU-Verordnungen:</b> VO (EG) Nr. 638/2004 (Grundverordnung) + VO (EG) Nr. 1982/2004 (Durchführungsverordnung)

die den Reparaturen zuzurechnen sind. In den neuen Intra-stat-Verordnungen sind Reparaturen von der Übermittlung an Eurostat befreit, da Eurostat sie nicht mehr in die europäischen Handelsstatistiken aufnehmen möchte. Reparaturen werden in Deutschland aber auch nach dem 1. Januar 2005 weiterhin erhoben, da sie zum Beispiel Bestandteil der Zahlungsbilanzstatistik der Deutschen Bundesbank und der deutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen sind.

## Neues Schwellensystem<sup>5)</sup>

Auch in Zukunft wird es zur weitgehenden Entlastung der Auskunftspflichtigen verschiedene Schwellen geben. Diese Schwellen legen fest, welche Auskunftspflichtigen von einer Meldung gänzlich bzw. von der Meldung bestimmter Merkmale entbunden werden (vereinfachte Anmeldung). Den Entlastungen der Auskunftspflichtigen stehen mögliche Einbußen bei der Qualität der Statistik gegenüber. Für diesen Zielkonflikt muss eine ausgewogene Lösung gefunden werden.

Das Schwellensystem ist künftig einfacher formuliert. Die neue Grundverordnung sieht vor (Art. 10 Abs. 3), so viele Auskunftspflichtige von jeglicher Meldung zur Intrahandelsstatistik zu befreien, dass die Statistik noch mindestens 97% des Gesamtwerts des Intrahandels abdeckt (Meldeschwelle). In Deutschland kann damit die Meldeschwelle – Wert der Versendungen bzw. Eingänge im vorangegangenen 12-Monats-Zeitraum – von aktuell 200 000 Euro auf 300 000 Euro je Handelsrichtung erhöht werden. Damit werden mehr als 12 000 weitere im europäischen Binnenmarkt tätige Unternehmen von einer Statistikmeldung befreit. Mehr als jedes sechste Unternehmen, das zurzeit verpflichtet ist, monatlich Meldungen zur Intrahandelsstatistik abzugeben, wird ab 2005 von einer Meldung entbunden.

Außerdem können die Mitgliedstaaten bei annähernd gleicher statistischer Qualität bis zu einem Warenwert von 6% des Gesamthandels Auskunftspflichtigen eine vereinfachte Meldung zugestehen (das entspricht zusätzlich zu den durch die Meldeschwelle von 300 000 Euro entlasteten Auskunftspflichtigen 3% des Wertes des Gesamthandels). Die Mitgliedstaaten dürfen dabei auf die Meldung der Warenmenge oder der Art des Geschäfts verzichten oder die Meldung von zahlreichen Einzelwaren unter den zehn wichtigsten Warennummern zugestehen. In Deutschland wird zurzeit geprüft, inwieweit dies ohne gravierende Nachteile auf die Qualität der Statistik möglich ist.

Der statistische Wert, der Wert der Ware zum Zeitpunkt des Grenzüberschritts, der die anteiligen Transport- und Versicherungskosten für die Ware bis zur deutschen Grenze berücksichtigt, darf zukünftig von den Auskunftspflichtigen erhoben werden, deren Warenverkehr zusammengekommen höchstens 70% des Wertes des gesamten Warenhandels

3) Außenhandelsstatistikgesetz – AHStatGes vom 1. Mai 1957 (BGBl. III Gliederungs-Nr. 7402-1), zuletzt geändert durch Artikel 120 der Verordnung vom 25. November 2003 (BGBl. I S. 2304).

4) Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Statistik des grenzüberschreitenden Warenverkehrs (Außenhandelsstatistik-Durchführungsverordnung – AHStatDV) in der Fassung der Bekanntmachung vom 29. Juli 1994 (BGBl. I S. 1993), zuletzt geändert durch Artikel 291 der Verordnung vom 25. November 2003 (BGBl. I S. 2304).

5) Grundverordnung 2004, Art. 10; Durchführungsverordnung 2004, Art. 8 Abs. 2.

ausmacht (Durchführungsverordnung, Art. 8 Abs. 2). Bisher mussten mindestens so viele Auskunftspflichtige den statistischen Wert melden, dass insgesamt mindestens 70% des gesamten Warenwerts abgedeckt wurde. Die sich daraus errechnende deutsche Wertschwelle für den statistischen Wert beträgt ab dem Jahr 2005 20 Mill. Euro bei den Eingängen und 30 Mill. Euro bei den Versendungen.

### Geheimhaltung<sup>6)</sup>

In den neuen Verordnungen ist erstmals explizit die passive Geheimhaltung für Außenhandelsdaten fixiert (Grundverordnung, Art. 11), das heißt der Auskunftspflichtige darf nicht reidentifiziert werden können. Dieses entspricht zwar der bisherigen Praxis, trägt aber zu mehr rechtlicher Klarheit bei. Bisher hieß es lediglich, dass die geheim zu haltenden Daten bei der Übermittlung an Eurostat als solche zu kennzeichnen sind.<sup>7)</sup> Die passive Geheimhaltungsregelung widerspricht nicht dem allgemeinen statistischen Grundsatz der aktiven Geheimhaltung, den die Verordnung VO (EG) Nr. 322/1997<sup>8)</sup> (vor allem die Artikel 10 und 13) vorschreibt. Denn als Sonderregelung für einen klar abgegrenzten Bereich, hier den Außenhandel, ist ein Abweichen von der allgemeinen Regel statthaft.

### Berichtszeitraum<sup>9)</sup>

Die Definition des Berichtszeitraums nennt als Bezugszeitraum für eine statistische Meldung als Grundsatz den Zeitpunkt des physischen Grenzübertritts der Ware. Davon abweichend können die Mitgliedstaaten in Anlehnung an das Steuer- oder Zollverfahren den Monat akzeptieren, in dem der Steueranspruch entsteht oder das Zollverfahren eröffnet wird. Bislang orientierte sich die Statistik stärker am Steuerrecht, denn die Steueranmeldung bestimmte im Intrastat-System die Statistikmeldung [VO (EWG) Nr. 3330/91, Art. 20 Abs. 7].

### Warenwert<sup>10)</sup>, Behandlung von Abfällen

Innergemeinschaftliche Lieferungen zum Beispiel von Abfällen können ein Problem für die Statistik darstellen, da nicht – wie bei einem „normalen“ Kaufgeschäft – Ware gegen Geld getauscht wird, sondern dem Empfänger der Abfälle vom Versender etwas für die Übernahme der Ware gezahlt wird, Zahlungsstrom und Warenstrom also in die gleiche Richtung gehen. Die Ware hat somit einen negativen Wert. Negative Werte würden die Aussage über den Wert der Waren einer bestimmten Warennummer, unter der auch die Abfälle dieser Waren einzuordnen sind, verfälschen. Um dieses Problem abzumildern, definiert die neue Verordnung den

Warenwert als positiven Wert. Kostenpflichtige grenzüberschreitende „Entsorgungen“ von Abfällen sind mit einem symbolischen positiven Erinnerungswert anzusetzen.

### Besondere Waren und Warenbewegungen

Für besondere Warenbewegungen gilt, dass in den ihnen gewidmeten Artikeln nur Abweichungen geregelt werden. Alle Aspekte, in denen die besonderen Warenbewegungen nicht von „normalen“ Transaktionen abweichen, werden nicht angesprochen und sind bei der Statistikmeldung wie Meldungen für „normale“ Güterbewegungen zu behandeln (Durchführungsverordnung, Art. 14).

Der Bereich der besonderen Warenbewegungen begann in der nun abgelösten Durchführungsverordnung von 1994 mit einer Aufzählung von Tatbeständen, die zu den besonderen Warenbewegungen gezählt wurden, obwohl nicht zu allen genannten Warenbewegungen Bestimmungen erlassen wurden. In der neuen Durchführungsverordnung fehlt diese Aufzählung. Infolgedessen ist nur zu den besonderen Waren und Warenbewegungen zu rechnen, was eine besondere gemeinschaftliche Regelung in der Durchführungsverordnung erfordert. Sind die Sonderregelungen für eine besondere Warenbewegung in der alten Durchführungsverordnung in bis zu vier Artikeln zu finden, gibt es in der neuen Durchführungsverordnung je einen Artikel je besonderer Warenbewegung. Alle Artikel haben zukünftig eine einheitliche Struktur. Im ersten Absatz wird in der Regel die Regelungsabsicht erläutert, die besondere Ware oder Warenbewegung definiert, im zweiten der Anwendungsbereich (Gegenstand der Statistik) abgegrenzt, im dritten die Besonderheiten der Behandlung der besonderen Ware oder Warenbewegung geregelt und gegebenenfalls in einem vierten Absatz die Erschließung zusätzlicher Datenquellen ermöglicht, soweit diesem nicht andere Rechtsvorschriften entgegenstehen. Die Möglichkeit des Rückgriffs auf alternative Datenquellen wird als Neuheit in die neue Durchführungsverordnung für bestimmte besondere Warenbewegungen eingeführt, um vorhandene Informationen anderer Institutionen oder Unternehmen nutzen zu können. Dies ist zum einen dann sinnvoll, wenn die Statistik davon ausgehen muss, dass die ihr zur Verfügung gestellten Daten nicht vollständig bzw. fehlerhaft sind. Eine Überprüfung auf dem üblichen Weg, ein Abgleich mit den Mehrwertsteuerdaten, ist vielfach nicht möglich. Neben der Qualitätsverbesserung der statistischen Daten könnten durch Nutzung alternativer Datenquellen auch Auskunftspflichtige entlastet werden, deren Meldungen durch den Rückgriff auf eben diese alternativen Datenquellen ersetzt werden. Die inhaltlichen Änderungen für besondere Waren und Warenbewegungen werden im Folgenden erläutert.

6) Grundverordnung 2004, Art. 11.

7) Siehe VO (EWG) Nr. 3330/91 des Rates vom 7. November 1991, Art. 26 Abs. 3 mit Bezug zu VO (Euratom, EWG) Nr. 1588/90 vom 11. Juni 1990 (Amtsbl. der EG Nr. L 151, S. 1), besonders Art. 1, 3 und 4.

8) Verordnung (EG) Nr. 322/97 des Rates vom 11. Februar 1997 über die Gemeinschaftsstatistiken (Amtsbl. der EG Nr. L52, S. 1).

9) Grundverordnung 2004, Art. 6; Durchführungsverordnung 2004, Art. 3.

10) Grundverordnung 2004, Art. 8 Abs. 1.

## Vollständige Fabrikationsanlagen<sup>11)</sup>

Gegenstand der Meldung kann wie bisher die Versendung bzw. der Eingang der Komponenten vollständiger Fabrikationsanlagen anstelle aller darin enthaltenen Einzelteile sein, falls der statistische Wert der neuen Fabrikationsanlage mindestens 3 Mill. Euro beträgt. Diese Wertgrenze für neue Anlagen wurde von 1,5 auf 3 Mill. Euro angehoben. Für Altanlagen besteht keine Wertgrenze. Mitgliedstaaten können sich aber auch weiterhin die einzelnen Waren, aus denen die Komponenten bestehen, einzeln anmelden lassen. Falls sie wie Deutschland von der Vereinfachungsregelung Gebrauch machen, sind die Komponenten jeweils unter einem bestimmten Code anzumelden (9880 + KN-Kapitel + 00), aus dem wie bisher ihre Zuordnung zu einem Kapitel des Warenverzeichnisses hervorgeht. Dieser achtstellige Code ist vereinfacht worden, denn er enthält keine Angabe mehr zum Wirtschaftszweig der vollständigen Fabrikationsanlage (die vierte Stelle wird auf Null gesetzt). Die Angabe der Eigenmasse ist zukünftig ein fakultatives Merkmal. Alle anderen Merkmale werden nicht erwähnt, sie sind demnach wie für alle anderen Warenbewegungen anzugeben. In Deutschland wird auch die Eigenmasse weiter erhoben.

## Schiffe und Luftfahrzeuge<sup>12)</sup>

Bei Schiffen und Luftfahrzeugen sind registrierte Eigentumswechsel statistisch zu erfassen, da kein physischer Grenzübergang gegeben ist. Im Vergleich zur bisherigen enthält die neue Durchführungsverordnung einige Präzisierungen. Der zu übermittelnde statistische Wert wird definiert als der Gesamtwert des Schiffes bzw. Luftfahrzeuges, der einem Verkauf/Kauf des gesamten Fahrzeugs zugrunde liegt ohne Berücksichtigung von Transport- oder Versicherungskosten. Auch der anzugebende Partnermitgliedstaat wird näher erläutert. Er ist bei Eingängen von Neufahrzeugen der Herstellungsmitsgliedstaat, ansonsten der Mitsgliedstaat, in dem die Person, die das Eigentum an dem Schiff oder Luftfahrzeug überträgt oder erhält, ansässig ist. Zudem wird der Bezugszeitraum für eine Meldung erläutert. Dieser soll der Monat sein, in dem die Eigentumsübertragung erfolgt. Für diesen Warenbereich sollen auch alternative Datenquellen genutzt werden. Dies können die Schiffs- und Luftfahrzeugregister sein, die die amtliche Statistik bei Registrierung von Eigentumswechseln informieren würden. Die Meldepflichtigen könnten dann angeschrieben werden, falls sie ihrer Meldepflicht nicht nachkommen. In Deutschland ist eine enge Zusammenarbeit zwischen den Schiffsregistern und dem Zoll/der Statistik seit Jahren Praxis. Mit dem Luftfahrzeugregister ist eine Information über Registereintragungen noch zu vereinbaren.

## Teile von Kraftfahrzeugen und Luftfahrzeugen<sup>13)</sup>

Dieser Artikel wurde neu in die Durchführungsverordnung aufgenommen. Er erlaubt nationale Vereinfachungen für die Anmeldung von Kraft- und Luftfahrzeugteilen. Ziel ist es, zunächst die nationale Praxis in einigen Mitsgliedstaaten wie zum Beispiel in Deutschland, eine vereinfachte Meldung für Kraft- und Luftfahrzeugteile zuzulassen, zu legitimieren und auch den anderen Mitsgliedstaaten die Möglichkeit zu geben, ähnliche Regelungen anzuwenden.

## An Schiffe und Luftfahrzeuge gelieferte Waren<sup>14)</sup>

Zunächst wird die Definition des Mitsgliedstaates abgewandelt, dem das Schiff oder Luftfahrzeug, das die Waren<sup>15)</sup> erhält, zuzuordnen ist. Bisher war der Sitz des kommerziellen Nutzers entscheidend. Ab 2005 ist die Registrierung des Schiffes oder Luftfahrzeuges ausschlaggebend. Als Gegenstand des hier behandelten Sonderfalls bezeichnet die neue Durchführungsverordnung nur die Lieferungen, die im Meldemitsgliedstaat an Schiffe bzw. Luftfahrzeuge aus anderen Mitsgliedstaaten gehen. In der bisherigen Durchführungsverordnung kam der Fall der Lieferungen im Meldemitsgliedstaat an Schiffe bzw. Luftfahrzeuge aus dem Meldemitsgliedstaat hinzu. Dass dieser Fall nicht mehr erwähnt wird, heißt nicht, dass er nicht mehr gemeldet werden muss. Diese Variante ist somit ein ganz normaler Intrastatfall, der keine Sonderregelung erfordert.<sup>16)</sup> Das gilt auch für die Angabe des statistischen Wertes, der in der alten Verordnung als zu lieferndes Merkmal explizit aufgeführt ist, in der neuen Version aber keine Erwähnung findet. Hier ist demnach der „normale“ Grenzübergangswert anzugeben. Bisher waren für Lieferungen an Schiffe und Luftfahrzeuge obligatorisch die Menge als Eigenmasse und das Partnerland mit dem Code „QR“ anzugeben. Die Verwendung des vereinfachten Codes für das Partnerland ist in Zukunft fakultativ, es kann auch der korrekte Partnerland-Code angegeben werden. Mengenangaben werden künftig nur noch für Waren aus dem Kapitel 27 verlangt, ansonsten ist die Mengenangabe freigestellt. Die Waren können unverändert unter vereinfachtem Code angemeldet werden [9930 ... 24 00 für Kapitel 1 bis 24 (Nahrungsmittel) der KN, ...27 00 für Kapitel 27 (Kraft- und Schmierstoffe) der KN und ...99 00 für die übrigen Kapitel]. In Deutschland wird die Anmeldung der Eigenmasse verlangt, aber auf die Angabe des Partnerlandes verzichtet.

## Einrichtungen auf hoher See<sup>17)</sup>

Für die vereinfachte Anmeldung der Waren, die zu Einrichtungen auf hoher See ge- oder von diesen versendet wer-

11) Durchführungsverordnung 2004, Art. 15.

12) Durchführungsverordnung 2004, Art. 17.

13) Durchführungsverordnung 2004, Art. 18.

14) Durchführungsverordnung 2004, Art. 19.

15) „Lieferung von Waren an Schiffe und Luftfahrzeuge“ ist die Lieferung von Waren für Mannschaft und Passagiere und für den Betrieb von Motoren, Maschinen und sonstigen Geräten von Schiffen oder Luftfahrzeugen (Durchführungsverordnung 2004, Art. 19 Abs. 1a).

16) Es ist unerheblich, ob aus anderen Mitsgliedstaaten z. B. nach Deutschland verbrachte Ware an ein dort ansässiges Unternehmen oder ein deutsches Schiff oder Luftfahrzeug geliefert wird. Es ist in jedem Fall ein Eingang zu melden. Verlässt das deutsche Schiff oder Luftfahrzeug Deutschland mit der Ware an Bord, ist sie nicht als Export anzugeben, da sie zum Bestandteil des Schiffes, Luftfahrzeuges gezählt wird und als solches von der Anmeldung befreit ist.

17) Durchführungsverordnung 2004, Art. 20.

den, sind in der neuen Durchführungsverordnung neu Warennummern des Kapitels 99 [9931 und die Kapitelnummer 2400 für Kapitel 1 bis 24 (Nahrungsmittel), 2700 für Kapitel 27 (Kraft- und Schmierstoffe) und 9900 für die übrigen Kapitel] vorgesehen (ähnlich wie für Lieferungen an Schiffe und Luftfahrzeuge). Die Übermittlung der Warenmenge wird in Zukunft fakultativ sein; nur für Waren des Kapitels 27 muss sie angegeben werden. Das Partnerland kann mit dem vereinfachten Code „QV“ gekennzeichnet werden. Bisher war dieser Code nur zulässig, wenn das Partnerland nicht bekannt war. In Deutschland wird wie bei an Schiffe und Luftfahrzeuge gelieferten Waren verfahren.

### Meeresprodukte<sup>18)</sup>

Dieser Artikel ist neu aufgenommen worden. Meeresprodukte sind zwar auch bisher in der Liste der besonderen Warenbewegungen aufgeführt, es konnte aber damals keine Einigung auf eine einheitliche europäische Regelung erzielt werden. Ab 2005 sind Meeresprodukte, die von Seeschiffen an Bord genommen werden, dem Mitgliedstaat zuzurechnen, in dem das Schiff registriert ist. Dabei ist es unerheblich, wo zum Beispiel der Fischfang erfolgte. Das heißt selbst Fische, die im Hoheitsgebiet eines Landes (12-Meilen-Zone) von einem Fischereischiff eines anderen Mitgliedstaates gefangen werden, sind dem Land zuzurechnen, in dem das Schiff registriert ist. Zur Intrahandelsstatistik zu melden sind die erstmalige Anlandung der an Bord genommenen Meeresprodukte im Hafen eines anderen Mitgliedstaates als dem, in dem das Schiff registriert ist, sowie das Verbringen der Meeresprodukte an Bord eines Schiffes, das in einem anderen Mitgliedstaat als das Schiff, das die Meeresprodukte aus dem Meer gezogen hat, registriert ist. Aus deutscher Sicht heißt das, dass alle in deutschen Häfen durch Schiffe anderer Mitgliedstaaten angelandeten Produkte als Eingänge und alle Anlandungen deutscher Schiffe in Häfen anderer Mitgliedstaaten als Versendungen an Eurostat gemeldet werden müssen. Da zu erwarten ist, dass die Versendungsseite aufgrund fehlender Kontrollen und Informationen über die Meldepflicht nicht vollständig erfasst werden wird, ist auch hier der Rückgriff auf alternative Datenquellen wie in Deutschland die Anlandungsstatistik der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) in Erwägung zu ziehen.

### Raumflugkörper<sup>19)</sup>

Bei Raumflugkörpern wird außer bei Lohnveredelungsvorgängen – ähnlich wie bei Schiffen – das Konzept des physischen Grenzübertritts durch das Konzept der Eigentumsübertragung ersetzt, sofern die Eigentumsübertragung mit einem Abschuss in den Weltraum verbunden ist. Zukünftig werden nur noch Vorgänge mit Eigentumsübertragungen im Zusammenhang mit einem Abschuss in den Weltraum und

nicht mehr auch Eigentumswechsel für sich im Weltraum befindende Raumflugkörper statistisch erfasst. Neu ist zudem, dass künftig der statistische Wert als der Wert „ab Werk“, das heißt ohne Transport- und Versicherungskosten, definiert ist. Bisher umfasste der statistische Wert die Transport- und Versicherungskosten sowohl zur Startrampe als auch in den Weltraum. Da diese Kosten aber vermutlich nur dem Vertragspartner bekannt sind, der den Transport durchführt, würden die gemeldeten Eingangs- und Versendungswerte voneinander abweichen. Deshalb hat man es vorgezogen, ganz auf diese Angaben zu verzichten. Auch hier sollen, wenn möglich, zusätzliche Datenquellen herangezogen werden.

### Elektrischer Strom<sup>20)</sup>

Auch diese Regelung wurde neu in die Durchführungsverordnung aufgenommen. Da sich die umsatzsteuerrechtliche Behandlung des Handels mit Strom ab dem 1. Januar 2005 dahingehend ändert, dass der Ort, an dem der Wiederverkäufer ansässig ist, zum Ort der Besteuerung wird, entfällt für die Statistik das Kontrollinstrument der Umsatzsteuer-meldungen. Die Statistik richtet sich am physischen Fluss des Stroms aus, dazu sind im Meldemitgliedstaat die grenzüberschreitenden Stromflüsse mit den unmittelbar angrenzenden Mitgliedstaaten zu erfassen. Den physischen grenzüberschreitenden Stromfluss kennen die Netzbetreiber, weil ihr Netz für die Übertragung benutzt wird. Das vertrags-schließende Unternehmen weiß aufgrund der Besonderheiten des Stroms nicht, wie viel seines in einen anderen Mitgliedstaat verkauften Stroms tatsächlich dorthin geliefert wird.<sup>21)</sup> Da der Netzbetreiber somit allein über den grenzüberschreitenden Stromfluss informiert ist, soll mit dem Verweis auf die Nutzung alternativer Datenquellen Zugang zu diesen Daten erlangt werden. Problematisch ist die Bewertung der gelieferten Mengen. Deshalb sieht der Artikel vor, dass diese, falls notwendig, geschätzt werden können. Die von den Mitgliedstaaten dazu verwendete Methode ist offen zu legen. In Deutschland wird diskutiert, die Meldungen der Netzbetreiber im Rahmen der Energiestatistik als zusätzliche Datenquelle heranzuziehen.

### Militärisches Gerät<sup>22)</sup>

Für Versendungen und Eingänge von militärischen Gütern wird bislang die Angabe des genauen Warencodes, des Warenwerts, der Warenmenge und des Partnerlands verlangt, soweit diese Güter nicht der militärischen Geheimhaltung unterliegen. Mindestangabe bei Geheimhaltung ist der statistische monatliche Gesamtwert. Ab 2005 gibt es keine Einschränkung der Erhebungsmerkmale mehr. Soweit die militärische Geheimhaltung dies erlaubt, sind militärische Güter wie „normale“ Güter anzumelden. Im Geheim-

18) Durchführungsverordnung 2004, Art. 21.

19) Durchführungsverordnung 2004, Art. 22.

20) Durchführungsverordnung 2004, Art. 23.

21) Es ist möglich, dass der Strom an den Kunden von einem Unternehmen in demselben Mitgliedstaat wie der Kunde stammt, das seinerseits einen Vertrag über eine Stromlieferung in den Meldemitgliedstaat geschlossen hatte und dessen Kunde dann den Strom des Unternehmens im Meldemitgliedstaat erhält. Dann gäbe es überhaupt keine grenzüberschreitende Stromlieferung.

22) Durchführungsverordnung 2004, Art. 24.

haltungsfall wird weiterhin mindestens die Angabe des statistischen Gesamtwertes gefordert.

### Befreiungsliste<sup>23)</sup>

Mit der Änderung der Regelungsebene gibt die neue Befreiungsliste nicht mehr an, welche Güter von einer Anmeldung befreit sind. Sie legt nur fest, welche Güter die nationalen statistischen Ämter nicht an Eurostat übermitteln sollen. Die hier ausgenommenen Güter werden somit nicht für europäische statistische Zwecke benötigt. Die Mitgliedstaaten können aber national von dieser Liste abweichen, das heißt Daten zu hier aufgeführten Gütern für nationale Zwecke erheben, soweit die nationalen Rechtsgrundlagen dies ermöglichen. In Deutschland betrifft dies zum Beispiel Reparaturvorgänge. Sie werden auf Grundlage des deutschen Außenhandelsstatistikgesetzes weiter erhoben. Auch die Daten über Verkäufe von Neufahrzeugen an Privatpersonen sind Eurostat nicht mehr zu übermitteln.

Insgesamt wurde die Liste der nicht an Eurostat zu übermittelnden Warenverkehre im Interesse einer leichteren Lesbarkeit „entschlackt“. Zu den aus der europäischen Statistik ausgenommenen Warenbewegungen, die nicht Gegenstand eines Handelsgeschäfts sind, zählen künftig nur noch Werbematerial und Warenmuster. Die anderen bisher aufgeführten Tatbestände konnten größtenteils entfallen, weil für sie ohnehin keine Meldepflicht besteht, denn sie betreffen Warenlieferungen unter Privatpersonen. Eine explizite Erwähnung etwa des Zwischenauslandsverkehrs in der Liste ist nicht mehr notwendig, da hier die Regelung zu den vorübergehenden Warenbewegungen greift. Die heutige Auflistung aller Vorgänge, die aufgrund ihrer vorübergehenden Verwendung nicht zu melden sind, wird künftig durch eine

Definition ersetzt. Sofern Warenbewegungen die drei Kriterien „kein Veredelungsvorgang, Dauer kürzer als zwei Jahre, keine Umsatzsteuerpflicht“ erfüllen, sind sie nicht an Eurostat zu übermitteln.

### Arten des Geschäfts<sup>24)</sup>

Die Änderung der Befreiungsliste hat auch Auswirkungen auf die Liste der Arten des Geschäfts, denn um die nicht mehr gewünschten Daten abzugrenzen, zum Beispiel Reparaturen von Veredelungsvorgängen, müssen sie durch eine eigene Schlüsselnummer der Liste der Arten des Geschäfts eindeutig identifiziert werden können. Da einige Mitgliedstaaten nur einen einstelligen Code verwenden, müssen die Zuordnungen der Codes verändert werden. Aus den Definitionen der Codes 4 und 5 werden Reparaturen gestrichen, sie gelten nur noch zur Identifizierung von Lohnveredelungen. Eine Definition soll die Abgrenzung der Reparaturen von Lohnveredelungen erleichtern. Der Code 6 wird als Code für nationale Zwecke definiert. Hierunter fallen etwa Reparaturen, sofern sie national weiter erhoben werden. Bisher wurden Geschäfte ohne Eigentumsübertragung wie Miete, Leihe oder operatives Leasing mit diesem Code gekennzeichnet. Liegt die Dauer dieser Vorgänge über zwei Jahren, sind sie in Zukunft mit dem Code 9 (andere Geschäfte) zu bezeichnen, unter zwei Jahren mit dem Code 6, falls sie nicht aufgrund des nationalen Rechts ganz entfallen. Die Umschlüsselung wird in Deutschland bis 2007<sup>25)</sup> intern vorgenommen, um zu verhindern, dass Auskunftspflichtige für Intrastat und Extrastat verschiedene Schlüssel verwenden müssen.

### Qualitätsbericht<sup>26)</sup>

Zur Sicherung der Qualität der europäischen Intrahandelsstatistik sind die Mitgliedstaaten ab Januar 2005 verpflichtet, spätestens im Oktober einen Qualitätsbericht für das Vorjahr zu erstellen. Die Mitgliedstaaten haben ihre Intrahandelsstatistik anhand von Qualitätsindikatoren (Relevanz, Genauigkeit, Pünktlichkeit, Zugänglichkeit, Klarheit, Vergleichbarkeit, Kohärenz, Vollständigkeit) zu überprüfen. Anhang VI der neuen Durchführungsverordnung enthält genaue Definitionen dieser Qualitätsindikatoren. [\[U\]](#)

Übersicht 2: Kriterien für von der Übermittlung an Eurostat ausgenommene vorübergehende Verwendung

Veredelungsvorgang?			
ja	nein		
Übermittlungspflichtig als Veredelung	Dauer ≤ 2 Jahre?		
	nein	ja	
Keine ausgenommene vorübergehende Verwendung: Übermittlungspflichtig	Umsatzsteuerpflichtig?		
		ja	nein
	Übermittlungspflichtig	Von der Übermittlung ausgenommene vorübergehende Verwendung	

23) Durchführungsverordnung 2004, Anhang I.

24) Durchführungsverordnung 2004, Anhang III.

25) 2007 sollen überarbeitete Verordnungen für Extrastat in Kraft treten. Auch im Bereich von Extrastat sollen dann die Codes für die Arten des Geschäfts der Intrastat-Verordnung übernommen werden.

26) Durchführungsverordnung 2004, Art. 26 und Anhang VI.

Anhangtabelle 1: Liste der Arten des Geschäfts

Code	Definition bisher	Änderung
1	Geschäfte mit Eigentumsübertragung (tatsächlich oder beabsichtigt) und mit Gegenleistung (finanziell oder anderweitig) (ausgenommen die unter den Codes 2, 7, 8 zu erfassenden Geschäfte)	<b>14. alt:</b> Verkauf an ausländische Reisende für deren persönlichen Bedarf <b>14. neu:</b> Verkauf an Privatpersonen
2	Rücksendung von Waren, die bereits unter Code 1 erfasst wurden; Ersatzlieferungen ohne Entgelt	
3	Geschäfte (nicht vorübergehender Art) mit Eigentumsübertragung, jedoch ohne Gegenleistung (finanziell oder anderweitig)	
4	Warenauslieferung zur Lohnveredelung oder Reparatur (ausgenommen die unter Code 7 zu erfassenden Warenauslieferungen)	<b>Definition neu:</b> Warenauslieferung zur Lohnveredelung (ausgenommen die unter Code 7 zu erfassenden Warenauslieferungen) <b>Änderung:</b> Nur Lohnveredelung, keine Reparaturen mehr
5	Warenauslieferung nach Lohnveredelung oder Reparatur (ausgenommen die unter Code 7 zu erfassenden Warenauslieferungen)	<b>Definition neu:</b> Warenauslieferung nach Lohnveredelung (ausgenommen die unter Code 7 zu erfassenden Warenauslieferungen) <b>Änderung:</b> Nur Lohnveredelung, keine Reparaturen mehr
6	Geschäfte ohne Eigentumsübertragung, und zwar Miete, Leihe, Operate Leasing; sonstige vorübergehende Verwendung, außer Lohnveredelungs- und Reparaturvorgängen (Lieferung und Rücksendung)	<b>Definition neu:</b> Spezielle, für nationale Zwecke kodierte Geschäfte <b>Änderung:</b> Neu: zum Beispiel Reparaturen, vorübergehende Warenverkehre ≤ 24 Monate (Geschäfte ohne Eigentumsübertragung wie Miete, Leihe, Operate Leasing)
7	Warenauslieferung im Rahmen gemeinsamer Verteidigungsprogramme oder anderer gemeinsamer zwischenstaatlicher Programme (z. B. Airbus)	
8	Lieferung von Baumaterial und Ausrüstungen im Rahmen von Bau- und Anlagebauarbeiten als Teil eines Generalvertrags	
9	Andere Geschäfte	<b>Änderung:</b> Neu: zum Beispiel vorübergehende Warenverkehre > 24 Monate

Anhangtabelle 2: Altes Schwellensystem

Schwellen	Wert	Bedingung/Abdeckungsgrad	Ausnahmen
Befreiungsschwelle	–	– Privatpersonen – Kleinunternehmen (MwSt-Pflichtiger mit Sonderregel nach Art. 24 und 25 der Richtlinie 77/388/EWG; keine Pflicht zur Steueranmeldung, ohne Recht auf Vorsteuerabzug)	Keine Meldung
Assimilationsschwelle	200 000 EUR (Deutschland)	<b>Ergebnisse nach Waren</b> – Für 90% der 8-stelligen Warennummern (KN) mit Anteil von 0,005% am Gesamtwert <b>muss</b> der Abdeckungsgrad ≥ 95% sein – Für 90% der 8-stelligen KN mit Anteil von 0,001% am Gesamtwert <b>kann</b> der Abdeckungsgrad ≥ 95% sein – Ist Anteil MS ≤ 3% des Gesamtwerts, <b>kann</b> für 70% der 8-stelligen KN mit Anteil von 0,01% am Gesamtwert der Abdeckungsgrad ≥ 95% sein <b>Ergebnisse nach Partnerländern</b> mit Anteil ≥ 3% am Gesamtwert <b>muss</b> der Abdeckungsgrad ≥ 99% sein	Keine Meldung bei jährlichem Handel innerhalb der EU < 200 000 EUR
Vereinfachungsschwelle	> 100 000 EUR (Deutschland: 200 000 EUR)	<b>Kann:</b> für < 5% des Gesamtwerts	Normale Anmeldung der ≤ 10 wertmäßig wichtigsten Unterpositionen der KN (8-Steller), übrige Produkte unter 9950 00 00
	< 100 000 EUR	<b>Kann:</b> Ist Anteil MS ≤ 3% des Gesamtwerts, für < 5% des Gesamtwerts	
Spezifische Schwelle	17,9 Mill. EUR Versendung, 12,8 Mill. EUR Eingang (Deutschland)	<b>Muss:</b> ≥ 95% der Auskunftspflichtigen entlasten <b>Aber:</b> statistischer Wert <b>muss</b> ≥ 70% des Gesamtwerts abdecken, falls bei Schwelle von 95% nicht gegeben, nur ≥ 90% der Auskunftspflichtigen entlasten	keine Angabe von: – Lieferbedingungen – Verkehrszeit – statistischem Verfahren – statistischer Wert
Schwelle je Geschäft (Transaktionsschwelle)	100 EUR (Deutschland: keine Anwendung)	<b>Kann:</b> Unterhalb der Schwelle liegende Geschäfte	unter Sammelposition 9950 00 00 anmelden mit Merkmalen: – Partner-Mitgliedstaat – Warenwert

Anhangtabelle 3: Neues Schwellensystem

Schwellen	Wert	Bedingung/Abdeckungsgrad	Ausnahmen
Befreiungsschwelle		Nicht Mehrwertsteuerpflichtige (Privatpersonen, nicht mehrwertsteuerpflichtige juristische Personen)	Keine Meldung
Meldeschwelle (Assimilationsschwelle)	300 000 EUR (Deutschland)	<b>Muss:</b> Abdeckungsgrad $\geq$ 97% des Gesamtwerts	Keine Meldung bei jährlichem Handel innerhalb der EU < 300 000 EUR
Vereinfachungsschwelle	(Deutschland: keine Anwendung)	<b>Kann:</b> $\leq$ 3% des Gesamtwerts entlasten	Anmeldung der höchstens zehn wertmäßig wichtigsten Unterpositionen der KN (8-Steller), übrige Produkte zusammenfassen unter 9950 00 00
	(Deutschland: keine Anwendung)		Keine Angabe von: – Warenmenge – Art des Geschäfts
Spezifische Schwelle statistischer Wert	30 Mill. EUR Versendung, 20 Mill. EUR Eingang (Deutschland)	<b>Muss:</b> $\geq$ 30% des Gesamtwerts entlasten	Keine Angabe von: – statistischer Wert
Schwelle je Geschäft (Transaktionsschwelle)	200 EUR (Deutschland: keine Anwendung)	<b>Kann:</b> Unterhalb der Schwelle liegende Geschäfte	unter Sammelposition 9950 00 00 anmelden mit Merkmalen: – Partner-Mitgliedstaat – Warenwert

Dipl.-Volkswirt Thomas Forster

# Krankheitskostenrechnung für Deutschland

*Die neue Krankheitskostenrechnung des Statistischen Bundesamtes liefert Angaben darüber, wie stark die deutsche Volkswirtschaft durch bestimmte Krankheiten belastet wird. Sie ermöglicht es erstmals, die Kosten einer Krankheit im Rahmen einer Gesamtdarstellung zusammen mit demographischen und versorgungsspezifischen Merkmalen zu untersuchen. Wichtige Entwicklungen können dadurch wesentlich besser erkannt und damit im Zusammenhang stehende gesundheitspolitische Maßnahmen in ihren monetären und realen Wirkungen genauer abgeschätzt werden.*

*Politik, Wissenschaft und interessierte Öffentlichkeit erhalten spezifische Informationen u. a. für die Beurteilung von Gesundheitsprogrammen, den Einsatz knapper Ressourcen oder die Festlegung von Prioritäten – Informationen, die für die Weiterentwicklung des Gesundheitswesens von zentraler Bedeutung sind. Aber auch die Zusammenführung von Prävalenzdaten (über die Anzahl der Erkrankungen) und Kostendaten, die bisher mehr oder weniger isoliert nebeneinander standen, wird durch die neue Krankheitskostenrechnung erleichtert.*

## Vorbemerkung

Das Statistische Bundesamt hat in den letzten Jahren erheblich zur Verbesserung der Auswertungsmöglichkeiten von Daten im Gesundheitswesen durch deren systematische Verknüpfung beigetragen. Insbesondere der forcierte Aufbau gesundheitsbezogener Rechensysteme, namentlich der Gesundheitsausgabenrechnung und der Gesund-

heitspersonalrechnung, hat eine Vielzahl neuer Einblicke in die Strukturen und Entwicklungen des Gesundheitswesens auf der Basis aussagekräftiger Daten ermöglicht. Mit der Krankheitskostenrechnung werden die inhaltlich aufeinander abgestimmten Rechensysteme um eine wichtige Komponente erweitert. Durch die Aufgliederung der Krankheitskosten nach Alter, Geschlecht und Einrichtungen können künftig Kostenentwicklungen vor ihrem epidemiologischen, demographischen und einrichtungsspezifischen Hintergrund analysiert werden.

Die Krankheitskostenrechnung basiert im Kern auf einem im Rahmen der Gesundheitsberichterstattung des Bundes durchgeführten Methodenforschungsprojekt zur Entwicklung einer diagnosebezogenen Krankheitskostenrechnung, erweitert und ergänzt dieses aber in zentralen Punkten. Ziele der Weiterentwicklung waren insbesondere

- die Aufgliederung der Krankheitskosten nach Alter und nach Einrichtungen,
- die Einbindung neuer aussagekräftiger Datenquellen,
- die Entwicklung neuer Verteilungsalgorithmen, die eine trennschärfere Zuordnung der Kosten zu den jeweiligen Grunderkrankungen erlauben,
- die Anpassung der Berechnungen an die derzeit gültige ICD-10<sup>1)</sup> und
- die Erweiterung des dargestellten Krankheitsspektrums.

1) ICD = International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems, Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision.

Gleichzeitig wurden dabei die Voraussetzungen für eine routinemäßige Berichterstattung zu den Kosten bestimmter Krankheiten geschaffen. Künftig wird die Krankheitskostenrechnung in einem zweijährigen Turnus erstellt. Die Ergebnisse der Krankheitskostenrechnung sind über die Internetseite des Statistischen Bundesamtes unter [www.destatis.de](http://www.destatis.de) und das Informationssystem der Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE) unter [www.gbe-bund.de](http://www.gbe-bund.de) online abrufbar.

## 1 Methodisches Konzept

Bei der Krankheitskostenrechnung werden die im Bereich des Gesundheitswesens verfügbaren Datenquellen zur Ermittlung der Kosten einer Krankheit zusammengeführt. Dabei werden ausschließlich die so genannten direkten Kosten einzelnen Krankheiten zugerechnet. Sie beschreiben den unmittelbar mit einer medizinischen Heilbehandlung, einer Präventions-, Rehabilitations- oder Pflegemaßnahme verbundenen Ressourcenverbrauch im Gesundheitswesen. Hierzu zählen auch die Verwaltungskosten der Leistungserbringer und sämtlicher öffentlicher und privater Einrichtungen, die in Deutschland Gesundheitsleistungen finanzieren. Alle nicht medizinischen Kosten, beispielsweise private Arztfahrten oder die unentgeltliche Pflege von Angehörigen, werden in der Krankheitskostenrechnung nicht berücksichtigt. Zusätzlich zu den Krankheitskosten werden die durch Arbeitsunfähigkeit, Invalidität und vorzeitigen Tod für die Volkswirtschaft resultierenden potenziellen Ressourcenverluste in Form von verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren und verlorenen Lebensjahren dargestellt.

Ausgangspunkt der Krankheitskostenrechnung ist ein ausgabenorientierter Kostenbegriff. Dadurch können die mit der Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen verbundenen „Kosten“ unmittelbar der Gesundheitsausgabenrechnung des Statistischen Bundesamtes bzw. den dieser Rechnung zu Grunde liegenden Datenquellen entnommen werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass in der Krankheitskostenrechnung ausschließlich die laufenden<sup>2)</sup> Gesundheitsausgaben einzelnen Krankheiten zugerechnet werden. Der Abgrenzung der Krankheiten bzw. Diagnosen liegt dabei in der Krankheitskostenrechnung die Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme (ICD-10) zu Grunde.

Obwohl mit der Krankheitskostenrechnung des Statistischen Bundesamtes der Weg einer nationalen Gesamtanalyse beschritten wird, war es aufgrund der Vielzahl der in der ICD-10 abgebildeten Krankheiten erforderlich, die Rechnung auf eine Auswahl von Krankheiten zu beschränken. Sie orientiert sich sowohl an der gesellschaftlichen Bedeutung einer Krankheit (Erkrankungen, Arbeitsunfähigkeitstage, verlorene Lebensjahre) als auch an den Informationsbedürfnissen der in der Verantwortung des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung liegenden Gesundheitsberichterstattung des Bundes (GBE), die das

Robert Koch-Institut und das Statistische Bundesamt als gemeinsame Aufgabe betreiben. Im vorliegenden Rechen-system werden die Kosten des Gesundheitssektors entsprechend 20 ICD-Hauptkapiteln, 101 ICD-Obergruppen und 98 Krankheitskategorien auf der ICD-Dreistellerebene zugeordnet.

Grundlage der Berechnungen ist eine top-down-gestützte Vorgehensweise, bei der die aus der Gesundheitsausgabenrechnung nach Einrichtungen vorliegenden nationalen Eckwerte in einem mehrstufigen Verfahren mittels geeigneter Schlüssel einzelnen Krankheitskapiteln, -gruppen oder -kategorien zugewiesen werden. Die Krankheitskostenrechnung folgt damit aus epidemiologischer Sicht dem Prävalenzansatz. Neben bundesweiten Erhebungen, die das gesamte oder wesentliche Teile des Leistungsspektrums einer Einrichtung abdecken, wurden auch regionale Erhebungen in die Schlüsselberechnungen eingebunden. In einigen Fällen wurde der strenge Einrichtungsbezug durch eine an den Leistungsarten der Gesundheitsausgabenrechnung orientierte Vorgehensweise ergänzt. Dies ist insbesondere dann der Fall gewesen, wenn eine Einrichtung (z.B. Praxen sonstiger medizinischer Berufe, Gesundheitshandwerk/Einzelhandel) ausschließlich oder schwerpunktmäßig nur eine bestimmte charakteristische Leistungsart „produziert“.

Unterschiedliche Abrechnungs- und Vergütungsmodalitäten, gesetzliche Vorgaben und Versorgungszusammenhänge führen dazu, dass die Diagnosedichte und -qualität in den verfügbaren Datenquellen gewissen Streuungen unterliegen. Dadurch sind der diagnosebezogenen Kostenzurechnung – speziell beim Vorliegen von Mehrfacherkrankungen (Multimorbiditäten) – bestimmte Grenzen gesetzt. So sind Angaben zu Haupt- und Nebendiagnosen bisher nur für Teile des stationären Sektors (z. B. Krankenhäuser sowie Vorsorge- oder Rehabilitationseinrichtungen) verfügbar. In der ambulanten Versorgung werden von den Ärzten die Diagnosen bislang lediglich in loser Reihenfolge ohne eine besondere Hierarchisierung dokumentiert. Hinzu kommt, dass Kostenangaben nur fall- oder personenbezogen vorliegen und eine eindeutige Verknüpfung von Leistungs- und Diagnosedaten nur in Ausnahmefällen möglich ist. Im Einzelnen wurde deshalb bei der Zurechnung von Kosten auf Diagnosen folgende Vorgehensweise gewählt: Sofern in einer Datenquelle Angaben zu Hauptdiagnosen vorlagen, erfolgte die Zurechnung der Kosten auf bestimmte Krankheiten auf Basis der Hauptdiagnosen. Erschienen die Diagnosen in den Datenquellen lediglich in fortlaufender Reihenfolge, mussten die fall- oder personenbezogenen Kostenangaben zunächst mit den Diagnosen verknüpft werden. Dazu wurden die Behandlungskosten jeweils mit dem gleichen Gewicht den angegebenen Abrechnungsdiagnosen zugeordnet. Die gewählten Zuordnungsverfahren (Hauptdiagnosen- und Gleichgewichtsansatz) ermöglichen es, Multimorbiditäten zwar nicht vollständig, aber so ausgeprägt wie möglich in der Krankheitskostenrechnung zur Geltung zu bringen.

<sup>2)</sup> Die laufenden Gesundheitsausgaben ergeben sich aus den gesamten Gesundheitsausgaben in Deutschland abzüglich der Ausgaben für Investitionen, Forschung und Ausbildung.

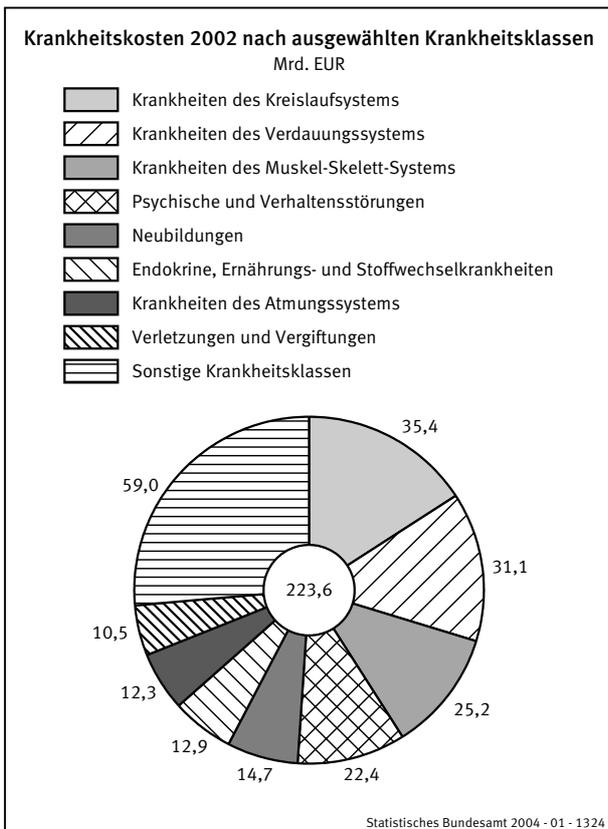
## 2 Ergebnisse

In Deutschland werden Jahr für Jahr beachtliche finanzielle Mittel für den Erhalt und die Wiederherstellung der Gesundheit der Bevölkerung aufgewendet. Allein im Jahr 2002 entstanden hierfür Kosten in Höhe von 223,6 Mrd. Euro. Sie entsprechen im Wesentlichen den Gesundheitsausgaben dieses Jahres für die ambulante bzw. stationäre und teilstationäre Versorgung, den Gesundheitsschutz und die Verwaltungsleistungen sowie den Gesundheitsausgaben u. a. der privaten Haushalte. Nicht darin enthalten sind die in der Gesundheitsausgabenrechnung nachgewiesenen Ausgaben für Ausbildung und Forschung sowie die im Gesundheitssektor getätigten Investitionen. Die letztgenannten Größen werden in der Krankheitskostenrechnung – wegen ihres speziellen Vorleistungscharakters – nicht einzelnen Krankheiten zugerechnet.

### 2.1 Kosten bedeutender Krankheiten

Betrachtet man die Anteile der einzelnen Krankheitsklassen an den Krankheitskosten insgesamt, stehen die Krankheiten des Kreislaufsystems im Jahr 2002 mit 35,4 Mrd. Euro oder einem Anteil von 15,8% auf dem ersten Platz.

Schaubild 1



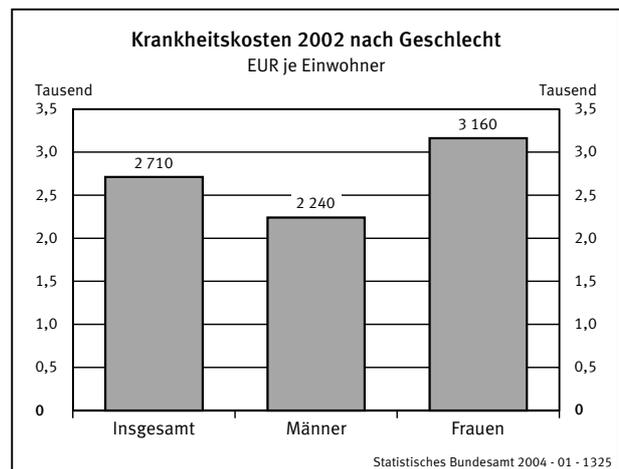
Davon entfielen 8,1 Mrd. Euro auf Hochdruckerkrankungen (Hypertonie), 7,8 Mrd. Euro auf zerebrovaskuläre Krankheiten und 7,0 Mrd. Euro auf ischämische Herzkrankheiten. Im Zusammenhang mit Herzschwäche (Herzinsuffizienz) entstanden Kosten in Höhe von 2,7 Mrd. Euro (siehe die Tabelle

auf S. 1437). Mit 13,9% der Gesamtkosten (31,1 Mrd. Euro) folgten an zweiter Stelle die Krankheiten des Verdauungssystems. Ein großer Teil der Kosten war hier auf Krankheiten der Mundhöhle, Speicheldrüsen und Kiefer zurückzuführen (20,2 Mrd. Euro). Dabei handelt es sich insbesondere um die Kosten für zahnärztliche Behandlung und Zahnersatz. Die Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und des Bindegewebes nehmen mit 25,2 Mrd. Euro bzw. 11,3% Rang drei ein, wobei der Schwerpunkt bei den Dorsopathien (Rückenleiden: 8,4 Mrd. Euro) und der Arthrose (7,2 Mrd. Euro) lag. Auf dem vierten Rang folgten die psychischen und Verhaltensstörungen mit 22,4 Mrd. Euro (10,0%). Zu den bedeutenden Krankheiten gehörten hier neben der Demenz (5,6 Mrd. Euro) und der Depression (4,0 Mrd. Euro) auch die neurotischen, Belastungs- und somatoformen Störungen (2,8 Mrd. Euro). Auf den weiteren Plätzen folgten die Neubildungen mit 14,7 Mrd. Euro (6,6%) und Endokrine, Ernährungs- und Stoffwechselerkrankungen mit 12,9 Mrd. Euro (5,8%). Bei Letzteren wirkten sich insbesondere die Kosten des Diabetes mellitus (Zuckerkrankheit) aus, auf den im Jahr 2002 zwei Fünftel der ernährungs- und stoffwechselbedingten Krankheitskosten entfielen.

### 2.2 Kosten nach Geschlecht

Die Krankheitskosten verteilen sich ungleichmäßig auf Frauen und Männer. Die Krankheitskosten pro Kopf der Bevölkerung betragen im Jahr 2002 durchschnittlich 2710 Euro. Der entsprechende Wert der Frauen lag bei 3160 Euro, der Wert der Männer bei 2240 Euro. Die Krankheitskosten pro Kopf waren damit bei den Frauen rund 1,4-mal höher als bei den Männern.

Schaubild 2



Die Ursachen für die ungleiche Verteilung der Krankheitskosten zwischen Männern und Frauen sind vielfältig. Zu nennen ist hier insbesondere der größere Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung. Vor allem bei den alten Menschen und Hochbetagten, bei denen die Krankheitskosten im Vergleich besonders hoch sind, verschieben sich die Geschlechterrelationen erheblich. Während der Anteil der Frauen an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2002 über alle Altersklassen hinweg 51,1% betrug, lag er bei den 85-

Jährigen und Älteren bereits bei 76,1%. Daneben tragen auch unterschiedliche geschlechtsspezifische Erkrankungen, wie zum Beispiel die Kosten von Schwangerschaft und Geburt, sowie eine höhere Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen aufgrund einer höheren Behandlungsbedürftigkeit von Frauen zu den höheren Krankheitskosten bei den Frauen bei. Hinzu kommt, dass Frauen vielfach die Pflege ihres kranken Mannes oder von Bekannten übernehmen und dadurch den Gesundheitssektor finanziell erheblich entlasten. Diese unentgeltlich erbrachten Leistungen werden nämlich bei der Ermittlung der Krankheitskosten nicht berücksichtigt. Umgekehrt müssen Frauen beim Auftreten einer eigenen Pflegebedürftigkeit wesentlich stärker auf eine professionelle Hilfe aus dem Gesundheitssektor zurückgreifen, da gerade ältere und hochbetagte Frauen aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung überdurchschnittlich häufig allein leben.

### 2.3 Kosten nach Altersgruppen

Insgesamt verteilen sich die Krankheitskosten etwa zu gleichen Teilen auf die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter einerseits sowie auf Kinder, Jugendliche, alte Menschen

und Hochbetagte andererseits. Im Jahr 2002 betrug der Anteil der Krankheitskosten von Personen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren rund 115 Mrd. Euro bzw. 51,5% der gesamten Krankheitskosten. Bei Personen außerhalb des erwerbsfähigen Alters konzentrierten sich die Krankheitskosten erwartungsgemäß überwiegend auf die 65-Jährigen und Älteren (42,9%). Der auf Kinder und Jugendliche entfallende Anteil belief sich auf 5,6%. Im Vergleich dazu lag der Anteil der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter an der Gesamtbevölkerung bei 67,5%, der Anteil der Kinder und Jugendlichen bei 15,2% und der Anteil der 65-Jährigen und Älteren bei 17,3%.

Die Verteilung der Krankheitskosten nach Alter und Geschlecht zeigt einige Besonderheiten. Diese sind vor allem am oberen und unteren Ende der Altersskala festzustellen. Auf die 85-Jährigen und Älteren entfielen bei Frauen gut ein Zehntel (10,8%), bei Männern hingegen knapp ein Zwanzigstel (4,6%) der Krankheitskosten. Der entsprechende Anteil an der Bevölkerung lag dagegen nur bei 2,7 bzw. 0,9%. Die anteiligen Kosten liegen bei Männern fünfmal so hoch wie es ihrem Bevölkerungsanteil entspricht (Frauen: viermal). Nahezu umgekehrt verhielt es sich bei den unter 15-Jährigen. In dieser Altersgruppe war der Anteil der Krankheitskosten an den gesamten Krankheitskosten bei den Jungen mit 7,4% rund 1,7-mal so hoch wie bei den Mädchen (4,3%). Auch in der Altersklasse der 45- bis unter 65-Jährigen gibt es hinsichtlich ihrer kostenmäßigen Bedeutung deutliche Unterschiede zwischen Männern und Frauen. In diesem Lebensabschnitt fielen im Jahr 2002 bei Männern mit 29,4 Mrd. Euro rund ein Drittel, bei den Frauen hingegen mit 33,9 Mrd. Euro nur ein Viertel der jeweiligen Krankheitskosten insgesamt an. Als Ursache hierfür sind insbesondere Herz-Kreislauf-Erkrankungen sowie Muskel-Skelett- und Bindegewebserkrankungen zu nennen, die in diesem Lebensabschnitt bei Männern eine wesentlich größere Rolle als bei Frauen spielen.

Schaubild 3

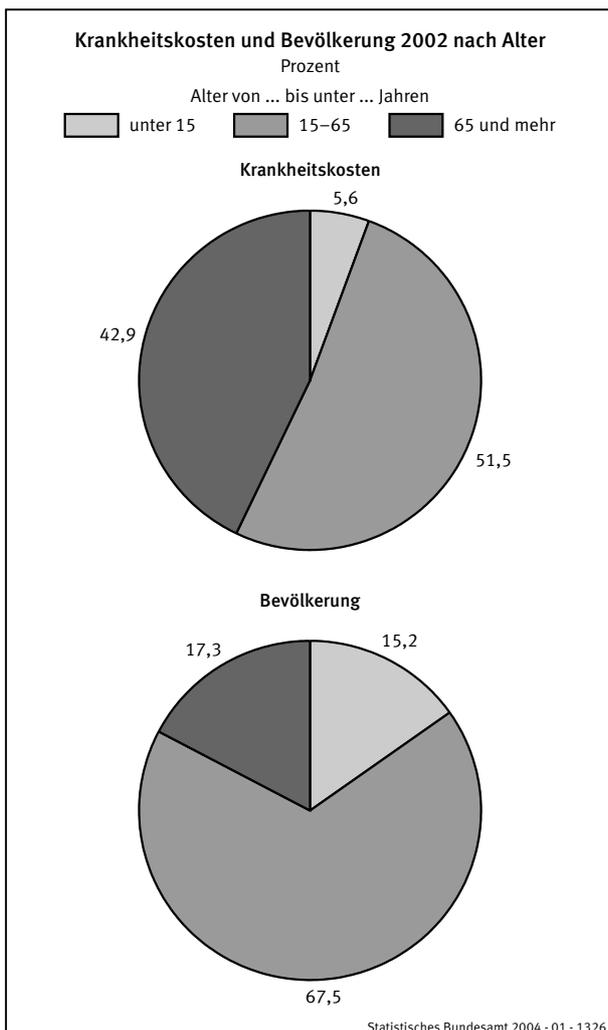
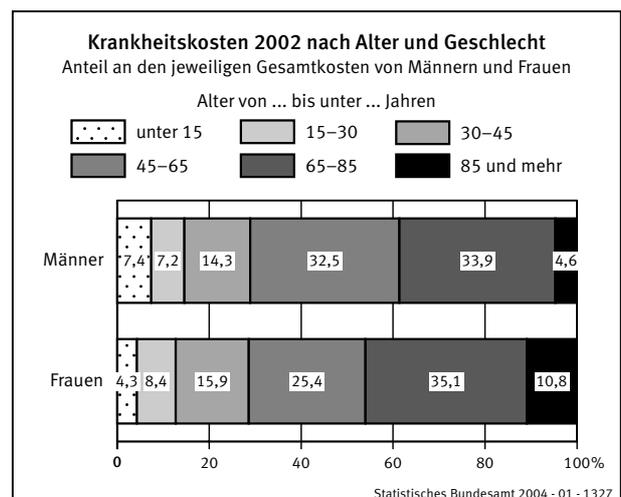


Schaubild 4

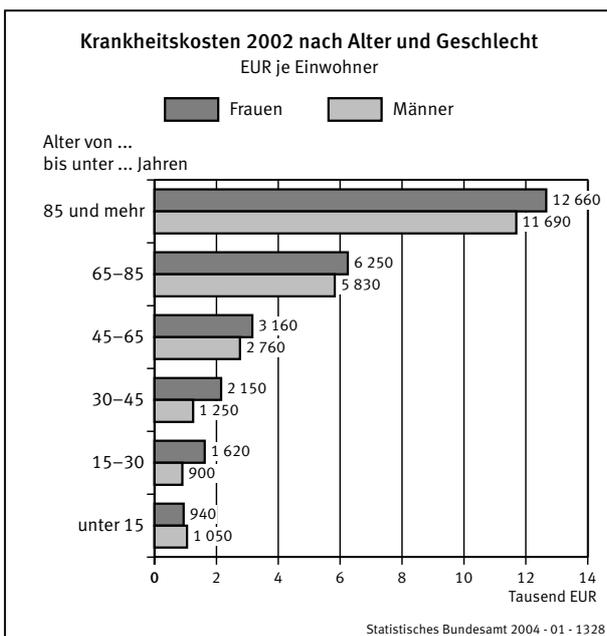


Die durchschnittlichen Krankheitskosten pro Kopf der Bevölkerung steigen mit zunehmendem Alter überproportional an. Dies gilt mit Ausnahme der Männer im Alter von 15 bis unter 30 Jahren für beide Geschlechter gleichermaßen.

Bei differenzierter Betrachtung zeigen sich jedoch unterschiedliche Kostenprofile.

Über den durchschnittlichen Krankheitskosten pro Kopf der Bevölkerung in Höhe von 2 710 Euro lagen im Jahr 2002 die 45-Jährigen und Älteren, unter dem Durchschnitt die unter 45-Jährigen. Der höchste Wert war mit 12 660 Euro für die 85-jährigen und älteren Frauen festzustellen, der geringste bei den 15- bis unter 30-jährigen Männern. Letzterer belief sich auf 900 Euro und betrug damit nur ein Drittel des durchschnittlichen Pro-Kopf-Wertes der Bevölkerung.

Schaubild 5



Wie weit die Spanne der Krankheitskosten pro Kopf der Bevölkerung reicht, lässt sich daran ersehen, dass die 85-jährigen und älteren Frauen mehr als 13-mal so viel Kosten durch die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen hervorriefen wie die Altersgruppe mit den niedrigsten Pro-Kopf-Werten. Ähnlich sieht es bei den Männern aus. Auch hier sind die Krankheitskosten der Altersgruppe mit den höchsten Pro-Kopf-Werten (85-Jährige und Ältere) 13-mal so hoch wie die der Altersgruppe mit den niedrigsten Pro-Kopf-Werten (15- bis unter 30-Jährige). Allerdings begannen die Pro-Kopf-Werte erst ab dem 45. Lebensjahr deutlich zu steigen. Ab dieser Altersgruppe verdoppelten sich die Pro-Kopf-Werte von Altersklasse zu Altersklasse. Sie stiegen von 2 760 Euro bei den 45- bis unter 65-Jährigen über 5 830 Euro bei den 65- bis unter 85-Jährigen auf 11 690 Euro bei den 85-jährigen und älteren Männern. Bei den Frauen trat eine entsprechende Verdopplung erst ab dem 65. Lebensjahr ein. Generell liegen die Krankheitskosten pro Kopf bei den Frauen mit Ausnahme der unter 15-Jährigen über denjenigen der Männer. Auffallend sind insbesondere die unterschiedlichen Werte in den Altersklassen der 15- bis unter 30-Jährigen und der 30- bis unter 45-Jährigen. In dieser Altersspanne lagen die Pro-Kopf-Kosten der Frauen mit 1 620 bzw. 2 150 Euro im Jahr 2002 jeweils am deutlichsten über denjenigen der Männer mit 900 bzw. 1 250 Euro.

Eine Rolle spielen dabei die in diesem Lebensabschnitt von Frauen in Anspruch genommenen Leistungen bei Schwangerschaft und Geburt oder damit im Zusammenhang stehenden Maßnahmen (z. B. künstliche Befruchtung, Schwangerschaftsfeststellung). Aber auch Urogenitalerkrankungen sind in diesem Altersbereich bei Frauen mit deutlich höheren Kosten verbunden.

## 2.4 Kosten bedeutender Krankheiten nach Geschlecht und Alter

Die Krankheitskosten für Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren beliefen sich im Jahr 2002 auf insgesamt 12,5 Mrd. Euro. Die höchsten Krankheitskosten werden in dieser Altersgruppe unabhängig vom Geschlecht durch Atemwegserkrankungen hervorgerufen. Fast jeder fünfte Euro (18,9%) stand mit diesem Krankheitsbild im Zusammenhang. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den akuten Infektionen der oberen Atemwege (5,3% der Krankheitskosten dieser Altersgruppe) und den chronischen Krankheiten der unteren Atemwege (3,9%) zu. Bei Letzteren entfielen 50,4% der Kosten auf asthmatische Krankheiten. An zweiter Stelle folgten bei den Kindern und Jugendlichen psychische und Verhaltensstörungen, auf die 10% der Kosten in dieser Altersgruppe entfielen. Der Kostenanteil dieser Krankheit lag bei Jungen (11,7%) höher als bei Mädchen (8,0%). An dritter Stelle waren mit anteilig 7,9% „Symptome und abnorme klinische Befunde andernorts nicht klassifiziert“ zu finden, eine recht heterogene Krankheitsklasse, in der verschiedene Symptome und Befunde zusammengefasst werden, die zu unspezifisch sind, um sie einer bestimmten Krankheit oder einem bestimmten Organsystem zuzuordnen zu können.

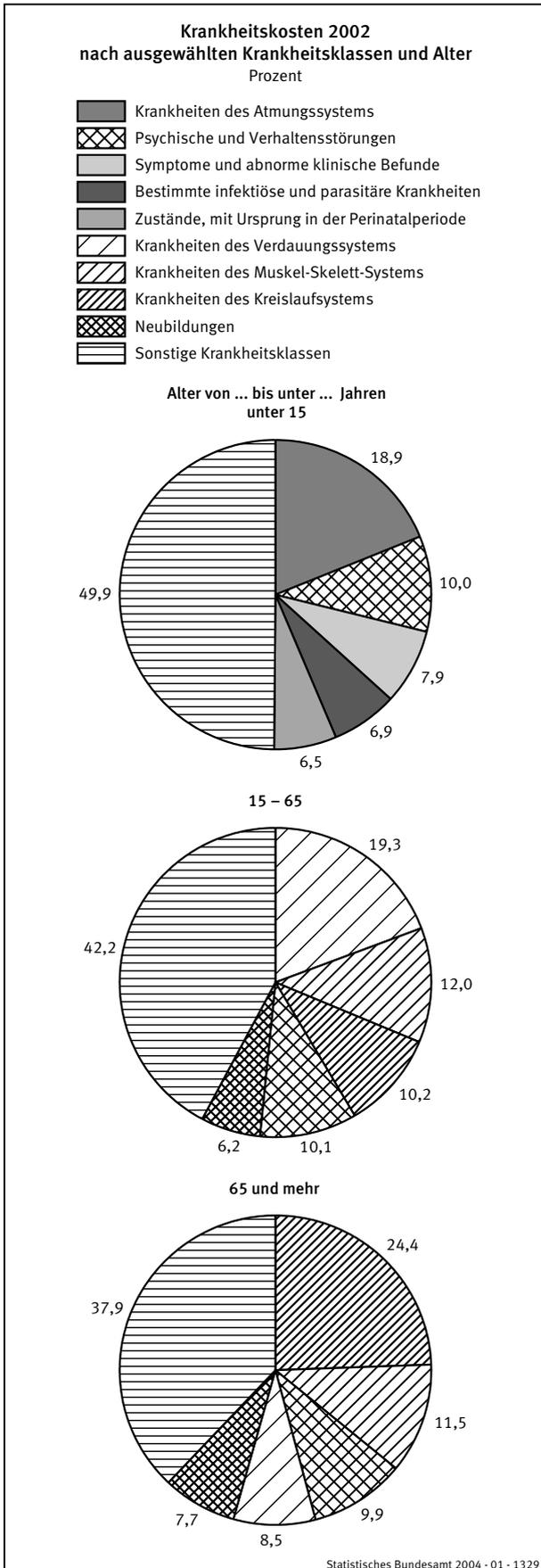
Bei der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter standen durchgehend die Krankheiten des Verdauungssystems an erster Stelle. Von den gesamten Krankheitskosten der 15- bis unter 65-Jährigen in Höhe von 115,1 Mrd. Euro entfiel rund ein Fünftel (19,3%) auf Krankheiten des Verdauungssystems. Die größte Rolle spielten dabei Krankheiten der Mundhöhle, Speicheldrüsen und Kiefer, auf die mit 16,1 Mrd. Euro rund drei Viertel (72,8%) der Kosten der Krankheiten des Verdauungssystems zurückzuführen waren. Hierbei handelt es sich primär um zahnärztliche Leistungen und Zahnersatz. An zweiter Stelle standen Krankheiten des Muskel-Skelettsystems und Bindegewebes mit Kosten in Höhe von 13,8 Mrd. Euro. 42,1% dieser Kosten wurden durch Rückenleiden verursacht. Es folgten nahezu gleichauf Krankheiten des Kreislaufsystems sowie psychische und Verhaltensstörungen mit jeweils 11,7 Mrd. Euro. Abgesehen von den Krankheiten des Verdauungssystems, die durchgängig die höchsten Kosten verursachen, stehen bei den jungen Erwachsenen im Alter von 15 bis unter 30 Jahren teilweise andere Krankheitsbilder im Vordergrund, als dies bei den 30- bis 45-Jährigen und 45- bis 65-Jährigen der Fall ist. So werden bei den jungen Erwachsenen die Krankheitskosten auch in einem beachtlichen Umfang durch Leistungen im Zusammenhang mit Schwangerschaft und Geburt sowie Atemwegserkrankungen bestimmt, während bei den 30- bis unter 45-Jährigen Krankheiten des Muskel-Skelettsystems und des Bindegewebes bereits erheblich an Bedeutung gewinnen. Bei den

Krankheitskosten 2002 nach ausgewählten Diagnosen und Alter

ICD <sup>1</sup> -Nr.	Gegenstand der Nachweisung	Insgesamt	Alter von ... bis unter ... Jahren				Insgesamt	Alter von ... bis unter ... Jahren			
			unter 15	15 – 65	65 – 85	85 und älter		unter 15	15 – 65	65 – 85	85 und älter
			Mill. EUR					EUR je Einwohner			
A00-B99	Bestimmte infektiöse und parasitäre Krankheiten	3814	861	2102	724	126	50	70	40	60	80
A00-A09	Infektiöse Darmkrankheiten	653	252	293	83	26	10	20	10	10	20
A15-A19	Tuberkulose	91	18	118	25	2	0	0	0	0	0
B15-B19	Virushepatitis	181	3	150	26	2	0	0	0	0	0
B20-B24	HIV-Krankheit	140	3	210	8	1	0	0	0	0	0
C00-D48	Neubildungen	14714	233	7119	6543	819	180	20	130	510	550
C00-C97	Bösartige Neubildungen	12148	171	5353	5873	751	150	10	100	460	500
C15-C26	Bösartige Neubildungen der Verdauungsorgane	2780	2	957	1557	262	30	0	20	120	180
C33-C34	Bösartige Neubildung der Trachea, Bronchien und der Lunge	1084	0	450	594	41	10	0	10	50	30
C43-C44	Melanom und sonstige bösartige Neubildungen der Haut	330	1	139	156	33	0	0	0	10	20
C50	Bösartige Neubildungen der Brustdrüse (Mamma)	1583	1	929	589	64	20	0	20	50	40
C61	Bösartige Neubildung der Prostata	1174	0	269	796	108	10	0	0	60	70
C91-C95	Leukämie	542	77	295	151	18	10	10	10	10	10
D10-D36	Gutartige Neubildungen	1497	41	1146	288	20	20	0	20	20	10
D50-D89	Krankheiten des Blutes und der blutbildenden Organe	1223	111	602	415	95	10	10	10	30	60
E00-E90	Endokrine, Ernährungs- und Stoffwechselkrankheiten	12949	292	6373	5622	662	160	20	110	440	440
E10-E14	Diabetes mellitus	5121	51	2081	2629	358	60	0	40	210	240
F00-F99	Psychische und Verhaltensstörungen	22444	1241	11664	6555	2983	270	100	210	510	1990
F00-F03	Demenz	5633	2	153	3168	2310	70	0	0	250	1540
F20-F29	Schizophrenie, schizotype und wahnhaftige Störungen	2756	9	2245	453	50	30	0	40	40	30
G00-G99	Krankheiten des Nervensystems	10360	502	5123	3899	835	130	40	90	310	560
G40-G47	Episodische und paroxysmale Krankheiten	3193	240	1845	909	198	40	20	30	70	130
H00-H59	Krankheiten des Auges und der Augenanhangsgebilde	4705	386	1826	2076	417	60	30	30	160	280
H60-H95	Krankheiten des Ohres und des Warzenfortsatzes	2495	491	1196	682	126	30	40	20	50	80
I00-I99	Krankheiten des Kreislaufsystems	35354	135	11739	19079	4402	430	10	210	1500	2940
I10-I15	Hypertonie (Hochdruckkrankheit)	8132	7	3469	4236	510	100	0	60	330	340
I20-I25	Ischämische Herzkrankheiten	6984	6	2536	3872	570	80	0	50	300	380
I21	Akuter Myokardinfarkt	1238	1	498	628	111	20	0	10	50	70
I50	Herzinsuffizienz	2736	4	274	1610	837	30	0	0	130	560
I60-I69	Zerebrovaskuläre Krankheiten	7807	15	2406	4667	1720	90	0	40	370	1150
I64	Schlaganfall, nicht als Blutung oder Infarkt bezeichnet	2033	1	256	1321	454	20	0	0	100	300
I80-I89	Krankheiten der Venen, Lymphgefäße und Lymphknoten	2723	28	1518	1031	146	30	0	30	80	100
J00-J99	Krankheiten des Atmungssystems	12293	2351	6297	3097	549	150	190	110	240	370
J00-J06	Akute Infektionen der oberen Atemwege	2020	666	1187	152	16	20	50	20	10	10
J10-J18	Grippe und Pneumonie	1334	260	417	469	188	20	20	10	40	130
J10, J11	Influenza und Grippe	142	39	88	12	2	0	0	0	0	0
J40-J47	Chronische Krankheiten der unteren Atemwege	4527	486	2128	1704	209	50	40	40	130	140
J45, J46	Asthma	1837	245	1086	471	35	20	20	20	40	20
K00-K93	Krankheiten des Verdauungssystems	31103	778	22163	7357	787	380	60	400	580	530
K00-K14	Krankheiten der Mundhöhle, Speicheldrüsen und Kiefer	20201	288	16125	3608	181	240	20	290	280	120
K20-K31	Krankheiten des Ösophagus, Magens und Duodenums	2943	46	1579	1125	193	40	0	30	90	130
L00-L99	Krankheiten der Haut und der Unterhaut	3985	452	2430	915	198	50	40	40	70	130
M00-M99	Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems	25209	344	13792	9462	1612	310	30	250	740	1080
M15-M19	Arthrose	7188	2	2314	4054	819	90	0	40	320	550
M45-M54	Dorsopathien	8404	23	5809	2316	256	100	0	100	180	170
M54	Rückenschmerzen	3685	13	2580	978	113	40	0	50	80	80
M80-M82	Osteoporose	1399	1	278	849	272	20	0	0	70	180
N00-N99	Krankheiten des Urogenitalsystems	8855	271	5602	2654	329	110	20	100	210	220
O00-O99	Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett	3783	2	3780	X	X	50	0	70	X	X
P00-P96	Zustände, mit Ursprung in der Perinatalperiode	877	807	61	6	4	10	60	0	0	0
Q00-Q99	Angeborene Fehlbildungen, Deformitäten und Chromosomenanomalien	1421	639	584	180	18	20	50	10	10	10
R00-R99	Symptome und abnorme klinische Befunde a.n.k.	12335	991	4280	3877	3186	150	80	80	300	2130
S00-T98	Verletzungen und Vergiftungen	10514	782	5083	3353	1297	130	60	90	260	870
S70-S79	Verletzungen der Hüfte und des Oberschenkels	2015	39	329	964	683	20	0	10	80	460
S80-S89	Verletzungen des Knies und des Unterschenkels	1471	63	1056	302	51	20	10	20	20	30
Z00-Z99	Faktoren, die den Gesundheitszustand beeinflussen und zur Inanspruchnahme des Gesundheitswesens führen	5176	800	3289	950	136	60	60	60	70	90
	Insgesamt	223612	12470	115097	77465	18580	2710	1000	2070	6070	12430
	Frauen	133174	5735	66248	46796	14394	3160	940	2410	6250	12660
	Männer	90438	6734	48849	30669	4186	2240	1050	1730	5830	11690

1) Internationale statistische Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme, 10. Revision.

Schaubild 6



45- bis unter 65-Jährigen rücken zusätzlich Herz-Kreislauf-Erkrankungen und Neubildungen in den Vordergrund.

Durch Krankheiten bei den 65-Jährigen und Älteren wurden Kosten in Höhe von 96,0 Mrd. Euro verursacht, davon 77,5 Mrd. Euro bei den 65- bis unter 85-Jährigen und 18,6 Mrd. Euro bei den 85-Jährigen und Älteren. Ab dem 65. Lebensjahr spielen die Herz-Kreislauf-Erkrankungen eine herausragende Rolle. Allein auf diese Krankheitsklasse entfielen in beiden Altersgruppen jeweils rund ein Viertel der Kosten. Unter den Krankheiten des Kreislaufsystems dominieren jeweils die zerebrovaskulären Krankheiten (6,0% bei den 65- bis unter 85-Jährigen bzw. 9,3% bei den 85-Jährigen und Älteren).

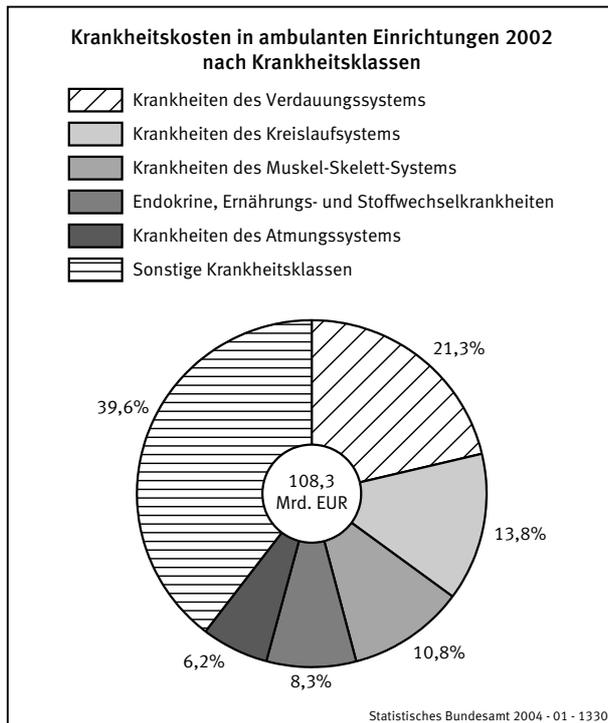
### 3 Kosten nach Einrichtungen

Die Betrachtung der Krankheitskosten nach Einrichtungen gibt Auskunft darüber, welche Einrichtungen welche Bedeutung bei der Behandlung einer bestimmten Krankheit besitzen und wie sich diese Strukturen geschlechts- und altersspezifisch voneinander unterscheiden. Die Krankheitskosten konzentrieren sich naturgemäß auf die Einrichtungen der ambulanten und stationären/teilstationären Gesundheitsversorgung. Im Jahr 2002 waren mit 194,4 Mrd. Euro 86,9% der gesamten Krankheitskosten diesen beiden Bereichen zuzuordnen. Die Kosten der ambulanten Gesundheitseinrichtungen übertrafen dabei mit 108,3 Mrd. Euro deutlich die Kosten der stationären/teilstationären Versorgung (86,0 Mrd. Euro). In der Verwaltung entstanden Kosten in Höhe von 13,6 Mrd. Euro, was einem Anteil von 6,1% an den Gesamtkosten entspricht. Die Kosten der sonstigen Einrichtungen und privaten Haushalte betrugen 8,5 Mrd. Euro und für Leistungen des Gesundheitsschutzes wurden 4,3 Mrd. Euro aufgewendet. Für die Inanspruchnahme von Gesundheitsleistungen im Ausland entstanden Kosten in Höhe von 0,4 Mrd. Euro.

Betrachtet man die Leistungsschwerpunkte der ambulanten und stationären/teilstationären Einrichtungen getrennt voneinander, zeigen sich bei den einzelnen Krankheitsbildern erhebliche Unterschiede. In den ambulanten Einrichtungen liegt der Behandlungsschwerpunkt bei den Krankheiten des Verdauungssystems. Auf sie entfiel im Jahr 2002 mit 23,1 Mrd. Euro etwa ein Fünftel der gesamten Kosten dieses Sektors. Den größten Einzelposten stellten dabei die Krankheiten der Mundhöhle, Speicheldrüsen und Kiefer (18,8 Mrd. Euro) dar, in denen sich vor allem die Kosten für zahnärztliche Leistungen und Zahnersatz widerspiegeln. An zweiter Stelle folgten die Krankheiten des Kreislaufsystems mit 15,0 Mrd. Euro oder einem Anteil von 13,8%, vor den Muskel-Skelett- und Bindegewebserkrankungen mit 11,7 Mrd. Euro (10,8%). Eher gering waren im Vergleich dazu die Kosten für Neubildungen sowie für Verletzungen und Vergiftungen mit 3,7 Mrd. Euro bzw. 2,6 Mrd. Euro.

Bei den stationären/teilstationären Einrichtungen liegt der Behandlungsschwerpunkt bei den Krankheiten des Kreislaufsystems. Hierfür sind im Jahr 2002 Kosten in Höhe von 15,5 Mrd. Euro entstanden, was einem Anteil von 18,0% der gesamten Kosten der stationären/teilstationären Ein-

Schaubild 7



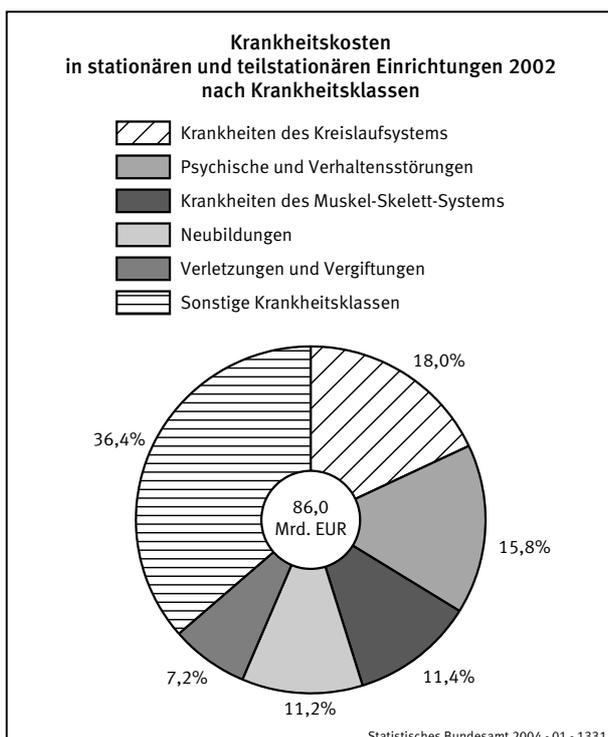
richtungen entspricht. Krankheiten des Kreislaufsystems gehören damit nicht nur im ambulanten, sondern auch im stationären/teilstationären Bereich zu den kostenträchtigsten Erkrankungen und verursachen in beiden Bereichen auch in etwa gleich hohe Kosten. An zweiter Stelle stehen psychische und Verhaltensstörungen, deren Kosten sich

auf 13,6 Mrd. Euro (15,8%) beliefen. Auf den weiteren Plätzen folgten nahezu gleichauf Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und Bindegewebes (9,8 Mrd. Euro) sowie Neubildungen (9,6 Mrd. Euro). Die Kosten für die Behandlung von Verletzungen und Vergiftungen betrugen im stationären Sektor 6,2 Mrd. Euro. Die unterschiedliche Bedeutung der beiden Sektoren bei der Versorgung von Krankheiten wird besonders deutlich, wenn man die jeweiligen Kosten zueinander ins Verhältnis setzt. Danach werden Endokrine, Ernährungs- und Stoffwechselkrankheiten primär in ambulanten Einrichtungen versorgt. Die Kosten lagen hier rund viermal so hoch wie bei den stationären Einrichtungen (9,0 Mrd. Euro zu 2,3 Mrd. Euro). Ähnlich – wenn auch nicht ganz so ausgeprägt – verhält es sich bei den Krankheiten des Atmungssystems, deren Kosten im ambulanten Sektor rund doppelt so hoch wie im stationären Sektor ausfallen. Neubildungen, Verletzungen und Vergiftungen sowie psychische und Verhaltensstörungen werden dagegen überwiegend in stationären/teilstationären Einrichtungen behandelt. Bei diesen Krankheiten entstehen dort zwei- bis dreifach höhere Kosten als im ambulanten Sektor.

#### 4 Verlorene Erwerbstätigkeitsjahre

Bei den verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren handelt es sich um kalkulatorische Kennzahlen, mit deren Hilfe die durch Arbeitsunfähigkeit, Invalidität und vorzeitigen Tod potenziell resultierenden Verluste für eine Volkswirtschaft abgebildet werden. Sie stellen somit eine Ergänzung zu den in den vorgehenden Abschnitten dargestellten Krankheitskosten dar.

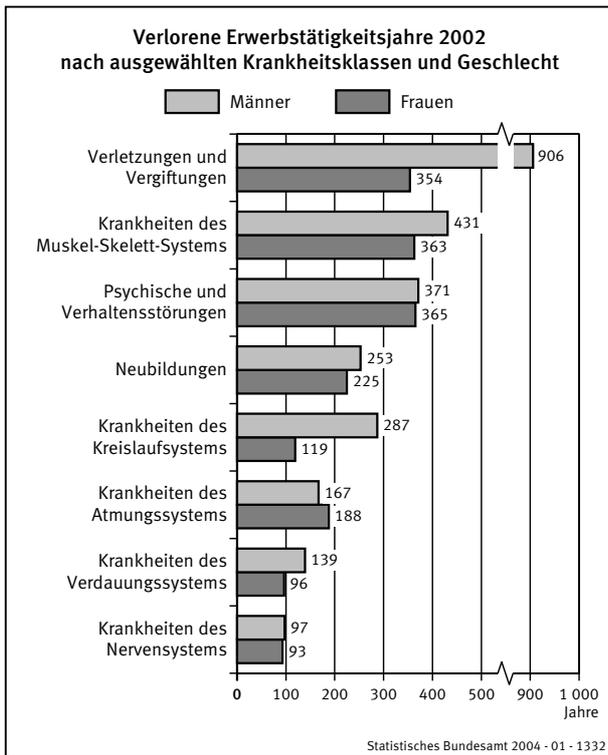
Schaubild 8



Bei der erwerbstätigen Bevölkerung sind im Jahr 2002 insgesamt 5,1 Mill. Erwerbstätigkeitsjahre durch Arbeitsunfähigkeit, Invalidität oder vorzeitigen Tod verloren gegangen. Verletzungen und Vergiftungen verursachten den höchsten Verlust an Erwerbstätigkeitsjahren. Fast ein Viertel aller verlorenen Erwerbstätigkeitsjahre (1,3 Mill.) waren im Jahr 2002 darauf zurückzuführen. Durch Muskel-Skelett- und Bindegewebserkrankungen gingen rund 0,8 Mill. Erwerbstätigkeitsjahre (15,5%) verloren. Allein bei den Dorsopathien (Rückenleiden) summierte sich der Verlust auf 0,4 Mill. Jahre. An dritter Stelle stehen psychische und Verhaltensstörungen mit 0,7 Mill. (14,4%) verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren, gefolgt von Neubildungen und den Krankheiten des Kreislaufsystems mit 0,5 Mill. bzw. 0,4 Mill. verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren. Hinter den Krankheiten des Atmungssystems (0,4 Mill. Jahre) nehmen die Krankheiten des Verdauungssystems, die bei den Krankheitskosten Rang 2 belegten, hier mit 0,2 Mill. verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren Rang 7 ein.

3,0 Mill. Jahre (58,1%) der verlorenen Erwerbstätigkeitsjahre sind bei Männern und 2,2 Mill. Jahre (41,9%) bei Frauen angefallen. Abgesehen von den Verletzungen und Vergiftungen, die bei den Männern mit 0,9 Mill. (30,4%) verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren deutlich über dem Anteil dieser Krankheitsgruppe an den verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren bei Frauen (16,5%) liegen, lassen sich auch

Schaubild 9



bei einigen anderen Krankheiten erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede erkennen. So beträgt der Anteil der Krankheiten des Kreislaufsystems an den verlorenen Erwerbstätigkeitsjahren bei Männern 9,6% (0,3 Mill. Jahre), bei Frauen hingegen nur 5,5% (0,1 Mill. Jahre). Demgegenüber sind psychische und Verhaltensstörungen sowie Krankheiten des Muskel-Skelett-Systems und Bindegewebes bei Frauen häufiger die Ursache für den Verlust an Erwerbstätigkeitsjahren als bei Männern. Auch bei den Krankheiten des Atmungssystems zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen Frauen (8,7%) und Männern (5,6%). [u](#)

Dipl.-Kauffrau Gudrun Eckert

# Preise im November 2004

Im November 2004 verzeichneten die Preise im Vorjahresvergleich auf fast allen Wirtschaftsstufen einen Anstieg. Der Index der industriellen Erzeugerpreise lag um 2,8% über dem Vorjahreswert (Oktober 2004: +3,3%), der Index der Großhandelsverkaufspreise um 4,1% (Oktober 2004: +4,2%). Der Index der Einzelhandelspreise blieb im Vergleich zum Vorjahresmonat unverändert (Oktober 2004: +0,2%), und der Verbraucherpreisindex stieg um 1,8% (Oktober 2004: +2,0%).

Im Vormonatsvergleich gab es dagegen leichte Preisrückgänge. Das Preisniveau der industriellen Erzeugerpreise lag um 0,5% (Oktober 2004: +0,9%), das der Großhandelsverkaufspreise um 0,1% (Oktober 2004: +0,8%) unter dem Niveau des Vormonats. Die Einzelhandelspreise gingen in diesem Zeitraum um 0,2% zurück (Oktober 2004: +0,2%), und die Verbraucherpreise sanken um 0,4% (Oktober 2004: +0,2%).

Obwohl die Preise für Mineralölprodukte im November 2004 im Vergleich zum Vormonat rückläufig waren, wirkten sie sich weiterhin preistreibend auf die Erzeuger- und Verbraucherpreise im Vergleich zum Vorjahr aus.

Die Erzeugerpreise für Mineralölerzeugnisse sind gegenüber dem Vormonat aufgrund der gefallenen Rohölpreise zurückgegangen (-6,8%), lagen jedoch noch immer deutlich (+12,5%) über dem Niveau vom November 2003. Ohne Mineralölerzeugnisse ist der Erzeugerpreisindex um 2,3% gegenüber dem Vorjahr gestiegen und gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben.

Im Verbraucherpreisindex stiegen die Preise für Heizöl und Kraftstoffe im Vergleich zum Vorjahr um 11,1%, im Vergleich

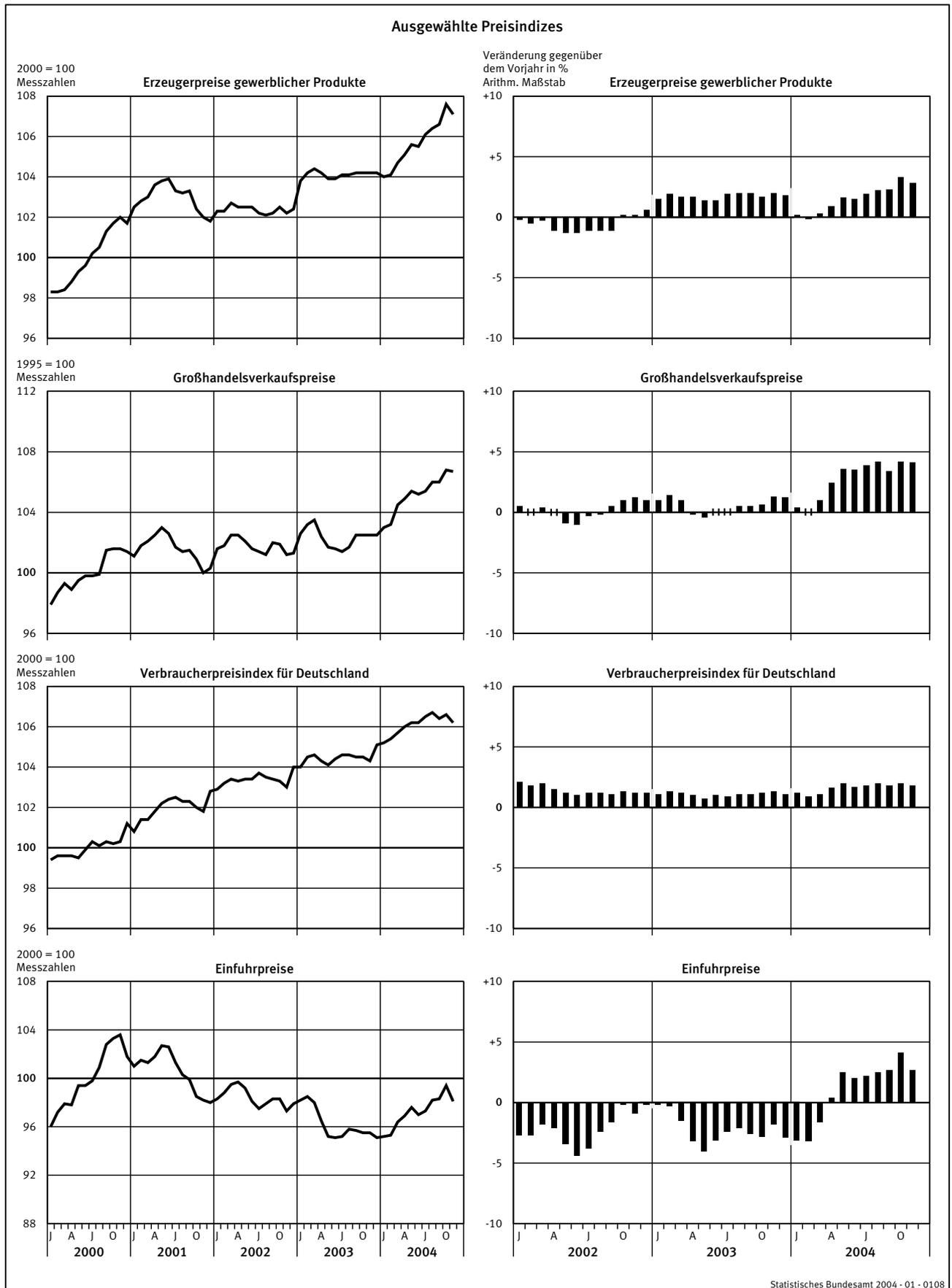
zum Vormonat gingen die Preise deutlich um 5,5% zurück. Ohne Einrechnung der Mineralölprodukte ist der Verbraucherpreisindex im Vergleich zum Vorjahr um 1,4% gestiegen und im Vergleich zum Oktober 2004 um 0,1% gesunken.

Der Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte lag im November 2004 um 2,8% höher als im November 2003. Im September hatte die Jahresveränderungsrate bei +2,3%, im Oktober 2004 bei +3,3% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ist der Index im November 2004 um 0,5% gefallen.

	Veränderungen November 2004 gegenüber	
	Oktober 2004	November 2003
	%	
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte		
insgesamt .....	-0,5	+2,8
ohne Mineralölerzeugnisse .....	-	+2,3
Mineralölerzeugnisse .....	-6,8	+12,5
Index der Großhandelsverkaufspreise		
insgesamt .....	-0,1	+4,1
Index der Einzelhandelspreise .....	-0,2	-
Verbraucherpreisindex		
insgesamt .....	-0,4	+1,8
ohne Heizöl und Kraftstoffe .....	-0,1	+1,4
Heizöl und Kraftstoffe .....	-5,5	+11,1
ohne Saisonwaren .....	-0,3	+1,8
Saisonwaren .....	-3,7	+2,0

Die Mineralölerzeugnisse beeinflussten den Erzeugerpreisindex deutlich; im Einzelnen ergaben sich folgende Preisveränderungsraten gegenüber dem Vorjahr bzw. dem Vormonat: Benzin +6,9 bzw. -4,5%, Diesel +14,2 bzw. -5,3%, leichtes Heizöl +26,5 bzw. -17,9%, schweres Heizöl -2,7 bzw. -6,9%, Flüssiggas +37,3 bzw. -0,5%. Bei anderen

Schaubild 1



## Ausgewählte Preisindizes

Jahr Monat	Erzeuger- preise gewerblicher Produkte <sup>1)</sup>	Großhandels- verkaufs- preise <sup>1)</sup>	Einzel- handels- preise <sup>2)</sup>	Verbraucher- preis- index
2000 = 100				
1998 D .....	98,0	96,1	99,7	98,0
1999 D .....	97,0	95,3	99,9	98,6
2000 D .....	100,0	100,0	100,0	100,0
2001 D .....	103,0	101,6	101,1	102,0
2002 D .....	102,4	101,8	101,8	103,4
2003 Okt. ...	104,2	102,5	102,1	104,5
Nov. ...	104,2	102,5	102,1	104,3
Dez. ...	104,2	102,5	102,1	105,1
2004 Jan. ...	104,0	103,0	102,2	105,2
Febr. ...	104,1	103,2	102,1	105,4
März ...	104,7	104,5	102,5	105,7
April ...	105,1	104,9	102,5	106,0
Mai ...	105,6	105,4	102,7	106,2
Juni ...	105,5	105,2	102,6	106,2
Juli ...	106,1	105,4	102,4	106,5
Aug. ...	106,4	106,0	102,2	106,7
Sept. ...	106,6	106,0	102,1	106,4
Okt. ...	107,6	106,8	102,3	106,6
Nov. ...	107,1	106,7	102,1	106,2
Veränderungen gegenüber dem jeweiligen Vormonat in %				
2003 Okt. ...	-	-	+ 0,1	-
Nov. ...	-	-	-	- 0,2
Dez. ...	-	-	-	+ 0,8
2004 Jan. ...	- 0,2	+ 0,5	+ 0,1	+ 0,1
Febr. ...	+ 0,1	+ 0,2	- 0,1	+ 0,2
März ...	+ 0,6	+ 1,3	+ 0,4	+ 0,3
April ...	+ 0,4	+ 0,4	-	+ 0,3
Mai ...	+ 0,5	+ 0,5	+ 0,2	+ 0,2
Juni ...	- 0,1	- 0,2	- 0,1	-
Juli ...	+ 0,6	+ 0,2	- 0,2	+ 0,3
Aug. ...	+ 0,3	+ 0,6	- 0,2	+ 0,2
Sept. ...	+ 0,2	-	- 0,1	- 0,3
Okt. ...	+ 0,9	+ 0,8	+ 0,2	+ 0,2
Nov. ...	- 0,5	- 0,1	- 0,2	- 0,4
Veränderungen gegenüber dem entsprechenden Vorjahreszeitraum in %				
1998 D .....	- 0,4	- 2,0	+ 0,4	+ 0,9
1999 D .....	- 1,0	- 0,8	+ 0,2	+ 0,6
2000 D .....	+ 3,1	+ 4,9	+ 0,1	+ 1,4
2001 D .....	+ 3,0	+ 1,6	+ 1,1	+ 2,0
2002 D .....	- 0,6	+ 0,2	+ 0,7	+ 1,4
2003 Okt. ...	+ 1,7	+ 0,6	+ 0,7	+ 1,2
Nov. ...	+ 2,0	+ 1,3	+ 0,8	+ 1,3
Dez. ...	+ 1,8	+ 1,2	+ 0,7	+ 1,1
2004 Jan. ...	+ 0,2	+ 0,4	+ 0,3	+ 1,2
Febr. ...	- 0,1	-	- 0,1	+ 0,9
März ...	+ 0,3	+ 1,0	+ 0,2	+ 1,1
April ...	+ 0,9	+ 2,4	+ 0,4	+ 1,6
Mai ...	+ 1,6	+ 3,6	+ 0,7	+ 2,0
Juni ...	+ 1,5	+ 3,5	+ 0,5	+ 1,7
Juli ...	+ 1,9	+ 3,9	+ 0,5	+ 1,8
Aug. ...	+ 2,2	+ 4,2	+ 0,5	+ 2,0
Sept. ...	+ 2,3	+ 3,4	+ 0,1	+ 1,8
Okt. ...	+ 3,3	+ 4,2	+ 0,2	+ 2,0
Nov. ...	+ 2,8	+ 4,1	-	+ 1,8

1) Ohne Umsatzsteuer. – 2) Einschl. Umsatzsteuer; einschl. Kraftfahrzeughandel und Tankstellen.

Energiearten sind insbesondere Kohle (+26,5% gegenüber November 2003) und elektrischer Strom (+4,6%) teurer geworden, während sich Erdgas im selben Zeitraum um 2,0% verbilligte.

Die Stahlpreise sind im November 2004 nochmals leicht angestiegen. Walzstahl war im November 2004 im Durchschnitt um 38,2% teurer als im November 2003. Besonders hohe Preissteigerungen ergaben sich für schwere Profile (+80,3%), Formstahl (+63,4%), Walzdraht (+56,3%) und

Betonstahl (+50,1%). Die Stahlpreiserhöhungen der letzten Monate wirken sich zunehmend auf die Preisentwicklung von Erzeugnissen der Eisen- und Stahlverarbeitung aus. So waren Drahtwaren um 33,2% teurer als im November 2003, Eisen- und Stahlrohre legten um 22,4% zu, Behälter aus Eisen oder Stahl um 21,1%, Dampfkessel um 8,7%, Stahl- und Leichtmetallkonstruktionen um 7,0% und Maschinen für die Metallerzeugung um 5,3%.

Überdurchschnittliche Preiserhöhungen im Jahresvergleich gab es im November 2004 auch bei folgenden Gütern: metallische Sekundärrohstoffe (+47,2%), Steinkohle und Steinkohlenbriketts (+43,2%), Polyethylen (+30,1%), Polyvinylchlorid (+22,2%), Kupfer und Kupferhalbzeug (+21,2%), nichtmetallische Sekundärrohstoffe (+19,5%), organische Grundstoffe und Chemikalien (+17,9%), Tabakerzeugnisse (+12,3%), synthetischer Kautschuk (+8,7%), Spanplatten (+7,1%) sowie Zement (+6,2%).

Billiger als vor Jahresfrist waren im November 2004 unter anderem: elektronische Bauelemente (-13,0%), Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen (-12,2%), Zeitungsdruckpapier (-9,6%), Futtermittel für Nutztiere (-8,8%), nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen (-7,9%) sowie Fischerzeugnisse (-6,7%).

Der Index der Großhandelsverkaufspreise lag im November 2004 um 4,1% über dem Vorjahresstand. Im September und im Oktober 2004 hatten die Jahresveränderungsraten +3,4 bzw. +4,2% betragen. Gegenüber Oktober 2004 sank der Großhandelspreisindex um 0,1%.

Besonders stark stiegen gegenüber November 2003 unter anderem die Preise im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug (+31,6%). Damit setzte sich die seit Januar andauernde stetige Preiserhöhung gegenüber dem Vorjahr in diesem Bereich weiter fort. Auch beim Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralöl-erzeugnissen wurden die Waren – wie auch schon in den Vormonaten – im Vorjahresvergleich teurer verkauft (+14,3%). Tabakwaren waren auf Großhandelsebene im November 2004 gegenüber November 2003 ebenfalls teurer (+14,2%). Dagegen verbilligten sich im Vorjahresvergleich die Güter im Großhandel mit Getreide, Saaten und Futtermitteln um 21,9%, mit pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln um 6,1% sowie mit Büromaschinen um 5,8%.

Gegenüber dem Vormonat gaben die Preise im Großhandel mit festen Brennstoffen und Mineralöl-erzeugnissen

	Veränderungen November 2004 gegenüber	
	Oktober 2004	November 2003
	%	
Großhandel mit		
landwirtschaftlichen Grundstoffen und lebenden		
Tieren .....	- 0,1	- 9,2
Nahrungsmitteln, Getränken und Tabakwaren ....	+ 0,2	+ 0,9
Gebrauchs- und Verbrauchsgütern .....	+ 0,1	- 1,4
Rohstoffen, Halbwaren, Altmaterial und		
Reststoffen .....	- 0,5	+ 14,8
Maschinen und Zubehör .....	+ 0,1	- 1,6
Sonstiger Großhandel .....	+ 0,2	+ 1,0

**Preisniveau und Wirtschaftsleistung im europäischen Vergleich**

Zum Programm der amtlichen Preisstatistik gehört auch die Berechnung von Kaufkraftparitäten. Als Kaufkraftparität wird das Verhältnis zwischen inländischem und ausländischem Preisniveau bezeichnet. Um die Preise international vergleichen zu können, einigen sich die beteiligten Länder auf eine gemeinsame Vorgehensweise. Die weltweite Abstimmung der Preisstatistiken wurde in den 1970er- und 1980er-Jahren vor allem von den Vereinten Nationen vorangetrieben. In Europa übernimmt heute das Statistische Amt der Europäischen Gemeinschaften (Eurostat) einen großen Teil der Koordination.

Für die Berechnung der Kaufkraftparitäten legen die Statistiker einen gemeinsamen Warenkorb fest, dessen Güter genau definiert sind. Die ausgewählten Güter repräsentieren die Verbrauchsstrukturen aller beteiligten Länder. Die Erhebung findet in der Regel zweimal pro Jahr statt. Die Preise des Warenkorbes werden meistens in einer Stadt erhoben und dann an das durchschnittliche Preisniveau des Landes angepasst. In Deutschland sind die Preiserheber des Statistischen Bundesamtes in Berlin und in Bonn für das internationale Vergleichsprojekt tätig.

In ihrer einfachsten Form geben Kaufkraftparitäten das Verhältnis zwischen den Preisen für ein und dieselbe Ware in verschiedenen Ländern an – in der jeweiligen Landeswährung. Wenn zum Beispiel ein Brot in Frankreich 1,87 Euro kostet und im Vereinigten Königreich 0,95 Pfund, dann ist die Kaufkraftparität für Brot zwischen diesen beiden Ländern 1,97 Euro zu 1,00 Pfund. Die Kaufkraftparitäten werden jedoch nicht auf der Ebene von einzelnen Produkten, sondern für zusammengefasste Wirtschaftsbereiche veröffentlicht, wie zum Beispiel für den Bereich des privaten Konsums oder für das gesamte Bruttoinlandsprodukt.

Die Kaufkraftparitäten gehen unter anderem in die Berechnung von *räumlichen Preisniveauindizes* ein. Dafür wird die Kaufkraftparität durch den nominalen Wechselkurs dividiert. Die hier angegebene Formel bezieht sich auf das Beispiel Frankreich/ Vereinigtes Königreich.

$$\text{Preisniveauindex} = \frac{\text{Kaufkraftparität} \left[ \frac{\text{Euro}}{\text{Pfund}} \right]}{\text{Wechselkurs} \left[ \frac{\text{Euro}}{\text{Pfund}} \right]} \cdot 100$$

Mit Hilfe der Preisniveauindizes kann man das Preisniveau der einzelnen Länder mit dem durchschnittlichen Preisniveau in der Europäischen Union (EU) vergleichen. Ist der Preisniveauindex größer als 100, so ist das betreffende Land teurer als der EU-Durchschnitt. Die jüngsten verfügbaren Ergebnisse zum Preisniveauindex beziehen sich auf das Jahr 2003 und sind in der Tabelle angegeben. Sie betreffen den Bereich des privaten Verbrauchs.

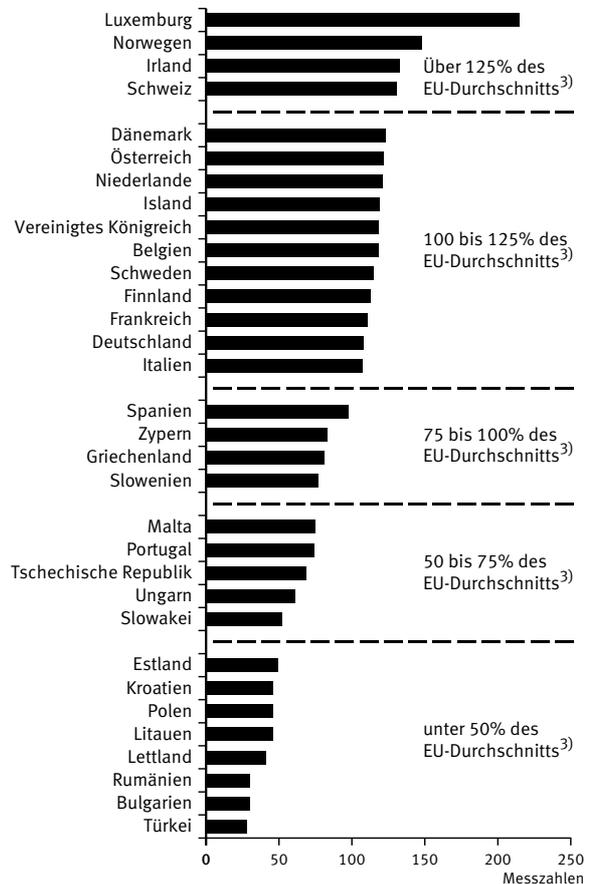
Die Preisniveauindizes der Mitgliedstaaten der Europäischen Union lagen 2003 zwischen 50 (Slowakei) und 139 (Dänemark). Wenn man auch die Länder außerhalb der EU berücksichtigt, ergibt sich eine noch breitere Streuung: von 41 in Rumänien bis 145 in Norwegen.

Preisniveau<sup>1)</sup> 2003<sup>2)</sup> im internationalen Vergleich  
EU-25 = 100<sup>3)</sup>

Land	Messzahl	Land	Messzahl	Land	Messzahl
Norwegen ....	145	Luxemburg ....	105	Estland .....	62
Schweiz .....	143	Belgien .....	104	Ungarn .....	58
Dänemark ...	139	Vereinigtes Königreich ...	103	Tschechische Republik ..	55
Island .....	136	Italien .....	102	Lettland .....	55
Irland .....	127	Zypern .....	94	Türkei .....	55
Finnland .....	126	Spanien .....	86	Litauen .....	54
Schweden ...	124	Griechenland ..	84	Polen .....	53
Deutschland .	109	Portugal .....	78	Slowakei ...	50
Frankreich ...	108	Slowenien .....	77	Bulgarien ...	42
Niederlande .	107	Malta .....	73	Rumänien ...	41
Österreich ...	107				

1) Preisniveauindizes für den privaten Verbrauch. – 2) Vorläufige Daten. – 3) Durchschnitt der 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union = 100.

Wirtschaftsleistung pro Kopf<sup>1)</sup> 2003<sup>2)</sup>  
im internationalen Vergleich  
EU-25 = 100<sup>3)</sup>



1) Pro-Kopf-Volumenindex des realen Bruttoinlandsproduktes. – 2) Vorläufige Daten. – 3) Durchschnitt der 25 Mitgliedstaaten der Europäischen Union = 100.

Statistisches Bundesamt 2004 - 01 - 01344

Die von den Preisstatistikern berechneten Kaufkraftparitäten werden auch für *internationale Vergleiche der Wirtschaftsleistung* verwendet. Will man das reale Bruttoinlandsprodukt zweier Länder gegenüberstellen, so müssen die jeweiligen Wertgrößen anhand von Preisindizes vergleichbar gemacht werden. Der Preis ist sozusagen die kleinste Recheneinheit für die Messung der realen Umsätze eines Landes. Um die Wirtschaftsleistung international vergleichen zu können, muss die Recheneinheit in allen Ländern gleich sein.

Im Schaubild ist für die EU-Mitgliedstaaten und weitere europäische Länder ein international vergleichbarer Index für das reale Bruttoinlandsprodukt pro Kopf dargestellt.

In Luxemburg erreicht die Wirtschaftsleistung pro Kopf den weitest aus höchsten Wert. Das liegt unter anderem daran, dass es hier eine große Zahl von Pendlern aus den Nachbarländern gibt. Diese tragen zur Entstehung der Wirtschaftsleistung in Luxemburg bei, zählen jedoch nicht zur Bevölkerung des Landes.

Die Daten zu Kaufkraftparitäten, Preisniveauindizes und BIP-Volumenindizes können kostenlos über den EDS Europäischer Datenservice bezogen werden ([www.eds-destatis.de](http://www.eds-destatis.de)). Sie werden auch in der Eurostat-Publikation „Statistik kurz gefasst“ veröffentlicht, die ebenfalls kostenlos über den EDS Europäischer Datenservice verfügbar ist.

wieder nach (-2,5%), nachdem sie im Vormonat um 3,9% gestiegen waren. Der Preisanstieg im Großhandel mit Erzen, Eisen, Stahl, Nicht-Eisen-Metallen und Halbzeug betrug 0,8% und verlangsamte sich wieder, nach noch +1,7% im Oktober 2004.

Für die gewerblichen Erzeugerpreise sowie für die Großhandelsverkaufspreise ergaben sich in Deutschland folgende größere Veränderungen gegenüber dem Vormonat bzw. dem entsprechenden Vorjahresmonat:

	Veränderungen November 2004 gegenüber	
	Oktober 2004	November 2003
	%	
<b>Erzeugerpreise gewerblicher Produkte</b>		
Schwere Profile .....	+ 2,1	+ 80,3
Formstahl .....	+ 1,8	+ 63,4
Walzdraht .....	- 3,4	+ 56,3
Betonstahl .....	- 1,8	+ 50,1
Metallische Sekundärrohstoffe .....	- 2,0	+ 47,2
Steinkohle und Steinkohlenbriketts .....	+ 4,5	+ 43,2
Flüssiggas .....	- 0,5	+ 37,3
Drahtwaren .....	- 1,9	+ 33,2
Polyethylen .....	+ 4,6	+ 30,1
Leichtes Heizöl .....	- 17,9	+ 26,5
Rohre aus Eisen oder Stahl .....	+ 0,6	+ 22,4
Polyvinylchlorid .....	+ 2,4	+ 22,2
Kupfer und Kupferhalbzeug .....	- 1,1	+ 21,2
Behälter aus Eisen oder Stahl .....	+ 1,2	+ 21,1
Nichtmetallische Sekundärrohstoffe .....	- 2,4	+ 19,5
Organische Grundstoffe und Chemikalien .....	+ 0,7	+ 17,9
Dieselmotoren .....	- 5,3	+ 14,2
Tabakerzeugnisse .....	-	+ 12,3
Synthetischer Kautschuk .....	+ 1,3	+ 8,7
Dampfkessel .....	+ 0,5	+ 8,7
Spanplatten .....	+ 0,4	+ 7,1
Stahl- und Leichtmetallkonstruktionen .....	+ 0,8	+ 7,0
Benzin .....	- 4,5	+ 6,9
Zement .....	+ 0,2	+ 6,2
Maschinen für die Metallherstellung .....	+ 0,4	+ 5,3
Fischerzeugnisse .....	- 0,5	- 6,7
Nachrichtentechnische Geräte und Einrichtungen .....	-	- 7,9
Futtermittel für Nutztiere .....	- 1,7	- 8,8
Zeitungsdruckpapier .....	-	- 9,6
Datenverarbeitungsgeräte und -einrichtungen .....	-	- 12,2
Elektronische Bauelemente .....	- 0,3	- 13,0
<b>Großhandelsverkaufspreise</b>		
Großhandel mit:		
Erzen, Eisen, Stahl, NE-Metallen und Halbzeug festen Brennstoffen und Mineralölprodukten .....	+ 0,8	+ 31,6
Tabakwaren .....	- 2,5	+ 14,3
Büromaschinen .....	+ 0,1	+ 14,2
pharmazeutischen Erzeugnissen und medizinischen Hilfsmitteln .....	- 0,1	- 5,8
Getreide, Saaten und Futtermitteln .....	+ 0,4	- 6,1
	+ 0,1	- 21,9

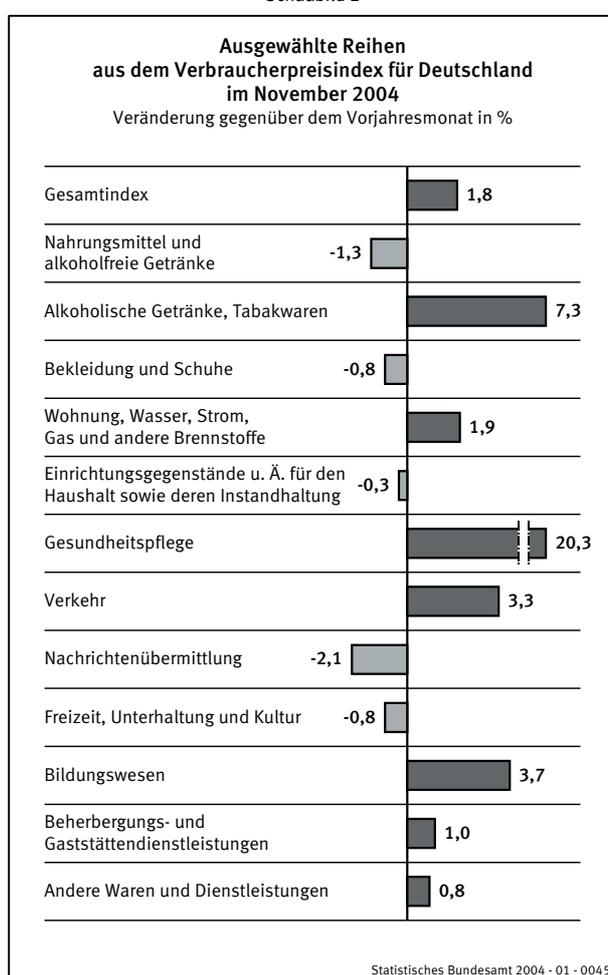
Der *Index der Einzelhandelspreise* blieb im November 2004 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum unverändert. Im Monat September 2004 hatte die Jahresteuersatzrate +0,1%, im Oktober 2004 +0,2% betragen. Im Vergleich zum Vormonat gingen die Einzelhandelspreise um 0,2% zurück.

Der *Verbraucherpreisindex für Deutschland* ist im November 2004 gegenüber dem Vorjahresmonat um 1,8% gestiegen. Im September lag die Jahresveränderungsrate eben-

falls bei +1,8%, im Oktober betrug sie 2,0%. Im Vergleich zum Oktober 2004 ging der Index um 0,4% zurück.

Mineralölprodukte wirkten sich im November 2004 preistreibend auf die Jahresteuersatzrate aus: Die Heizölpreise stiegen binnen Jahresfrist um 26,4%, Kraftstoffe kosteten im November 2004 8,0% mehr als im November 2003 (darunter Diesel: +16,0%). Der bisherige Jahreshöchststand der Preise für Mineralölprodukte war im Oktober 2004 beobachtet worden. Im Vergleich zum Vormonat führte dies im November 2004 zur Entspannung der Preisentwicklung sowohl bei leichtem Heizöl (-11,5%) als auch bei Kraftstoffen (-4,0%). Ohne Heizöl und Kraftstoffe hätte die Teuerungsrate gegenüber dem Vorjahr +1,4%, gegenüber dem Vormonat -0,1% betragen.

Schaubild 2



Im Jahresvergleich verbilligten sich unter anderem Informationsverarbeitungsgeräte (-10,6%), Telefon- und Telefaxgeräte (-11,1%) sowie Foto- und Filmausrüstungen (-7,2%). Mehr als im November 2003 mussten die Verbraucher für Haushaltsenergie (Strom +3,8%; Zentralheizung, Fernwärme +3,3%; Gas +2,1%) und nach wie vor für Gesundheitspflege (+20,3%) und für Tabakwaren (+12,2%) ausgeben.

Saisonal bedingt sanken im November 2004 im Vergleich zum Vormonat die Preise für Pauschalreisen (-6,8%) sowie

für Beherbergungsdienstleistungen (-1,9%). Die entsprechenden Jahresveränderungsraten lagen bei -0,9 bzw. +0,9%.

Im November 2004 hielt - wie bereits in den Monaten zuvor - die verbraucherfreundliche Preisentwicklung von Nahrungsmitteln an. Lebensmittel waren 1,3% günstiger als im Vorjahr. Billiger wurden Gemüse (-10,4%; darunter Kartoffeln: -16,3%), Molkereiprodukte und Eier (-1,7%) sowie Bohnenkaffee (-5,5%). Dagegen zogen die Preise für Fisch und Fischwaren (+1,9%) an.

Auch im Vergleich zum Vormonat Oktober 2004 ist ein leichter Rückgang der Nahrungsmittelpreise (-0,1%) zu beobachten, der im Wesentlichen auf sinkende Preise bei Obst (-1,9%) und Gemüse (-0,4%) zurückzuführen ist. Erheblich billiger waren Apfelsinen (-12,2%), Kiwis (-6,7%) und Paprika (-10,4%); die Preise für Kopfsalat und Eisbergsalat stiegen dagegen überdurchschnittlich (+39,0 bzw. +38,4%).

Verbraucherpreisindex für Deutschland  
auf Basis 2000 = 100

	Veränderungen November 2004 gegenüber	
	Oktober 2004	November 2003
	%	
Gesamtindex .....	- 0,4	+ 1,8
Nahrungsmittel und alkoholfreie Getränke ....	- 0,1	- 1,3
Alkoholische Getränke, Tabakwaren .....	-	+ 7,3
Bekleidung und Schuhe .....	+ 0,2	- 0,8
Wohnung, Wasser, Strom, Gas usw. ....	- 0,2	+ 1,9
Einrichtungsgegenstände, Apparate, Geräte und Ausrüstungen für den Haushalt u. Ä. ....	- 0,1	- 0,3
Gesundheitspflege .....	+ 0,1	+ 20,3
Verkehr .....	- 1,2	+ 3,3
Nachrichtenübermittlung .....	- 0,2	- 2,1
Freizeit, Unterhaltung und Kultur .....	- 1,1	- 0,8
Bildungswesen .....	-	+ 3,7
Beherbergungs- und Gaststättendienstleistungen .....	- 0,4	+ 1,0
Andere Waren und Dienstleistungen .....	+ 0,2	+ 0,8

Der für europäische Zwecke berechnete *harmonisierte Verbraucherpreisindex* für Deutschland hat sich im November 2004 gegenüber November 2003 um 2,0% erhöht. Im September hatte die Jahresveränderungsrate bei 1,9%, im Oktober bei 2,2% gelegen. Im Vergleich zum Vormonat ging der Index um 0,4% zurück. [u](#)

David Stanton, Vorsitzender der Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ des Ausschusses für Sozialschutz

# Die Entwicklung von Sozialindikatoren

Vortrag im Statistischen Bundesamt am 2. April 2004

*Der Europäische Rat von Lissabon hat im März 2000 vereinbart, die Bekämpfung der Armut und sozialen Ausgrenzung in der Europäischen Union bis zum Jahr 2010 entscheidend voranzubringen. Die Maßnahmen der Mitgliedstaaten sollen dabei auf einer Methode der offenen Koordinierung beruhen, bei der die gemeinsamen Zielvorstellungen, die nationalen Aktionspläne und das Aktionsprogramm der Europäischen Gemeinschaft ineinander greifen. Die von den Mitgliedstaaten hierzu 2001 und 2003 vorgelegten nationalen Aktionspläne waren jeweils Grundlage für einen Gemeinsamen Bericht über die soziale Eingliederung an den Europäischen Rat.*

*Zur Beurteilung der Fortschritte bei der Verwirklichung der Zielvorgaben der Lissabonner Strategie wurden eine Reihe von Indikatoren vereinbart, mit denen Armut und soziale Ausgrenzung messbar gemacht werden sollen. Dabei werden ganz unterschiedliche Bereiche erfasst – Einkommensarmut ebenso wie Langzeitarbeitslosigkeit oder die Wohnsituation –, denn das Phänomen der Armut und sozialen Ausgrenzung ist in Europa so vielschichtig, dass es sich nicht mit einer einzigen Variablen messen lässt.*

*Über die Arbeit der dem Ausschuss für Sozialschutz zugeordneten Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“, die sich mit der Entwicklung und Verbesserung dieser Indikatoren befasst, berichtet der folgende Beitrag. Es handelt sich dabei um einen Vortrag, den der Vorsitzende dieser Arbeitsgruppe, David Stanton, im April 2004 im Statistischen Bundesamt gehalten hat. Ein zweiter Themenschwerpunkt in diesem Vortrag war die Anwendung der Methode der offenen Koordinierung auf den Bereich der Alterssicherung.*

*Die Alterung der Bevölkerung, insbesondere ihre Auswirkungen für die Angemessenheit und Zukunftssicherheit der*

*Renten, hat der Europäische Rat als eine der wichtigsten Herausforderungen in der Europäischen Union bezeichnet. Bei der Modernisierung von Rentensystemen kommt es darauf an, die Fähigkeit dieser Systeme, ihren sozialen Zielsetzungen gerecht zu werden, zu bewahren, ihre Finanzierbarkeit zu erhalten und sich wandelnde soziale Erfordernisse zu berücksichtigen. In nationalen Strategieberichten sollten die Mitgliedstaaten im Einzelnen darlegen, wie sie die hierzu vereinbarten elf gemeinsamen Zielvorstellungen realisieren wollen. Diese „nationalen Strategieberichte“ sind in den „Gemeinsamen Bericht der Kommission und des Rates über angemessene und nachhaltige Renten“ 2003 eingeflossen.*

## Einleitung

Der Ausschuss für Sozialpolitik hat zu Beginn des Jahres 2001 eine Unterarbeitsgruppe eingesetzt, deren Aufgabe darin besteht, den Ausschuss für Sozialschutz (SPC) bei der Entwicklung von Indikatoren zur Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung und anschließend von Indikatoren für die Angemessenheit von Renten zu beraten.

Ziel des Vortrages ist es, anhand von Beispielen aus der Arbeit der Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ einige Probleme aufzuzeigen, die bei der Vereinbarung von Indikatoren für soziale Eingliederung und für die Angemessenheit von Renten zu lösen waren. Eine erweiterte Liste der Indikatoren befindet sich im Anhang auf S. 1458.

Die Methode der offenen Koordinierung hat sich als Instrument zur Verfolgung von Zielen im Bereich der Sozialschutzpolitik in der Europäischen Union (EU) entwickelt, ohne

dass dabei auf rechtlich bindende Vorschriften abgestellt wird. Da die Sozialschutzpolitik in der politischen Verantwortung der einzelnen Mitgliedstaaten liegt, stellt sie keinen Bereich dar, in dem mit Hilfe von rechtsverbindlichen Vorgaben eine EU-weite Koordinierung von politischen Maßnahmen möglich wäre. Die Methode der offenen Koordinierung beginnt damit, dass sich die Mitgliedstaaten auf Ziele verständigen, zu denen jeder Mitgliedstaat einen Bericht vorzulegen hat. Diese Einzelberichte werden von der Kommission zu einem gemeinsamen Bericht zusammengefasst, der auch Schlussfolgerungen enthält, die es dem einzelnen Mitgliedstaat ermöglichen, sich die erfolgreiche Umsetzung sozialpolitischer Maßnahmen durch andere Staaten zu eigen zu machen. Dieser Prozess entspricht bis auf wenige Unterschiede dem der Bewertung von politischen Maßnahmen. Letzterer geht normalerweise von der Politik aus und stellt die Ziele dieser Politik dar. Bei der Bewertung geht es dann darum, zu messen, inwieweit die Ziele erreicht worden sind. Die Methode der offenen Koordinierung hingegen setzt bei einer Reihe von vereinbarten Zielen an und bittet die Mitgliedstaaten zu ermitteln, inwieweit ihre jeweilige Politik zum Erreichen dieser abgestimmten Ziele beiträgt, die nicht unbedingt vollkommen deckungsgleich mit den ursprünglichen Zielen der Politik sein müssen. In diesem gesamten Prozess kommt jedoch der Ermittlung des Sachstandes und den vereinbarten Indikatoren eine Schlüsselrolle zu.

Es wäre naiv zu behaupten, dass es keinerlei „Rangfolgetabellen“ gäbe; dennoch besteht die Absicht nicht darin, zwischen Gewinnern und solchen, die unter „ferner liefen“ rangieren, zu unterscheiden. Ziel ist es, die soziale Situation in den Mitgliedstaaten zu verstehen, das heißt das Wirken politischer Mechanismen zur Bekämpfung von sozialer Ausgrenzung und Armut sowie zur Gewährleistung angemessener Renten angesichts einer alternden Bevölkerung zu begreifen.

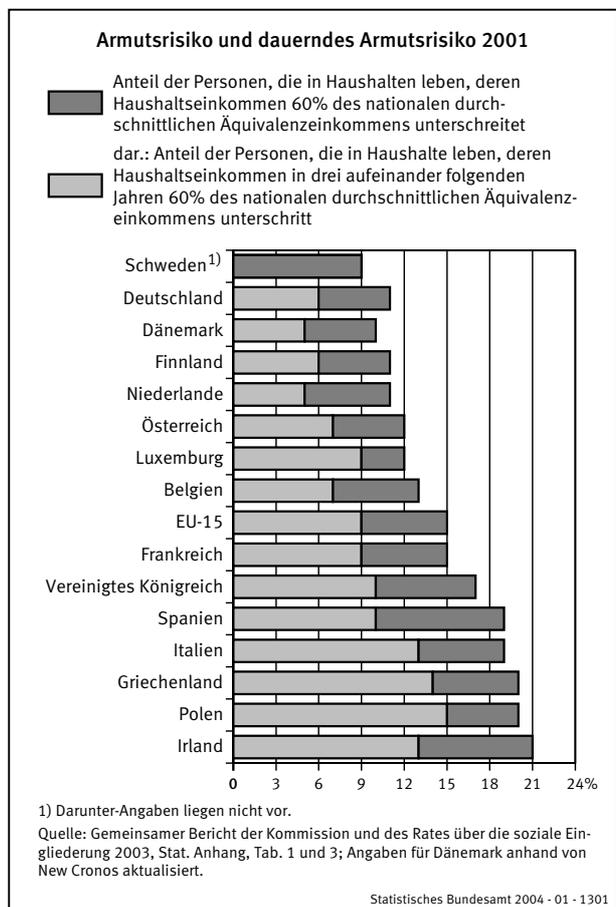
### Definitionen und Daten

Wie die Unterarbeitsgruppe erkennen musste, gibt es im Gegensatz zur Wirtschafts- wie auch zur Beschäftigungspolitik auf dem Gebiet des Sozialschutzes kaum international vereinbarte Definitionen. Solche Begriffe wie Armut, soziale Ausgrenzung/Eingliederung und Benachteiligung werden zwar allgemein benutzt, aber es gibt für sie keine abgestimmten Definitionen. Es existieren keinerlei Begriffsbestimmungen, die etwa mit den Standarddefinitionen für das Volkseinkommen, die Arbeitslosigkeit oder die Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter vergleichbar wären. Neben den nicht vorhandenen Definitionen musste sich die Unterarbeitsgruppe auch mit dem Fehlen von soliden und zuverlässigen Daten auseinandersetzen. In allen Mitgliedstaaten wird der Arbeitsmarkt durch die Arbeitskräfteerhebung statistisch abgebildet, jedes Land hat seine umfassenden Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen und auch die finanzstatistischen Zahlen werden ähnlich erhoben. Was aber den Bereich der Armut anbetrifft, so gibt es dafür als Erhebungsquelle nur das Europäische Haushaltspanel (ECHP) und schließlich die EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC).

### Indikatoren für den Niedrigeinkommensbereich

Obwohl es keine abgestimmten Begriffsdefinitionen für Armut, soziale Ausgrenzung und Benachteiligung gibt, herrscht Einigkeit darüber, dass Niedrigeinkommen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen. Die meisten würden auch zustimmen, dass ein anhaltend niedriges Einkommen einen Schlüsselaspekt bei der Entstehung von Armut darstellt. Weiterhin besteht ein allgemeiner Konsens, dass die privaten Haushalte die geeignete Einheit sind, um das Einkommen zu erfassen. Hierbei wird natürlich implizit davon ausgegangen, dass das gesamte Einkommen, das einem Haushalt zufließt, unter seinen Mitgliedern aufgeteilt wird.

Schaubild 1

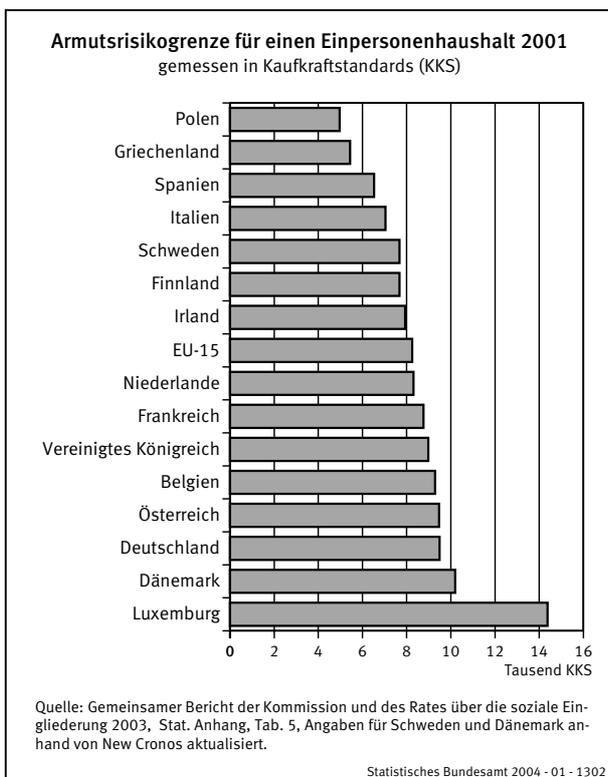


Das Haushaltseinkommen stellt den wichtigsten Parameter für die Beurteilung von Armut dar. In diesem Zusammenhang sind auch einige Schlüsselannahmen zu treffen. Die erste Annahme besteht wie ausgeführt darin, dass das Haushaltseinkommen unter allen Mitgliedern gleichmäßig aufgeteilt wird. Es hat sich natürlich gezeigt, dass die einzelnen Haushaltsmitglieder eine andere Sicht der Dinge haben, wenn es um die Verteilung der Haushaltsmittel geht. Dennoch ist es wahrscheinlich besser, von der Annahme eines aufgeteilten Einkommens auszugehen, als vom anderen Extrem, dass die einzelnen Haushaltsmitglieder ihr eigenes Einkommen behalten und die anderen keinerlei Anteil daran haben.

Äquivalenzskalen sind ebenfalls von Bedeutung. Bei der Beobachtung von Veränderungen der Einkommensverteilung im Zeitverlauf haben die verwendeten Äquivalenzskalen keinen ausgeprägten Einfluss, bei Querschnittsbetrachtungen dagegen schon. Das heißt, dass nationale Abweichungen in den Haushaltsstrukturen die Vergleichbarkeit zwischen den Mitgliedstaaten erschweren können. So gibt es zum Beispiel im Vereinigten Königreich einen großen Anteil von Personen, die in Haushalten mit einem Einkommen von unter 60% des Medianeinkommens leben. Würden im Vereinigten Königreich jedoch solche Haushaltsstrukturen wie in Südeuropa existieren, so wäre diese Quote wesentlich niedriger. Eine entscheidende Erklärung für die hohe Armutsquote im Vereinigten Königreich ist die große Anzahl von Haushalten allein Erziehender, bei denen die Beschäftigungsquoten dementsprechend niedrig sind.

Die Ungleichheit der Einkommensverteilung spielt eine Rolle im Hinblick auf soziale Ausgrenzung; es ist aber auch wichtig, die absolute Höhe der Einkommen für Vergleiche zwischen den EU-Mitgliedstaaten zu kennen. Dies ist speziell für die 10 neuen Mitgliedstaaten von Bedeutung. Diese Länder weisen eine relativ geringe Streuung der Einkommensverteilung auf, aber der 60%-Wert des Medianeinkommens ist im Allgemeinen geringer als in den meisten der 15 „alten“ Mitgliedstaaten der EU.

Schaubild 2

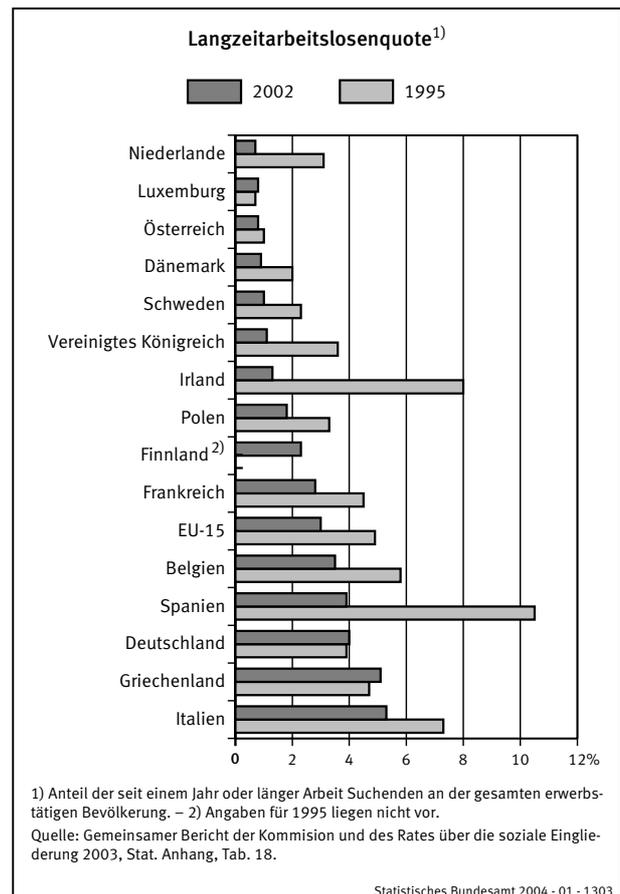


## Arbeitsmarktindikatoren

Die Verträge von Nizza und Lissabon haben deutlich gemacht, wie wichtig die Erhöhung des Erwerbsniveaus für die Bewältigung von Armut und sozialer Ausgrenzung

ist. Aus diesem Grunde wurde eine Reihe sachdienlicher Arbeitsmarktindikatoren benötigt. So erfasst zum Beispiel der Indikator der Langzeitarbeitslosigkeit die Anzahl der Arbeitslosen und weist daneben auf eventuelle langfristige Strukturprobleme hin.

Schaubild 3



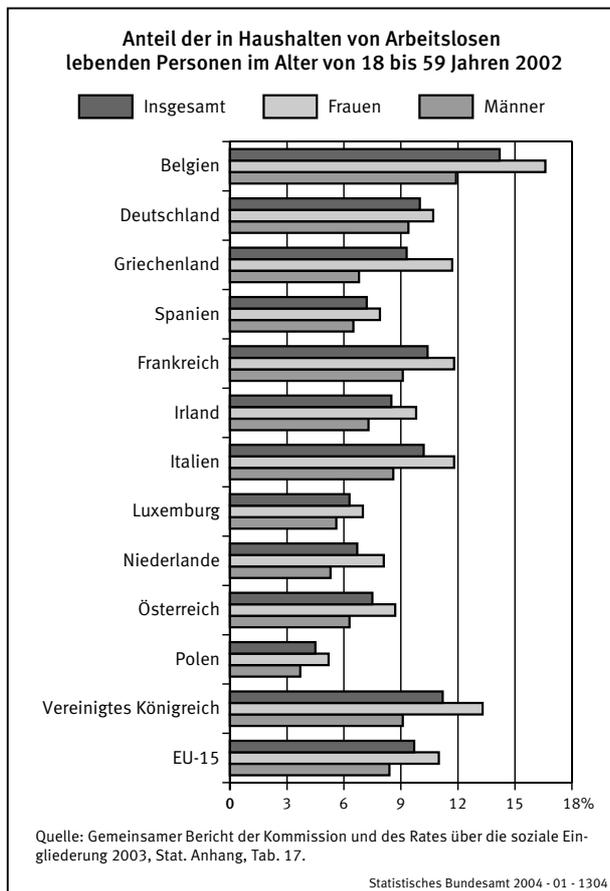
Wir haben ebenfalls einen Arbeitsmarktindikator benutzt, um regionale Unterschiede der Arbeitslosigkeit innerhalb der einzelnen Mitgliedstaaten zu erfassen. In diesem Zusammenhang sind wir davon ausgegangen, dass die Nichterwerbstätigkeit einen großen Risikofaktor für die soziale Ausgrenzung darstellt. Wir haben dementsprechend einen Indikator verwendet, der die Streuung hinsichtlich der Beschäftigungsquoten misst. Obwohl zweifelsfrei ein Maß für die Streuung erforderlich ist, gibt es hierbei Probleme, da die Größe einiger Mitgliedstaaten nicht über die der zugrunde gelegten Regionen hinausgeht.

Ein weiterer Indikator verbindet die einkommensbasierten Indikatoren und den Arbeitsmarkt miteinander: die Anzahl der in Haushalten ohne Erwerbstätige lebenden Personen. Es ist durchaus möglich, dass es gleichzeitig ein sehr hohes Beschäftigungsniveau und eine relativ große Anzahl von Personen gibt, die über weniger als 60% des Medianeinkommens verfügen. Der Grund dafür besteht darin, dass die Erwerbstätigkeit ungleichmäßig auf die Haushalte verteilt ist. Die gleichzeitige Existenz von hohen Beschäftigungs- und ausgeprägten Armutsgefährdungsquoten lässt sich

durch die große Anzahl von Haushalten mit zwei Verdienern auf der einen Seite und Haushalten ohne Erwerbstätige auf der anderen Seite erklären.

Das Schaubild 4 zeigt die Unterschiede hinsichtlich der Anzahl der in Nichterwerbstätigenhaushalten lebenden Personen. Die im Vereinigten Königreich speziell bei Frauen festgestellte hohe Quote von Niedrigeinkommensbeziehern ist besonders zu beachten, wenn es darum geht zu erklären, warum es hier auf der einen Seite hohe Beschäftigungsquoten, eine niedrige Arbeitslosigkeit und ein positives Wirtschaftswachstum und andererseits einen der größten Anteile von Personen gibt, die in Haushalten mit niedrigem Einkommen leben. Bei Haushalten von allein Erziehenden ist die Wahrscheinlichkeit einer Erwerbstätigkeit geringer und somit das Risiko größer, dass diese Haushalte über ein niedriges Einkommen verfügen.

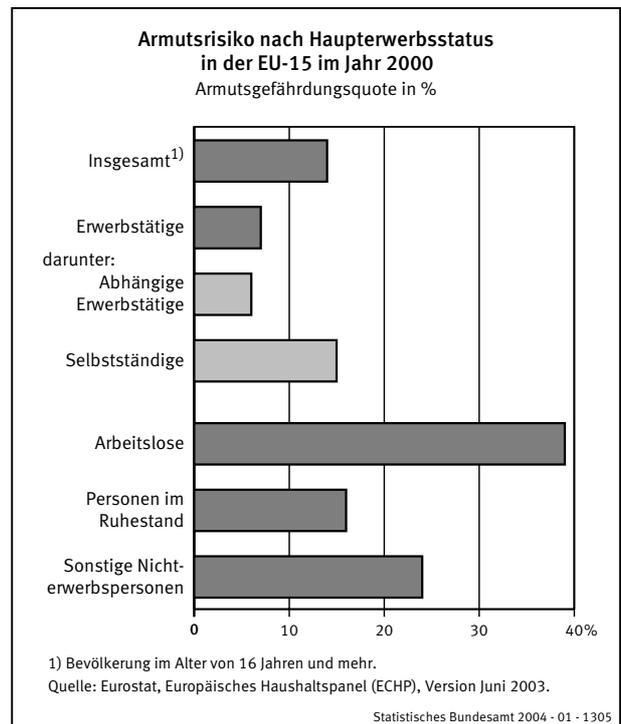
Schaubild 4



### Armut unter Erwerbstätigen

Es scheint alles darauf hinzudeuten, dass ein Haushalt, in dem es Erwerbstätige gibt, niemals von Armut betroffen ist. Aber dem ist nicht so. Obwohl Arbeitslosigkeit ein weit höheres Armutsrisiko in sich birgt (siehe Schaubild 5), ist ein großer Teil der Erwerbstätigen ebenfalls arm.

Schaubild 5



Der jüngste „Gemeinsame Bericht über soziale Eingliederung“<sup>(1)</sup> fasst diese Situation folgendermaßen zusammen:

„Obwohl Erwerbstätige dem Armutsrisiko weniger stark ausgesetzt sind als andere Statusgruppen, machen sie aufgrund der Tatsache, dass weite Teile der Bevölkerung im Erwachsenenalter erwerbstätig sind, einen großen Anteil der durch Armut gefährdeten Personen aus. In der EU ist rund ein Viertel der Menschen, die 16 Jahre oder älter und von Armut bedroht sind, erwerbstätig; in Luxemburg, den Niederlanden und Portugal liegt dieser Anteil bei 40% und darüber. Den von Armut betroffenen Erwerbstätigen muss daher die Sorge der Politiker gelten. Niedriglöhne sind offensichtlich ein wichtiger Risikofaktor für Armut unter Erwerbstätigen, jedoch können mangelnde Qualifikation und der Verbleib in unsicheren und zudem häufig mit Teilzeitbeschäftigung verbundenen Arbeitsverhältnissen ebenfalls zu Armut und einer unzureichenden Altersversorgung in der Zukunft führen. Andere, ebenso wichtige Faktoren haben mit der familiären Situation der Arbeitnehmer zu tun: Allein Erziehende oder Alleinverdiener in einem Haushalt mit Kindern sind dem Armutsrisiko natürlich besonders ausgesetzt.“

Einige Schwierigkeiten, mit denen wir es in diesem Bereich zu tun hatten, spiegeln die Unterschiede in den Grundprinzipien der Arbeitsmarktpolitik innerhalb der EU wider. In einigen Mitgliedstaaten besteht das Ziel ausdrücklich darin zu gewährleisten, dass die Arbeitsstellen qualitativ hochwertig sind, und die Umsetzung dieses Zieles wird auf der Ebene des Einzelnen gemessen. In anderen Mitgliedstaaten ist der Schwerpunkt eindeutig darauf gerichtet, einen hohen

1) Die Fundstelle für diesen Bericht lautet: [http://www.europa.eu.int/comm/employment\\_social/soc-prot/soc-incl/com\\_2003\\_773\\_jir\\_de.pdf](http://www.europa.eu.int/comm/employment_social/soc-prot/soc-incl/com_2003_773_jir_de.pdf) (Stand: 28. Dezember 2004).

Beschäftigungsstand zu erzielen und aufrechtzuerhalten. Sofern dieses im Einklang mit den gesetzlichen Bestimmungen einschließlich der Gesetze über Mindestlöhne steht, macht man sich kaum Gedanken darüber, ob die Tätigkeiten selbst gut bezahlt werden oder nicht. Armut wird auf der Haushaltsebene betrachtet und man geht davon aus, dass viele gering bezahlte Tätigkeiten bzw. Teilzeitstellen für ein zweites Einkommen im Haushalt sorgen und somit sogar effektiv zur Bekämpfung von Armut beitragen können.

## Wohnsituation und Gesundheit

Die Wohnverhältnisse sind ein Beispiel für einen Bereich, bei dem Einigkeit darüber bestand, dass Indikatoren von außerordentlicher Bedeutung sind. Eine Verständigung auf einen allgemein akzeptierten Indikator war aber dennoch nicht möglich.

Bei den Indikatoren, die den Gesundheitszustand betreffen, sind noch weitere Arbeiten erforderlich.

## Zusammenfassung

Die Tätigkeit der Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ hat deutlich gemacht, dass ein einziger Indikator bzw. eine kleine Gruppe von Indikatoren nicht ausreicht, um Armut und soziale Ausgrenzung zu beobachten und zu begreifen. Mit der offenen Koordinierungsmethode kommt man dem Ziel, die politikrelevanten Probleme in einigen Mitgliedstaaten wie auch die Erfolge unterschiedlicher politischer Ansätze zu verstehen, näher. Dafür wird eine große Anzahl von Indikatoren gebraucht, von denen einige in bestimmten Ländern von größerer Bedeutung sind als in anderen. Da es nicht nur eine einzige Ursache für Armut gibt, ist es auch unwahrscheinlich, dass ein einfacher analytischer Rahmen jemals für Vergleiche zwischen den Ländern ausreichen wird.

## Angemessenheit der Renten

### Einführung

Seit etwa zehn Jahren wird den Herausforderungen, denen die staatliche Altersversorgung aufgrund der Alterung der Bevölkerung gegenübersteht, große Aufmerksamkeit gewidmet. In der Europäischen Union hat man in Anbetracht des steigenden Anteils von Rentnerinnen und Rentnern im Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter das Augenmerk zuerst auf die finanzielle Tragfähigkeit der staatlichen Rentenversorgung gerichtet. Es wuchs aber die Sorge, dass eines der wichtigsten Ziele der Rentenpolitik, nämlich ein angemessenes Einkommen im Ruhestand zu gewährleisten, in der Eile, finanziell nachhaltige Lösungen angesichts großzügiger umlagefinanzierter Rentensysteme und einer steigenden Anzahl von Rentnerinnen und Rentnern zu sichern, aus den Augen verloren werden könnte. Der erste „Gemeinsame Bericht über angemessene und nachhaltige Renten“ führt dazu in seiner Einleitung Folgendes aus:

„Auf einer ganzen Reihe von Tagungen des Europäischen Rates, von Lissabon bis Barcelona, wurde hervorgehoben, welche große Herausforderung die Alterung der Bevölkerung darstellt, und welche Auswirkungen sie für die Angemessenheit und Zukunftssicherheit der Renten hat. Bekräftigt wird dies auch in den Schlussfolgerungen des Europäischen Rates von Stockholm im März 2001, der den Weg für die Anwendung der offenen Koordinierungsmethode auf die Renten bereitete. Eingeleitet wurde dieser Koordinierungsprozess auf der Tagung des Europäischen Rates in Laeken im Dezember 2001 auf der Grundlage von elf gemeinsamen Einzelzielen unter drei übergeordneten Zielvorgaben: Die Systeme müssen weiterhin ihre sozialpolitischen Aufgaben erfüllen, sie müssen finanziell nachhaltig sein und sie müssen den sich verändernden gesellschaftlichen Erfordernissen Rechnung tragen.“<sup>2)</sup>

Die Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ arbeitet eng mit der Arbeitsgruppe „Alterung“ des Ausschusses für Wirtschaftspolitik zusammen, die vor einigen Jahren eingesetzt wurde, um Fragen der finanziellen Tragfähigkeit der Alterssicherungssysteme zu untersuchen.

Neben den Problemen bei der Messung von Armut und sozialer Ausgrenzung stellt die Alterssicherung eine besondere Herausforderung dar.

- Die Alterssicherungssysteme unterscheiden sich in den einzelnen Mitgliedstaaten erheblich, sei es im Hinblick auf die Rolle von staatlichen und privaten Systemen, auf die Nutzung von kapitalfundierter oder umlagefinanzierter Altersvorsorge, auf die Festlegung von Leistungen und Beiträgen sowie darauf, ob Umverteilung oder Einkommensersatz dabei im Vordergrund stehen.
- Die politischen Grundprinzipien innerhalb der EU-15 weisen ebenfalls fundamentale Unterschiede auf. Einige Mitgliedstaaten sehen in den staatlichen Renten zuallererst ein Umverteilungsinstrument und richten ihr Augenmerk demzufolge verstärkt darauf, die entsprechenden Mittel vor allem ärmeren Rentnern zukommen zu lassen. Andere wiederum messen dem Versicherungsprinzip eine wesentlich größere Bedeutung bei. Hierbei geht es darum, dass die Rente einen angemessenen Ersatz für das während der Zeit der Erwerbstätigkeit erzielte Einkommen darstellt. Frankreich und das Vereinigte Königreich befinden sich vermutlich jeweils an den äußeren Enden dieser politischen Ansätze. Im Vereinigten Königreich wird die erste Priorität darin gesehen, mit Hilfe des staatlichen Rentensystems ein angemessenes Einkommen für diejenigen zu sichern, die sich am unteren Ende der Einkommensverteilung befinden. Die zweite Priorität besteht in der Schaffung eines Rahmens, innerhalb dessen jeder Einzelne gehalten ist, für seinen eigenen Ruhestand Vorsorge zu treffen, wobei der Anteil des zu ersetzenden Einkommens von jedem selbst bestimmt werden kann. Den Gegenpol bilden Alterssicherungssysteme, die eine Mindestsicherung mit einem staatlichen oder quasi

<sup>2)</sup> Joint report by the Commission and the Council on Adequate and sustainable pensions (Gemeinsamer Bericht der Kommission und des Rates über angemessene und nachhaltige Renten): COUNCIL OF THE EUROPEAN UNION, Brüssel, 3. März 2003, 6527/2/03 REV 2 ECOFIN 51 SOC 72.

obligatorischen privaten System verbinden, wodurch ein Einkommensersatz über eine große Breite der Einkommensverteilung gewährleistet wird; Modelle dieser Art gibt es in Frankreich und in den Niederlanden.

Die oben genannten Unterschiede sind ein wichtiger Grund dafür, dass sich die Verständigung auf Indikatoren zur Ermittlung der Angemessenheit von Alterssicherungssystemen als schwierig erwiesen hat. Aufgrund der großen Unterschiede zwischen den Systemen ist nicht einmal sicher, ob miteinander vergleichbare Indikatoren überhaupt gefunden werden können. Die Unterschiede in den politischen Grundprinzipien zeigen aber auch, dass die Bedeutung der Angemessenheit von Renten und die Rolle der Alterssicherungssysteme in den Mitgliedstaaten unterschiedlich gesehen werden.

### Die Rentenindikatoren der Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“

Die Vereinbarung von Indikatoren für Kontextinformationen war am einfachsten. Diese Kontextinformationen sind sehr umfassend und betreffen zum Beispiel die Haushaltsstruktur und andere demographische Angaben. Ein Schlüsselbeispiel ist in diesem Zusammenhang die Information über gegenwärtige und zukünftige Altenquotienten, das heißt

über das Verhältnis einer steigenden Anzahl von Menschen im Rentenalter zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter.

Es war nicht schwierig, Übereinstimmung in Bezug auf die Definition dieses weit verbreiteten Quotienten zu erzielen, da er in internationalen statistischen Kreisen klar abgegrenzt ist. Probleme gibt es jedoch bei der Berechnung. Nahezu in allen Ländern müssen die Bevölkerungsprognosen regelmäßig nach oben korrigiert werden, und es ist Vorsicht geboten, wenn es um die Vergleichbarkeit dieser Prognosen geht. So werden beispielsweise in bestimmtem Umfang Irrtümer vergangener Lebenserwartungsprognosen systematisch in darauf folgende Prognosen übernommen. Deshalb kommt man nicht umhin, einen scheinbar so einfachen und klar definierten Index mit der gebotenen Vorsicht zu behandeln, wenn es um Vergleiche zwischen den Mitgliedstaaten geht.

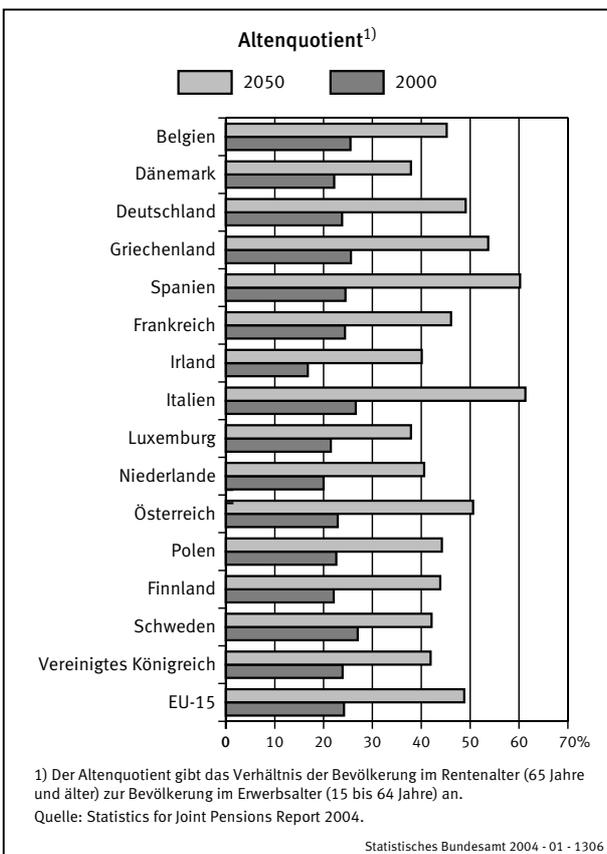
### Angemessenheit der Renten und die Rentnergeneration von heute

Bei ihren Arbeiten ging die Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ von folgenden beiden Zielen aus:

- *Es soll sichergestellt werden, dass ältere Menschen nicht von Armut bedroht sind und in den Genuss eines angemessenen Lebensstandards gelangen, am wirtschaftlichen Wohlstand ihres Landes teilhaben und dementsprechend aktiv am öffentlichen, sozialen und kulturellen Leben teilnehmen können<sup>3)</sup>.*
- *Allen Menschen soll Zugang zu angemessenen staatlichen und/oder privaten Rentensystemen geboten werden, die es ihnen ermöglichen, Rentenansprüche zu erwerben und nach der Pensionierung ihren Lebensstandard weitgehend beizubehalten.*

Das erstgenannte Ziel bezieht sich vor allem auf die heutige Generation von Rentnerinnen und Rentnern. In diesem Bereich werden in etwas abgewandelter Form die auf der Tagung des Europäischen Rates in Laeken im Dezember 2001 vereinbarten Indikatoren angewendet, die im ersten Teil dieses Vortrags behandelt wurden. Diese Indikatoren werden aus Angaben zum Haushaltseinkommen abgeleitet, die normalerweise im Rahmen des Europäischen Haushaltspanels (ECHP) erhoben werden. Dabei besteht der große Vorteil darin, dass die Angaben auf einer gemeinsamen Basis erhoben werden und es einen Panelbaustein gibt, mit dessen Hilfe die dauerhaft niedrigen Einkommen beobachtet werden können. Andererseits gibt es jedoch Probleme in Bezug auf die Datenqualität und -zuverlässigkeit. Die Stichprobengröße ist für alle Indikatoren von Bedeutung, die auf Angaben zum Haushaltseinkommen basieren. Für allgemeine Zwecke reichen die entsprechenden Stichprobengrößen aus. In den Fällen aber, wo die Indizes tiefer untergliedert werden, um Häufigkeiten und Verteilung aufzuzeigen, werden die Besetzungszahlen zu klein und die Stichprobenfehler dementsprechend groß.

Schaubild 6

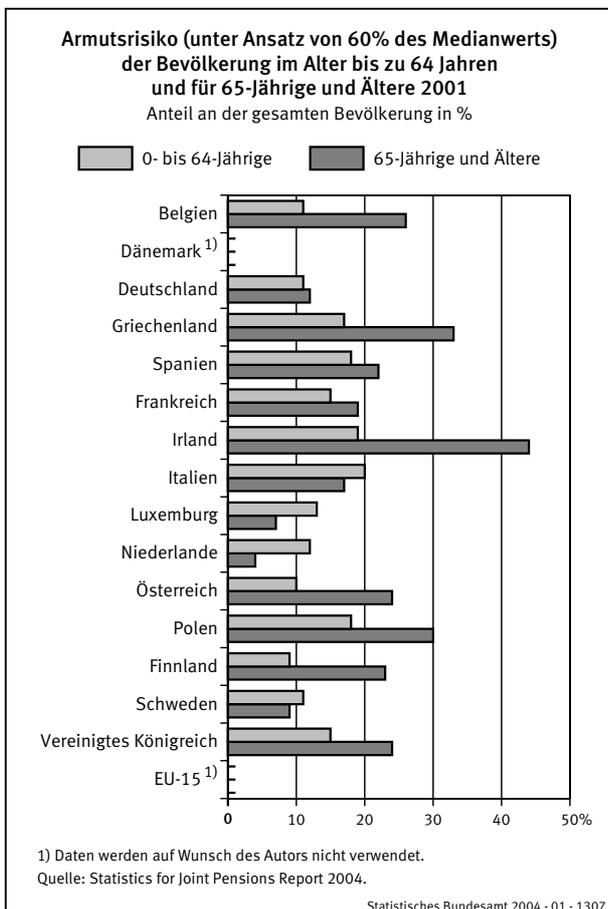


3) In diesem Zusammenhang sollten neben den Renten gegebenenfalls auch andere Leistungen und steuerliche Vorteile berücksichtigt werden.

Die ersten Indikatoren beziehen sich auf die Zahl von älteren Menschen, die in Haushalten mit einem Haushaltseinkommen von unter 60% des Medianeinkommens leben. Schaubild 7 zeigt die entsprechenden Anteile für die unter 65-Jährigen sowie für zwei Altersgruppen von Rentnerinnen und Rentnern, nämlich die der über 65-Jährigen und Älteren und die der 75-Jährigen und Älteren. Die Einkommenslage der Rentnerinnen und Rentner von heute ist natürlich das Ergebnis der Alterssicherungssysteme, die zur Zeit ihrer Erwerbstätigkeit maßgeblich waren. Sie ist aber auch Ergebnis der Indexbindungspolitik und durch die Lohn- und Preisentwicklung bestimmt. In Ländern mit einer ausschließlich preisgestützten Indexierung verringert sich das Rentneinkommen im Verhältnis zu den Ländern, in denen die Anpassung der Rentneinkommen lohnbasiert erfolgt. Besonders in den Mitgliedstaaten, wo die Rentensysteme fest auf das Lebenszeiteinkommen abstellen, sind die Einkommen der heutigen Rentnerinnen und Rentner das Ergebnis ihres früheren Erwerbslebens. Und schließlich haben in Ländern, wo die umfassende Altersvorsorge relativ neu ist, die jüngeren Rentnerinnen und Rentner höhere Rentenansprüche erworben und verfügen dementsprechend über ein höheres Rentneinkommen als ältere Rentnerinnen und Rentner. Diese miteinander im Zusammenhang stehenden Faktoren haben zu den in Schaubild 7 zusammengefassten Ergebnissen geführt.

Beim Schaubild 7 fällt als erstes auf, dass die Angaben für Dänemark und demzufolge auch der Durchschnitt für die

Schaubild 7

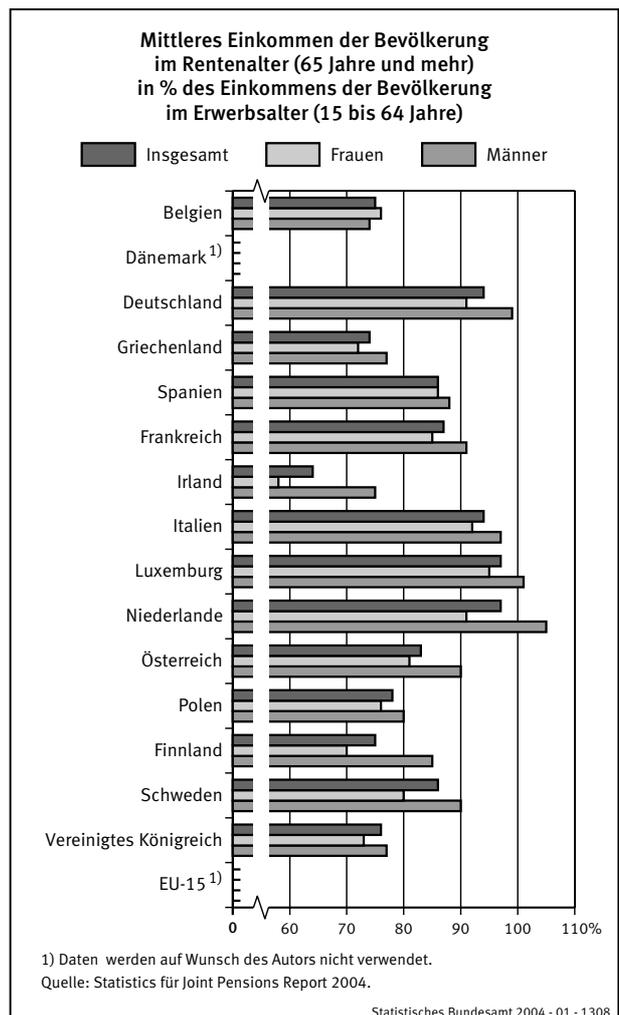


EU-15 fehlen. Das liegt daran, dass die nationalen dänischen Daten nicht mit den verifizierten ECHP-Angaben des Landes übereinstimmen und die beobachteten Abweichungen nicht unerheblich sind.

Es gibt eine Gruppe von Ländern, in denen die Alterssicherungssysteme noch nicht voll entwickelt sind. In diesen Ländern, zu denen Irland, Griechenland, Spanien und Portugal gehören, haben die jüngeren Kohorten größere Rentenansprüche erworben als die älteren. Dies ist ein wichtiger Grund dafür, warum im Vergleich zu jüngeren Rentnerinnen und Rentnern und den unter 65-Jährigen ein größerer Anteil der älteren Rentnerinnen und Rentner in Haushalten mit Niedrigeinkommen lebt. Ein schnelles Wirtschaftswachstum, von dem die Erwerbstätigen profitieren, trägt tendenziell außerdem zu einer Vergrößerung des Unterschieds zwischen den Einkommen von Rentnern und Beschäftigten bei.

In einer anderen Gruppe von Ländern haben Rentnerinnen und Rentner das gleiche oder möglicherweise sogar ein geringeres Risiko als der Rest der Bevölkerung, in einem Niedrigeinkommenshaushalt zu leben. Zu dieser Gruppe gehören Deutschland, Spanien, Italien, Schweden und die Niederlande.

Schaubild 8



Zwei Punkte, die in den Diskussionen der Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ angesprochen wurden, veranschaulichen die Schwierigkeit, Indikatoren zu vereinbaren, die für einen Vergleich der Leistungen der Alterssicherungssysteme in den einzelnen Mitgliedstaaten herangezogen werden können. Der erste Punkt betrifft das Rentenalter. Das offizielle Renteneintrittsalter ist in den einzelnen Mitgliedstaaten unterschiedlich. Die Länder mit einem Renteneintrittsalter von 60 Jahren vertreten den Standpunkt, dass durch einen Renteneintritt mit 65 Jahren die Armutsgefährdung von Rentnerinnen und Rentnern verstärkt würde, da die jungen Rentnerinnen und Rentner normalerweise das höchste Einkommen hätten. Daneben wurde vorgebracht, dass in vielen und besonders in den südeuropäischen Ländern die Einkommensangaben nicht die unterstellten Mieten für selbst genutztes Wohneigentum berücksichtigen. In diesen Ländern macht das selbst genutzte Wohneigentum bei den älteren Menschen einen großen Anteil aus.

Schaubild 8 zeigt die Einkommenssituation von Rentnerinnen und Rentnern im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. In vielen Ländern entspricht die Lage der Rentnerinnen und Rentner weitgehend der der übrigen Bevölkerung. Die relative Situation der Frauen stimmt hierbei auch weitgehend mit der Situation der übrigen Bevölkerung überein, wobei in einigen Ländern das relative Einkommen von Frauen und

Männern gleich ist, während es in anderen Ländern geringfügige Unterschiede aufweist.

Eine andere wichtige Frage ist, ob die Streuung der Einkommen bei Rentnerinnen und Rentnern größer ist als in der Bevölkerung insgesamt. Schaubild 9 zeigt, dass sich die Streuung der Rentnereinkommen in Ländern mit stark erwerbseinkommensbasierten Renten, wie zum Beispiel in den Niederlanden, Frankreich und Deutschland, kaum von der Streuung der Einkommen der bis 64-Jährigen unterscheidet.

### Ersatz des Erwerbseinkommens

In einigen Mitgliedstaaten besteht ein zentrales Ziel der Alterssicherungssysteme darin, das Erwerbseinkommen im Rentenalter angemessen zu ersetzen. Die Unterarbeitsgruppe „Indikatoren“ musste sich deshalb auf einen für die Beobachtung dieses Ziels geeigneten Indikator verständigen. Da einige Mitgliedstaaten ein solches Ziel explizit nicht definieren, musste eine Lösung gefunden werden, die den beiden potenziell widersprüchlichen politischen Ansätzen Rechnung trägt. Die Lösung bestand darin, davon auszugehen, dass sich die Rolle der Indikatoren für die Angemessenheit der Renten von der Rolle der Indikatoren für Armut und soziale Ausgrenzung unterscheidet. Die Indikatoren von Laeken sind in drei Ebenen (Primär-, Sekundärindikatoren sowie ergänzende nicht-monetäre Indikatoren) eingestuft worden. Alle Mitgliedstaaten müssen die vereinbarten Indikatoren der jeweiligen Ebenen verwenden. Hinsichtlich der Rentenindikatoren haben wir uns darauf verständigt, dass die Indikatoren als Gruppe einen flexiblen Rahmen für das Monitoring und die Bewertung der politischen Maßnahmen bilden. Innerhalb dieses Rahmens haben bestimmte Indikatoren in einigen Mitgliedstaaten eine größere Bedeutung als in anderen.

Es wurde ein gemeinsamer Indikator definiert, der das Verhältnis von individuellen Erwerbseinkommen und individuellen Renten misst. Bei den Erwerbseinkommen handelt es sich hierbei um die Medianverdienste von Personen im Alter von 50 bis 64 Jahren, und bei den Renten wird von den Medianrenten von Personen im Alter von 65 bis 74 Jahren ausgegangen. Was jedoch alles als Bestandteil der Renten zu betrachten ist, unterscheidet sich aufgrund der unterschiedlichen Rentenpolitik der einzelnen Länder. In den Ländern, wo das explizite Ziel der Erwerbseinkommensersatz ist, werden die bedarfsabhängigen Sozialleistungen normalerweise nicht als Rentenbestandteil angesehen. In anderen Ländern, wo die politische Priorität darin besteht, Haushalte mit niedrigem Einkommen besonders zu fördern, werden die bedarfsorientierten Sozialleistungen als ein effektiver Weg betrachtet, um die Mittel bei denjenigen zu konzentrieren, die sie am meisten brauchen. Schaubild 10 zeigt deutlich, dass die Berücksichtigung weiterer Leistungen – außer im Vereinigten Königreich, wo diese von größerer Bedeutung sind – kaum einen Unterschied macht.

Schaubild 9

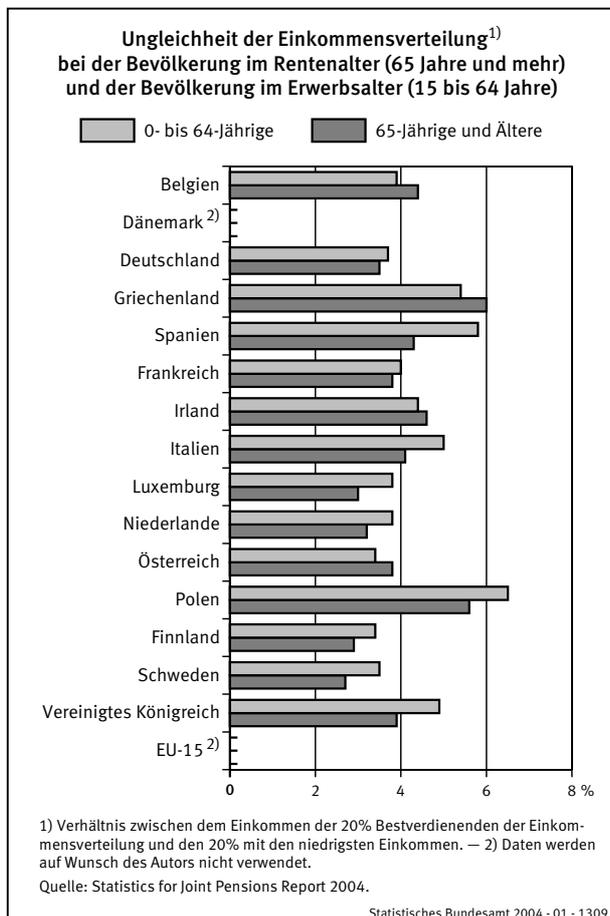
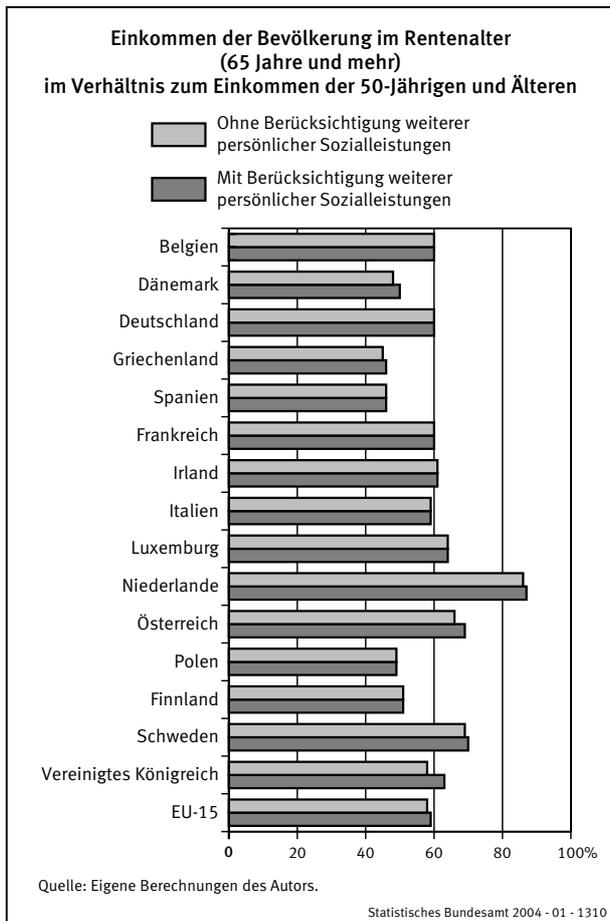


Schaubild 10



## Angemessenheit der Renten und die Rentnergeneration von morgen

Die relative Einkommenssituation der heutigen Rentnerinnen und Rentner ist von Bedeutung, wenn es um politische Maßnahmen zur sozialen Eingliederung und im Kampf gegen Armut geht. Die politischen Zuständigkeiten liegen im Bereich der Sozialversicherung und der Steuerpolitik. Die rentenpolitischen Grundlagen für die Einkommen der heutigen Rentnerinnen und Rentner sind bereits in Kraft. Aus diesem Grunde geht es bei Fragen der Angemessenheit der Renten im Folgenden hauptsächlich um die Auswirkungen der heutigen Alterssicherungssysteme auf die Rentnergeneration von morgen. Es geht hierbei darum, ob die Rentensysteme, die mit dem Ziel reformiert werden, den finanziellen Herausforderungen einer alternden Bevölkerung gerecht zu werden, auch in der Zukunft eine angemessene Altersversorgung gewährleisten können.

Eine vollständige Beantwortung dieser Frage wäre nur möglich, wenn man Aussagen über das Erwerbsleben der Menschen für die nächsten 40 bis 50 Jahre treffen könnte. Daneben würden Prognosen zur Entwicklung der Haushaltsstruktur einerseits und aller wichtigen Wirtschaftsvariablen andererseits gebraucht. Am Erfolg versprechendsten wären in dieser Beziehung die dynamischen Simulationsmodelle, die einige Länder in den vergangenen Jahren entwickelt haben. Bisher sind diese Modelle jedoch relativ unerprobt,

und es wird noch viele Jahre dauern, bis sie in allen EU-Mitgliedstaaten eingesetzt werden können. Aus diesem Grund haben wir eine andere Möglichkeit gesucht, um die Wahrscheinlichkeit zu messen, mit der Rentnerinnen und Rentner in der Zukunft angemessene Einkommen aus den Alterssicherungssystemen erhalten werden.

Im Jahr 2003 haben wir versucht, vorausschauende, das heißt natürlich theoretische Einkommensersatzquoten für alle EU-15-Mitgliedstaaten zu ermitteln. Zu Beginn wurden Berechnungen für eine Einzelperson durchgeführt unter der Annahme, dass während ihres gesamten Erwerbslebens das heutige gesetzliche Alterssicherungssystem fortbestehen wird. „Heutig“ bezieht sich hierbei auf einen nicht einheitlich definierten Zeitpunkt, wobei in den meisten Mitgliedstaaten damit das Jahr 2002 gemeint ist. Bei der betrachteten Einzelperson geht man davon aus, dass sie während des gesamten Erwerbslebens ein mittleres Verdiensteinkommen hat. Hinsichtlich der Wirtschaftsvariablen wurden die Annahmen unserer Partnergruppe, der Arbeitsgruppe „Alterung“, übernommen, die diese für Prognosen der staatlichen Rentenausgaben verwendet hatte. Ziel war es, eine theoretische Rente für eine Person mit dem angenommenen Erwerbsverlauf zu berechnen.

Es wurde die Entscheidung getroffen, dass die Mitgliedstaaten alle Pfeiler ihres jeweiligen Rentensystems berücksichtigen können. Wenn in der Praxis nicht gesetzlich vorgeschrie-

### Kurzdarstellung des angenommenen Standardfalles

Stellung im Beruf:	Beschäftigte, die unter das am weitesten verbreitete Alterssicherungssystem fallen (d.h. das in der Privatwirtschaft eingesetzte System, wenn es verschiedene Rentensysteme für unterschiedliche Berufe/Bereiche gibt. Gegebenenfalls können die Mitgliedstaaten auch Ersatzquoten für die Beschäftigten im Öffentlichen Dienst, für Selbstständige und sonstige Berufsgruppen berechnen.)
Dauer des Erwerbslebens:	40 Jahre Gegebenenfalls kann zusätzlich zu der Erwerbsdauer von 40 Jahren auch eine andere Erwerbsdauer angesetzt werden.
Renteneintrittsalter:	65 Jahre Gegebenenfalls kann zusätzlich zum Alter von 65 Jahren auch ein anderes Renteneintrittsalter angesetzt werden.
Art der Beschäftigung:	Vollzeitarbeit
Familienstand:	Alleinstehender (männlich, wenn das Geschlecht eine Rolle spielt) Die Mitgliedstaaten wurden gebeten, etwaige Unterschiede zwischen Männern und Frauen zu erläutern.
Pfeiler des Renteneinkommens:	Hauptpfeiler, zusätzliche Altersvorsorge (betriebliche oder persönliche) sowie bedarfsabhängige Zusatzleistungen im Einzelfall Der Anteil eines jeden Pfeilers/Systems ist darzustellen und die zugrunde liegenden Annahmen sind deutlich zu machen. Es wird davon ausgegangen, dass der Rentner kein weiteres maßgebliches Einkommen (bzw. Besitz) hat, das seinen Anspruch auf bedarfsabhängige Zusatzleistungen verringern könnte.
Erwerbseinkommen:	100% des Durchschnittseinkommens (siehe unten)
Erwerbseinkommensprofil:	Gleichbleibendes Verhältnis zu den jeweiligen Durchschnittsverdiensten (100%) über den gesamten Erwerbzeitraum

bene, das heißt normalerweise private Renten einen großen Teil der Einkommen von Rentnern ausmachen und nicht zu erwarten ist, dass sich diese Situation in der Zukunft ändert, dann ist es richtig, dass sie in die Bewertung der Angemessenheit von Renten einbezogen werden. Die entsprechenden Berechnungen werden so ausgewiesen, dass die Anteile der einzelnen Pfeiler der Rentensysteme klar erkennbar sind. Die endgültige Ersatzquote enthält weder bei der Rentenangabe im Zähler noch beim Erwerbseinkommen im Nenner Steuern oder Beiträge.

Obgleich dieser methodische Ansatz mit entsprechender Sorgfalt zu verwenden ist, stellt er doch eine sehr effektive Grundlage für die Bewertung der unterschiedlichen Alterssicherungssysteme und deren Wirkungen angesichts einer alternden Bevölkerung dar. Inzwischen ist die methodische Grundlage auch dahingehend erweitert worden, dass zusätzlich Rentenergebnisse für Beschäftigte mit niedrigerem Erwerbseinkommen sowie für Personen, deren Einkommen während der Dauer des Erwerbslebens stetig steigt, berechnet werden können. Mit Hilfe des beschriebenen methodischen Ansatzes können darüber hinaus die Wechselwirkungen zwischen Teilzeitbeschäftigung bzw. unterbrochener Berufstätigkeit und den Alterssicherungssystemen deutlich gemacht werden. Dies ist besonders wichtig, wenn es darum geht zu ermitteln, wie die Alterssicherungssysteme im Hinblick auf die Renten von Männern und Frauen wirken.

Die Ersatzquoten werden zum Zeitpunkt des Renteneintritts berechnet und spiegeln somit nicht die Angemessenheit der Renten im Zeitverlauf unter Berücksichtigung steigender Preise und Löhne wider. Aus diesem Grunde wurden weitere theoretische Ersatzquoten berechnet, die sich auf einen Zeitpunkt zehn Jahre nach dem Renteneintritt beziehen. Da derzeit eine ganze Reihe unterschiedlicher Indexierungsmethoden angewendet wird, gibt es selbst bei einer ähnlichen Lohn- und Preisentwicklung Abweichungen in den Ergebnissen für die einzelnen Länder.

Abschließend ist anzumerken, dass nur in sehr wenigen Ländern eine sinkende Tendenz bei den berechneten Rentenindizes zu verzeichnen ist. In einigen Ländern ist dies Ausdruck automatisch steigender Steuern bzw. Beitragsätze, die das Ziel haben, die Renten für einen schnell wachsenden Bestand von Rentnerinnen und Rentnern finanzierbar zu machen. In anderen Ländern hingegen, wo die Prognosen eher gleich bleibende oder sogar steigende Ersatzquoten ausweisen, wird in der Zukunft ein wachsender Anteil des Bruttoinlandsproduktes in Richtung der Rentner transferiert werden müssen. Dies wirft Fragen in Bezug auf die finanzielle Tragfähigkeit sowie die Ermittlung der Angemessenheit von Renten in der Zukunft auf. Nahezu überall wird jedoch deutlich, dass der Anteil der staatlichen Altersversorgung in der Zukunft zurückgehen wird. Dementsprechend kann man erwarten, dass sich die zukünftigen Renten auf die private Altersvorsorge stützen werden, um der Bevölkerung im Ruhestand einen wachsenden Anteil des Bruttoinlandsproduktes zukommen lassen zu können.

## Angemessenheit als Gegensatz zu finanzieller Tragfähigkeit

Ein Punkt, der noch zu klären wäre, ist der künstliche Gegensatz von Angemessenheit und finanzieller Tragfähigkeit. Dieser Gegensatz wird noch dadurch verstärkt, dass finanzielle Tragfähigkeit und Angemessenheit in unseren Ausschüssen getrennt voneinander untersucht werden. In keinem der Ausschüsse gibt es bisher Platz für die Frage, ob der gesamte Transfer der Mittel durch die öffentlichen wie auch privaten Systeme zukunftssicher ist. Die Arbeitsgruppe „Alterung“ hat die staatlichen Rentenausgaben vorausgerechnet und untersucht, ob die angenommenen Steuer- bzw. Beitragsätze mit den Besteuerungsrichtlinien vereinbar sind. Keine der beiden Gruppen hat jedoch bisher die Frage gestellt, ob die zu erwartende starke Zunahme der privaten Rentenvorsorge finanziell tragfähig ist.

Ersatzquoten, die in der Zukunft nicht sinken, implizieren, dass es eine entsprechende Änderung im Sparverhalten geben muss. Die zukünftigen Rentner müssen noch während ihrer Erwerbstätigkeit einen ausreichenden privaten Rentenanspruch erwerben, und die folgende Generation muss gewillt sein, mehr zu sparen, um den Transfer von Mitteln in Richtung ihrer pensionierten Eltern zu gewährleisten.

Das wiederum hat Auswirkungen auf die Finanzanlagemärkte, die sich auf steigende Geldvermögensbestände der Rentenkassen einstellen müssen, da die zukünftige Rentengeneration mehr Beiträge in ihre kapitalfundierte Altersvorsorge einzahlt. Es gibt auch Anpassungen im Zusammenhang damit, wenn die geburtenstärkeren Jahrgänge das Rentenalter erreichen und von kleineren Kohorten von Erwerbstätigen gefolgt werden, die keinerlei Anreiz haben, eine noch umfassendere Vorsorge für die Rente zu betreiben.

## Schlussfolgerungen

### Datenlage

Die Möglichkeiten, die offene Koordinierungsmethode im Bereich der Angemessenheit von Renten anzuwenden, werden insbesondere durch die Datenqualität eingeschränkt. Bei sämtlichen Indikatoren, die auf dem Haushaltseinkommen basieren, erschweren die Probleme im Zusammenhang mit der derzeitigen Datenquelle genaue Vergleiche zwischen den Mitgliedstaaten. Nachdem das Europäische Haushaltspanel (ECHP) durch die EU-Statistik über Einkommen und Lebensbedingungen (EU-SILC) ersetzt ist, wird es noch eine längere Zeit dauern, bis qualitativ bessere Daten verfügbar sein werden. Dennoch hängt es in letzter Instanz von der Bereitschaft der Mitgliedstaaten ab, die Bemühungen von Eurostat um eine Verbesserung der Datenqualität auf diesem Gebiet mitzutragen. Es ist nicht zu akzeptieren, dass eine Regierungsstelle Daten validiert und diesen zustimmt, während eine andere die Daten zurückweist und ihrer Verwendung im Rahmen der offenen Koordinierungsmethode widerspricht.

## Angemessenheit der Renten für die heutige Rentnergeneration

Der Ansatz ist der gleiche wie bei der Ermittlung von Armut und sozialer Ausgrenzung in der Gesamtbevölkerung. Es werden jedoch Daten benötigt, die eine Untergliederung in diejenigen Gruppen ermöglichen, die wichtig sind, um die Angemessenheit der Einkommen der heutigen Rentnerinnen und Rentner bestimmen zu können. Dies bedeutet oft, dass die Besetzungszahlen der Datenfelder äußerst gering sind und die entsprechenden Informationen größere Stichprobenfehler aufweisen.

## Unterschiedliche politische Prioritäten

Dieser Punkt ist von großer Bedeutung, denn er entscheidet darüber, ob die offene Koordinierungsmethode ein Prozess ist, der den Mitgliedstaaten die Möglichkeit gibt, die Alterssicherungssysteme der anderen Staaten sowie deren Lösungsansätze für die Herausforderungen einer alternden Bevölkerung zu verstehen, oder ob dies auch ein Prozess sein kann, der es der EU ermöglicht, gemeinsame Ansätze und Ziele im Bereich der Rentenpolitik zu verfolgen.

## Finanzielle Tragfähigkeit und Angemessenheit

Die einzige Frage, die bisher in dieser Richtung untersucht wird, ist die finanzielle Tragfähigkeit der staatlichen Rentenausgaben im Hinblick auf ihre Auswirkungen auf die Steuer- und Beitragssätze. In diesem Zusammenhang gibt es jedoch die breiter angelegte Frage nach der Zukunftssicherheit der Alterssicherungssysteme, die einen steigenden Teil des Bruttoinlandsproduktes in Richtung Rentner transferieren sollen, angesichts der Tatsache, dass diese Gruppe immer größer wird. Wenn man behauptet, dass private Renten die entstehende Lücke schließen werden, so ergibt sich die Frage, ob der Umfang der Transferleistungen tragfähig ist. Dies erfordert eine Betrachtung der Auswirkungen auf die Finanzmärkte sowie auf das Sparverhalten der Rentnergeneration noch während der Zeit ihrer aktiven Berufstätigkeit sowie der folgenden Generation, die sparen muss, um den notwendigen Transfer von Ressourcen von den Erwerbstätigen zu den Rentnern zu gewährleisten. [11](#)

Anhang: Liste der im gemeinsamen Bericht über die soziale Eingliederung 2001 verwendeten Indikatoren

Indikator		Definition	Datenquelle und Jahre
1.	Index der Einkommensungleichheit S80/S20	Verhältnis zwischen dem Einkommen der 20% Bestverdienenden der Einkommensverteilung und den 20% mit den niedrigsten Einkommen	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
2.	Gini-Koeffizient	Das Verhältnis der kumulativen Bevölkerungsanteile nach Einkommensniveau zum kumulativen Anteil des von ihnen erzielten Gesamteinkommens (gemäß Berechnung in New Cronos).	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
3a	Armutsrisiko nach Transfers mit Aufschlüsselung nach Alter und Geschlecht	Personen, die in Haushalten leben, deren Haushaltseinkommen 60% des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens unterschreitet. Altersgruppen: 1. 0 – 15 Jahre, 2. 16 – 24 Jahre, 3. 25 – 49 Jahre, 4. 50 – 64 Jahre, 5. 65 Jahre und älter. Aufschlüsselung nach Geschlecht für alle Altersgruppen + Gesamtwert	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
3b	Armutsrisiko nach Transfers mit Aufschlüsselung nach Haupterwerbsstatus	Personen im Alter von 16 Jahren und darüber, die in Haushalten leben, deren Haushaltseinkommen 60% des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens unterschreitet. Haupterwerbsstatus: 1. abhängig erwerbstätig, 2. selbstständig, 3. arbeitslos, 4. im Ruhestand, 5. sonstige Nichterwerbspersonen. Aufschlüsselung nach Geschlecht für alle Kategorien + Gesamtwert	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
3c	Armutsrisiko nach Transfers mit Aufschlüsselung nach Haushaltstyp	Personen im Alter von 16 Jahren und darüber, die in Haushalten leben, deren Haushaltseinkommen 60% des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens unterschreitet. 1. Allein stehend, jünger als 30 Jahre 2. Allein stehend, 30 – 64 Jahre 3. Allein stehend, 65 Jahre und älter 4. Paar ohne unterhaltsberechtigter Kinder, mindestens ein Partner 65 Jahre und älter 5. Paar ohne unterhaltsberechtigter Kinder, beide Partner unter 65 Jahren 6. Sonstige Haushalte ohne unterhaltsberechtigter Kinder 7. Allein erziehend, mindestens 1 unterhaltsberechtigtes Kind 8. Paar, 1 unterhaltsberechtigtes Kind 9. Paar, 2 unterhaltsberechtigter Kinder 10. Paar, mindestens 3 unterhaltsberechtigter Kinder 11. Sonstige Haushalte mit unterhaltsberechtigten Kindern 12. Gesamt	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
4.	Verteilung um das Armutsrisiko	Personen, die in Haushalten leben, deren Haushaltseinkommen 40, 50 und 70% des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens unterschritt	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
5.	Armutsrisiko zu einem bestimmten Zeitpunkt	1995X: Armutsrisiko unter Ansatz von 60% des Medianwerts 1995 multipliziert mit dem Hochrechnungsfaktor für 1994/1995 1996: Armutsrisiko-Quote unter Ansatz von 60% des Medianwerts 1996 1996X: Armutsrisiko-Quote unter Ansatz von 60 % des Medianwerts 1995 multipliziert mit dem Hochrechnungsfaktor für 1994/1996 1997: Armutsrisiko-Quote unter Ansatz des Medianwerts 1997	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
6.	Armutsrisiko vor Transfers	1. Ursprüngliches Einkommen 2. Ursprüngliches Einkommen + Altersruhegeld + Hinterbliebenenrente (= bisherige Definition von „vor Transfers“). Aufschlüsselung nach Geschlecht + Gesamtwert	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
7.	Dauerndes Armutsrisiko	Personen, die in Haushalten leben, deren Haushaltseinkommen in drei aufeinander folgenden Jahren 60% des nationalen durchschnittlichen Äquivalenzeinkommens unterschritt. Aufschlüsselung nach Geschlecht + Gesamtwert	Europäisches Haushaltspanel: 1995, 1996, 1997
8.	Regionale Unterschiede	Schwankungskoeffizient der Beschäftigungsquoten auf NUTS-2-Ebene.	Arbeitskräfteerhebung: 1995, 1997, 2000
9.	Langzeitarbeitslosenquote	Gesamte langzeitarbeitslose Population [länger als 12 Monate; ILO <sup>1)</sup> -Definition] als Anteil an der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung; Aufschlüsselung nach Geschlecht + Gesamtwert	Arbeitskräfteerhebung: 1995, 1997, 2000
10.	Anteil der Langzeitarbeitslosen an der Gesamtzahl der Arbeitslosen	Gesamte langzeitarbeitslose Population [länger als 12 Monate; ILO <sup>1)</sup> -Definition] als Anteil an der Gesamtzahl der Arbeitslosen; Aufschlüsselung nach Geschlecht + Gesamtwert	Arbeitskräfteerhebung: 1995, 1997, 2000
11.	Quote der Extrem-Langzeitarbeitslosen	Gesamte extrem langzeitarbeitslose Population [länger als 24 Monate; ILO <sup>1)</sup> -Definition] als Anteil der gesamten erwerbstätigen Bevölkerung; Aufschlüsselung nach Geschlecht + Gesamtzahl	Arbeitskräfteerhebung: 1995, 1997, 2000
12.	Schulabbrecher, die nicht an einer Bildungs-/Berufsbildungsmaßnahme teilnehmen	Anteil der Altersgruppe der 18- bis 24-jährigen, die das Bildungssystem mit einem maximal ISCED <sup>2)</sup> -Stufe-2 entsprechenden Bildungsniveau verlassen haben und die nicht an einer Bildungs-/Berufsbildungsmaßnahme teilnehmen.	Arbeitskräfteerhebung: 2001

1) ILO = International Labour Organization (Internationale Arbeitsorganisation). – 2) ISCED = International Standard Classification of Education (Internationale Standardklassifikation des Bildungswesens).

# ÜBERSICHT

## über die im laufenden Jahr erschienenen Textbeiträge

	Heft	Seite
<b>Allgemeines, Methoden, Klassifikationen</b>		
Revision von Wirtschaftsklassifikationen bis 2007 – ein Zwischenbericht .....	4	381
Twinning-Projekt mit dem polnischen Statistikamt: ein Beispiel für bilaterale Verwaltungspartnerschaft .	2	123
Deutsche Hilfe beim Aufbau der Migrationsstatistik in Bulgarien .....	11	1338
Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept .....	12	1369
Internationale Harmonisierung von Statistiken – Grundlagen und Beispiele aus dem Bereich der Haushaltsstatistiken .....	1	32
Bedarf, Qualität, Belastung: Optimierung als Interessenausgleich .....	11	1237
Selbstbewertungen im Qualitätsmanagement .....	2	131
Gerhard-Fürst-Preis 2004 des Statistischen Bundesamtes .....	12	1365
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an .....	1	43
Maße für die faktische Anonymität von Mikrodaten .....	6	621
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079
Geheimhaltungsmethoden auf dem Prüfstand – eine Analyse anhand der Umsatzsteuerstatistik .....	6	639
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Ost-West-Darstellung von Bundesergebnissen .....	12	1384
Konzeption und Entwicklung von GENESIS .....	10	1092
GENESIS-Online .....	10	1101
Der i-Punkt Berlin .....	12	1391
Ergebnisse des Zensus-tests .....	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus-tests .....	9	979
Zensus-test – Verfahren und Ergebnisse der Haushaltegenerierung .....	11	1245
Zensus-test – Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung .....	11	1256
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139

	Heft	Seite
noch: Allgemeines, Methoden, Klassifikationen		
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister .....	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister .....	9	1001
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen .....	9	1009
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung .....	8	845
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe .....	7	750
Neufassung der Intrastat-Verordnungen zum 1. Januar 2005 .....	12	1424
Sektorale Außenhandelsergebnisse .....	11	1289
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Die empirische Erfassung des Lebenslangen Lernens .....	10	1156
Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden .....	10	1167
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 .....	9	1028
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik .....	8	897
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000 .....	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000 .....	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex .....	5	525
Preisstatistische Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums .....	11	1295
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern .....	6	682
Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex .....	8	904
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland .....	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001 .....	9	960
<b>Bevölkerung</b>		
Ergebnisse des Zensus-tests .....	8	813
Ergebnisse der Mehrfachfallprüfung im Rahmen des Zensus-tests .....	9	979
Zensus-test – Verfahren und Ergebnisse der Haushaltegenerierung .....	11	1245
Bevölkerungsentwicklung in den Bundesländern bis 2050 .....	8	834
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
Ergebnisse des Mikrozensus 2003 .....	6	663
Internetnutzung in privaten Haushalten .....	10	1110
Bevölkerungsentwicklung 2003 .....	12	1398
<b>Wahlen</b>		
Europawahl 2004 .....	4	391
Sechste Direktwahl zum Europäischen Parlament in der Bundesrepublik Deutschland am 13. Juni 2004 .....	7	715
<b>Erwerbstätigkeit</b>		
Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept .....	12	1369
Schätzungen von europäischen Struktur- und Beschäftigungsindikatoren .....	4	404
Erwerbstätigkeit in Deutschland .....	2	139
Arbeitsmarkt in Deutschland – erster Baustein der neuen ILO-Statistik .....	2	148
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649

	Heft	Seite
noch: Erwerbstätigkeit		
Ergebnisse des Mikrozensus 2003 .....	6	663
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003 .....	9	992
<b>Unternehmen und Arbeitsstätten</b>		
Erstmalige Veröffentlichung von Strukturdaten aus dem Unternehmensregister .....	7	723
Schätzung fehlender Umsatzangaben für Organschaften im Unternehmensregister .....	9	1001
Konzept und Ergebnisse der §7-Erhebung zum Unternehmensbegriff in der Statistik .....	2	155
Ad-hoc-Befragung über Unternehmenskooperationen .....	9	1009
Informationstechnologie in Unternehmen .....	5	530
Moderne Informations- und Kommunikationstechnologien in Deutschland 1995 bis 2003 .....	7	736
Ergebnisse der Strukturhebung im Dienstleistungsbereich 2001 .....	2	163
Produktbegleitende Dienstleistungen und ihre statistische Erfassung .....	3	269
Produktbegleitende Dienstleistungen im Industrie- und Dienstleistungssektor im Jahr 2002 .....	12	1408
Gewerbeanzeigen 2003 .....	11	1267
Insolvenzen in Deutschland 2003 .....	4	410
<b>Land- und Forstwirtschaft, Fischerei</b>		
Verwaltungsdatennutzung für die Viehbestandserhebung .....	8	845
Frauen in der Landwirtschaft .....	9	1017
100 Jahre Schlachtungs- und Schlachtgewichtsstatistik .....	12	1414
Landwirtschaftliche Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe in Deutschland 1991 bis 2003 .....	11	1277
Landwirtschaft in Deutschland 2003 .....	2	173
Ökologischer Landbau 2003 .....	10	1125
Weinbau und Weinstatistiken in Deutschland .....	3	288
<b>Produzierendes Gewerbe</b>		
Erneuerbare Energien 1991 bis 2003 .....	5	538
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe .....	7	783
<b>Bautätigkeit und Wohnungen</b>		
Zensusfest – Ergebnisse der Gebäude- und Wohnungszählung .....	11	1256
Wohngeld in Deutschland 2002 .....	7	762
<b>Binnenhandel, Gastgewerbe, Tourismus</b>		
Online-Erhebungen im Binnenhandel und Gastgewerbe .....	1	53
Neues Schätzverfahren im Handel und Gastgewerbe .....	7	750
Entwicklung im Großhandel im Jahr 2003 .....	3	302
Entwicklung im Einzelhandel im Jahr 2003 .....	3	308
Entwicklung im Gastgewerbe im Jahr 2003 .....	3	315
Inlandstourismus 2003: Stabilisierung trotz ungünstiger Rahmenbedingungen .....	4	422
<b>Außenhandel</b>		
Neufassung der Intrastat-Verordnungen zum 1. Januar 2005 .....	12	1424
Sektorale Außenhandelsergebnisse .....	11	1289
Stand der Automatisierung von Intrastat in Europa .....	1	57
Außenhandel mit der Europäischen Union .....	3	322
Außenhandel mit den GUS-Staaten .....	2	184
Außenhandel 2003 nach Ländern .....	4	433
<b>Verkehr</b>		
Novellierung des Verkehrsstatistikgesetzes .....	3	259
Verkehr und Umwelt .....	11	1306

	Heft	Seite
noch: Verkehr		
Kombinierter Verkehr 2002 .....	1	63
Kombinierter Verkehr 2003 – Zuwachs in allen Bereichen .....	10	1134
Gefahrguttransporte 2002 .....	8	854
Seeschifffahrt 2003 – Gesamtumschlag auf neuer Rekordhöhe .....	7	752
Eisenbahnverkehr 2003 .....	5	543
Öffentlicher Straßenpersonenverkehr 2003 .....	8	865
Unternehmen der Binnenschifffahrt 2002 .....	6	673
Binnenschifffahrt 2003 – Rückgang der Güterbeförderung .....	8	876
Gewerblicher Luftverkehr 2003 .....	4	442
Unfallgeschehen im Straßenverkehr 2003 .....	5	548
<b>Geld und Kredit</b>		
Bauspargeschäft 2003 .....	10	1146
<b>Bildung und Kultur</b>		
Die empirische Erfassung des Lebenslangen Lernens .....	10	1156
Statistische Erfassung der Mobilität von Studierenden .....	10	1167
Ausgaben für die duale Ausbildung in Deutschland .....	8	888
<b>Gesundheitswesen</b>		
Gesundheitsausgaben und Gesundheitspersonal 2002 .....	4	449
Krankheitskostenrechnung für Deutschland .....	12	1432
Behinderung und Gesundheit .....	4	462
<b>Sozialleistungen</b>		
Behinderung und Gesundheit .....	4	462
Lebenslagen der behinderten Menschen .....	10	1181
Ergebnisse der Sozialhilfe- und Asylbewerberleistungsstatistik 2002 .....	2	192
Wohngeld in Deutschland 2002 .....	7	762
Leistungen der Jugendhilfe für junge Volljährige .....	4	468
<b>Finanzen und Steuern</b>		
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079
Personalausgaben der Gebietskörperschaften .....	3	331
Beschäftigte der öffentlichen Arbeitgeber am 30. Juni 2003 .....	9	992
Versorgungsempfänger des öffentlichen Dienstes am 1. Januar 2003 .....	1	74
Neue Erbschaft- und Schenkungsteuerstatistik 2002 .....	9	1028
Umsätze und ihre Besteuerung 2002 .....	10	1195
Kommunal финанzen 2004 .....	5	560
Öffentliche Finanzen 2003 .....	4	477
Öffentliche Finanzen im ersten Halbjahr 2004 .....	10	1201
Schulden der öffentlichen Haushalte 2003 .....	8	893
<b>Wirtschaftsrechnungen</b>		
Online-Fragebogen in der amtlichen Sozialstatistik .....	8	897
Ausstattung mit Gebrauchsgütern und Wohnsituation privater Haushalte .....	2	209
Haus- und Grundbesitz und Immobilienvermögen privater Haushalte .....	7	770
Internetnutzung in privaten Haushalten .....	10	1110
<b>Löhne und Gehälter</b>		
Auf dem Weg zum Europäischen Arbeitskostenindex .....	8	904

	Heft	Seite
<b>Preise</b>		
Vom Preisindex für die Lebenshaltung zum Verbraucherpreisindex .....	1	11
Umstellung der Verbraucherpreisstatistik auf Basis 2000 .....	9	1036
Index der Erzeugerpreise gewerblicher Produkte (Inlandsabsatz) auf Basis 2000 .....	1	84
Die Indizes der Außenhandelspreise auf Basis 2000 .....	5	511
Zur Anwendung hedonischer Methoden beim Häuserpreisindex .....	5	525
Preisstatistische Erfassung des selbst genutzten Wohneigentums .....	11	1295
Hedonische Preismessung bei EDV-Investitionsgütern .....	6	682
Preisentwicklung im Jahr 2003 .....	1	94
Preise im Januar 2004 .....	2	228
Preise im Februar 2004 .....	3	341
Preise im März 2004 .....	4	483
Preise im April 2004 .....	5	575
Preise im Mai 2004 .....	6	690
Preise im Juni 2004 .....	7	792
Preise im Juli 2004 .....	8	910
Preise im August 2004 .....	9	1046
Preise im September 2004 .....	10	1206
Preise im Oktober 2004 .....	11	1332
Preise im November 2004 .....	12	1441
<b>Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen</b>		
Sozialrechnungsmatrix für Deutschland .....	6	605
Unbezahlte Arbeit und Bruttoinlandsprodukt 1992 und 2001 .....	9	960
Bruttoinlandsprodukt 2003 .....	1	19
Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1. Halbjahr 2004 .....	9	931
<b>Umwelt</b>		
Wasser- und Abwassersituation in den deutschen Flussgebieten 2001/2002 .....	5	563
Integrierte Investitionen für den Umweltschutz im Produzierenden Gewerbe .....	7	783
Verkehr und Umwelt .....	11	1306
<b>Gastbeiträge</b>		
Studie über die „Bedeutung der Belastung der Wirtschaft durch amtliche Statistiken“ läuft an .....	1	43
10 Vorschläge zur Weiterentwicklung der statistischen Informationsinfrastruktur aus Sicht der deutschen Industrie .....	1	104
Anpassungskosten: eine Ursache für Überstunden .....	2	234
Wanderungen zwischen Deutschland und den mittel- und osteuropäischen EU-Beitrittsländern .....	3	280
Soziale und kulturelle Grundlagen der Kriminologie – der Beitrag der Kriminalstatistik .....	3	346
Schwache Betriebe – starker Markt .....	4	489
Kapitalkosten und Kapitalstrukturen ausgewählter deutscher Unternehmen – eine empirische Untersuchung .....	5	581
Arbeitsmarkt in Deutschland – Analysen zu Ausfallprozessen in der Piloterhebung zum ILO-Erwerbsstatus .....	6	649
Ergebnisse des Zensus 2001 .....	8	813
Ein Modell zur Beschreibung der kohortenbezogenen Entwicklung der Fertilität in Deutschland .....	9	1052
Faktisch anonymisiertes Mikrodatenfile der Lohn- und Einkommensteuerstatistik 1998 .....	10	1079
Deutsche Hilfe beim Aufbau der Migrationsstatistik in Bulgarien .....	11	1338
Gerhard-Fürst-Preis 2004 des Statistischen Bundesamtes .....	12	1365
Die Entwicklung von Sozialindikatoren .....	12	1447

Neuerscheinungen<sup>1)</sup> vom 29. November 2004 bis 27. Dezember 2004

• Zusammenfassende Veröffentlichungen	EUR [D]
Wirtschaft und Statistik, November 2004 .....	13,75
Ausgewählte Zahlen zur Energiewirtschaft, Juni 2004 .....	8,70
Schriftenreihe Beiträge zu den Umweltökonomischen Gesamtrechnungen, Band 15: „Nationales Handbuch Umweltschutzausgaben“ .....	24,80
Die Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen in Deutschland – Von der Vision zur Realität (Festschrift für Dr. Hildegard Bartels zum 90. Geburtstag) .....	29,80
Erhebungen nach § 7 BStatG: Haushalte Heute – Pilotstudie zur Umsetzung einer Dauerstichprobe befragungsbereiter Haushalte in der amtlichen Statistik 2001 – 2003 .....	12,-
<b>• Fachserien</b>	
Fachserie 3: Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	
Reihe 4 Viehbestand und tierische Erzeugung 2003 .....	10,25
Fachserie 4: Produzierendes Gewerbe	
Reihe 4.1.1 Beschäftigung und Umsatz der Betriebe des Verarbeitenden Gewerbes sowie des Bergbaus und der Gewinnung von Steinen und Erden, September 2004 .....	14,-
Fachserie 7: Außenhandel	
Reihe 1 Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, September 2004 .....	10,20
Fachserie 16: Löhne und Gehälter	
Reihe 4.3 Index der Tariflöhne und -gehälter, Juli 2004 .....	8,40

Fachserie 17: Preise	EUR [D]
Reihe 2 Preise und Preisindizes für gewerbliche Produkte (Erzeugerpreise), Oktober 2004 .....	7,45
Reihe 7 Verbraucherpreisindizes für Deutschland, November 2004 (Eilbericht) .....	3,-
Fachserie 18: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen	
Reihe 3 Vierteljahresergebnisse der Inlandsproduktberechnung, 3. Vierteljahr 2004 .....	8,80

• Elektronische Veröffentlichungen

Außenhandel nach Waren und Ländern, Dezember und Jahr 2003 (Endgültige Ergebnisse) (CD-ROM) .....	25,-
Außenhandel nach Waren und Ländern, September 2004 (CD-ROM) .....	25,-
Warenverzeichnis für die Außenhandelsstatistik, Ausgabe 2005 (CD-ROM) .....	39,80

• Fremdsprachige Veröffentlichungen

Harmonisation of Panel Surveys and Data Quality – Chintex .....	29,80
---	-------

• Gutachten

Jahresgutachten 2004/2005: Erfolge im Ausland – Herausforderungen im Inland (Buch + CD-ROM) .....	26,-
---	------

**Neueröffnung des Statistik-Shops des Statistischen Bundesamtes**

Ab sofort steht nahezu das gesamte Angebot an Standardveröffentlichungen des Statistischen Bundesamtes im neu organisierten Statistik-Shop online zur Verfügung oder kann online bestellt werden:

[www.destatis.de/shop](http://www.destatis.de/shop)

Gleichzeitig werden alle aktuellen **Fachserien**, deren Neuerscheinungen bislang an dieser Stelle aufgeführt waren, in elektronischer Form als PDF- oder Excel-Dateien zum **kostenfreien** Download im Statistik-Shop bereitgestellt.

**Veröffentlichungskalender für Pressemitteilungen**

Das Statistische Bundesamt gibt die Veröffentlichungstermine wichtiger wirtschaftsstatistischer Pressemitteilungen in einem Jahresveröffentlichungskalender, der wöchentlich präzisiert wird, bekannt.

Der Kalender kann unter der Internetadresse <http://www.destatis.de/presse/deutsch/cal.htm> abgerufen werden.

<sup>1)</sup> Zu beziehen durch den Buchhandel oder über den Vertriebspartner: SFG Servicecenter Fachverlage, Part of the Elsevier Group, Postfach 4343, 72774 Reutlingen, Telefon + 49 (0) 7071/93 53 50, Telefax + 49 (0) 7071/93 53 35, E-Mail: [destatis@s-f-g.com](mailto:destatis@s-f-g.com). Preise verstehen sich ausschließlich Versandkosten.